H.g.hum.
163

<36605587540012

<36605587540012

Bayer. Staatsbibliothek

H. gen. h. 162

Ueber die alten und neuen Mysterien.

Zweyte Auflage.

Berlin, 1817.
in der Maurerschen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber die Alten und Neuen Mysterien.

Largior hic campos aether et lumine vestit
Purpureo, solemque suum sua sidera norunt.

Virgil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Ludwig,

Erbprinzen und Landgraven von Hessen-Darmstadt, Fürsten zu Herßfeld, Graven zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda, Hanau, Schaumburg, Isenburg und Büdingen ꝛc.

Ihro Russisch-Kaiserlichen Majestät bestalltem General-Lieutenant, des St. Andreas- und St. Huberts-Ordens Rittern ꝛc.

ehrerbietigst gewidmet.

Durchlauchtigster Erbprinz,

Gnädigster Fürst und Herr!

Bayerische
München

Bei dieser kleinen Schrift, die ich hiemit Ewr. Hochfürstlichen Durchlaucht unterthänigst zu Füßen lege, kann es meine Absicht nicht seyn, Ihnen, gnädigster Herr! ein Opfer zu bringen,

das meinen größesten Verbindlichkeiten gegen Sie entsprechen könnte. Denn die sind zü groß und zu viel, und dazu ist das Buch zu klein, zu wenig. Da ich indessen darin alles gesagt, was ich über den in demselben vorkommenden Gegenstand weiß und sagen konnte, so ist es so gut, als ich es nur immer habe machen können.

Ewr. Durchlaucht überreiche ich dieses Buch hiernächst nicht, wie gewöhnlicher Weise Dedicationen gemacht werden: ich übergebe es den Händen eines Kenners, der den ganzen darin abge-

handelten Gegenstand genau durchsiehet, und Sich also eben so sehr von den gewöhnlichen Lesern und Beurtheilern unterscheidet, als Ewr. Durchlaucht durch Geburt und Character über andre Menschen erhaben sind. Darf ich mir daher einige Nachsicht versprechen, so werde ich sie gewis da am ersten finden, wo ich sie am ersten suchen und mir erbitten müßte.

Geruhen Ewr. Durchlaucht diese kleine Schrift mit derjenigen Huld aufzunehmen, die die beständige Begleiterin aller Handlungen Ewr. Durchlaucht zu seyn

pflegt, und sie sey ein kleiner, unvollkommener Beweis der innigsten und tiefsten Ehrfurcht, mit welcher ich verharre

Ewr. Hochfürstlichen Durchlaucht

1782. unterthänigst gehorsamster

der Verfasser.

Vorbericht.

Ehe meine Leser diese kleine Schrift selbst lesen, bin ich ihnen eine vorläufige Auskunft über die Veranlassung zu derselben schuldig. Da in unsern Zeiten so viele Schriften dieser Art in der Welt zum Vorschein kommen, und der verschiedenen Vorstellungsarten darüber so viel sind, so schien es mir anfänglich sehr überflüssig zu seyn, wenn ich dieselbigen noch durch die meinige vermehren wollte. Aber die Bitte eines meiner Freunde brachte mich bald von dieser Meinung zurück. Ich wurde

nämlich von demselben ersucht, die von dem Abt R. 1779. zu Paris herausgekommenen *Recherches sur les Initiations anciennes et modernes* zu übersetzen, und dieser Bitte konnte ich nicht anders, als gern ein Genüge leisten. Ich hatte noch nicht viel übersetzt, so sahe ich schon ein, daß ich eine sehr undankbare Arbeit übernommen hätte. Ich fand vieles so ungründlich, und so unrichtig vorgetragen, daß ich es bald für nothwendig halten mußte, die Fehler des Verfassers durch Anmerkungen zu verbessern. Je weiter ich aber kam, desto mehr sahe ich endlich auch die Unmöglichkeit dieses Vorhabens ein. Der Verfasser hatte ohnehin schon sein Buch mit Noten überladen, sollten nun noch die meinigen hinzu kommen, so würden es endlich Noten ohne Text geworden seyn, und das we-

nige vom Text schien mir nicht der Mühe werth, daran so viel Zeit zu verschwenden.

In dem andern Theil des Werks, da der Verfasser von den Einweihungen neuerer Zeiten, und nahmentlich von der Maurerei, handelt, fand ich noch vielmehr. Es konnte mir bei einigem Nachdenken nicht lange verborgen bleiben, daß der Verfasser die ganze Sache aus einem sehr unrichtigen Gesichtspunct betrachtet. Er muß entweder niemals zu dieser Gesellschaft, von der er redet, gehört haben; und was läßt sich in diesem Fall darüber gründliches sagen? oder er muß gewissen Vorurtheilen ergeben seyn, die, nach meinen Ueberzeugungen, sich mit der Wahrheit des Ordens nicht nur in keinen Accord bringen lassen, sondern auch denselben gewis aus keinem vortheilhaften Licht

der Welt vor Augen stellen. Hier war es gar unmöglich, durch berichtigende Anmerkungen dem Buch zu Hülfe zu kommen.

Ich entschloß mich also, lieber die ganze Uebersetzung aufzugeben, und das meinem Freund einmal gegebene Versprechen durch eine eigne Arbeit über diesen Gegenstand, zu erfüllen. Das ist die Veranlassung zu dieser kleinen Abhandlung.

Man wird es ohne mein Erinnern bald einsehen, daß ich nicht für Fremde, für die große gelehrte Welt, sondern nur allein für Mitglieder der Gesellschaft geschrieben habe, die unter dem Nahmen der Freimaurer bekannt ist. Hab' ich gleich oft genug zu den Quellen äußerer Gelehrsamkeit meine Zuflucht nehmen müssen; so können doch nicht jene, sondern nur diese genau, und

vollkommen richtig über diesen ganzen Gegenstand urtheilen. Ich habe auch nicht jene belehren, sondern diesen nur gewisse Winke geben wollen, die ich, nach Beschaffenheit der Umstände, in mancher Hinsicht für sehr nothwendig hielt.

Ich habe daher, so viel ich gekonnt, von der wahren Maurerei solche richtige Begriffe zu geben gesucht, als ich, ohne meinen Pflichten zu nahe zu treten, geben konnte. Und Menschenliebe hat mich bewogen, dem Fremden zugleich solche Aufschlüsse über diese ihm unbekannte Societät zu geben, daß es ihm, wenn er aufmerksam ist, nicht leicht möglich seyn wird, einen Fehltritt zu thun. Bruderliebe hat mich geheißen, dem Maurer Winke zu geben, bei welchen er gewis die Stimme eines Freundes nicht verkennen kann; nnd

herzliche Hochachtung gegen den Orden forderte es von mir, seine Unschuld, Größe und Vortrefflichkeit da in einiges Licht zu setzen, wo er vielleicht verkennet, und aus einem ganz unrichtigen Lichte beurtheilt werden möchte. Sollte dieses Bemühen nicht allen gefallen, wo Pflicht, Menschenliebe und Bruderliebe reden, da müssen alle andere Einwendungen schweigen.

Quando parla Dottore, tace Pantalone.

Verzeichnis der Abschnitte und ihres Inhalts.

I. Abschnitt. Vom Ursprung der Mysterien Seite 1
II. — — Ansehen der Mysterien bei den Alten. Seite 22
III. — — Urtheile der Kirchenväter von den Mysterien. 39
IV. — — Verhältnis der Mysterien gegen die Philosophie. 57
V. — — Von einigen besondern, die Mysterien angehenden Stücken 72
VI. — — Von den kleinen eleusinischen Geheimnissen. 92
VII. — — Von den großen Geheimnissen. 120
VIII. — — Weitere Untersuchung über die großen Mysterien. 148
IX. — — Von den Mithra-Geheimnissen der Perser. 164
X. — — Von den Orphikern und Pythagoräern. 182
XI. — — Von der verborgenen Lehrart. 207
XII. — — Vom Verfall der Mysterien. 223
XIII. — — Von den neuen Mysterien überhaupt. 239

XIV. Abschnitt. Ueber den Ursprung des Freimaurer-Ordens Seite 263
XV. — — Ueber die große Anzahl der Freimaurer. 293
XVI. — — Ueber einige neuere, die Maurerei betreffende Schriften. 313
XVII. — — Fortsetzung. 339
XVIII. — — Von den Uneinigkeiten unter den Freimaurern. 351

I.

Vom Ursprung der Mysterien.

Der Ursprung der Mysterien, die in der ganzen alten Welt in so ungemeinem Ansehen gestanden haben, gehört zu den Problemen, die wohl schwerlich mit vollkommner Gewißheit werden ausgemacht werden. Was man darüber noch bisher gesagt hat, und was auch darüber gesagt werden kann, sind Conjecturen, von welchen zwar immer eine vor der andern mehr Wahrscheinlichkeit hat, aber keine einzige hinlängliche Gewisheit giebt. Was man darüber in den Schriften der Alten findet, die doch die einzigen Quellen sind, aus welchen man schöpfen kann, klärt diese Dunkelheiten eben so wenig auf. Es sind nur Nachrichten von den verschiedenen Translationen derselben auf andere Völker. Kadmus und Inachus, heißt es, sollen sie nach Griechenland, Erechtheus nach Athen, Trophonius nach Böotien, Me-

lampus nach Argis, Minos nach Creta, Orpheus nach Thracien, andere anderwärts hingebracht haben.

Diese Nachrichten zeigen wohl an, welchen Personen die Einführung der Mysterien in diesem oder jenem Lande zuzuschreiben ist; aber der eigentliche Ursprung derselben bleibt eben so dunkel, als er war. Und wie gewiß sind auch noch diese Nachrichten? Vielleicht wird niemals hierüber was bestimmtes und vollkommen gewisses gesagt werden können. Vielleicht gehörten die Nachrichten vom Ursprung der Mysterien selbst schon zu den Dingen, die nicht ins Publikum sollten, und wovon nur diejenigen eine Auskunft erhielten, die vollkommen unterrichtet waren. Dies hat mir sehr viel Wahrscheinlichkeit. Nicht blos Dinge von größerer Erheblichkeit, nicht blos höhere Philosophie, oder Theologie, oder wie man es sonst nennen möchte, machten den Gegenstand der Geheimnisse der Alten aus; die Geschichte gehörte gleichfalls hieher. Oft giebt auch ein einziger historischer Umstand, den man sonst für eine Nebensache, für eine Kleinigkeit halten möchte, über

andere Dinge Licht, und wenn man diese nicht entdecken und gemein machen will, ist man auch in die Nothwendigkeit versetzt, jene zu verbergen.

Wahre Glieder unserer Gesellschaft können hierüber am richtigsten urtheilen, da uns unsere eigene Erfahrung zur Hand geht. Wenn man in irgend einem historischen Umstande den Gegenstand unserer Geheimnisse setzen wollte, so würde man sich sehr irren. Unsere Geschichte an sich betrachtet ist kein Geheimnis. Sie wird es aber, *weil andere* Dinge von dieser Seite der Welt entdeckt werden würden, die nicht ins Publikum gehören; und daher ist die Frage über den Ursprung unsers Ordens und seiner Geheimnisse gleichfalls eine Sache geworden, die eben so sorgfältig allen Fremden verborgen wird, als dasjenige selbst, was sie in sich fassen. Vielleicht hatte es mit den Mysterien der *alten* Welt eben diese Bewandnis.

Außerdem findet man, daß fast durchgängig die Mysterien der alten Welt gewissen Gottheiten heilig gewesen, von welchen man auch den Ursprung derselben hergeleitet. So leiteten die Aegypter ihre Mysterien vom Osiris und der Isis

her. Die eleusinischen Geheimnisse waren von der Ceres, welcher sie heilig waren, den Atheniensern mitgetheilt. Die Orgien, die dem Bachus gewidmet waren, hatten denselben auch zum Stifter und Urheber. Vielleicht waren dies nichts andres, als Hieroglyphen, worunter man den wahren Ursprung derselben verbarg, welcher nur denen bekannt gemacht wurde, denen man alle Bilder vollständig erklärte. Was die Griechen von der Stiftung ihrer eleusinischen Geheimnisse durch die Ceres sagen, siehet einem Priestermärchen, einer Legende (ἱερος λογος) so gleich, daß man es unmöglich verkennen kann. Fürs Volk waren dergleichen Erzählungen hinreichend. Es ist aber dies nicht das erstemal, daß unter dergleichen heiligen Sagen Dinge von größerer Wichtigkeit versteckt worden.

Einige neuere Gelehrten haben die Mysterien der alten Völker aus den Zeiten der Wildheit herleiten wollen. In Amerika giebt es noch heut zu Tage unter den wilden Völkern eine Art von Mysterien, die in einem gewissen religiösen Popanz und Hokus Pokus bestehen, in den Händen

der Jongleurs sind, und da statt haben, wenn ein anderer unter die Zahl der Jongleurs aufgenommen werden soll. Aber man darf nur etwas mit den Mysterien der heutigen Wilden und denjenigen der alten Welt bekannt seyn, so wird man sich gar leicht davon überzeugen, daß diese mit jenen in gar kein Parallel gestellt werden können, und auch an sich so beschaffen sind, daß sie von nichts weniger, als von den Zeiten der Wildheit hergerechnet werden können. Hatten sie gleich auch in manchen Stücken ihren Popanz, so hatten sie doch auch viele nutzbare, eindrückliche, und wenn man das Symbolische analysirte, höchst wichtige Ceremonien, die gar nicht mit den leeren Gaukeleien, die unter den Wilden üblich sind, in Vergleich gestellt werden können. Das vornehmste aber, was sie von denselben unterscheidet, ist das wissenschaftliche, was sich in den Mysterien der Alten durchgängig befand, und wovon ich nachmals ausführlicher zu reden Gelegenheit haben werde. Dies ist etwas, das nicht für solche Zeiten gehört, da Völker sich noch im Stande der Unkultur befanden, sondern setzt natürlich schon

Ausbildung in einem ziemlich hohen Grade zum voraus. Und das war wesentlicher und Hauptcharakter der Geheimnisse, die bei der alten Welt so sehr in Ansehen standen.

Warburton, der sonst eine sehr schöne Abhandlung über die Mysterien seiner göttlichen Sendung Mosis einverleibt hat, leitet ihren Ursprung von den Gesetzgebern her, von welchen sie, seiner Meinung nach, erfunden, angeordnet und unterstützt worden. Das kann freilich von niemand geläugnet werden, daß die Obrigkeit von dem Interieur der Geheimnisse gewußt, daß sie auch unter ihrer besondern Aufsicht und ihrem Schutze gestanden. Eine Gesellschaft, die auch mit Dingen umging, die der Obrigkeit verheelt werden mußten, verdient nichts weniger als Duldung. Was noch mehr ist, so waren die Mysterien der alten Welt auch in mancher Rücksicht mit dem Staate genau verbunden, und die Obrigkeit mußte daher genauen Antheil daran nehmen. Aber darum ist doch nichts unrichtiger, als Warburtons Gedanke, daß die Geheimnisse der alten Welt von Gesetzgebern erfunden worden, um

auf solche Weise die großen Wahrheiten von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, von Strafen und Belohnungen zu erhalten.

Die Gründe, womit er seine Meinung unterstützt, sind auch gewiß nicht hinreichend, dieses zu beweisen. Er führt zuerst an, daß die Mysterien aus Aegypten ihren Ursprung gehabt, und beruft sich auf das Zeugniß des Herodot und Diodor von Sicilien. Wahr ist allerdings, daß die griechischen Mysterien, und vornämlich die eleusinischen, ihren Ursprung aus Aegypten genommen, und nur gewisse Umbildungen nach dem Geschmack der Griechen, und Anwendungen auf die griechischen Gottheiten, denen sie gewidmet waren, gelitten. Dies ist fast das einmüthige Zeugniß der Griechen, wenn sie vom Ursprung ihrer Mysterien reden. Vielleicht waren die thracischen, cretensischen und phönizischen Mysterien aus eben dieser Quelle geschöpft. Wahr ist auch, daß die ägyptischen Priester die eigentlichen authentischen Ausleger der Staatsgesetze waren, so wie es die Priester in dem nach dem ägyptischen Muster eingerichteten Staat der Juden gleichfalls waren.

Aber darum, daß Priester, als der gelehrte Stamm in Aegypten, Gesetzausleger waren, folgt noch nicht, daß Gesetzgeber die Urheber und Erfinder der Mysterien gewesen. Und woher hatte endlich Aegypten, ein Land, das seiner natürlichen Lage nach später, als andere Länder in Asien, cultivirt werden müssen, seine Geheimnisse? Die Frage bleibt noch immer unbeantwortet.

Ein anderer von Warburton angeführter Grund ist dieser, daß die Weisen, welche die Geheimnisse aus Aegypten gebracht, und sie in Asien, Griechenland und Brittannien ausgebreitet, alle Könige und Gesetzgeber gewesen, als Zoroaster, Inachus, Orpheus, Melampus, Trophonius, Minos, Kinyras, Erechtheus und die Druiden. — Von einigen unter den hier angeführten ist ihre Würde, als König und Gesetzgeber, noch nicht ausgemacht. Zoroaster war weder König noch Gesetzgeber. Die Vorschriften, die er den Parsen gab, gingen blos die Religion an. Kinyras verband in seiner Person das Priesterthum mit der königlichen Würde, und da ist die Frage, ob er als Priester,

oder als König, die Mysterien auf Cypern eingeführt? Melampus war nicht König, sondern Wahrsager. Eben dies gilt auch vom Orpheus, Trophonius und den Druiden. Aber gesetzt auch, daß dies sich so verhielte, so beweiset es doch nichts weiter, als daß die Geheimnisse der alten Welt, wo sie errichtet worden, von ihrer ersten Einführung an, immer unter dem Schutz der Obrigkeit und der Gesetze gestanden, nicht aber, daß Könige und Gesetzgeber die Erfinder derselben gewesen.

Warburtons letzter Grund ist dieser, daß der Staat in den Geheimnissen den Vorsitz gehabt. — Dies galt höchstens nur von den eleusinischen Mysterien. Aber wenn es auch allgemein gewesen wäre, so zeigt es doch weiter nichts, als daß der Staat ein wachsames Auge auf dergleichen Zusammenkünfte gehabt, damit sie nicht ausarten und der bürgerlichen Societät nachtheilig werden möchten, oder daß sie unter öffentlichem Schutz der Obrigkeit gestanden.

Alles, was man, wo von der Einführung der Mysterien bei den alten Völkern die Rede ist, mit

Gewißheit sagen kann, ist dieses, daß sie vom Anfang an unter dem Schutz der Gesetze gestanden. Was übrigens Warburton aus den Eigenschaften der Mysterien, da kein Sclave oder Fremder dazu gelassen werden durfte, aus der Nothwendigkeit eines tugendhaften Lebens, und aus den vortheilhaften Einflüssen, die sie auf den Staat gehabt, für seine Hypothese anführt, beweiset nur ihren Werth, und giebt Gründe an, warum sie der Staat in Schutz nehmen können, macht aber noch nicht Könige und Gesetzgeber zu ihren Urhebern. Auch selbst die von ihm angeführte Stelle des Plutarchs handelt davon nicht. Die Geschichte von dem eigentlichen Ursprung der Mysterien wird daher wohl noch immer eine Sache bleiben, die sich in der tiefen Dunkelheit des Alterthums verliehrt, und sich dem forschenden Blick des mühsamsten Untersuchers entzieht, der es unternehmen wollte, sie der Welt vor Augen zu stellen. Finden wir gleich keinen hinreichenden Grund, die Nachricht der Griechen in Zweifel zu ziehen, die den Ursprung ihrer Mysterien aus Aegypten herleiten, so verlieren sich doch die nähern Umstände

ihrer Einführungen in der Dunkelheit der Fabel und heilgen Sagen, und von wannen hatten denn die Aegypter die ihrigen, die nachmals von ihnen zu andern übergingen?

Bei dem allgemeinen Stillschweigen der Alten würde es wohl allerdings zu dreist seyn, wenn man es wagen wollte, hierüber etwas sagen zu wollen, das ganz ausgemachte Wahrheit seyn sollte. Was man sagen kann, sind nur Wahrscheinlichkeiten, sind nur Winke, die indessen dazu dienen können, um andern eine Spur anzugeben, der sie weiter nachgehen können, wenn sie es für zuträglich finden.

Ich muß hier gleich zum voraus den Hauptgegenstand der Geheimnisse der alten Welt berühren, und ihr wesentlicher Character ist Behauptung gewisser Lehren, die mit der herrschenden Religion, der der gemeine Mann anhing, contrastirten. Die herrschende Religion aller der Völker, bei welchen Mysterien vorhanden waren, Aegypter, Griechen, war die Vielgötterei. In den Mysterien ward eine ganz andere Religion, oder Philosophie, oder wie man es sonst

nennen will, vorgetragen. Die ursprüngliche Religion der alten Welt war nicht der Polytheismus, sondern Deismus. Die Vielgötterei war eine Ausartung desselben, die theils durch einen unschicklichen allegorischen Unterricht von Gott und seinen Eigenschaften, theils durch eine unrichtige Vorstellung von der Geister- und Körperwelt, theils durch Zerstreuung der Völker, und damit verbundene Eindringung der Barbarei, theils durch andere Umstände veranlaßt und vom Eigennutz der Priesterschaft genährt und erzogen worden, bis endlich die ursprünglich wahre Religion ganz verdrängt wurde. In diesen frühen Zeiten, da diese große Revolution in dem Religionssystem aller Völker vorging, da man vom Deismus zum Polytheismus überging, muß man wahrscheinlicher Weise den Ursprung der Mysterien suchen. Ganz diese dem menschlichen Verstande so nahe verwandte Lehre unterdrücken und der Vergessenheit übergeben, schien unverantwortlich. Die Vielgötterei verbannen, erlaubten der Aberglaube, die Vorurtheile des Volks, und viele andere Umstände und eigne Vortheile auch nicht. Man ließ

also diese ihren Fortgang haben, und erhielt zugleich jene, jedoch nur in den engen Grenzen einer geweihten Priesterschaft, die ohnehin schon allgemein vom Volke, als eine weit vorzüglichere Art von Menschen, als die Mittelspersonen zwischen den Menschen und der Gottheit, betrachtet wurden, und sich kein Gewissen daraus machten, sich die Wahrheit, als ein privatives Gut, zuzueignen, da unterdessen das Volk im Irrthum wandelte.

Man sieht leicht, daß dieser Ursprung, den ich den Mysterien gebe, sich nicht auf alle Völker paßt, unter welchen sie statt gefunden haben. Wenigstens auf die Griechen nicht, von deren Mysterien noch das Meiste auf die Nachkommenschaft gekommen ist. Aber es ist auch gewiß, daß die Griechen nicht ein Volk gewesen, das vom D e i s m u s zum P o l y t h e i s m u s herabgesunken, sondern vielmehr ein solches, das seinen crassen Polytheismus mit der Zeit durch Hülfe der Philosophie verbessert. Auch gehören bei ihnen keine Mysterien zu Hause. Sie sind von andern Völkern entlehnt, und die in denselben gelehrte reinere

Theologie und der Natur gemäßere Erklärung der Fabellehre, ist eine spätere, ihnen zu Theil geworden, und von Fremden zu ihnen gebrachte Aufklärung. Bei ihnen war's neue, aber verborgene Einführung der Wahrheit, nicht Erhaltung der Wahrheit im verborgenen, die durch Aberglauben verdrängt worden.

Ich weiß nicht, ob die Aegypter, von denen die Mysterien zu den Griechen gekommen, es sind, bei denen die Mysterien auf solche Weise entstanden sind. Unmöglich, oder unwahrscheinlich ist es wenigstens nicht, wenn man so viel, als nur bei den wenigen Nachrichten, die uns von ihnen übrig geblieben, möglich ist, in die Religionsgeschichte dieses Volks eindringt. Zu Abrahams Zeiten scheint die wahre Religion in Aegypten noch nicht ganz verdrängt gewesen zu seyn. Zu Josephs Zeiten ist schon der Planetendienst in Aegypten eingeführt. Joseph heirathet die Tochter des Pi — ont — Phre, des Priesters der Sonne. Man merkt auch schon eine Anlage zum Thierdienst; wenigstens sind schon Hirten unrein, und Aegypter essen deswegen nicht

mit Hebräern. Zu Mosis Zeiten aber scheint es schon, daß diese sonderbare Art von Verehrung unter den Aegyptern zur Vollkommenheit gelangt. Und wie sie endlich mit den Griechen bekannt wurden, so wurden auch nach und nach die griechischen Gottheiten theils in Aegypten eingeführt, theils erhielten ursprünglich ägyptische Gottheiten griechische Benennungen und Fabeln, und es entstand eine sonderbare Vermischung griechischer und ägyptischer Religion. Wären die Mysterien, die nachmals zu den Griechen übergingen, und nach deren Geschmack und Religion umgebildet wurden, wirklich in Aegypten erfunden, so würde wahrscheinlicher Weise diese Erfindung in die Zeiten, die zwischen Abraham und Joseph verflossen sind, zu setzen seyn, also in diejenigen, da man den vernünftigen Dienst des einigen Gottes verließ und an dessen Stelle den Polytheismus einführte, jenen aber, um ihn dennoch zu erhalten, in das unzugängliche Dunkel heiliger Geheimnisse einschloß, das nur allein den Priestern geöfnet war.

Aber sind gleich die Aegypter ein Volk, dessen Religion vom Deismus in den Polytheismus

ausgeartet, und bei welchem also Geheimnisse dieser Art füglich entstehen konnten; so bleibt es doch noch immer sehr ungewiß, daß sie eben die ersten Erfinder derselben gewesen. Wüßten wir gegenwärtig noch so viel von der Beschaffenheit und ganzen Einrichtung der ägyptischen Mysterien, so würden wir doch dadurch über diesen Punkt nicht besser unterrichtet werden. Das Anpassende derselben auf Klima, Gottesdienst, Denkungsart und politische Landesverfassung ist kein Beweis für ihre Erfindung. Dies sind Umbildungen nach Beschaffenheit des Landes und der Denkart und Religion der Völker, bei welchen sie eingeführt wurden. Die griechischen Mysterien, die man zu Eleusis und an andern Orten von Griechenland feierte, waren, nach dem einstimmigen Zeugniß der Griechen selbst, aus Aegypten zu ihnen gekommen, und dennoch waren sie so der Denkart und übrigen Verfassung der Griechen angemessen, so mit der dem Aegyptiacismus geradezu entgegen stehenden Religion der Griechen verwebt, daß man sie für nichts weniger, als für ägyptische, sondern vielmehr für griechische Originale hätte halten sollen.

Wäre man genauer und besser von dem Ursprung der Aegypter und ihres ganzen religiösen Dienstes unterrichtet, als wir es gegenwärtig sind, so würde es gar keine Schwierigkeiten kosten, dem Ursprung der Mysterien bis ins tiefe Alterthum nachzuspüren und mit ziemlicher Gewisheit zu bestimmen, wo sie entstanden. Aber hier, bei eben diesen Mittlern, durch welche Wissenschaften und Künste aus dem entferntern Orient auf die Griechen und so weiter nach dem Occident gebracht worden, ist alles dunkel. Es sind keine schriftlichen Aufsätze vorhanden. Die Denkmäler der alten ägyptischen Gelehrsamkeit sind bei den Revolutionen, die dieses Land erfahren, in den Trümmern ihrer Tempel begraben, und was übrig seyn möchte, ist theils unter den Händen der Griechen verfälscht, und mit so vielen fremden Zusätzen vermengt, daß man Wahres vom Falschen schwerlich unterscheiden kann, theils ist es auch unleserlich. Mumien, Obelisken, Inschriften sind noch genug vorhanden, aber es sind Räthsel, bei deren Auflösung Witz genug verschwendet werden kann, ohne einige Wahrheit mit Gewisheit zu entdecken.

Gewisse Uebereinstimmungen zwischen Aegyptern und andern Völkern würden hier vielleicht noch manche Spuren angeben, denen ein kluger Forscher nicht ohne Nutzen folgen könnte. Denn wenn es gleich gewis ist, daß die Aegypter in den ältesten Zeiten Colonien aus ihrem Lande ausgeschickt haben, so ist es doch auch gewis, daß dieselben nicht über den Euphrat gegangen, sondern gegen Osten und Norden sich allein bis nach Phönizien erstreckt haben*). Trifft man daher im tiefen Orient Völker an, die in ihrer religiösen Denkart, und in manchen andern Stücken, mit den Aegyptern genau übereinstimmen, so kann man mit der größesten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieselben solche nicht von den Aegyptern entlehnt haben, da diese sich nie bis dahin verbreitet, sondern daß dieselben es vielmehr gewesen, von welchen sie auf die Aegypter gekommen, wo

*) Jamblich im Leben des Pythagoras nennt daher auch die Mysterien, die zu Biblos, Tyrus und an andern Orten von Syrien gefeiert wurden, Abkömmlinge von Aegypten ἀποιχαχαι ἀπόγονα των ἐν Ἀιγυπτω ἱερῶν. cap. III. p. 11. edit. *Küsteri*.

nicht diese gar eine Colonie von jenen sind. Da würden also auch wohl natürlicher Weise die Urquellen der Geheimnisse aufzusuchen seyn, die von da nach Aegypten gekommen, und so auf die Griechen fortgepflanzt worden.

Neuere Schriftsteller haben zwischen den Einrichtungen der Aegypter und Chineser eine große Aehnlichkeit zu finden geglaubt. De Pauw hat dies Vorurtheil sehr gut bestritten, wenn auch gleich seine Vorstellungen von China nicht durchgängig gegründet seyn sollten. Aber er ist in einen nicht bessern, und noch weit leichter zu widerlegenden Irrthum gefallen, wenn er die Aegypter zu Abkömmlingen der Aethiopier macht, und ist wiederum von Meiners widerlegt worden. Indessen scheint es, daß es dem De Pauw eben so mit den Aethiopiern gegangen, wie sehr vielen andern. Denn was faßt der Name nicht alles in sich? So kann ein an sich wahrer Gedanke einen auffallenden Irrthum erzeugen.

Steigt man, im Nachforschen über den Ursprung der Mysterien der alten Welt, über die Aegypter hinaus, und sieht diese nicht als Erfinder

derselben, sondern nur als diejenigen an, durch deren Vermittelung sie weiter, und vornämlich in Europa, ausgebreitet worden; so ist kein Zweifel, daß man sie in den frühesten Zeiten der Welt aufsuchen muß. Sind sie da entstanden, wo der Polytheismus die ursprüngliche Religion verdrängte, so wird man sie im *tiefen* Schoos des Orients und bei den Völkern aufsuchen müssen, die zuerst die wahre und natürliche Urreligion verlassen und dieselbe gegen die Verehrung mehrerer Götter vertauscht haben.

Chaldäa, Persien und andere benachbarte Länder würden daher wohl am wahrscheinlichsten als diejenigen anzusehen seyn, aus welchen zuerst die Mysterien der alten Welt hervorgegangen. Die ersten Spuren von Annehmung des Polytheismus trifft man bei den Chaldäern an. Schon zu Abrahams Zeiten waren sie damit angesteckt. Dies Land ist auch früher, als selbst Aegypten, wegen seiner Gelehrten berühmt gewesen, und die Aegypter selbst scheinen ihr ganzes Wissen nur als etwas entlehntes anzugeben, wenn sie diejenigen, die sich unter den Griechen zu ihnen

begaben, um in ihrer Weisheit unterrichtet zu werden, fast durchgängig nach dem Orient hin verweisen, um daselbst die Aufschlüsse zu erhalten, die sie von ihnen nicht erlangen konnten. Auch selbst in der heiligen Schrift wird die Weisheit der Aegypter mit derjenigen der Morgenländer zusammengesetzt, wenn es vom Salomo heißt, daß seine Weisheit größer gewesen, als aller Kinder gegen Morgen, und aller Aegypter Weisheit *).

Was ich hier gesagt habe, sind eigentlich Muthmaßungen. Vielleicht aber können sie einem aufmerksamen Forscher dazu dienen, um dieser Spur weiter nachzugehen, die unstreitig für jeden Freund der Wahrheit einer genauen Nachforschung wohl würdig ist. Wenigstens würde sie zu manchen Entdeckungen der Religions- und Gelehrten-Geschichte der alten Welt wichtige Beiträge liefern können.

---

*) 1 B. der Könige. IV. 30.

II.

Ansehen der Mysterien bei den Alten.

Man kann bei diesen Untersuchungen keinen Schritt wagen, ohne sich allenthalben über Mangel an erforderlichen Nachrichten zu beklagen. So viel aber läßt sich doch mit ziemlicher Gewisheit schließen, daß das Ansehen, in welchem die Mysterien bei den Alten gestanden, ungemein groß gewesen.

Ich will es nicht in Abrede seyn, daß das geheimnisvolle Dunkel, womit alles umhüllet war, an dieser Verehrung einen ziemlich großen Antheil gehabt. Trifft es gleich oft genug ein, daß Dinge, die man nicht kennt, ungünstig beurtheilt werden, so kommt es doch nur auf eine gewisse Wendung an, die man ihnen giebt, und so sind sie der Gegenstand allgemeiner Hochachtung und Bewunderung. Die Klugheit derer, in deren Händen die Mysterien waren, hatte es also einzurichten ge-

wußt, daß sie als die erhabensten Heiligthümer auch bei denen in großer Achtung und Ansehen standen, denen der Zugang zu denselben versagt war. Hierzu kam noch, daß sie in den Händen der Priesterschaft waren, die ohnehin das günstige Vorurtheil von ganz besonderer Heiligkeit und eines vertrauten Umgangs mit der Gottheit für sich hatte. Und selbst unter den Priestern hatte nicht ein jeder daran Theil, sondern nur die vornehmsten, und die nach mancherlei Prüfungen dazu waren würdig gefunden worden. Bei einigen Völkern, als namentlich bei den Aegyptern, bei denen das Priesterthum an gewisse Familien gebunden war, hatten auch diese nur ausschließend einen Zugang zu den Mysterien vor dem ganzen übrigen Theil der Nation. Hierzu kam ferner, daß sie besonders unter dem Schutz der Religion standen, und selbst als der heiligste Theil derselben angesehen wurden. Dies waren sie auch wohl in der That. Denn die äußere Religion, welcher das Volk anhing, war der thörigste Aberglaube, der nur gedacht werden konnte, und das seltsamste Gemengsel von allerlei Fabeln, die häu-

sig so beschaffen waren, daß eben auf die Sitten von daher keine vortheilhaften Eindrücke gemacht werden konnten. Was im Gegentheil in den Mysterien vorgetragen wurde, war im wesentlichsten die Lehre der gesunden Vernunft, und in gewisser Hinsicht kann man sogar sagen, göttliche Wahrheit, die mit den nachdrücklichsten Lehren und Vorschriften zur Tugend vergesellschaftet war. Hierzu kam endlich auch noch ein gewisses Aeusseres. Blieb gleich das Interieur dem Volk verschlossen, so waren dennoch gewisse äußere Ceremonien und Umgänge demselben nicht verborgen, und diese waren, als solche, die zu den allerheiligsten Stücken der Religion gehörten, insgemein mit vieler Pracht verbunden. Erweckte das geheimnisvolle Dunkel, worin die Mysterien allen Fremden verhüllet waren, die Priesterschaft, in deren Händen sie ausschließend sich befanden, und der Gedanke, daß sie der heiligste Theil der ganzen Religion wären, allgemeine Verehrung gegen sie; so that solches die äußere Pracht gewiß nicht weniger. Menschen bleiben immer Menschen, das ist, ans sinnliche gewöhnte Geschöpfe, und es

ist ganz unmöglich, daß Dinge, die die Sinne auf solche Weise rühren, nicht zugleich auch auf das Herz Eindruck machen sollten.

Aber so groß das Ansehen war, in welchem die Mysterien bei den Fremden standen, so gros war es auch bei denen, die dazu eingeweihet waren. Man kann dies mit ziemlicher Sicherheit aus der großen Vorsicht schließen, mit welcher man sie vor allen, die nicht zum priesterlichen Geschlecht gehörten, verbarg. Freilich hatte an dieser Verbergung wohl der große Widerspruch, in welchem die Mysterien gegen die Volksreligion standen, einen großen Antheil. Diese hatte sich der Gemüther des Volks dergestalt bemächtigt, und war mit der Zeit so fest mit der ganzen Staatsverfassung verwebt worden, daß man jene nicht allgemein machen konnte, ohne daß zugleich das gemeine Wesen wichtige Revolutionen erfahren haben würde. Aber gewis das große Ansehen, in welchem die Geheimnisse selbst bei denen standen, die dazu eingeweihet waren, hatte daran gar keinen geringen Antheil. Man sieht sonst keinen tüchtigen Grund, warum man selbst unter

der Priesterschaft eine Auswahl gemacht, und nicht allen ohne Unterschied den Zugang zu ihnen verstattet.

Was ich hier von dem ausschließenden Anrecht des priesterlichen Geschlechts an den Geheimnissen sage, trifft eigentlich nur die Aegypter und andre ihnen ähnliche Völker der alten Welt. Freilich sind bei ihnen auch andre zuweilen, die nicht vom priesterlichen Cast waren, zu den Geheimnissen hinzugelassen worden; ja sogar Fremde. Die Geschichte des Pythagoras giebt hiervon ein Beispiel aus ältern, und diejenige des Akbars und Feizi ein Beispiel aus neuern Zeiten*). Indessen ist auch bekannt, was für Beschwerden und Prüfungen sich Pythagoras unterwerfen müssen, um von den Priestern und Propheten in Aegypten diejenigen Aufschlüsse zu erhalten, um derentwillen er nach Aegypten gekommen war, und vielleicht würde es ihm nie geglückt seyn, wenn er nicht schon vorher zu den phönizischen Geheimnissen zu Tyrus und Biblos einen

*) Dow's History of Hindostan. Vol. I. p. 25.

Zugang erhalten hätte*). — Die Geschichte des Akbar und Feizi aber zeigt zugleich, wie schwer es noch in neuern Zeiten im Orient gehalten, von solchen Dingen einige Kenntnisse zu erlangen, die ein heiliger Stamm für viel zu erhaben hielt, als daß irgend ein Fremder daran einigen Antheil nehmen könnte.

Bei den Griechen war kein solches an einen gewissen heiligen Stamm gebundenes Priesterthum, und es war also niemand durch seine Geburt von den Geheimnissen ausgeschlossen. Aber man irrt sich dennoch, wenn man glauben wollte, daß darum der Zugang zu ihnen jedermann ohne Unterschied offen gewesen. Wurde gleich zu den sogenannten Initien, oder kleinern Mysterien, jedermann hinzugelassen; so waren doch die sogenannten größern Mysterien, die man τελετὰς oder Vollendungen nannte, nur das Theil der Priesterschaft, und man machte in derselben gleichfalls noch eine wichtige Auswahl. Und gewisse Familien im Staat von Athen hatten außer-

*) JAMBLICHUS de Vita Pitachorae Cap. III.

dem auf gewisse Verrichtungen und Aemter bei den Mysterien ein so ausschließendes Recht, daß dieselben von keinem andern verwaltet werden konnten. Zu den Zeiten, da Griechenland unter die Herrschaft der Römer kam, wurden auch Kaiser, Feldherren und andere hohe obrigkeitliche Personen zu den großen Mysterien hinzugelassen. Da aber alle diese Personen entweder priesterliche Würden im Staat bekleidet hatten, oder noch bekleideten; so geschahe hiedurch dem Herkommen und alten Verordnungen kein Eintrag, und der erhabenere Theil der Geheimnisse blieb noch immer nur denenjenigen vorbehalten, die zum auserlesensten Theil der Priesterschaft gehörten.

Ich will nicht untersuchen, in wie weit dieses recht ist, und mit der von der Natur unterstützten allgemeinen Gleichheit der Menschen überein kommt. Man ist darum nicht fähiger und tugendhafter, weil man im Dienst der Religion stehet, oder unfähig und untugendhaft, wenn man zur Klasse der sogenannten Laien gehört. Es kann dieses daher gekommen seyn, daß, wie nachmals unter den Christen im mittlern Zeitalter geschahe,

schon von Anbeginn die Priesterschaft sich im Besitz der Gelehrsamkeit vor dem Volke zu erhalten gesucht. Bei den Aegyptern gehörten überhaupt alle Gelehrten, Aerzte und Gesetzverständigen zu den Priestern. Dies ging von ihnen auch zu den Juden über. Es kann aber auch seyn, daß die ersten Erfinder der Mysterien schon Diener der Religion waren. Der wahrscheinliche erste Ursprung der Geheimnisse, den ich vorhin angeführt habe, bekräftigt dieses: und so wurden sie mit der Zeit als so etwas angesehen, was den Laien unzugänglich bleiben mußte. Es mag aber hiermit für eine Bewandnis haben, welche es immer wolle, so ist dies ein Beweis von der großen Achtung und dem Ansehen, worin sie unter den Alten auch bei denen gestanden, die im eigentlichen Besitz derselben waren.

Das mehrste, was wir bei den Alten von den Mysterien antreffen, findet sich bei griechischen Schriftstellern. Sie reden zwar wohl nur hauptsächlich von den eleusinischen Geheimnissen; aber man kann es immer als wahr annehmen, daß die andern ihnen gleich gewesen, und nur in

gewissen Modificationen von ihnen abgegangen. Bewiese es ihr Ursprung auch nicht, da alle aus einer und derselben Quelle abgeleitet waren, so kann man es doch aus andern Umständen schliessen. Herodot redet an einigen Stellen von ägyptischen Mysterien, und eben so als andere von den eleusinischen. Die Schilderung des Apulejus, so mystisch sie auch immer ist, kommt, wie ein Kenner bald wahrnimmt, mit den hie und da den Griechen entfallenen Worten, in Ansehung der eleusinischen Mysterien vollkommen überein *). Diese standen aber unter Griechen, Römern und Barbaren in einer ganz ungemeinen Achtung.

Das Urtheil der Griechen von den Geheimnissen, sowohl der kleinern, als der größern, war so beschaffen, daß man daraus die große Achtung erkennt, in welcher sie durchgängig bei ihnen standen. Wer eingeweihet worden, glaubten die Athenienser, und den Unterricht in den Geheimnissen erlangt hätte, der

*) STOBAEUS Sermo CXIX. und APULEJUS.

würde nach dem Tode göttlicher Ehre theilhaftig. So erklärt sich wenigstens der Scholiast des Aristophanes. Auf göttliche Verehrung machten sich wohl eben die Griechen keine Rechnung; aber was man sich von der Einweihung versprach, war doch gewis nichts geringes. Es war θείωσις, eine gewisse Theilnahme an der göttlichen Natur, mit welcher man in verschiedener Hinsicht näher verbunden zu seyn glaubte. Nicht nur auf eine moralische Weise, da die Geheimnisse der heiligste Theil der Religion waren, und diejenigen, welche zu denselben eingeweihet worden, der Gottheit selbst dadurch näher angehörten, als der gemeine Haufe der Sterblichen: sondern auch gewissermaßen physisch, indem man durch die heiligen Weihungen und Läuterungen an Leib und Seele gereinigt zu seyn glaubte.

Aber diese Vortheile, die man sich von den Einweihungen zu den Mysterien versprach, schränkten sich nicht blos auf das gegenwärtige Leben ein, sondern es war die allgemeine Meinung der heidnischen Welt, daß man auch dadurch auf eine weit

glücklichere Zukunft sicher rechnen könnte. Die Seelen derer, welche eingeweihet worden, würden gleich nach dem Tode von allen Banden befreiet und zum vollen Genus der Seligkeit geführet, da die andern hingegen noch eine lange Zeit im Schlamm und Unreinigkeiten stecken blieben, bis sie endlich auch nach verschiedenen Revolutionen zum Stande der Glückseligkeit gelangten *). Ja man glaubte wohl gar, daß man eben dadurch frömmer, tugendhafter und heiliger würde, und schrieb ihnen also einen gewissen physischen Einfluß auf die sittliche Verbesserung der Menschen zu. Ein Vorurtheil, das schon Diogenes der Cyniker tadelte, und nicht begreifen konnte, warum der Pataikion, der Dieb, eben deswegen, weil er ein Eingeweihter gewesen, ein tugendhafter Mensch seyn, und in der Zukunft ein besseres Schicksal haben sollte, als Themistokles. Aber das ist nicht das erstemal, und wird auch gewis nicht das letzte seyn, daß das Volk äußern Gebräuchen dasjenige zugeschrieben, was von eigener Selbst-

*) Plutarch de audiend. Poëtis. I. 37.

besserung zu gewarten ist, die mehrere Mühe erfordert.

Zu den kleinen Geheimnissen ward, wie bekannt ist, jedermann eingeweihet, und man hielt denjenigen nicht für einen guten Bürger, der sich nicht zu denselben hatte einweihen lassen. Ich will wohl glauben, daß der Bischof Warburton Recht hat, wenn er behauptet, daß die Lehren von künftigen Strafen und Belohnungen hievon der Grund gewesen. Aber dies war es gewis nicht allein. Der Staat kann freilich den nicht für einen guten Bürger halten, der kein zukünftiges Leben glaubt, und die Lehren von Strafen und Belohnungen, die jenseits, wo die Gesetze nicht mehr hinreichen, auf den Menschen warten, sind gewissermaßen das Band der bürgerlichen Gesellschaft, und die stärkste Stütze der Gesetze. Aber diese Wahrheiten wurden in den kleinen Geheimnissen nicht erst bekannt gemacht, und waren etwa sonst jedermann gänzlich unbekannt. Die Fabellehre der Dichter und die gemeine Volksreligion hatte sie schon; sie wurden nur in den Mysterien durch die dramatischen Vorstellungen eindringlicher

gemacht. Die Einweihung zu diesen Mysterien war gewissermaßen das in der heidnischen Welt, was in der christlichen die Firmelung und Confirmation ist. Man ward dadurch, wenn man so reden kann, erst ein wahres Mitglied der heidnischen Kirche, und war durch die heiligsten Verpflichtungen zu einem tugendhaften Leben verbunden, welches den Weg zur künftigen Glückseligkeit bahnen sollte. Man sieht also leicht den Grund ein, warum sich jeder Grieche zu den Mysterien einweihen ließ, und warum die bürgerlichen Gesetze selbst darüber wachten. Aber es ist auch zugleich deutlich, in welchem großen Ansehen die gesammten, sowohl kleinern als größern Mysterien, in der heidnischen Welt gestanden haben.

Nichts übertrifft die Schilderung, die Cicero von den Geheimnissen macht. Dein Athen, sagt er zum Atticus, hat viel vortrefliches und göttliches hervorgebracht, und der menschlichen Gesellschaft mitgetheilt, aber nichts besseres, als jene Mysterien, durch welche wir aus dem rauhen und ungebildeten Zustand zur

Menschlichkeit gebildet und verfeinert sind. Sie werden Anfänge *(Initia)* genannt; und gewis, wir haben sie als die wahren Anfänge des Lebens erkannt, denn sie haben uns nicht nur Ursach gegeben, mit Freuden zu leben, sondern auch mit einer bessern Hoffnung zu sterben*). Sieht man hiernächst noch darauf, daß die größern Geheimnisse gleichsam der Inbegrif älterer höherer Wissenschaften waren: so kann man schon von selbst urtheilen, auf welch einer hohen Stufe der Achtung sie allgemein gestanden haben müssen.

Einen andern Beweis von der außerordentlichen Achtung, in welcher die Mysterien standen, bietet die ungemeine Vorsicht dar, die man in Ansehung derer beobachtete, welche zu denselben einen Zutritt erhalten sollten. Man forderte freilich im Heidenthum überhaupt von allen, die sich den Tempeln, Opfern und gottesdienstlichen Gebräuchen näherten, Reinigkeit der Sitten. Aber

*) Cicero de Legibus. Lib. II. cap. 14.

dies waren wohl eigentlich mehr fromme Wünsche, als daß man strenge darauf gehalten, und alle diejenigen, die lasterhaft waren, durch eine Art von Excommunication von gottesdienstlichen Handlungen sollte zurückgehalten haben. Ich weiß mich wenigstens keines Beispiels hievon zu erinnern. Aber mit den Mysterien, und vornämlich den sogenannten großen, hatte es eine andere Bewandnis. Bei allen andern gottesdienstlichen Handlungen dienten die Abwaschungen und Reinigungen dazu, um den Verbrecher schuldlos und fähig zu machen, an den heiligen Handlungen der Religion Antheil zu nehmen. Hier aber ward nicht nur zu den Mysterien selbst, sondern auch sogar zu den Reinigungen, die vor denselben hergingen, allen denen der Zugang versagt, die sich gewisser Verbrechen, als des Raubes, des Mords, der Zauberei und anderer grossen Laster schuldig gemacht hatten. Sueton erzählt daher auch vom Nero, daß er es nicht gewagt habe, sich auf seiner Reise nach Griechenland zu den Mysterien einweihen zu lassen *).

*) Sueton in Nerone. Cap. 34.

Pausanias sagt aus eben dem Grunde von den Griechen, daß sie den Geheimnissen einen eben so hohen Vorrang vor allen übrigen gottesdienstlichen Handlungen gegeben, als von ihnen die Götter über die Helden erhaben worden*).

Alles dieses sind auffallende Beweise von dem ungemeinen Ansehen, in welchem die Mysterien bei den Alten standen. Ich habe vorhin des ausschließenden Anrechts gedacht, das die Priesterschaft bei andern Völkern an den Geheimnissen hatte. Bei den Griechen fanden nun zwar solche Priestergeschlechte nicht statt, aber die vornehmsten und größesten Männer des Staats hatten nur eigentlich, außer der Priesterschaft, einen Zutritt zu denselben, und gewisse Aemter und Verrichtungen waren dergestalt an besondere vornehme Familien im Staat von Griechenland gebunden, daß sie von andern nicht verwaltet werden konnten. Dergleichen waren die Eumolpiden, ein altes und edles Geschlecht von Griechenland, aus welchem der Hierophant, der die vornehmste Person

*) Pausan. Phoc. Cap. XXXI. ed. Kuhnii.

bei den eleusinischen Geheimnissen war, gewählt wurde. Diese Familie war in dem ausschließenden Besitz, daß sie die Bewahrer und Ausleger der Geheimnisse waren *). Eben so verhielt es sich auch mit den Heroldсn bei den Geheimnissen, die aus dem Geschlecht des Kärüx, der der jüngste Sohn des Eumolpus gewesen war, erwählt wurden. Mit andern Aemtern hatte es eine ähnliche Beschaffenheit, und man konnte schon hieraus einen Schluß auf das ungemeine Ansehen machen, in welchem die Mysterien standen, wenn dieses nicht aus andern Gründen schon hinlänglich genug erwiesen wäre.

So lange, als noch die Mysterien dauerten, erhielten sie sich in diesem allgemeinen Ansehen, und selbst der Verfall derselben, und der Misbrauch, der oftmals von ihnen in spätern Zeiten gemacht wurde, konnte dasselbe nicht ganz erstikken. Das Christenthum war schon lange die herrschende Religion, und dieses Vorurtheil dauerte noch immer fort, und als Kaiser Valentinian

*) Hesych. in voc. Ἐυμολπιδαὶ et Pausan. in Corinth. C. XIV. ed. Kuhn.

sie abschaffen wollte, widerrieth es ihm Prätextatus, weil man allgemein glaubte, daß die Wohlfahrt der Menschen von ihnen abhinge.

III.

Urtheile der Kirchenväter von den Mysterien.

So vortheilhaft die heidnischen Schriftsteller durchgängig von den Mysterien urtheilen; so nachtheilig sind die Schilderungen, die man davon in den Schriften der Kirchenväter antrifft. Im allgemeinen sehen sie sie als ein Possenspiel kindischer Gaukeleien an, mit denen sich billig gesetzte und ernsthafte Menschen nicht beschäftigen sollten. Clemens von Alexandrien sagt, daß, wenn man endlich die ehrwürdigen Sachen aufgedeckt, die in den Mysterien, als Sachen von großer Wichtigkeit und Heiligkeit, herumgetragen wur-

den, man die lächerlichsten und kindischsten Kleinigkeiten zu Gesichte bekommen habe. Was findet man, sagt dieser Kirchenvater, in ihren geheimnisvollen Kisten? Denn man muß ihre Heiligthümer enthüllen und ihre Geheimnisse offenbaren. Ist's nicht Getreide, kleine Pyramiden, gekämmte Wolle, Kuchen, Salz, und die Figur eines Drachen, was man in den Heiligthümern des Bachus antrifft? Ferner Granatäpfel, Herzen, Ruthen und Epheu, desgleichen Kuchen und Mohn. Das sind ihre Heiligthümer. Die geheimnisvollen Symbolen der Themis, das sind Origanum, (ein Kraut: wilder Wohlgemuth) eine Leuchte, ein Schwert und ein Weiberkamm, wie man sich mystisch und geheimnisvoll ausdrückt, eigentlich aber die weiblichen Zeugungsglieder*).

*) Clem. Alex. Admonit. ad gentes. p. 14; edit. Sylburgi.

Eben so urtheilt auch Arnobius. Was für Dinge, sagt er, könnten wir hervorziehen, und die Geheimnisse dem allgemeinen Gelächter blos stellen, wenn uns nicht die Religion des Volks und schriftliches Ansehen davon zurückhielten?*) Und überhaupt, wo in den Schriften der Kirchenväter von den Geheimnissen die Rede ist, da kann man sicher seyn, daß sie gewis von keiner so ehrwürdigen Seite vorgestellt worden, sondern daß eben das, was den Heiden so verehrungswürdig war, hier als etwas sehr geringschätziges und lächerliches vorgestellt wird.

Aber hiermit begnügen sich die kirchlichen Schriftsteller nicht, sondern sie stellen wohl gar die Mysterien als solche Dinge vor, die den guten Sitten geradezu entgegen sind, und zu den gröbsten Lastern Anlas und Gelegenheit gegeben haben. Die Geschichte, die Clemens von Alexandrien von der Stiftung der eleusinischen Geheimnisse erzählt, da Baubo durch Entblößung

*) Arnobius adv. gentes. p. 176.

gewisser Theile, woran die Göttin erkannte, daß sie mit ihr von einem Geschlecht war, die betrübte Ceres lachen gemacht, diese Geschichte ist nicht allein lächerlich, sondern auch unsittlich und ärgerlich. Und da man bei der Feier der Mysterien in den dramatischen Vorstellungen auf die Geschichte Rücksicht genommen; so kann man sich eben von der Reinigkeit der Sitten, die so sehr angerühmt wird, keine vortheilhaften Vorstellungen machen. In den Mysterien der Venus stellte man, nach dem Bericht eben dieses Kirchenvaters, die Verschneidung des Saturnus vor*). In den Mysterien des Jupiter Sabazius wurde dem Einzuweihenden eine goldne Schlange in den Busen gesteckt, und man holte sie von unten, wie Arnobius sagt, wieder hervor. Jeder, setzt dieser Schriftsteller hinzu, der nur einiges Gefühl von Menschlichkeit hat, siehet leicht, wohin dies alles abzielt, wie schändlich dies alles ist, und was für Schande den Göttern

*) Clem. Alex. Admon. ad gentes. p. 16.

selbst aus den Mysterien und dem Ursprung derselben zugewachsen*). Er führt auch zu dem Behuf die Phallos oder *Cruxansata* an, die in den Geheimnissen des Bachus zu Alimunt im atheniensischen Gebiete gezeigt wurden, und zu den Heiligthümern mit gehörten, aber eigentlich die männlichen und weiblichen Zeugungsglieder vorstellen sollten. Nichts kann schändlicher seyn, als die Geschichte, die Clemens von Alexandrien von der Stiftung der Geheimnisse des Bachus erzählt. Aber man muß überhaupt diese Schriftsteller selbst lesen, wenn man sich hievon Begriffe machen will; denn unsre Sprache ist zu schamhaft, das alles auszudrücken.

Das gewöhnlichste bei den Kirchenvätern ist, daß sie die Erfindung der Mysterien den Teufeln zuschreiben, welche durch dieses Mittel die menschlichen Seelen in ihrer Knechtschaft zu halten gesucht. An diesen Kunstgriff, sagt Augustin, wenn er von der in den Geheimnissen üblichen Verschwiegenheit redet, haben die Teu-

*) Arnob. L. c. p. 171.

fel ein ungemeines Wohlgefallen, welche beides die Betrüger und die Betrogenen besitzen, von deren Gewalt sie nichts andres, als die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn befreiet*). Und schon lange vor ihm urtheilt Tertullian auf eine gleiche Weise. Er schreibt nicht nur, wie Clemens von Alexandrien und Arnobius, den eleusinischen Geheimnissen die schändlichsten Dinge zu, und leitet daraus die große Verschwiegenheit her, mit welcher sie allen Fremden verborgen wurden**), sondern er leitet auch den Ursprung derselben von dem Teufel selbst her. Sie haben, sagt er, dem Teufel ihr Daseyn zu danken, dessen Geschäft es ist, die Wahrheit zu verkehren, und der die göttlichen Heiligthümer in den Geheimnissen der Götzen nachäffet***).

*) Augustin. de Civitat. Dei. Lib. IV. c. 31. und Lib. II. c. 26.

**) Tertullian. adv. Valentinian. p. 316. edit. Pamelii.

***) Id. adv. Haereticos. c. 40. p. 241.

Es ist in der That ungemein auffallend, wenn man diese Beschuldigungen lieset. Den Kirchenvätern alles zuzugestehen, was sie sagen, dazu ist kein Grund vorhanden, wenigstens ist ihr bloßer Character, als Kirchenväter, nicht hinreichend dazu. Man weiß, was diese übrigens ehrwürdigen Männer sich so oft in Ansehung derer erlaubt, die nicht zu ihnen gehörten, da kein Verbrechen so groß gewesen, das man nicht den anders denkenden Christen zur Last gelegt: Verbrechen, die man doch nachmals sehr falsch befunden hat. Kann man nicht glauben, daß ihnen, in Ansehung der heidnischen Mysterien, ein gleiches begegnet? Ihnen alles abzuläugnen: dazu ist auch kein hinreichender Grund vorhanden. Es ist wahr, kein einziger von ihnen sagt, daß er vormals eingeweihet gewesen, welches sie gewis, wenn es geschehen wäre, nicht würden verschwiegen haben, indem dadurch ihre Anklagen um desto glaubwürdiger geworden wären. Aber sie reden davon, als von allgemein bekannten Sachen. Clemens von Alexandrien führt sogar heidnische Schriftsteller als seine Gewährsmänner an, als den Orpheus,

Pinissus und andere. Arnobius beruft sich auf die jedermann vor Augen liegenden Denkmäler. Alle reden so, daß es scheint, man könne in ihre Vorstellungen nicht den geringsten Zweifel setzen. Es ist im Gegentheil eben so auffallend, daß Männer unter den Heiden, die zu diesen Geheimnissen eingeweihet waren, und an deren Sittlichkeit man nichts aussetzen kann, die es auch wohl einsehen mußten, was eine unsittliche Religion auf das ganze gemeine Wesen für einen nachtheiligen Einfluß haben konnte, von eben diesen Geheimnissen mit der äußersten Ehrfurcht reden, und sie als Schulen der erhabensten Weisheit und Tugend ansehen. Es ist freilich wohl zu glauben, daß die günstigen Vorurtheile, die die Heiden für ihre Religion hatten, an den vortheilhaften Begriffen von den Mysterien, als dem allerheiligsten Theil des Heidenthums, einen nicht geringen Antheil gehabt. Aber so weit, dünkt mich doch, kann sich dieses Vorurtheil nicht erstrecken, daß man um deswillen die lächerlichsten und kindischsten Kleinigkeiten für ehrwürdige Sachen von großer Wichtigkeit ansehen, und Unsinn und

Gottlosigkeit für Weisheit und Tugend halten kann. Kaum kann der niedrigste Pöbel sich so weit verirren. Wollte man sagen, daß Religionsvorurtheile die sonderbarsten und nie erwartetsten Erscheinungen hervorbringen; sollte man dies nicht eben so gut auf die Kirchenväter anwenden können, und sagen, daß, wenn die Heiden aus Religionsvorurtheil ihre Mysterien zu sehr erhoben, diese sie aus einem gleichmäßigen Vorurtheil verschrien haben? Man mag sich hier hinwenden, wohin man will, so findet man allenthalben große Schwierigkeiten.

Das allersonderbarste ist, daß die Kirchenväter an andern Stellen eben diesen von ihnen so sehr verschrienen Mysterien sehr viel Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Eben Clemens von Alexandrien, der sonst das nachtheiligste, was er nur kann, von den Mysterien erzählt, drückt sich an andern Stellen seiner Schriften sehr vortheilhaft von ihnen aus, und geht gar so weit, daß er die Fabeln in denselben, die ihm sonst so verhaßt und lächerlich waren, als Hüllen ansieht, hinter welchen große und wichtige Dinge verborgen wären.

Auch diejenigen, sagt er, welche die Geheimnisse angeordnet haben, da sie Weltweisen waren, haben ihre Lehrsätze unter Fabeln versteckt, damit sie nicht allen bekannt würden *). Er giebt sogar den Mysterien in gewisser Art einen göttlichen Ursprung, wenn er die in denselben vorgetragenen Wahrheiten als solche ansiehet, die die Philosophen, die er für die Stifter der Mysterien hält, Mosi und den Propheten abgestohlen, und daraus in den Geheimnissen gelehrt hätten **). Wider diese Hypothese möchte nun wohl vieles eingewendet werden können; aber der ehrwürdige Ursprung, der hier den Mysterien gegeben, und der Gegenstand, der ihnen zugeschrieben ist, widerspricht doch ganz außerordentlich den sonst davon angegebenen Begriffen. Er gesteht nicht nur, daß die großen Wahrheiten, von der Unsterblichkeit der Seele, von künftigen Strafen und Belohnungen in denselben vorgetragen werden, son-

*) Clement. Alex. Stromata. Lib. V. p. 575.

**) Id. p. 550.

dern er sagt besonders von den größern Mysterien, daß man in denselben nicht mehr unterrichtet worden, sondern die Natur und die Sachen selbst anschauen und mit dem Verstande begreifen können, ja aus dem Erfolg sieht man, daß er wirklich eine nähere Vereinigung mit dem höchsten Wesen zugegeben, die in den Mysterien geschehen *). Er geht auch selbst verschiedene von den Symbolen durch, und sucht den wahren Sinn und die geheimnisvolle Bedeutung derselben zu erklären. Eben das Stillschweigen, das Augustin und andere als einen gottlosen Kunstgrif ansehen, um die in den Mysterien verübten schändlichen Handlungen vor den Augen der Welt verbergen zu können, wird von diesem und andern Kirchenvätern als eine heilige und nothwendige Sache angesehen. Tertullian vergleicht daher auch die Mysteriocrypsie, die zu seiner Zeit bei den Christen eingeführt war, mit dem Stillschweigen, das in den samothrazischen und eleusinischen Geheimnissen allen aufgelegt wurde **).

*) Clem. Alex. Lib. V. p. 582.

**) Tertullian p. 25.

Man kann nicht sagen, daß die Kirchenväter, die nachmals günstiger oder gelinder von den Mysterien urtheilen, besser von ihnen, als sie es vormals waren, unterrichtet worden, und also ihre Meinungen geändert. Diese bessern Einsichten konnten sie nur allein durch eine wirkliche Einweihung zu denselben erhalten, und derselben haben sie sich zuverlässig nicht unterzogen. Hiervon muß man gänzlich absehen. Was sie gutes von den Mysterien sagen, war ihnen schon eben damals bekannt, als sie nachtheilig von ihnen urtheilten; wenigstens ist keine wahrscheinliche Ursach vorhanden, die sie bewogen haben sollte, später erhaltene Nachrichten, von der Vortrefflichkeit derselben, den Beweisen vorzuziehen, die sie von dem Gegentheil in Händen zu haben glaubten.

Beides, glaube ich aber, das Lob und der Tadel der Mysterien, den man in den Schriften der Kirchenväter antrifft, wird mit einander sehr gut bestehen können. Die wichtigen Gegenstände, die in denselben abgehandelt wurden, und alles, was man in den Mysterien entweder wirklich gab, oder sich davon versprach, konnte so wenig geläugnet

werden, daß man alsdann allen Glauben verbannen, und die ehrwürdigsten, weisesten und tugendhaftesten Männer hätte zu Thoren und Lasterhaften machen müssen, wenn man in die günstigen Schilderungen, die sie von den Mysterien machten, hätte einigen Zweifel setzen wollen. Clemens, der sich genau nach ihnen erkundigt zu haben scheint, giebt es daher zu, daß in denselben erhabene, ehrwürdige und wichtige Dinge vorgetragen worden, ja daß sie selbst Schulen der Tugend und der erhabensten Weisheit gewesen sind. Aber es ist auch gewis, daß zu den Zeiten schon eben diese Mysterien hin und wieder in Verfall gerathen und gemisbraucht sind. Dieser Misbrauch, wozu die Nacht, da sie gefeiert wurden, die Verschwiegenheit, mit welcher alles bedeckt wurde, und die Götter, denen sie geweihet waren, das mehreste beigetragen, dieser Misbrauch ist es unstreitig gewesen, der die Kirchenväter bewogen, sie von einer so nachtheiligen Seite vorzustellen. Und sie hatten hierin Recht. Denn wenn es gleich andem war, daß die Mysterien ihrem Ursprung nach gut waren, und wichtige und nützliche Dinge

enthielten, so war es doch, bei dem damals schon sehr eingerissenen Verderben, immer eine gefährliche Sache, sich mit denselben zu befassen. Der Verfasser des Buchs der Weisheit schildert schon die Mysterien als solche, die zu allerlei Ausschweifungen Gelegenheit gegeben *).

Einige Symbolen waren in der That an sich unsittlich, als der Κτεις und Φαλλος, die in den Orgien herumgetragen wurden. Es ist wahr, dieses waren Symbolen, worunter ganz andere Dinge vorgestellt wurden. Aber sie konnten denen, die davon nicht unterrichtet waren, zu manchen Unsittlichkeiten Gelegenheit geben, und gaben sie auch. Es waren also immer Veranlassungen, und gegründete Veranlassungen genug, daß die Kirchenväter ein so nachtheiliges Urtheil von den Mysterien fällten. Diejenigen, für welche ihre Schriften am meisten bestimmt waren, waren überdies solche, die mehr durch die äußern Symbolen geärgert und verführt werden konn-

*) Sap. XIV. 23. 24.

ten, als solche, die den verborgenen Sinn derselben hätten erkennen können.

Aber dies ist es nicht allein. Die Mysterien waren die stärkste Stütze der heidnischen Religion. So lange diese in Ansehen blieben, waren immer unüberwindliche Schwierigkeiten vorhanden, das Christenthum empor zu bringen und das Heidenthum zu stürzen. Von dieser Seite litte das Christenthum und alle, welche sich dazu bekannten, das meiste, und es ist daher kein Wunder, daß sich die kirchlichen Schriftsteller alle nur mögliche Mühe gegeben haben, die Mysterien herabzuwürdigen. Ich sage, daß die Mysterien die größeste Stütze des Heidenthums gewesen. Denn, wenn die Christen die Fabeln von den Göttern verlachten und die Heiden als Menschen schilderten, die durch Begriffe von der Zukunft weder von Lastern abgehalten, noch zu Tugenden angefeuert würden; so war gleich die Antwort da, die Celsus dem Origines gab: Mein Freund! so reden zwar die Dichter in den Fabeln; aber ganz anders reden davon die Geheimnisse, und wie du ewige Strafen

glaubst, so glauben sie auch die Diener und Ausleger der Mysterien. Beriefen sich die Christen auf Eingebungen, Wunder und dergleichen außerordentliche Dinge, so wußte man von denen, die eingeweihet waren, ein gleiches zu erzählen. Man mochte daher das vernünftige oder das außerordentliche des Christenthums anpreisen, so fanden die Heiden im Schoos der Mysterien sehr vieles, welches ihnen eben so vernünftig und außerordentlich schien, und was konnte also einen Heiden bewegen, zum Christenthum überzugehen, da seine Religion in ihrem Innern eben das sagte, und die außerordentliche Heimlichkeit, womit man alles da behandelte, ihn noch Dinge von größerm Werth hoffen und erwarten ließ? der Nachtheil, der hieraus dem Christenthum erwuchs, setzte die Christen im zweiten Jahrhundert selbst in die Nothwendigkeit, manches aus den heidnischen Mysterien bei sich einzuführen, sogar ihre Lehre von der θείωσις oder Vergötterung derer, die eingeweihet worden.

Die Christen waren hinwiederum an ihrem Theil den Mysterien der Heiden sehr gefährliche

Leute. Denn was hier, nach vielen Prüfungen, erst den Eingeweihten von dem höchsten und einigen Gott, von der Volksreligion und deren Beschaffenheit, und vom künftigen Zustand gleichsam ins Ohr gesagt wurde, das verkündigten diese laut und öffentlich. Dies brachte nothwendiger Weise die Hierophanten und andere von der Priesterschaft auf, und das Christenthum hatte daher an diesen Leuten die abgesagtesten Feinde und Verfolger. Lehrte man auch gleich ferner in den grossen Mysterien die eigentlich philosophische Religion, so unterstützte man doch aus allen Kräften zugleich den Götzendienst, und eben diesen suchten die Christen zu stürzen. Jene wurden daher Verfolger der Christen, und diese suchten dagegen alles, was sie nur konnten, hervor, um die ihnen so sehr verhaßten Mysterien aus einem solchen Licht vorzustellen, daß sie billig den Haß und den Abscheu aller tugendhaften Menschen auf sich ziehen mußten.

Man kann eben nicht sagen, daß die Art, wie man hiebei verfuhr, recht und billig gewesen: aber wo wird immer auf Gerechtigkeit und Bil-

ligkeit gesehen, wenn Parteien gegeneinander im Streit begriffen und aufgebracht sind? Waren die Lehrer der Kirche selbst gegen ihre anders denkenden Mitchristen nicht immer billig; kann man es erwarten, daß sie es gegen die Heiden und ihre erklärtesten Gegner hätten seyn sollen? Der Verfall der Mysterien gab aber, wie gesagt, zu den Beschuldigungen, die man ihnen machte, manche Gelegenheit. So, glaube ich, ist über diesen Gegenstand zu denken, wenn man die Nachrichten der Kirchenväter von den Mysterien lieset. Ihre Nachrichten sind gegründet, wo sie günstig von ihnen urtheilen. Zu den widrigen Vorstellungen davon sind hin und wieder manche Veranlassungen in den Geheimnissen, oder vielmehr im Misbrauch derselben gewesen. Aber theils Unwissenheit von der wahren Beschaffenheit derselben, theils Haß und Partheilichkeit ist Ursach gewesen, daß man es bei den Vorstellungen übertrieben, und sie überhaupt getadelt, wo man nur den Misbrauch hätte tadeln sollen.

Man kann sicher annehmen, daß, wenn nicht die vorhin angeführten Verhältnisse gewesen wä-

ren, es nie den christlichen Lehrern würde in den Sinn gekommen seyn, ein Wort wider die Mysterien zu reden. Und wie es bei vielen andern Gelegenheiten, da man eben das, was man vormals bestritten, selbst angenommen, so ist es auch hier gegangen, und die ganze *Disciplina Arcani* der Heiden ging mit der Zeit in die christliche Gesellschaft über.

IV.

Verhältnis der Mysterien gegen die Philosophie.

Es ist bekannt, daß die Philosophen der alten Welt nicht weniger, als die Priesterschaft, eine gewisse *Disciplinam Arcani* gehabt, nach welcher einige Wahrheiten, oder Meinungen, allen ohne Unterschied vorgetragen, andere aber nur denen mitgetheilt wurden, die einen nähern Zugang zu den Philosophen hatten, und gewisser-

maßen Gelehrte von Profession waren, oder werden wollten. Man kann sagen, daß bei ihnen eine Art von doppelter Lehrart statt gefunden, die ihren ganzen Vortrag dergestalt zum Räthsel machte, daß sie von einem Dinge redeten, aber darunter ein ganz anderes verstanden.

Hiezu waren verschiedene Ursachen vorhanden. Einmal glaubte man, daß nicht alle Wahrheiten dem Volke nutzbar wären, oder gar leicht von demselben gemisbraucht werden könnten. Daher kam es denn, daß man das Volk oftmals durch Vorurtheile hinterging, und Wahrheiten aufs sorgfältigste vor ihm verheelte. Eine andere Ursach gab die Religion der damaligen Zeiten selbst an die Hand. Man war im Heidenthum nicht weniger strenge gegen die anders denkenden, als nachmals unter den Christen. Hatte man gleich keine Inquisition, so hatte man doch Gerichtshöfe, vor welchen die Verbrechen wider die Religion abgehandelt wurden. Dergleichen war der Areopagus in Athen. Die Geschichte der Hinrichtung des Socrates ist ein Beispiel heidnischer

Intoleranz. Was Plato in Sicilien zu sagen wagte, das durfte er gewis nicht in Athen sagen. Nicht selten gränzte der Vortrag philosophischer Wahrheiten so nahe an die Lehre der Mysterien, daß man die freie Lehre derselben gewis für Verrätherei hätte ansehen können, die an diesen letztern begangen wäre. Das war auch Ursach, daß Socrates sich nie zu den Mysterien wollte einweihen lassen. Denn, trug er alsdann Sätze vor, die den Wahrheiten der innern Religion gemäs waren, so konnte man doch ihn, als einen niemals eingeweihten Mann, nicht beschuldigen, daß er die Geheimnisse verrathen hätte. Die sonderbare Art von Hochachtung, die man in den ältesten Zeiten gegen alle Wissenschaften trug, welche man als ein Gut ansahe, das für den geringern Theil des Volks gar nicht gehörte, trug auch nicht wenig zu dieser doppelten Lehrart bei; vornämlich, da in den Zeiten der Unterricht der Philosophen, besonders bei den Griechen, ganz öffentlich war, wo jedermann gegenwärtig zu seyn die Erlaubnis hatte, da es denn natürlich war, daß man solche Wahrheiten nur versteckt vortrug, von denen man

glaubte, daß sie nicht für den gemeinen Mann gehörten.

In den ältesten Zeiten ist diese doppelte Lehrart nirgends mehr geübt und weiter getrieben worden, als unter den Pythagoräern. In den nachfolgenden Zeiten aber war sie auch bei den sogenannten eklektischen Philosophen der Alexandrinischen Schule im Gange. **Pythagoras** hatte innere und äußere Schüler. Diesen letztern gab er nur blos moralische Vorschriften, jenen aber entdeckte er die höhern Wahrheiten seiner Philosophie. Dies fand auch bei den Alexandrinern statt. Auch diese reden sehr häufig in ihren Schriften von Geheimnissen der Philosophie.

Es kommt hier, wie ein jeder leicht einsehen wird, die Frage vor: **in welchem Verhältnis haben die Mysterien der Alten zu ihrer Philosophie gestanden, und ist nicht etwa dasjenige, was man in jenen, nach langen Prüfungen und Läuterungen, erfuhr, im Grunde nur eben das gewesen, was die Philoso-**

phen ohne diese Vorbereitungen ihren Zuhörern mitgetheilt?

Warburton läugnet dieses geradezu; aber gewis aus dem unrichtigen Grundsatz, nach welchem er glaubt, daß die Mysterien von den Gesetzgebern zum Besten des Staats wären erfunden worden. Bei den Mysterien, sagt er, sahe man allein auf den Nutzen der bürgerlichen Societät: bei den Philosophen allein auf die Wahrheiten, ohne sich um den Nutzen zu bekümmern, und deswegen hätten die Mysterien und die Philosophie der Schulen nicht einerlei seyn können *). Mich dünkt, dieser Grund ist sehr schwach, da eine und dieselbe Sache nach der Absicht derer, von welchen sie bearbeitet wird, zu sehr verschiedenen Endzwecken gebraucht werden kann. Wahrheit und Nutzen sind auch überdies solche Stücke, die nicht leicht von einander getrennt werden können. Noch nie ist Wahrheit der Welt gegeben worden, ohne denen, welchen sie zu Theil ward,

*) Waburtons göttliche Sendung Mosis. Th. I. S. 211.

heilsam zu seyn, und noch nie ist Nutzen dauerhaft und gründlich gewesen, als da, wo er aus der Wahrheit seinen Ursprung hatte. Es ist auch, wie mich wenigstens dünkt, eine ganz ungegründete Beschuldigung, wenn dieser gelehrte Mann sagt, daß die Philosophen und die Stifter der Mysterien beides von einander getrennt, daß die erstern die Nutzbarkeit verachtet, und die letztern sich um die Wahrheit wenig bekümmert hätten. Von einigen Philosophen der Jonischen Schule, die sich ganz in die metaphysischen und physischen Speculationen verloren, kann man freilich sagen, daß sie wenig darauf gesehen, was für Folgen aus den von ihnen erkannten Wahrheiten zum Besten der menschlichen Societät hergeleitet werden könnten; aber das gilt gewis nicht von allen, von den Pythagoräern, Platonikern, und besonders von allen aus der socratischen Schule entstandenen philosophischen Parteien. So ward freilich von denen, die im Besitz der Mysterien waren, die Wahrheit verborgen, und nicht dem gemeinen Mann bekannt gemacht; aber außerdem, daß die Stifter der Mysterien es nicht waren, von welchen

die fabelhafte Religion erfunden und dem Volke aufgedrungen worden, kann man auch von diesen nicht sagen, daß sie allein auf den Nutzen gesehen, und sich übrigens um Wahrheit wenig bekümmert hätten. Denn nicht nur im Innersten der Mysterien wurden die erhabensten Wahrheiten vorgetragen; sondern so viel als nur immer die Ruhe des Staats erlaubte, suchte man auch den gemeinen Mann aus seinen Vorurtheilen zu reißen, wie z. B. in Ansehung der Lehre von dem zukünftigen Zustande.

Die ganze Frage: ob die Geheimnisse mit der Philosophie und den Wahrheiten derselben einerlei gewesen? kann, wie ein jeder bald einsehen wird, der nur von beiden etwas genaue Einsichten hat, weder geradezu bejahet, noch verneint werden. Man muß hierbei sowohl auf die verschiedenen Arten der Mysterien der alten Welt, als auf die verschiedenen philosophischen Parteien Rücksicht nehmen. Einige Mysterien haben gewis sich nicht des großen Vorzugs rühmen können, daß in ihnen Dinge von Wichtigkeit wären enthalten gewesen. Dies gilt von allen, die ge-

wissermaßen als Ableitungen angesehen werden konnten. Dergleichen scheinen die *Sacra Bonae Deae* bei den Römern, und bei den Griechen diejenigen gewesen zu seyn, die von den eleusinischen Geheimnissen und von den Orgien abgeleitet worden. Denn obgleich die eleusinischen Geheimnisse sowohl, als die Orgien, Sachen von Wichtigkeit enthielten, so scheint es doch mit den von ihnen abgeleiteten nicht dieselbe Bewandnis gehabt zu haben. Sie sind auch nicht so berühmt und angesehen in der alten Welt, als jene beiden gewesen. Wo überhaupt die Mysterien sich nur blos auf die heidnische Volksreligion bezogen, oder die Geschichte des Gottes abhandelten, dem sie gewidmet waren, da kann man keine Uebereinstimmung der Philosophie und der Mysterien annehmen; und es ist erst sehr spät geschehen, daß die Philosophen auf die Volksreligion Rücksicht genommen haben.

Eben so verhält es sich mit der Philosophie und den in derselben entstandenen verschiedenen Schulen oder Parteien. Einige derselben haben durchaus keine Verbindung mit den Geheimnissen

gehabt. Socrates wollte sich zwar um deswillen nicht zu den Mysterien einweihen lassen, damit er nicht durch die in denselben zu leistende Verbindung gehindert werden möchte, die Wahrheit vorzutragen, und daraus möchte man sehr wahrscheinlich die Muthmaßung ziehen, daß dasjenige, was er lehrte, im Grunde genommen, mit demjenigen, was in den Mysterien vorgetragen wurde, einerlei gewesen wäre; aber dies betraf nur die beiden Lehren, vom zukünftigen Zustand, und vom Daseyn eines höchsten Wesens. Uebrigens hatte dieser große Mann alles aus seiner Philosophie verbannt, was nicht unmittelbar auf die sittliche Verbesserung der Menschen einen Einfluß hatte, und es fielen daher ungemein viele Dinge bei ihm weg, die sonst den Gegenstand der Mysterien ausmachten. Eben dies kann man auch von der aristotelischen, der stoischen, der epicurischen und einigen andern Schulen sagen. Hingegen ist es sehr wahrscheinlich, daß die beiden alten Sekten der Philosophie, nämlich die jonische und italiänische, ganz ungemein vieles mit den Mysterien gemein gehabt haben, und daß man sie

mit Recht als eigentliche Ableitungen derselben ansehen könne. Thales der Milesier war in Aegypten von den Priestern unterrichtet, und brachte ihre Metaphysik und Physik zu den Griechen*). Seine Grundsätze von den Göttern, von dem Ursprung und der Natur der Dinge, so wenig uns davon aufbehalten ist, sind im Grunde eben dieselben, die bei den Aegyptern vorgetragen wurden**). Wollte man hiegegen sagen, daß dies ägyptische Philosophie, aber nicht Mysterien gewesen wären, was Thales in Aegypten von den Priestern erlernt, so ist bekannt, daß die gesammte Gelehrsamkeit in Aegypten das Theil der Priester war, und daß der Unterricht in den Wissenschaften bei ihnen nicht anders, als Unterricht in den Mysterien angesehen werden kann.

Noch deutlicher siehet man dies an der pythagorischen Schule, welche nicht nur die Lehren, sondern auch die verborgene Lehrart der Aegypter

*) Diogen. Laert. Lib. I. Segm. 27.

**) Cicero de Legib. II, c. 11. de Natura Deorum I. c. 10.

angenommen hat, wovon ich in der Folge besonders reden werde.

Aus eben der Schule und Quelle hatte auch Plato geschöpft, der sich bei seinem Aufenthalt in Italien nicht nur von den beiden Pythagoräern, Philolaus und Eurytus, unterrichten ließ, sondern auch nach Aegypten reisete, und daselbst sich dem Unterricht der Propheten übergab. Er würde auch, wie Diogenes sagt, nach Persien zu den Magiern gegangen seyn, wenn ihn nicht die Kriegsunruhen im Orient daran gehindert hätten *). Was nicht diesem Philosophen besonders eigen ist, ist eigentlich aus diesen Quellen geschöpft, oder im griechischen Gewand dargestellt. Apulejus hat schon zu seinen Zeiten sehr richtig von der Platonischen Philosophie geurtheilt, wenn er sagt, daß sie, in so fern sie sich mit natürlichen Gegenständen beschäftigt, aus der Schule des Heraklits entlehnt worden, seine Lehren von den Intelligenzien aber habe Plato den Pythagoräern abgeborgt, und seine Moral und Vernunftlehre dem Socrates.

*) Diogen. Laert. Lib. III. Segm. 6. 7.

Die spätern Platoniker der alexandrinischen Schule suchten gewissermaßen alle alten Lehren in sich zu vereinigen. Sie sind nicht nur zu den Zeiten des sinkenden Heidenthums die größte Stütze desselben gewesen, und haben solches, wo sie nur immer gekonnt, vertheidigt, sondern sie haben auch den ganzen Gang der Mysterien in ihre Sekte hinüber genommen. Aber dies alles gehört eigentlich in eine Geschichte der Philosophie, oder des menschlichen Denkens. Genug, wenn man von beiden, von der Philosophie der Alten und ihren Mysterien einigermaßen unterrichtet ist, so siehet man leicht, daß sie sich einander immer die Hände geboten, und nicht so verschieden gewesen, als vom Warburton geglaubt wird; sondern daß eigentlich aus den Mysterien die vornehmsten Schulen der Philosophen hervorgegangen sind, und von daher ihre ersten und vornehmsten Einsichten entlehnt haben.

Nicht die Mysteriocrypsie ist es daher allein, worin die Philosophen mit den Mysterien übereinstimmten, obgleich auch dieses nicht geläugnet

werden kann, da nämlich das Ansehen der Volks-
religion und ihre Verbindung mit dem Staat es
nothwendig machte, gewisse Wahrheiten zu ver-
heelen, oder verdeckt vorzutragen; sondern diese
Uebereinstimmung betraf auch wirkliche Lehrsätze
selbst, wie in der Folge noch deutlicher werden
wird, wo ich den Gegenstand der alten Mysterien
etwas genauer untersuchen werde. Hatten die
Philosophen, wie Macrobius sagt, den
Grundsatz angenommen, daß es erlaubt sey, als-
dann zu Erdichtungen seine Zuflucht zu nehmen,
wenn von den Göttern, die das Volk verehrte,
von der Seele und den geistigen Naturen die
Rede war*); ein Grundsatz, der bei den My-
sterien gleichfalls angenommen war, wo man das
Volk mit Fabeln und sinnlichen Vorstellungen un-
terhielt, ganz anders aber zu den Vertrauten
oder Vollendeten redete; so hatten sie gewis
dazu eben die Ursach gehabt, welche die Erfinder
der Geheimnisse zu einem gleichen Verfahren be-
wog, und man kann schon von hieraus auf die

*) Macrobius in Somn. Scip. Lib. I. c. 2.
beim Warburton I. p. 481.

große innere Uebereinstimmung zwischen beiden schließen.

Warburton sagt noch, daß die geheimen Lehren der Mysterien nicht die metaphysischen Speculationen der Weltweisen, von der Gottheit und der menschlichen Seele, seyn können; denn sonst würden die geheimen Lehren der philosophischen Schulen einerlei gewesen seyn mit den Lehren der Mysterien; dies hätte aber, wegen der Verschiedenheit ihres Zwecks, nicht statt finden können. — Von der Verschiedenheit des Zwecks habe ich schon vorhin geredet. Daß die geheimen Lehren der philosophischen Schulen metaphysische Speculationen von Gott und der Seele enthalten, ist bekannt, und auch das giebt Warburton zu. Es kommt nur auf die Frage an, ob sich auch die Mysterien mit diesen Speculationen beschäftigt? Und diese Frage kann gewis nicht anders als bejahend beantwortet werden. Denn man nahm nicht nur in denselben, sondern man gab auch. Man widerlegte nicht nur die Vorurtheile und Irrthümer von den Göttern, und was die ganze Fabellehre von ihnen erzählt; man

zeigte nicht nur, daß die Begriffe, die man sich nach den Fabeln der Dichter von dem zukünftigen Zustand der menschlichen Seele machte, unvernünftig wären: sondern man erklärte auch gleichsam diese Volkshieroglyphen, und gab dagegen sowohl von jenen, als von diesen vernünftigere und der Wahrheit angemessene Begriffe. Es kann daher auf keine Weise die große Uebereinstimmung zwischen den Mysterien und der Philosophie gelängnet werden.

So wahr indessen dieses ist, so glaube ich doch auch, daß man sich ungemein irren würde, wenn man die Mysterien der alten Welt nur allein in diesen Speculationen der Metaphysik suchen wollte. Hätten sie nichts mehreres enthalten, so hätten sie schon weit früher aufhören müssen; denn alle diese Wahrheiten wurden zuletzt öffentlich vorgetragen, und selbst von denen unter den Philosophen, die die stärksten Verehrer und Unterstützer der Mysterien waren. Aber hievor hat die Zeit den Vorhang gezogen, und es ist wohl schwerlich zu erwarten, daß derselbe jemals werde aufgezogen werden, um dem neugierigen Blick des

kühnen Forschers ein Genüge zu leisten. Die ganze Lage der Welt ist auch nicht darnach, und wäre es möglich, daß hierüber einiges Licht verbreitet werden könnte, so zweifle ich doch nicht, daß dasselbe eben so, als in der alten Welt, müßte versteckt werden.

V.

Von einigen besondern, die Mysterien angehenden Stücken.

Ehe ich die Geheimnisse der Alten an sich etwas genauer untersuche, muß ich noch einige besondere Stücke erwähnen, die denselben eigen gewesen sind, und einer nähern Untersuchung bedürfen. Und dahin gehört zuerst, daß sie bei Nacht gefeiert worden. Daß dieses von allen insgesammt gegolten, kann zwar nicht mit völliger Gewisheit erwiesen werden, aber es ist doch aus der Uebereinstimmung, die in so vielen andern Stücken

unter den verschiedenen Mysterien geherrscht, und aus ihrem allgemeinen Ursprung sehr wahrscheinlich. Von den eleusinischen Geheimnissen ist es gewis, daß sie zur Nachtzeit gefeiert worden. Wenn Cicero das Gesetz erklärt, wo unter andern auch die nächtlichen Opfer und Gottesdienste verboten werden, so nimmt er ausdrücklich die eleusinischen Geheimnisse davon aus, als solche, die gleichfalls bei Nacht gefeiert worden *). Als Kaiser Valentinian die nächtlichen Opfer bei den Griechen abgeschafft haben wollte, machte ihm Prätextatus, damaliger Proconsul von Griechenland, in Ansehung der Geheimnisse, Vorstellungen. Es werden da nicht die eleusinischen Geheimnisse genannt, sondern die Geheimnisse überhaupt, und wenn gleich wahrscheinlich ist, daß Prätextatus auf die eleusinischen sein vorzüglichstes Augenmerk gerichtet, so war dies doch vielleicht etwas, das auch bei den übrigen Einweihungen gebräuchlich war. Die *Sabazia*, oder Geheimnisse, welche zu Ehren des

*) Cicero de Legib. Lib. II. c. 14.

Bachus gefeiert wurden, wurden gleichfalls zur Nachtzeit begangen *). Eben das sagt auch Pausanias von den Geheimnissen des Bachus, von denen, die zu Myonien gefeiert wurden, und vielen andern. Von den kabirischen Geheimnissen ist's eine bekannte Sache. Aus der Beschreibung, die Apulejus von seiner Einweihung giebt, als er zu den Geheimnissen der Isis eingeweihet worden, siehet man auch, daß die Ceremonien mit einbrechender Nacht ihren Anfang genommen, und erst den folgenden Morgen, da er aus dem Innersten des Tempels heraus ging, geendigt gewesen **). Man kann es fast als eine allgemeine Regel annehmen, daß, wo von Feierung der Mysterien geredet wird, man immer die Nacht dazu genommen. Es scheint sogar, daß man bei einigen Einweihungen sich nicht damit begnüget, daß sie bei Nacht geschehen, sondern sie noch überdies in dunklen Höhlen verrichtet. Tertullian sagt dies wenigstens von den Mithrageheimnis-

*) Oppian. Cyneget. Lib. I. 25.

**) Apuleji Metamorph. Lib. XI. p. 268. 269.

sen *). Dies gehet sogar so weit, daß selbst bei den Wilden, wie Meiners aus dem Lafiteau gezeigt hat, die Einweihung eines Piaje zur Nachtzeit geschiehet. Ich überlasse es andern, mehrere Beispiele hierüber zu sammeln; schwerlich aber wird man ein einziges aufbringen, da man dergleichen Feierlichkeiten entweder nicht zur Nachtzeit vorgenommen, oder durch Verdunkelung des Orts und Anzündung der Lichter nicht die Nacht vorgestellt haben sollte.

Diese große Uebereinstimmung verdient, daß man die Ursachen dieser Gewohnheit etwas genauer untersucht. So viel ist ausgemacht, daß die Nacht am geschicktesten war, bei dramatischen Vorstellungen einen tiefern Eindruck auf den einzuweihenden zu machen, und das Auge durch allerlei Täuschungen zu hintergehen. Diesen Grund hat Meiners als den natürlichsten und wichtigsten angegeben **). Man machte nämlich bei allen Geheimnissen gewisse dramatische Vorstellun-

*) Tertull. de Corona milit. qui initiatur in spelaeo in castris vere tenebrarum.

**) Meiners philosoph. Schriften. 3. Th. S. 200.

gen, sie mochten nun die Geschichte der Mysterien und die Schicksale der Gottheiten angehen, unter deren Schutz sie besonders standen, oder es mochten auf solche Weise gewisse Wahrheiten dem ungebildeten Zuschauer empfänglich und eindrücklich gemacht werden sollen. In dem mittlern Zeitalter pflegte man auf eine gleiche Weise durch förmliche Schauspiele, die man in den Kirchen anstellte, die Wahrheiten der christlichen Religion den Zuschauern einzuprägen. Auf einen Herzog von Sachsen machte die Vorstellung von d.n zehn Jungfrauen einen solchen Eindruck, daß er krank ward, und wenige Tage darauf starb. Es wurden aber nicht nur in den Mysterien die Geschichte und Schicksale der Götter, unter deren Schutz sie standen, dramatisch vorgestellt, sondern bei den Ceremonien der Einweihung selbst fielen Dinge vor, die eine gewisse Täuschung der Sinnen erregten. Man ließ Götter und abgeschiedene Helden erscheinen. Man schreckte den Einzuweihenden auf mannigfaltige Weise, um seine Standhaftigkeit auf die Probe zu setzen. Man machte schleunige Abwechselungen von Licht und Finster-

nis, u. s. w. Zu allen diesen wurden Maschinen erfordert, die am hellen Tage von jedem leicht hätten entdeckt werden können, und wodurch die ganze Handlung sehr vieles von ihrem überraschenden verloren haben würde, da im Gegentheil bei Nacht alles auf eine geschicktere und unbemerktere Weise veranstaltet werden konnte.

Dieses ist also ein wahrer Grund, warum die Geheimnisse fast durchgängig von den Alten zur Nachtzeit begangen worden. Wenn ich aber die ganze Sache genauer untersuche, kann ich mich unmöglich überreden, dies für den einzigen Grund zu halten. Es ist bekannt, daß die Christen im zweiten Jahrhundert die ganze heidnische Mystagogie in die Kirche hinübertrugen. Der nächtliche Gottesdienst war davon ein nicht geringes Stück. Man hat denselben zwar theils aus der Furcht vor den Verfolgungen hergeleitet, theils haben auch die Kirchenväter davon manche fromme Ursach angegeben; aber ihr eigentlicher Ursprung ist nirgends anders, als in der heidnischen Mystagogie zu suchen. Der Nacht, sagt daher

Synesius, Bischof von Ptolemais, vertrauen wir die Geheimnisse an *). Beim christlichen Gottesdienst fielen aber alle die Täuschungen weg, die durch Hülfe der Maschinen erregt wurden, und dennoch wurden in den Zeiten, da eben die heidnischen Mysterien von den Christen nachgeahmt wurden, die heiligsten Handlungen der Religion in das Dunkel der Nacht eingehüllet. Man hat unstreitig auf solche Weise den Handlungen ein ehrfurchtsvolleres Ansehen geben wollen, da man die nächtliche Stille und Dunkelheit als etwas ansahe, das schon an sich in dem menschlichen Herzen einen gewissen heiligen Schauer hervorbrächte. Bachus sagt daher beim Euripides, daß die nächtliche Finsternis viel ehrwürdiges mit sich führe, und Barnes merkt bei dieser Stelle an, daß die Christen ihre vornehmsten Kirchen aus dieser Ursache durch gemahlte Fensterscheiben zu verdunkeln gesucht, und daß besonders zu Ardenburg in Flandern eine Kirche ehemals gewesen, die wegen ih-

*) Synesius in Libr. de Providentia.

rer außerordentlichen Dunkelheit berühmt gewesen *).

Dies sind meines Erachtens die beiden vornehmsten Veranlassungen zu der nächtlichen Feier der Mysterien. Ich will hiemit keineswegs sagen, daß es die einzigen gewesen. Es können noch andere, und aus den Mysterien selbst hergeleitete Gründe dazu vorhanden gewesen seyn, und fehlte es den Kirchenvätern nicht an frommen Auslegungen von dem christlichen nächtlichen Gottesdienst, so kann man auch leicht denken, daß die Hierophanten der Griechen hierin nicht ungeschickter gewesen. Aber wieviel wissen wir hievon?

Ein anderer wichtiger Umstand ist das tiefe und unverletzliche Stillschweigen, das von allem, was in den Mysterien vorging, durchgängig beobachtet wurde. Clemens von Alexandrien sagt es nicht nur, daß sie nicht anders, als unter feierlicher Angelobung des Stillschweigens, mitgetheilt worden, sondern man

*) Barnes ad Euripid. Bacch. v. 168.

findet hievon auch bei den heidnischen Schriftstellern sehr auffallende Zeugnisse. Schon der bloße Name ἀπόῤῥητα, Dinge, die man nicht aussagen darf, μυστήρια, Dinge, die verschwiegen werden müssen, zeigt dieses an. Als Demonax unter andern deswegen vor dem Rath zu Athen angeklagt wurde, daß er sich nicht zu den Mysterien einweihen lassen, entschuldigte er sich damit, daß er die Bedingungen, unter welchen sie mitgetheilt würden, nicht erfüllen könnte, weil er nämlich, sie möchten nützlich oder schädlich seyn, sie nicht verschweigen würde, entweder, um andere, wenn sie gut wären, auch dazu aufzumuntern, oder im Gegentheil sie dafür zu warnen*). Aeschylus ward des Verraths der Geheimnisse angeklagt, und rettete sich blos durch den Beweis, daß er niemals eingeweihet gewesen. Diagoras hatte wirklich die Mysterien verrathen, und die Athenienser versprachen demjenigen ein Talent, der ihnen denselben todt oder lebendig überliefern würde. So-

*) Lucian. Opp. Tom.

crates lies sich blos darum nicht zu den Mysterien einweihen, damit er nicht durch das Versprechen des Stillschweigens gehindert werden möchte, gewisse Wahrheiten zu lehren. Es scheint, daß man überhaupt von allem, was man in dem Tempel der Ceres erblickte, ein unverletzliches Stillschweigen beobachtet. Denn Pausanias sagt an einer Stelle: ich wollte wohl alles nach der Reihe her erzählen, was ich in dem Tempel der Ceres zu Athen gesehen; aber ein Traum, den ich gehabt, und den ich als eine Warnung der Götter ansehe, hindert mich, diese Geheimnisse zu entdecken. Ich gehe daher zu Sachen von einer andern Natur, wovon man einem jeden eine Auskunft geben kann *). Zwei junge Acarnanier gingen nur aus Unwissenheit mit dem Haufen der Eingeweihten in den Tempel der Ceres, und wurden als solche entdeckt, die nicht eingeweihet worden, und sie wurden als

*) Pausan. in Atticis. Cap. XIV.

solche hingerichtet, die die Geheimnisse verrathen hätten *).

Dies fand aber nicht nur bei den griechischen Geheimnissen statt. Man kann es als eine allgemeine Regel ansehen, die durchgängig beobachtet worden, wenn gleich nirgends gesagt wird, daß man sich durch einen förmlichen Eid zur Verschwiegenheit verbindlich machen müssen. Vom Orpheus sagte man, daß er deswegen vom Blitz getödtet worden, weil er den Ungeweihten die Geheimnisse entdeckt **). Eben so muß es auch bei den Aegyptern beschaffen gewesen seyn: denn Herodot, wo er von den saitischen Geheimnissen redet, sagt ausdrücklich, daß er dasjenige, was er davon wisse, zu entdecken Bedenken trage ***). Eben so verfährt in weit spätern Zeiten noch Apulejus, wo er von den isischen Geheimnissen redet, und offenbar gestehet, daß es ihm nicht erlaubt sey, von dem zu reden, was

*) Livius Histor. Lib. XXXI.

**) Pausan. in Boeotic. Cap. XXX.

***) Herodot. Lib. II.

dabei vorgenommen worden. Und was er endlich, um seine Leser einigermaßen zu befriedigen, vorbringt, ist in so dunkle Räthsel eingehüllt, daß es eben so gut ist, als wenn er gar nichts gesagt hätte.

Meiners hält dies Gesetz der Verschwiegenheit für eine Sache, wovon sich nicht so leicht und auf eine so genugthuende Art, als von der nächtlichen Feier der Mysterien, eine Erklärung geben lasse. Ich bin ganz entgegengesetzter Meinung, und diese Verschwiegenheit läßt sich gar bald erklären, sobald man nur mit dem Gegenstand der Mysterien und ihrer ganzen Einrichtung einigermaßen bekannt ist.

Ein wichtiger Grund ist wohl allerdings dieser, daß man auf solche Weise die Hochachtung für die Mysterien vermehren, und das Volk zur Annahme derselben reizen wollte. Dies giebt wenigstens Synesius, der in diesem Stücke kein verwerflicher Zeuge ist, als einen Grund an. Das erstere galt von beiden Mysterien, den grössern sowohl, als den kleinern: das letztere aber

nur von den kleinern allein, da zu den großen nicht alle hinzugelassen wurden. Eben diesen Grund geben auch heidnische Schriftsteller selbst von diesem hartnäckigen Stillschweigen an. Die Kirchenväter sind freilich nicht so glimpflich in ihren Urtheilen. Sie sehen die großen Greuel, die ihrer Meinung nach in den Mysterien vorgehen sollten, und das kindische, was man in den heiligen Laden aufbewahrte, als die wahre und eigentliche Ursache dieses hartnäckigen Stillschweigens an. Aber sie bedenken nicht, daß man eben dieses gegen sie hätte umkehren können, wie auch wirklich geschehen ist. Mit einem eben so heiligen Stillschweigen, als die Heiden ihre Mysterien bewahrten, verbargen auch die Christen, seitdem die sogenannte *Disciplina arcani* bei ihnen eingeführt war, das Innere ihrer Religion allen Fremden. Cyrill von Jerusalem sagt noch zu seinen Zeiten: von den Mysterien der Religion reden wir in Gegenwart der Catechumenen nicht offenbar, sondern nur verdeckt, daß diejenigen, die sie bereits kennen, es nur verstehen kön-

nen*). Man weiß, wie nachtheilig dieses den Christen von den Heiden ausgelegt worden, die ihre große Verschwiegenheit keiner andern Ursach zuschrieben, als welcher die Christen an ihrem Theil das Stillschweigen der Heiden von ihren Mysterien beimaßen. Der Grund war auch hier kein anderer, als die Neugierigen zu reizen und die Religion desto verehrungswürdiger zu machen. Clemens von Alexandrien giebt, fast denselben Grund des Stillschweigens an, wenn er sich nicht erinnert, wie nachtheilig er sonst von den Mysterien geurtheilt, oder wenn er glaubt, daß er die Mystagogie der Christen seiner Zeit auf solche Weise am besten rechtfertigen kann. Die Stifter der Mysterien, sagt er, waren weise, und haben deswegen ihre Lehren in Fabeln eingehüllt, damit sie nicht allen bekannt würden. Haben sie aber schon von blos menschlichen Erkenntnissen die Ungelehrten zurückgehalten, damit sie sich nicht denselben nä-

*) Cyrill. Hieros. Cateches. VI.

hern möchten, ist es nicht um so viel mehr zuträglich, daß das wahrhaftig heilige und selige Anschauen verborgen werde? *)

Das heilige und ehrwürdige Ansehen, welches man durch dieses Mittel den Mysterien geben wollte, war wohl allerdings eine wichtige Ursach dieses hartnäckigen Stillschweigens: aber es war gewis nicht die einzige. Wenn man auf die sogenannten großen Geheimnisse einen aufmerksamen Blick wirft, so findet man dazu noch eine weit wichtigere Veranlassung. Dies waren im eigentlichsten Verstande Antithesen der herrschenden Volksreligion. Man deckte, wie ich im folgenden zeigen werde, nicht nur den allgemein herrschenden Irrthum auf, sondern man lehrte auch die Wahrheit. Die Volksreligion war aber so genau und fest schon mit dem ganzen Staat verbunden, daß man dieselbe nicht widerlegen, und die Wahrheit dagegen öffentlich aufstellen konnte, ohne zugleich das Gebäude des Staats selbst in

*) Clem. Alex. Stromat. Lib. V. p. 575.

seinen verschiedenen Theilen anzugreifen. Man hielt es also zur allgemeinen Ruhe für nothwendig, den Irrthum stehen zu lassen, und die Wahrheit aufs sorgfältigste zu verbergen. Diesen Grund hat Varro selbst angeführt: es giebt Wahrheiten, sagt er, welche für den Staat nicht zuträglich sind, wenn sie allgemein bekannt werden; und es giebt viele Dinge, die falsch sind, und doch nützlich, wenn sie das Volk glaubt. Daher haben die Griechen ihre Geheimnisse der Verschwiegenheit und den heiligen Mauern anvertrauet*).

Einen andern Grund giebt gleichfalls die innere Beschaffenheit der Mysterien an die Hand. Waren ihre Stifter auch nicht, wie Clemens von Alexandrien behaupten will, Philosophen; so ist doch so viel gewis, daß die Mysterien nicht blos Antithesen der Volksreligion enthalten, sondern auch nebenher viel wissenschaftliches aus an-

*) Varro ap. Augustinum de civitate Dei. Lib. IV. cap. 31. Beim Warburton göttliche Send. Mos. I. 208.

dern Fächern der Gelehrsamkeit gehabt haben. In der alten Welt dachte man anders, als in der gegenwärtigen. Wissenschaften wurden nicht allgemein bekannt gemacht. Man glaubte sie zu erniedrigen, und gewissermaßen zu entweihen, wenn man sie dem Volke mittheilte. Die Griechen sind, wie ich glaube, die ersten gewesen, die die Wissenschaften gemein gemacht haben. Ich will es nicht entscheiden, wie ausgebreitet, oder wie eingeschränkt die Gelehrsamkeit der Aegypter gewesen ist; aber so viel ist gewis, daß sie ihre Kenntnisse verheimlicht haben. Eben so sind wahrscheinlich auch diejenigen zu Werke gegangen, von welchen sie dieselben empfangen hatten. Dieser Achtung gegen die Wissenschaften, oder wenn man lieber will, diesem Neide ist wahrscheinlicher Weise großentheils das tiefe Stillschweigen beizumessen, welches man in Ansehung alles dessen beobachtete, was in den Mysterien vorgetragen wurde. Man möchte denken, daß dieses doch die Griechen nicht mehr hätte bewegen können, die aus ihren Wissenschaften nichts weniger als ein Geheimnis machten. Aber wie sie die Mysterien empfangen hat-

ten, so theilten sie auch wieder dieselben mit. Man erkennt dieses sehr deutlich daran, daß es niemanden, der nicht eingeweihet war, zum Verbrechen gemacht wurde, wenn er auch wirklich solche Dinge vortrug, die in den Mysterien gelehrt wurden, daß es ihn aber des Todes schuldig machte, wenn er von denselben Dingen redete, im Fall er einmal zu den Mysterien war eingeweihet worden.

Ich kann nicht umhin, noch Meiners Gedanken von den Ursachen der Verschwiegenheit anzuführen. Er glaubt, daß die Stifter der Mysterien dadurch alle freien Reden, alle öffentlichen Untersuchungen und Raisonnements über diesen wichtigen Artikel der Religion haben zurückhalten wollen. Die Eingeweihten hätten nach der Einweihung denken können, was sie gewollt, sie hätten aber nichts sagen dürfen. Die muthwilligsten Witzlinge wären auf solche Weise gehindert worden, das innere Triebwerk und Spiel der Mysterien zu entdecken, und die Einfältigen in ihrem Glauben zu stören. — Nach dieser Vorstellung war das Gelübde der Verschwiegenheit nur blos ein Riegel, den man der Entdeckung der Taschen-

spielerei vorgeschoben hätte. Fast so, wie jener Holländer, der sich von allen, die sein großes *Wonder-Deer* sehen wollten, das da den Kopf hatte, wo andere den Schwanz haben, ein Stillschweigen vorher angeloben ließ. Hätten die Mysterien in nichts anderes bestanden, als in bloßen dramatischen Vorstellungen, so möchte dieser Grund hingehen, ob es gleich unbegreiflich ist, daß sie sich so lange hätten erhalten sollen, und daß sich in so vielen Jahrhunderten, die sie hindurch gedauert, niemand gefunden, der so viel Mitleiden mit seinen Mitbürgern gehabt hätte, ihnen, des so ungerecht angelobten Stillschweigens ohnerachtet, die Betrügereien zu entdecken. Aber noch unbegreiflicher ist es, wie Cicero, Plutarch und so viele andere große Männer des Alterthums sich diesem Gesetz hätten unterwerfen, und es auch da immer sich zu Gemüthe führen können, wo sie nicht von dergleichen Triebwerken und Spiel, sondern von Wahrheiten und Grundsätzen reden, die sie in den Mysterien wollen erlernt haben. Bei den großen Mysterien fällt wenigstens dieser Grund gänzlich weg, und es müssen andre Gründe

vorhanden seyn, die ein solches Stillschweigen veranlaßt haben. Dies scheint Meiners im Verfolg seiner Abhandlung selbst eingesehen zu haben, denn er führt nachmals auch die bereits vom Warburton angeführte Stelle des Varro aus dem Augustinus an*).

Jene Gründe werden aber außer dem, was die Alten wirklich davon sagen, noch durch den Vortrag der Lehren selbst bestätigt. Dieser war nicht nur bildlich, sondern was man darüber schriftliches hatte, war in Hieroglyphen, oder einer verborgenen Schreibart abgefaßt. Die heiligen Schriften wurden bei den Griechen eben so, als bei den Aegyptern, dem Anblick der Fremden aufs gewissenhafteste entzogen, und in den arcadischen Geheimnissen in aneinander passenden Steinen aufbewahrt. Wozu alles dieses? Jene vorhin angegebenen Gründe sind gewis die vornehmsten, wodurch man bewogen worden, alles, was in den Mysterien gesagt wurde und geschahe, mit der tiefsten Verschwiegenheit zu bedecken.

---

*) Meiners a. a. O. p. 297. 298.

VI.

Von den kleinen eleusinischen Geheimnissen.

Von allen andern Geheimnissen der Alten ist nicht so viel, als von den eleusinischen, auf die Nachwelt gekommen. Höchstens weiß man einige Symbolen der sogenannten orphischen Geheimnisse. Von den ägyptischen kennt man hin und wieder einzelne Stücke, die aber doch nicht hinreichend sind, um daraus ein Ganzes zusammen zu setzen. Von den sogenannten Mithrageheimnissen sind gleichfalls nur unzusammenhängende Dinge auf die Nachwelt gekommen. Die ausführlichsten Nachrichten hat man von den Mysterien, die zu Eleusis in Griechenland gefeiert wurden. Daraus folgt nicht, daß sie die wichtigsten gewesen. Sie wurden aber am meisten besucht. Cicero sagt, daß Völker von den entferntesten Weltgegenden sich dazu einweihen

lassen. Sie haben daher alle andere, die zu gleicher Zeit in Griechenland waren, gewissermaßen verschlungen, oder doch wenigstens ihren Ruhm verdunkelt. Wenn man mit ihnen bekannt ist, kann man sich von den andern Mysterien der alten Welt ziemlich richtige Begriffe machen. Meursius, Warburton und Meiners haben davon die besten Nachrichten geliefert. Indessen wird ein Kenner und genauer Beurtheiler noch hie und da manches zu ergänzen finden.

Die Geheimnisse, die man zu Eleusis beging, waren in große und kleine eingetheilt. Dies hat allen Schriftstellern, welche über diese Materie geschrieben haben, viel zu schaffen gemacht. Denn da die Alten nicht immer unterschieden, ob sie von diesen oder jenen reden: so schreibt man oft Dinge, welche die großen Mysterien angehen, den kleinen zu, und umgekehrt.

Diese Eintheilung floß aus den Sachen selbst. Denn die großen Mysterien enthielten Dinge, woran man durchaus nicht einen jeden Antheil nehmen lassen konnte, theils weil nicht alle Menschen derselben empfänglich waren, theils auch,

weil damit die im Staat gegründete und mit der Staatsverfassung verwebte Religion gar nicht hätte bestehen können. Die kleinen Mysterien hingegen enthielten Dinge, die nicht nur ein jeder wissen konnte, sondern die auch gewissermaßen jeder wissen mußte, wie man im folgenden deutlicher sehen wird.

Eigentlich möchte man wohl nur von den grossen Mysterien sagen, daß sie Geheimnisse gewesen sind. Denn Mysterien, die ein jeder Bürger wissen muß, sind ein Widerspruch, und nur solche Dinge allein können eigentlich Geheimnisse genannt werden, die nicht zur Wissenschaft eines jeden kommen können. Aber nennen wir nicht noch heut zu Tage unter den Christen Sachen Geheimnisse der Religion, die doch ein jeder Christ wissen muß? Die kleinen Mysterien können daher auch noch immer diesen Namen tragen, da sie vor allen, welche nicht eingeweihet wären, verschwiegen werden mußten, ja, da es diesen nicht einmal erlaubt war, an diejenigen Oerter zu kommen, zu welchen die wirklich Geweihten einen Zutritt hatten.

Vor der wirklichen Einweihung zu den kleinen Mysterien gingen gewisse Gebräuche vorher, die man als eigentliche Zubereitungen zu jenen ansehen mußte, und die von allen, die den nähern Zugang zu denselben erhalten wollten, übernommen werden mußten. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß man durch diese Vorübungen die Mysterien selbst höher hinauf setzen, und ihnen bei dem Volk ein desto größeres Ansehen geben wollen. Worin aber diese Vorübungen bestanden, kann man nicht mit vollkommner Genauigkeit sagen; doch ist soviel gewis, daß es Reinigungen oder Abwaschungen gewesen. Die Einzuweihenden wurden an den Flüß Ilissus geführt und daselbst mit Wasser begossen. Sie standen dabei auf heiligen Fellen. Die Ursach dieses letztern Umstandes war unstreitig diese, damit die Füße nicht unrein würden. Eben dieses war auch bei den Juden bei ihrer Proselytentaufe im Gebrauch, wo man denen, die mit Wasser begossen wurden, Felle oder Matten von Reisern unterlegte *).

*) Danzii Baptismus Proselyt. in Meuschen Nov. Test. ex Thalmude illustr. p. 275.

Clemens von Alexandrien sagt, daß man den Anfang der Einweihung mit der Reinigung mache, die bei den Griechen eben das war, was bei den Barbarn die Abwaschungen des ganzen Körpers sind. Meiners führt noch eine Stelle aus dem Theon Smyrnäus an, wo die Reinigung τελετή genannt wird. Dieser Ausdruck kommt freilich sonst nur den großen Mysterien zu, und Dionysius, der sogenannte Areopagite, theilt daher die Mysterien in folgende drei Klassen ein, nämlich in Καθαρσις, Reinigungen, Μυησις, Geheimnis und Τέλειωσις, Vollendung*), Aber Theons Benennung ist an sich nicht unrichtig, da eben diese vorhergängigen Reinigungen einen mystischen Tod bildlich vorstellten. Man vergleiche nur hiemit die beiden unten angeführten Stellen aus dem Tertullian und Augustin, wo von diesen Reinigungen überhaupt die Rede ist**).

*) Dionys Areopag. de Eccles. Hierarch. Cap. V.

**) Tertullian de Baptismo p. 704. de Praescriptione Haeret. p. 110. de Corona milit.

Alsdann wurde geopfert. Bei der Einweihung zu den eleusinischen Geheimnissen opferte man trächtige Schweine. Dieses hatte allein auf die Gottheit, unter deren Schutz gedachte Mysterien standen, seine Beziehung. Ueberhaupt wurden dieser Göttin trächtige Schweine geopfert. Bei der Voreinweihung zu den Orgien hat man unstreitig andere Opfer gehabt. Apulejus gedenkt in der Erzählung von seiner Einweihung gleichfalls der Opfer. Er sagt zwar nicht, was es für welche gewesen; aber es versteht sich aus der ganzen Einrichtung des heidnischen Gottesdienstes, daß es solche gewesen, die man sonst gewöhnlich der Isis dargebracht.

Außer den Opfern mußten diejenigen, welche eingeweihet werden wollten, sich noch durch Gebet, durch Fasten und Enthaltsamkeit vorbereiten. Gewisse Speisen, als Fische, Bohnen, Aepfel, waren gänzlich verboten, ja man durfte sich nicht einmal diesen Gewächsen nähern oder sie berühren, ohne verunreinigt zu werden. Das Verbot

p. 497. edit. Freben. und Augustinus de Trinitat. Lib. III. cap. 10.

Bayerische Staatsbibliothek München

der Aepfel scheint aus der Geschichte der Proserpine herzurühren. Das Verbot der Fische und Bohnen aber ist unstreitig ägyptischen Ursprungs. Aus der Antwort, die die Eingeweihten bei ihrem Eingang in den Tempel, als ein Losungswort, gaben, sieht man, daß man ihnen bei ihrer Voreinweihung aus den heiligen Gefäßen zu essen und zu trinken gegeben. Denn die Formel, woran man erkannte, ob sie eingeweihet worden, war diese: ich habe aus dem Tympanon gegessen, aus dem Kymbalon getrunken und den Kernos (ein mystisches Geräth) getragen. Oder: ich habe gefastet, und aus dem heiligen Becher getrunken: ich habe den Becher aus der Kiste genommen, und ihn, nachdem ich ihn gebraucht, in den Korb, und aus dem Korb in die Kiste gelegt.

Dieses alles waren Stücke der Einweihung; aber die Ordnung, wie sie auf einander folgten, ist, wie mehrere Stücke, die dabei vorgegangen, gänzlich unbekannt. In den samothracischen Geheimnissen ging ein förmliches Bekenntnis der

[library stamp]

Sünden vorher. Plutarch erzählt daher vom Lysander, dem Lacedämonier, daß er, als ihm der Priester vor seiner Einweihung befohlen, seine Sünden zu beichten, ihn gefragt: wer fordert dies? Du oder die Götter? Als ihm hierauf der Priester geantwortet, daß es die Götter befohlen, so habe Lysander gesagt: nun so gehe du weg; wenn die Götter mich fragen werden, werde ich es ihnen sagen*). Hieraus ist offenbar, daß ein Bekenntnis der Sünden vorhergegangen, und dies wird überdem noch dadurch bekräftigt, daß niemand, der sich gewisser Verbrechen schuldig gemacht hatte, einen Zutritt zu den Geheimnissen erlangen konnte. Aus dem, was Apulejus von seiner eignen Einweihung sagt, läßt sich auch auf ein vorhergegangenes Bekenntnis der Sünden schliessen; denn derjenige, der ihm mit Wasser den Körper wusch, sagte ihm zugleich die Worte vor, mit welchen er die Götter um Vergebung der begangenen Sünden bitten mußte**). Indessen

*) Plutarch. opp. Tom. II. p. 229.
**) Apulejus Metamorph. Lib. I. p. 268.

ist es doch nicht glaublich, daß dies bei den kleinen eleusinischen Geheimnissen statt gefunden habe, indem die Anzahl derer, die zu denselben auf einmal eingeweihet wurden, zu groß war, als daß man sich auf eine Art von Ohrenbeichte hätte einlassen können. Vielleicht ließ man es bei sehr allgemeinen Bekenntnissen bewenden, und sahe die Besprengung als ein Mittel an, wodurch alle Schuld des vorigen Lebens gänzlich ausgelöscht würde. Das sagt wenigstens Tertullian ausdrücklich von den Mithrageheimnissen.

Meiners sagt, es sey ungewiß, ob die Einzuweihenden gegeisselt worden, welches bei den Mysterien üblich gewesen, so die Pheneaten der Ceres gefeiert, und welche mit den eleusinischen Mysterien genau übereinstimmten. Bei den eigentlichen eleusinischen Mysterien mußte diese Execution wohl natürlich wegfallen, da zuweilen wohl dreißigtausend Menschen auf einmal zu denselben eingeweihet wurden. Aber wenn man die Stelle des Pausanias selbst ansiehet, so kann man gar nicht einmal auf den Gedanken kommen, daß dieses bei den kleinen eleusinischen Geheim-

nissen statt gefunden habe. Einestheils ist gar nicht einmal von einer Geisselung der Einzuweihenden beim Pausanias die Rede, sondern es wird nur gesagt, daß der Priester an dem Tage der großen Mysterien das Bild der Ceres Cidaria genommen, dasselbe angezogen, und die Landeseingebornen nach einer gewissen Ordnung mit Stäben geschlagen. Ueberdem, wenn auch die Mysterien der Pheneaten noch so genau mit den eleusinischen übereingestimmt, oder gar, wie diese sagten, diejenigen gewesen, von welchen eigentlich die eleusinischen hergekommen; so ist doch von den großen, und nicht von den kleinen Mysterien die Rede. Und endlich ist noch gar die Leseart der Stelle zweifelhaft. Kuhn sagt, daß man ὑποχθονιοι, und nicht ἐπιχθονιοι lesen müsse, und daß das Schlagen mit Stäben auf die unterirdischen Gottheiten gegangen, die die Proserpina in ihrem Reiche zurückgehalten hätten. Dadurch würde denn gar diese Sache einen ganz andern Sinn erhalten *).

*) S. Pausanias in Arcadicis Cap. XV.

Dieses waren ungefähr die Ceremonien, die vor der Theilnehmung an den Mysterien selbst vorhergingen. Ob aber derselben noch mehrere gewesen, und worinnen sie bestanden, ist unbekannt. Hierauf ging die wirkliche Einweihung vor sich, die des Nachts geschahe. Aber über diesen Theil der Mysterien ist ungemein viele Dunkelheit verbreitet. Man weiß fast nichts von den dabei beobachteten Gebräuchen, als daß die Einzuweihenden Myrthenkränze auf ihren Häuptern gehabt, und sich bei ihrem Eintritt in den Tempel sogleich die Hände waschen müssen, und daß ein Herold ausgerufen, daß sie sich nicht anders, als mit reiner Seele, reinen Händen und mit griechischer Mundart nahen sollten *). Zwei Stücke scheinen indessen noch vorhergegangen zu seyn, nämlich Angelobung des Stillschweigens gegen alle, die nicht eingeweihet wären, und das Versprechen eines tugendhaften Lebens. Beides steht hiemit in zu genauer Verbindung, als daß es davon hätte getrennt werden können. Aber

*) Meiners a. a. O. p. 268.

über alles übrige hat die Zeit den Vorhang gehängt. Vielleicht war alles das, was man in dem Tempel selbst wahrnahm, Einweihung, und mit Prüfungen und Läuterungen vergesellschaftet. Es scheint auch, daß man denen, welche auf solche Weise eingeweihet worden, gewisse Zeichen und Wörter bekannt gemacht habe, woran man es erkannt, daß sie eingeweihet worden, oder diejenigen Prüfungen überstanden, nach welchen man nur allein die Erlaubnis hatte, an den Mysterien Antheil zu nehmen. Dergleichen Worte waren eben diejenigen Formeln, die ich bereits vorhin aus dem Clemens von Alexandrien angeführt habe. So hatte man auch gewisse Wörter, deren man sich bediente, wenn die Versammlung wieder auseinander ging.

Alles, was man im Tempel selbst wahrnahm, war vielleicht Einweihung, und mit Prüfungen und Läuterungen vergesellschaftet. Ein Stelle in Lucians Cataplus macht dieses sehr wahrscheinlich. Es ist folgende: Mikyll. Gott! Welche Finsternis! Wo ist nun der schöne

Megyllus? Oder woran kann man hier sehen, ob die Symmicha schöner sey als Phryne? Denn alles ist hier einander gleich und von einer Farbe, und man kann nicht unterscheiden, was schön und schöner sey: sondern mein alter abgetragener Mantel, der vorhin schlecht zu seyn schien, ist nun eben so, wie der Purpur eines Königs. Beide sind nicht zu unterscheiden, und mit einerlei Finsterniß bedeckt. Aber wo bist du, Kiniskus? Kinisk. Hier, sage ich dir, hier, Mikyll! Wenn du willst, so wollen wir zusammen gehen. Mikyll. Gut! Gieb mir deine Hand, Du bist doch in die eleusinischen Geheimnisse eingeweiht: sage mir also, dünkt dich nicht auch, daß dieser Zustand sehr mit ihnen übereinkommt? Kinisk. Recht so! Siehe, da kommt auch eine mit Fackeln in den Händen, die mit fürchterlichen und drohenden Blikken vor sich hin schaut. Ist das

nicht eine Furie?*) Wird man gleich aus dieser Stelle nicht von allem, was vorgegangen, unterrichtet, so sieht man doch so viel, daß nach der eigentlichen Voreinweihung gewisse sonderbare Ceremonien vorhergegangen. Dieses bekräftiget gleichfalls die erwähnte Geschichte der beiden jungen Akarnanier, die sich durch die Sonderbarkeit ihrer Fragen, über dasjenige, was sie im Tempel sahen und empfanden, verriethen, daß sie nicht eingeweihet gewesen waren.

Was war es aber, was man nach allen Einweihungen erfuhr? Ich glaube nicht zu irren, wenn ich auch hier sage, daß dasjenige, was wir wissen, nichts andres als Bruchstücke sind. Indessen ist so viel gewis, daß in den kleinen eleusinischen Geheimnissen die Geschichte des Raubes der Proserpine und des Suchens der Ceres nach ihrer Tochter dramatisch vorgestellt worden. Nach den Nachrichten der Kirchenväter, und vornämlich des Clemens von Alexandrien, ward die ganze Geschichte der Ceres vorgestellt, wie er

*) Luciani Cataplus. opp. Tom. I, p. 643. edit. Reizii.

sie nämlich mit Gewalt zu seinem Willen genöthigt: die Strafe, die Jupiter angeblich an sich vollzogen, und wodurch er den Zorn der Göttin zu besänftigen gesucht: die Geburt der Proserpine, und wie diese wiederum von ihrem eigenen Vater, unter der Gestalt einer Schlange, geschändet worden: ferner die Entführung der Proserpine durch den Pluto, und das trostlose Suchen der Ceres nach ihrer Tochter, bei welcher Gelegenheit sie den Atheniensern die Mysterien mittheilte. Sieht man auf die vielen unsittlichen Scenen in dieser Geschichte, so geräth man sehr in Versuchung zu glauben, daß dies Vorgeben ungegründet sey. Zieht man aber zwischen den eleusinischen und andern Mysterien ein Parallel, so ist dies wohl nichts weniger, als ein erdichtetes Vorgeben; denn in allen andern Mysterien ward die Geschichte der Gottheit, unter deren Schutz sie standen, dramatisch vorgestellt. In den Orgien kam die ganze Geschichte des Bachus vor. In den phönizischen Mysterien wurde die ganze Geschichte des Adonis vorgestellt. In den Mysterien der Venus wurde die Geschichte

dieser Göttin, die Entmannung des Saturns, und überhaupt, was dahin gehörte, in einem förmlichen Drama aufgeführt. In den schon griechisch gemachten Mysterien der Isis kam die Ermordung des Osiris durch den Typhon, und die Sammlung der traurigen Ueberbleibsel seines Körpers durch die Isis vor. Daher sagt Clemens von Alexandrien, daß man in den Mysterien nichts andres, als Erwürgungen und Gräber der Götter nachahme. Hiemit stimmt auch überein, was Cicero sagt: frage nur, welcher Gräber es sind, die man in Griechenland zeiget, und erinnere dich, da du eingeweihet bist, was in den Mysterien gesagt wird. Dann wirst du sehen, wie weit sich dies erstrecket*). Diese Stelle handelt freilich, wie ich glaube, von den sogenannten großen Mysterien; aber sie dient gewis auch zur Bekräftigung dessen, was Clemens von Alexandrien sagt. Wenn man hiernächst noch bedenkt, daß die kleinen Mysterien im Grunde ge-

*) Cicero Tuscul. Quaest. I. c. 13.

nommen nichts andres als ein Vorspiel der grössern gewesen; so kann es niemand befremden, daß die Geschichte der Götter in denselben vorgestellt worden. Ist es also keinem Zweifel unterworfen, daß dergleichen Dinge wirklich den Zuschauern in einem Drama vorgestellt worden; so muß man doch glauben, daß man bei den Vorstellungen, so viel es nur immer möglich gewesen, der Sitten geschont habe.

Nach diesen eigentlich historischen Vorstellungen kamen die sogenannten dogmatischen, die die Lehre von dem zukünftigen Zustand der abgeschiedenen Seelen enthielten. Man machte wahrscheinlicher Weise mit den Qualen des Tartarus den Anfang, und das ganze dunkle Reich der Schatten stellte sich gewissermaßen den Eingeweihten dar. Es mußten ihnen allerlei schreckliche Gestalten erscheinen, von welchen sie sogar ergriffen, und in der Dunkelheit geschlagen und herum geschleppt wurden. Sie hörten das klägliche Winseln und Heulen derer, die in den Qualen des Orkus gestraft wurden. Alles, was bei dieser Gelegenheit nur die Seele mit Schrecken und

Furcht erfüllen konnte, wurde in Anwendung gebracht. Die Heiden nahmen einen Mittelzustand an, in welchem diejenigen geläutert wurden, die sich zwar nicht solcher Verbrechen schuldig gemacht hatten, welche die Strafen des Tartarus verdienten, aber doch auch nicht so rein waren, um an den Freuden des Elysiums Antheil zu haben. In diesem traurigen Aufenthalt befanden sich diejenigen, die sich selbst das Leben genommen, desgleichen die Kinder, deren Tage zu früh abgekürzt worden. Das Winseln dieser unglücklichen Seelen war es, das Aeneas bei seinem Eingang ins Reich der Schatten hörte *). Endlich nach diesen schaudervollen Vorstellungen eröffneten sich die lichten und angenehmen Gegenden des Elysiums. Man sahe die reizendsten Gefilde, und die in denselben wandelnden glücklichen Seelen, und wie sie in den verschiedenen Arten von Seligkeiten den Lohn ihrer Tugenden empfingen. Man hörte die auserlesenste Musik, die reizendsten Stimmen, und so viel Kunst man vorhin

*) Warburton am a. O. p. 314.

angewandt hatte, Schrecken und Bangigkeit in der Seele zu erzeugen, eben so viel ward nun auch angewandt, um sie mit der grössesten Freude zu erfüllen. Wenn daher Themistius beim Stobäus von den Seligkeiten des zukünftigen Lebens eine Vorstellung machen will, so weiß er es nicht besser und eindringlicher zu machen, als daß er sie selbst mit den Mysterien vergleicht, und sagt, daß die Seligen in jenem Leben mit heiligen und tugendhaften Menschen die heiligen Geheimnisse feiern würden*).

Daß die großen Wahrheiten von einem zukünftigen Zustand in den Mysterien gelehrt worden, leidet nicht den geringsten Zweifel. Porphyr sagt dies nicht nur von den sogenannten Mithrageheimnissen der Perser**); sondern Cicero sagt es ausdrücklich auch von allen Mysterien überhaupt***), und Celsus führt noch zu seinen Zeiten den Origines auf

*) Stobaeus Sermo CXVII. fol. 515. edit. Tigur.

**) De Abstinentia. Lib. IV. 16.

***) Ciceronis opp. Tom. IV. p. 60. 61. in Fragmentis Edit. Ernesti.

eben die Mysterien, um ihn davon zu überzeugen, daß die Lehren von künftigen Strafen und Belohnungen keineswegs etwas unbekanntes bei ihnen wären. Daß man ferner hiervon dramatische Vorstellungen gegeben, um der Sinnlichkeit der Menschen zu Hülfe zu kommen, und ihnen desto tiefer diese Wahrheiten einzuprägen, ist gleichfalls keinem Zweifel ausgesetzt. Aber wie erklärte man sich über diese Sachen? Dies ist eine Frage, die ungemein schwer zu beantworten ist. Wollte man sagen, man hätte in diesem religiösen Drama einestheils die Qualen des Tantalus, Sisyphus, des Irion, und andern Theils die seligen Seelen an den Tafeln der Götter vorgestellt: wozu alle diese Anstalten? Wozu die Zubereitungen? Wozu das Versprechen des Stillschweigens und tausend andere Dinge? Alsdann hätten die Mysterien nichts enthalten, was nicht alle, die nur etwas die Dichter gelesen hatten, schon längst gewußt hätten. Niemand hätte der Einweihung bedurft, die ihm gewis nichts besseres gewährte, als was er schon längst erkannt hatte. Wollte man im Gegentheil sagen, daß man die Fabeln der

Dichter als Lügen widerlegt: so wären schon die kleinen Geheimnisse damit beschäftigt gewesen, die Fabel- oder Dichterreligion, welche die Religion des gemeinen Haufens war, umzustürzen. Das konnte aber auch unmöglich angehen. Man findet auch hievon das gerade Gegentheil darin, daß man in den kleinen Mysterien die Geschichte und Thaten der Götter dramatisch vorstellte, unter deren Schutz sie standen. Der einzige Mittelweg, der hier ausgefunden werden kann, ist vermuthlich dieser, daß man dasjenige, was die Fabellehre der Dichter über diesen Punkt vortrug, an und vor sich selbst stehen ließ, aber darüber bessere und der Vernunft angemessenere Erklärungen gab, und die Erzählungen vom Sisyphus, Tantalus, von den Freuden des Elysiums nur als Bilder angab, hinter welchen die Wahrheit verborgen läge. Auf solche Weise blieb beides stehen. Ich wüßte auch nicht leicht eine Stelle unter den Alten, die diesem entgegen wäre. Es sagt kein einziger, daß man bei den dramatischen Vorstellungen Stücke aus den Fabeln der Dichter von dem zukünftigen Zustand vorgestellt hätte. Dies wird

noch dadurch bekräftigt, daß Celsus ausdrücklich in diesem Stück die Bilder der Dichter und ihre Erzählungen den Erklärungen entgegengesetzt, die hierüber in den Geheimnissen gegeben wurden.

Eins kann ich bei dieser Gelegenheit nicht vorbei lassen, und das betrift die Lehre von dem mittlern Zustand, die in diesen Mysterien vorgetragen wurde. Hiervon redete die Fabel gar nicht. Dies war also ein gänzlich neuer Aufschluß, den man erhielt. Da man in diesen Zustand vornämlich Kinder verwies, die vor der Zeit gestorben waren, so sieht man leicht, wie wichtig und nothwendig diese Lehre für ein Volk seyn mußte, bei welchem die Aussetzung der Kinder so gewöhnlich war, als bei den Griechen.

Nachdem dieses geschehen, ward der Vorhang weggezogen, und den Eingeweihten die Natur der Gottheit gezeigt. Die Beschreibungen hievon sind außerordentlich, aber eben so unverständlich. Sie reden von einem göttlichen Licht, das dieselben umgeben hätte. Hier möchte noch wohl das Spiel der Maschinen wirksam gewesen seyn.

Aber unbegreiflich ist doch, was der Νοῦς gewesen, der, nach dem Themistius, statt der Finsternis hervorgestiegen *). Daß man heilige Bilder von Göttern gehabt, die man den Uneingeweihten nicht gezeigt, sondern nur allein den Geweihten bei ihrer Einweihung vorgewiesen, ist aus den unten angeführten Stellen des Pausanias offenbar **). Aber was es mit diesen Statüen für eine Bewand. is gehabt, ist unbekannt. Apulejus redet sogar von einem Bilde der Isis, das weder einem Vieh, noch einem Vogel, noch einem wilden Thier, noch einem Menschen ähnlich gewesen ***). Hier bleibt also immer sehr vieles unerklärlich. Vielleicht waren auch in diesem Stücke die kleinen Mysterien das Vorspiel der größern.

Warburton führt noch die Formel an, mit welcher die Eingeweihten, wenn die Einweihung

*) Meiners am a. O. p. 278.

**) Pausanias in Atticis. Cap. XIV. in Arcad. C. XV.

***) Metamorph. Lib. XI.

vollendet war, auseinander gelassen worden. Das waren die Wörter Κογξ ὀμπαξ. Und er merkt hiebei an, diese beiden barbarischen Wörter bewiesen, daß die Geheimnisse keinen griechischen Ursprung gehabt. Le Clerc hat geglaubt, sie wären phönizisch, und müßten *Kots Omphats* ausgesprochen werden, welches so viel heißen soll, als: wache und enthalte dich vom Uebel*). Aber woher diese phönizischen Wörter in griechischen Mysterien, da es gewis ist, daß die Griechen nicht von den Phöniziern, sondern von den Aegyptern ihre Geheimnisse erhalten? Wo überdem schon eine solche Verdrehung der Wörter angenommen wird, da wird es nicht schwer seyn, aus einer jeden beliebigen Sprache denselben eine Bedeutung zu geben. Hätte Le Clerc die curische Sprache gekannt, so hätte er sich nicht einmal die Mühe geben dürfen. Er hätte weit leichter die Bedeutung finden können. Denn *Kungs* heißt im curischen Herr. Vielleicht entsteht einmal ein gelehrter Curländer,

*) Warburton am a. O. p. 230.

der aus seiner Muttersprache die Dunkelheit aufklärt, die Hesichius nicht zu erhellen im Stande gewesen ist.

Die Feier dieser Mysterien dauerte verschiedene Tage nach einander. Meursius meint neun Tage, und giebt auch die Feierlichkeiten an, die an einem jeden Tage vorgingen. Die Nächte waren insgesammt der Feier der Geheimnisse geweihet: an den Tagen aber wurden Opfer gebracht, Processionen gehalten, und Spiele und Tänze angestellt. Bei den Spielen ward immer auf die Geschichte der Gottheit Rücksicht genommen, und bei den Processionen wurden die geheimnisvollen Geräthe, Symbolen, Bilder und andere dergleichen Dinge herumgetragen. Die Tänze waren so allgemein, daß Lucian sagt, man werde keine einzige alte Einweihung finden, bei welcher nicht Tänze und heilige Gesänge üblich gewesen *). Die Eingeweihten erschienen bei dieser Gelegenheit in neuen Kleidern, die ihnen bei ihrer Einweihung waren angelegt worden. Apu-

*) Lucian. de Saltat. opp. Tom. II. p. 277.

lejus beschreibt das Kleid, das ihm in der Einweihung angelegt worden. Es bestand eigentlich aus zwölf Gewändern, die von ägyptischer Leinewand und bunt bemalt waren, wobei ein köstlicher Mantel, der bis auf die Schenkel reichte, und auf welchem indische Drachen und hyperboreische Gryphen gemalt waren, ihm von den Schultern herabhing. Auf seinem Kopf hatte er einen Kranz von Palmenblättern, und in der rechten Hand eine brennende Fackel, und so ward er an die Stelle des Bildes der Gottheit hingestellt, und, nach aufgezogenen Vorhängen, dem Volke gezeigt *). Aber es ist aus der Menge derer, die zu den kleinen eleusinischen Geheimnissen eingeweihet wurden, sichtbar, daß man unmöglich mit allen diese Umstände machen können. Es waren unstreitig Kleider von geringerm Werth, und vermuthlich solche, die sich von den gewöhnlichen nicht unterschieden: denn einige trugen sie so lange, als noch ein Stück davon übrig war. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die weißen Kleider, wel-

*) Apuleji Metamorph. Lib. XI. p. 269.

che die Neugetauften ehemals nach ihrer Taufe trugen, hieraus ihren Ursprung. Denn ehe die *Disciplina Arcani* bei den Christen eingeführt worden, findet man hievon nicht die geringste Spur.

So waren die kleinen eleusinischen Mysterien beschaffen. Es ist freilich außer allen Zweifel gesetzt, daß die andern Mysterien, wegen der Verschiedenheit der Götter, denen sie geweihet waren, in vielen Stücken von ihnen abgegangen; aber solches betraf nur die dramatischen Vorstellungen von den verschiedenen Schicksalen der Gottheit, und die Opfer, Spiele und Processionen. Im wesentlichen stimmen sie alle miteinander überein, und dieses wesentliche war die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und von Strafen und Belohnungen in einem zukünftigen Leben. Meiners meint zwar, daß die Unsterblichkeit der Seele nur in den bacchischen Orgien gelehrt worden, außer den eleusinischen Geheimnissen. Aber Porphyr sagt es auch von den Mithra-Geheimnissen. Aus dem, was Apulejus von seiner Einweihung erzählt, sieht man, daß dieses auch

in den Mysterien der Isis der Gegenstand gewesen, und man kann daher mit vieler Wahrscheinlichkeit schliessen, daß alle in diesem Stücke miteinander übereingestimmt, wenn sie auch in andern Stücken von einander verschieden gewesen.

Es fragt sich noch, ob auch moralische Vorschriften bei dieser Gelegenheit gegeben worden? Die dramatischen Vorstellungen waren gewissermaßen schon selbst Unterricht, ein Unterricht, der der Sinnlichkeit des gemeinen Mannes angemessen, und um desto eindringlicher war. Es ist auch wahr, daß man im äußern und in den Ceremonien fast alles gesagt, dergestalt, daß man ohne die Einweihung auch den tugendhaftesten Menschen kein glückliches Schicksal in der Zukunft versprach. Dennoch aber würde es widersprechend gewesen seyn, wenn man zwar künftige Strafen und Belohnungen gelehrt, aber nicht zugleich die Mittel angegeben hätte, wodurch man jene vermeiden, und dieser theilhaftig werden könne.

VII.

Von den großen Geheimnissen.

Nicht auf einmal, sagt Seneca, werden einige Heiligthümer mitgetheilt. Eleusis hält etwas zurück, was nur denen bekannt gemacht wird, die sich wiederum den Geheimnissen nahen. Auch die Natur macht ihre Heiligthümer nicht auf einmal bekannt. Wir halten uns bereits für Eingeweihte, und befinden uns noch im Vorhof. Jene Geheimnisse werden nicht allen ohne Unterschied geoffenbaret. Sie werden zurückgehalten, und sind im innersten Heiligthum verschlossen*). Clemens von Alexandrien hat daher vollkommen recht, wenn er die kleinen Geheimnisse als

*) Seneca Quaestion. Natural. VIII. 31.

Zubereitungen und Vorübungen zu den größern ansieht.

Diese großen Geheimnisse waren im eigentlichsten Verstande das Innere der heidnischen Religion, und was hier den Eingeweihten gesagt wurde, war so beschaffen, daß dadurch, wenn es allgemein bekannt geworden wäre, in der äußern Religion, und im Staat selbst, eine wichtige Revolution hätte vorgehen müssen. Sie waren der Inbegrif derjenigen Einsichten, die man aus verschiedenen Gründen allen Ungeweihten entzog, und die nur sehr wenigen, nämlich nur dem auserlesensten Theil der Priesterschaft und den Regenten bekannt gemacht wurden. Ihnen kommen daher im eigentlichsten Verstande die Namen zu: ἐποψία, der volle Anblick, ἀπόῤῥητα, Dinge, von denen man nicht reden darf, τελετή, Vollendung u. s. w. Dies war der eigentliche wissenschaftliche Theil; alles andere waren nur gleichsam Bilder, Hieroglyphen, sinnliche Vorstellungen: hier aber wurde der Vorhang, der bisher die Wahrheit verborgen hatte, aufgezogen, und man war so glücklich, die Wahr-

heit ohne alle Hüllen zu erblicken. Bei den kleinen Geheimnissen waren die Gebräuche die Hauptsache, bei den großen hingegen waren dies nur Nebensachen, und die Hauptsache war der Unterricht, den man erhielt.

Das erste, was hiebei zu untersuchen ist, betrifft die Einweihung zu diesen großen Geheimnissen, und die Gebräuche und Prüfungen, unter welchen sie mitgetheilt wurden. Daß dergleichen vorhanden gewesen, ist höchst wahrscheinlich, und es scheint nicht, daß man die Einweihung zu den kleinen Geheimnissen schon für hinlänglich gehalten, oder wie Meiners glaubt, sich darauf verlassen habe, daß alle, die zu den großen Mysterien hinzukamen, angesehene Männer von bekanntem Character gewesen. Gingen schon bei den kleinen Geheimnissen dergleichen Zubereitungen vorher, so ist dieses noch um so vielmehr bei denen zu erwarten, die von mehrerer Wichtigkeit waren. Aber was man nur mit Wahrscheinlichkeit hieraus schließen möchte, ist auch an sich gewis. Eben da, wo Cicero von solchen Dingen redet, die nur in den größern Geheimnissen vor-

getragen wurden, eben da redet er auch von Einweihungen zu denselben. Die Einrichtung, die Pythagoras, in Ansehung seiner innern Schüler, gemacht hatte, und die nichts andres als eine treue Copie der ägyptischen Mysterien war, redet gleichfalls hiefür, so wie die Prüfungen, denen er sich selbst hatte unterwerfen müssen, um an ihrem innern Unterricht Theil zu haben. Die förmliche Beichte, die vom Lysander vor seiner Einweihung in die Geheimnisse gefordert wurde, war nicht sowohl eine nothwendige Voraussetzung bei den kleinen, als vielmehr bei den großen Mysterien. Wenn ferner Proclus nicht nur von den kleinen Geheimnissen, sondern namentlich von den großen sagt, daß selbige die Seelen von dem dem Tode ähnlichen Leben hinauf zur Gottheit führten*), so sieht man gleich, daß hier nicht blos von Entdeckung gewisser Wahrheiten, sondern auch von Läuterungen und Zubereitungen die Rede ist. Und Gregorius von Nazianz sagt, daß niemand zu denselben einen Zutritt er-

*) Proclus in Rempubl. Platonis. Lib. I.

langt habe, der nicht vorher gewisse Prüfungen und Kasteiungen ausgestanden, von welchen er zwölf Stufen namhaft macht*). Aber das ist alles, was wir hievon wissen, und es ist daher sichtbar, daß man, in Ansehung dieser Gebräuche, ein nicht weniger unverletzliches Stillschweigen beobachtet, als in Ansehung der Sachen selbst. Vielleicht hielt man sich an der sorgfältigen Verbergung der Art der Einweihung schadlos, als es nicht mehr möglich war, alle innern Wahrheiten der großen Mysterien dergestalt den Augen der Fremden zu entziehen, daß gar nichts davon bekannt werden konnte.

Es fragt sich nun: was denn in diesem verborgenen Innern der heidnischen Religion, oder den sogenannten grossen Mysterien enthalten gewesen? Die Alten haben die τελετάς immer als den Inbegrif aller, und der erhabensten Kenntnisse, angesehen. Clemens von Alexandrien, der sonst

*) Gregorii Nazianz. Orat. I. und III. adv. Julianum.

so verächtlich von den Mysterien urtheilt, sagt doch von diesen: die großen Geheimnisse betreffen alle Dinge überhaupt. Nichts wird mehr zu lernen übrig gelassen, sondern man lernt nun die Natur und ihre Werke einsehen*). Und in eben der Hinsicht sagt der Verfasser des Etymologici magni, daß man in denselben richtige Begriffe von den Göttern erhielte**). Wenn man nach diesen beiden wichtigen Aeußerungen sich einen Begrif von dem machen soll, was in diesen großen Mysterien vorgetragen wurde, so waren die Kenntnisse, zu welchen man den Eingeweihten führte, theils theologischen, theils physischen Inhalts. Man kann sich über diese Verbindung nicht lange wundern: denn in den philosophischen Schulen der Alten wurde beides aufs genaueste miteinander verbunden. Ich kann bei dieser Gelegenheit eine Anmerkung nicht vorbei lassen. Sie ist folgende.

*) Clemens Alex. Stromat. Lib. V.

**) *Sub voce* τελετή Warburton am a. Orte. p. 219.

Was wir von den großen Mysterien der Alten wissen, betrift fast nur allein die darin geoffenbarten religiösen Einsichten; hingegen wissen wir fast gar nichts von den übrigen. Woher kommt dies? Waren etwa jene Stücke von wenigerm Belang? Das glaube ich nicht, das waren vielmehr diejenigen, die am meisten des Siegels der Verschwiegenheit bedurften. Ich finde hiezu nirgends anders die Veranlassung, als im Christenthum. Als dieses entstand, wurden theils durch die Christen diese ehemals verschlossen gehaltenen Lehren aufgedeckt, theils geschahe es hin und wieder von Heiden selbst, die auf solche Weise ihre Religion von den bittern Vorwürfen, die ihnen die Christen mit so vielem Grunde machten, zu retten, und zu beweisen bemühet waren, daß ihre Religion nicht so abgeschmackt und unvernünftig sey, als sie dem äußern nach zu seyn schien.

Das erste, was in den großen Geheimnissen geschahe, war die Entdeckung des Irrthums der Volksreligion. Man zeigte, daß die äußere Religion, der das Volk anhing, nicht die wahre sey. Der Mystagog, oder Hierophant, zeigte,

daß diese ganze Bilderreligion nur gleichsam die Decke, oder der Vorhang sey, hinter welcher die wahre Religion verborgen wäre. Jupiter, Juno, Minerva, Mars, Venus und Merkur, und das ganze hohe Gefolge von Göttern, die von dem unwissenden und abergläubigen Pöbel verehrt würden, wären keine Götter, sondern nur eigentlich sterbliche Menschen gewesen: da wären sie geboren, da hätten sie gelebt, da wären auch ihre Grabmähler noch zu finden; gewisse Verdienste aber, die sie um das menschliche Geschlecht gehabt, hätten das Volk angetrieben, ihr Andenken zu verehren, und daher hätten sie endlich wirklich göttliche Verehrung erlangt. Cicero sagt dieses ausdrücklich, und giebt ganz deutlich zu verstehen, daß man dieses in den großen Mysterien gelehrt habe. Ist nicht, sagt er, der ganze Himmel mit Menschen angefüllt? Wenn ich die alten Nachrichten und unter diesen vornämlich diejenigen zu untersuchen wagen wollte, welche die griechischen Schriftsteller aufgezeichnet haben, so würde man

finden, daß auch selbst die Götter vom ersten Range von uns zum Himmel hinauf gegangen sind. Frage nur nach, was es für Gräber sind, die man in Griechenland zeiget? Erinnere dich nur, da du ein Eingeweihter bist, was hierüber in den Mysterien gesagt wird, so wirst du sehen, wie weit sich dieses erstreckt. — Es ist zwar kein Volk, das nicht Götter glauben sollte; aber es ist auch gewis, daß sehr viele ganz irrige Begriffe von den Göttern haben*). So gaben sich also die Mystagogen, die doch Priester waren, selbst als Betrüger an, von welchen das Volk im Irrthum unterhalten wurde? — Ich glaube, nein: denn das würde ihnen selbst wenig Ehre gemacht haben. Sie gaben sich für das an, was sie in gewisser Hinsicht auch wirklich waren, nämlich als solche, die die wahre Religion erhalten hätten, und die Volksreligion hingegen gab

*) Cicero Tuscul. Quaest. Lib. I. cap. 12. 13.

man für das an, was sie war, nämlich als eine solche, die theils den Dichtern, theils den Gesetzgebern, theils auch den Philosophen ihren Ursprung zu danken hätte, die nach dem Staat und der ganzen Verfassung des Volks eingerichtet worden, und nun ohne eine große Revolution nicht abgestellt werden könnte. So erklärt sich Scävola beim Varro, den Augustin in seinen Büchern von der Stadt Gottes anführt*). Varro glaubt daher auch, daß es viele Religionswahrheiten gebe, die man dem Volke verheelen müsse, und daß es im Gegentheil Irrthümer gebe, die man dem Volke lassen müsse.

Die ganze Hülle des Irrthums und des Aberglaubens ward also zuerst in den großen Mysterien von den Augen der Eingeweihten weggenommen, welche daher Epopten genennt wurden, weil sie zum freien und ungehinderten Anblick der Wahrheit gekommen waren. Bei dieser Gelegenheit mußte unstreitig sehr vieles von der alten Geschichte gleichfalls in ein helleres Licht gesetzt

*) Warburton am a. O. p. 219. 480. und Meiners am a. O. p. 296. 297.

werden, da man nunmehro die Götter, als eigentliche Menschen, kennen lernte, und zugleich von den mannigfaltigen Verdiensten unterrichtet wurde, die sie in den ehemaligen Zeiten um das menschliche Geschlecht gehabt hatten, und wodurch sie zu einem so erhabenen Rang von der zu dankbaren Nachwelt hinaufgesetzt worden. In den kabirischen Geheimnissen wurden aus diesem Grunde auch förmliche Geschlechtsregister von den vorgeblichen Göttern bekannt gemacht*).

So sehr dies seine Richtigkeit hat, so fällt es doch einem jeden gleich in die Augen, daß diese Erklärung des Irrthums der Volksreligion nicht in allen Mysterien allgemein seyn, sondern nur bei denen statt finden könne, welche solche Götter verehrten, die ehemals wirklich Menschen gewesen waren. In den griechischen Mysterien ging dieses an. Bei den Aegyptern hingegen nicht, wenigstens noch in den Zeiten nicht, da die ägyptische Religion noch nicht durch den eindringenden griechischen Aberglauben ihre Ursprünglichkeit

*) Eusebius de Praeparat. evangel. p. 20.

verloren hatte. Die ägyptischen Gottheiten waren keine verstorbene Menschen, sondern vielmehr personificirte Gegenstände der Natur. Augustin führt zwar einen Brief Alexanders des Grossen an, worin dieser seiner Mutter von demjenigen Nachricht giebt, was ihm der ägyptische Hohepriester Leo von den Göttern geoffenbart, daß sie nämlich nichts andres als sterbliche Menschen gewesen wären, und Varro sagt beim Augustin, daß Isis und Serapis deswegen den Finger auf den Mund gelegt hätten, um dadurch anzuzeigen, man solle es verschwiegen halten, daß sie Menschen gewesen*); aber Varro ist hier, seiner übrigen Gelehrsamkeit unbeschadet, ein schlechter Kenner, und ein noch schlechterer Ausleger der ägyptischen Religion. Ist der Brief Alexanders keine Erdichtung, und hat Leo ihm wirklich dergleichen Dinge gesagt; so geht dies allein die griechischen und die schon nach griechischem Modell umgebildeten Gottheiten der Aegypter an. Denn in dem unverfälschten Aegyptiacismus kannte

*) Augustinus de civitate Dei. Lib. VIII. cap. 5. Lib. XVIII. cap. 5.

man keine Götter, die Menschen gewesen waren. Wo man also in den ägyptischen Mysterien die Hülle des Irrthums von dem Eingeweihten wegnahm, da ward ihm unstreitig der ganze Thierdienst, nebst dessen Ursachen und Bedeutung gelehrt, und Osiris, Isis, Neitha, Athor, Phtha, Kneph, und andere ihrer Gottheiten zeigten sich in ihrer wahren Gestalt, nämlich als personificirte Gegenstände der Natur, und das ganze künstliche Gebäude dieser sonderbaren Religion ward entdeckt.

Dies war aber nicht allein bei den Aegyptern, auch bei den Griechen mußte dieses, in Ansehung mancher Gottheiten, geschehen, die nicht sowohl aus der Geschichte, als vielmehr aus der Natur erklärt werden konnten, und erklärt werden mußten. Varro hielt schon verschiedene Gottheiten der Griechen und Römer für nichts anderes, als für Elemente, oder Theile der Welt. Das war auch die Erklärung, zu welcher in spätern Zeiten einige griechische Philosophen ihre Zuflucht nahmen, um ihrer Vielgötterei ein erträglicheres Ansehen zu geben. Untersucht man aber die Sache

genauer, so war dies wirklich eine Lehre der grossen Mysterien. Cicero verbindet in der That beides miteinander, wenn er von den Erklärungen redet, die man in den zu Eleusis und Lemnos gehaltenen Geheimnissen, und in den samothrazischen Mysterien von den Göttern erhielt: er sagt nicht nur, daß die Götter gestorbene Menschen gewesen, die sich ehemals um die Welt verdient gemacht; sondern er setzt auch hinzu, daß, wenn man diese Sachen genauer untersuchte, man nicht sowohl die Natur der Götter, als vielmehr die Natur der Dinge erkennete *).

Es ist immer zu bedauren, daß diese Kenntnisse und Aufschlüsse mit den Mysterien, in welchen sie verborgen waren, verloren gegangen, und den Blicken der Nachwelt entzogen worden. Denn wie viele Aussichten würden vermittelst derselben über die alte Völker- und Heldengeschichte, über ihre Naturlehren und Kosmogenien eröfnet worden seyn. Alles, was wir jetzt sagen können, ist nur dieses: davon hat man gehandelt. — Aber was hat man gelehrt? — Darüber hat Zeit

*) Cicero de Natura Deor. Lib. I. c. 42.

und Verheerung die Decke gelegt; und wer wird sie wieder aufzuheben im Stande seyn?

Der erste Schritt, den man zur Erkenntnis der Wahrheit macht, bleibt immer Erkenntnis des Irrthums. Das offenbaret sich auch hier, wo von den Mysterien der Alten die Rede ist. Der herrschende Irrthum der Volksreligion ward zuerst entdeckt, und die Hülle des Aberglaubens dem Geweihten vom Gesicht genommen. Aber das würde nur immer unvollkommene Erkenntnis gewesen seyn, wenn man es dabei hätte bewenden lassen. Man nahm nicht blos in den Mysterien, sagt Meiners sehr richtig, sondern man gab auch wieder; man riß nicht blos ein altes Gebäude von Irrthümern ein, sondern bauete auch ein neues herrliches von heilsamen Wahrheiten auf, von welchen das ganze Alterthum glaubte, daß der große Haufe sie zu fassen aus Sinnesblödigkeit schlechterdings unfähig wäre. — Diesem letztern Grunde möchte ich wohl freilich nicht beistimmen; sondern man verbarg dieses al-

es dem Volke, weil die äußere Religion bereits so sehr mit dem Staate verbunden war, daß man diese nicht erschüttern konnte, ohne zugleich den ganzen Staat wankend zu machen. Hatte man durch jene Entdeckung die Götzen gleichsam von ihrem Thron gestürzt: so offenbarte man nun dagegen den Geweihten den einzigen wahren Gott, den Urheber und Regierer aller Dinge. Chrysippus sagt daher bei dem Verfasser des Etymologici magni, daß man in den Mysterien zu richtigen Begriffen von der Gottheit gelange, und die Seele müsse schon eine gewisse Stärke erlangt haben, um diese richtigern Begriffe vor dem Ungeweihten zu verschweigen. Der ἀγνωςος Θεός, oder unbekannte Gott, dem die Athenienser einen Altar errichtet hatten, war vielleicht kein anderer, als der Allerhöchste, der in den Mysterien gelehrt wurde, aber dem Volke unbekannt blieb, und sein etwaniger Dienst hatte vielleicht den Mysterien sein Daseyn zu verdanken. Clemens von Alexandrien, dieser sonst so lebhafte Bestreiter der Mysterien, gesteht ihnen selbst dieses zu, ja er will sogar, daß das Wort der Wahrheit in den

Adytis derselben eben so versteckt gewesen sey, als bei den Juden im Allerheiligsten.

In den samothrazischen Geheimnissen wurde ebenfalls diese Lehre vom Daseyn eines einzigen höchsten Wesens vorgetragen. Man mag von den sogenannten orphischen Gedichten, die hin und wieder in den Schriften der Alten angeführt werden, denken, wie man will, man mag sie alle ohne Ausnahme für erdichtet und untergeschoben erklären; so ist doch so viel gewiß, daß diejenigen, welche dieselben untergeschoben, die Lehre von einem einzigen Gott für eine solche erkannt haben, die in den großen Mysterien gelehrt worden. Ich will, heißt es in einem dieser Gedichte, zu den Geweihten reden, schließt aber zuvor die Thüren der Profanen zu, die sich vom rechten Wege entfernen, den die Gottheit allen vorgeschrieben hat. Höre zu, Musäus, Sohn der schönen Selene! Ich sage jetzt die Wahrheit frei heraus, und laß nicht durch die alten Vorurtheile dich einer glückseligen Ewigkeit berauben. — Siehe an

den einigen Regierer der Welt, den Unsterblichen, wie ihn die alte Lehre uns offenbaret. Er ist nur ein einziger, und von sich selbst. Alles ist von ihm hervorgebracht, und auch er wirkt in allen Dingen. Es hat ihn kein Sterblicher gesehen, und er wird auch nur im Verstande erkannt. Außer ihm ist kein Gott*).

So wahr und so erhaben waren die Begriffe, die man in den großen Mysterien den Eingeweihten von dem einigen und höchsten Gott beibrachte. Ich will es nicht ganz in Abrede seyn, daß nicht hie und da sich Pantheismus mit eingemischt habe. Wenigstens blickt derselbe in einigen orphischen Gesängen durch. Aber wo ist man nicht zuweilen auf diesen Abweg gerathen? Selbst die Mystiker der mittlern Zeiten sind davon nicht frei gewesen, und es darf daher billiger Weise niemand befremden, wenn man auch hier zuweilen dergleichen Abwege antrifft, für welche sich solche Leute

*) Euseb. de Praeparat. evang. Lib. III. p. 664.

nicht haben sichern können, die mit ganz andern Hülfsmitteln versehen waren.

Ob man in den Mysterien, wie Meiners glaubt, bei dem Unterricht von Gott die Methode gehabt, die nachmals Plato und Zeno hatten, daß sie nämlich den Menschen auf die Betrachtung der Welt geführt, und von da auf den Urheber derselben schließen lassen, ist sehr ungewis. Die Stellen, wo Cicero von den eleusinischen und samothrazischen Mysterien sagt, daß man in denselben mehr die Natur der Dinge, als die Beschaffenheit der Götter bekannt mache, desgleichen wenn Clemens von Alexandrien sagt, daß man in den Mysterien die ganze Natur und ihre Werke kennen lerne, scheinen mir noch nicht diese Methode zu beweisen. An beiden Stellen ist nicht sowohl von der Lehrart, als vielmehr davon die Rede, daß man auch die Lehre von den Göttern der Volksreligion aus der Natur erklärt, und sie als personificirte Gegenstände der Natur angegeben. Mehr möchte noch dafür die von Meiners aus dem Galenus angeführte Stelle reden. Aber untersucht man auch diese Stelle mit

Genauigkeit, so sagt sie nichts andres, als daß man in den eleusinischen und samothrazischen Geheimnissen die Natur der Dinge untersucht, und daraus die Weisheit, Macht und Güte des Schöpfers der Thiere anschaulich gemacht *). Daraus ist indes jene angegebene Methode noch nicht erwiesen, und was man von der Natur der Dinge in den Mysterien kennen lernte, das konnten vielmehr nur Bekräftigungen der geoffenbarten Wahrheit, als Mittel, um jene zu erkennen, seyn. So verhält es sich auch noch in Ansehung dieser Lehre, und es würde eine sonderbare Art von Offenbarung seyn, wenn man jemanden etwas lehrte, worauf er schon von selbst hätte kommen können.

Ehe ich hier abbreche, muß ich noch eine andere Sache untersuchen, die in diesem Fach von Wichtigkeit ist. Es fragt sich nämlich, ob die Aegypter je richtige Begriffe von der Gottheit gehabt, und selbige in ihren Mysterien vorgetragen haben? Diese

*) Meiners a. a. O. p. 301 — 303.

Frage muß natürlich einen jeden befremden, der alles das lieset, was ich bisher über die Mysterien geschrieben habe, und ich würde sie nicht aufwerfen, wenn die Meinung von den Einsichten der Aegypter nicht in unsern Zeiten an eben dem Mann einen Widersacher erhalten hätte, der noch das Beste über die Mysterien der Alten geschrieben hat. Nach Meiners Gedanken*) sind die ägyptischen Priester ganz einerlei gewesen mit den Jongleurs in Amerika, den Schamanen in Sibirien, den Talapoinen in Siam, den Bonzen in China, u. s. w. Kurz, heilige Betrüger, ehrwürdige Gaukler und Taschenspieler, und ihre Geheimnisse waren nicht Lehren, nicht wissenschaftliche Kenntnisse, sondern Ceremonien und Gaukeleien. Was diesen gelehrten Mann zuerst auf diesen Gedanken gebracht, scheint die Uebereinstimmung zu seyn, die zwischen den ägyptischen Priestern und den Jongleurs statt gefunden, daß nämlich bei jenen, wie bei diesen, das

*) S. Meiners Versuch über die Religionsgeschichte. 296.

Priesterthum erblich gewesen, und sich in ununterbrochener Reihe vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt, und nicht einmal alle Classen von Priestern, sondern nur wenige von ihnen, im ausschließenden Besitz der Geheimnisse gewesen.

Dieses hat freilich einigen Anschein; aber es ist doch, genau untersucht, nicht hinreichend. Denn wollte man alle diejenigen Priesterschaften, bei welchen das Priesterthum erblich gewesen, in die Classe der Jongleurs und heiligen Taschenspieler setzen, was soll man denn von den Juden denken? Auch bei diesen war das Priesterthum an einen heiligen Stamm gebunden, wie in Aegypten, und die hohepriesterliche Würde fiel vom Vater auf den Sohn. Selbst bei den Griechen waren verschiedene Würden bei den Geheimnissen, wie ich oben erwähnt, eben so erblich, und Meiners macht doch in Ansehung der Griechen eine Ausnahme. Auch bei diesen wurden nur wenige aus der Priesterschaft zu den großen Geheimnissen hinzugelassen, und er hält doch nicht ihre Geheimnisse für solche, die in leeren Ceremonien und religiösen

Taschenspielereien bestanden, sondern wissenschaftliche Kenntnisse enthalten.

Um zu zeigen, daß die Aegypter in ihren Mysterien keine wissenschaftlichen Kenntnisse gehabt, führt Meiners folgende Gründe an.

1) Wenn sie so viel zu verbergen gehabt hätten, warum kann man denn nicht wenigstens einige Kenntnisse nennen und bestimmt angeben? Ich antworte darauf: was wir von den griechischen Mysterien wissen, sind auch nur entfallene Worte. Wo kann aber der Schluß statt finden: wir wissen nicht bestimmt anzugeben, welche Kenntnisse die Aegypter in ihren Mysterien gelehrt, also haben sie gar keine gehabt? Kann es uns befremden, daß wir so wenig bestimmtes davon sagen können, da kein einziges ächtes, altes ägyptisches Denkmal, das verständlich ist, bis auf uns gekommen? — Brucker, heißt es ferner, giebt geheime Theologie an: aber Brucker wußte nicht, daß die Aegypter keine Lehrer, sondern heilige Ceremonienmeister hatten. — Ich denke, dies soll erst bewiesen werden. Der Beweis aber möchte wohl nicht gültig seyn: die Aegypter hatten

keine wissenschaftlichen Kenntnisse (welche allerdings Lehrer zum voraus setzen), denn sie hatten keine Lehrer, sondern nur heilige Ceremonienmeister.

2) Wenn sie aber auch noch nicht bewiesene Wissenschaften hatten, warum verbargen sie selbige? Wahre Wissenschaften verstecken, um sie zu verstecken, ist wider die Gesetze der sittlichen Natur. Diesen Einwurf darf man nur blos den von Meiners selbst vertheidigten Griechen entgegen setzen. Mag es doch immerhin wider die Gesetze der sittlichen Natur seyn, mögen doch immerhin Gaukler und Narren in Höhlen und Krypten, Socratesse hingegen an öffentlichen Orten gelehrt haben: so geschahe doch bei den Griechen eben das. Und eben damals, als die Socratesse in Griechenland öffentlich lehrten, verheelte man bei den Griechen ihre geheime Theologie, Naturlehre und andere Wissenschaften, und theilte sie nur allein denen mit, die zu den großen Mysterien eingeweihet waren, und der Philosoph, der eingeweihet war, mußte eben diejenigen Wahrheiten verschweigen, die er als ein Unge-

weihter ungescheut hätte vortragen können. Dieselben Gründe, warum die Griechen so verfahren, hatten auch gewis die Aegypter, und die Volksreligion war bei diesen nicht weniger, als bei jenen, ein unüberwindliches Hindernis.

3) Bei den wenigen wahren Kenntnissen, die sie hatten, waren sie nicht zurückhaltend. Was sie von der Naturgeschichte Einbalsamirung der Körper, Einrichtung des Jahres wußten, sagten sie dem Herodot ohne Umstände. Democrit, Plato, Eudoxus reiseten nach Aegypten, gingen mit Priestern um, und von keinem steht geschrieben, daß er sich habe einweihen lassen. — Sehr recht: — aber auch von keinem steht geschrieben, daß er sich um andere als solche Kenntnisse beworben, die allgemein waren. Auch in Griechenland waren die Wissenschaften frei, und wurden öffentlich gelehrt, und dennoch existirten nebenher wissenschaftliche Geheimnisse. Und selbst Herodot stößt doch in seiner Geschichte auf Dinge, die er zu sagen sich ein Bedenken macht.

4) Wird dasjenige als Fabel verworfen, was vom Pythagoras erzählt wird. Diese ganze

Verwerfung aber beweiset weiter nichts, als daß man das Beispiel dieses Philosophen nicht gebrauchen kann, um den Aegyptern in ihren Mysterien wissenschaftliche Kenntnisse beizulegen. Ich werde nachmals von dieser Schule der Pythagoräer besonders handeln. Indessen wird ein jeder sehen, daß die vorhin angeführten Gründe nicht hinreichend sind, den Aegyptern wissenschaftliche Kenntnisse in ihren Geheimnissen abzuläugnen, und sie blos zu Taschenspielern zu machen.

Meiners hat aber selbst, was er hier läugnet, anderswo wieder den Aegyptern zugestanden, und sich dahin erklärt, daß sie gewisse, von den Fabeln der Volksreligion verschiedene Kenntnisse besessen, die nicht allgemein bekannt werden durften, daß sie diese Kenntnisse in Büchern aufbewahret, die dem großen Haufen nicht blos unverständlich waren, sondern auch entzogen wurden, daß sie diese Kenntnisse in gewissen Mysterien nur einigen wenigen, und zwar nicht anders, als nach langwierigen Prüfungen mitgetheilet, welche die alte Geschichte des Reichs, die Beobachtungen aus der Naturgeschichte ihres Landes, ihre Lehre über

die Bewegungen der himmlischen Körper, und ihre Meinungen vom Ursprung der Welt sowohl, als von der Natur der Gottheit enthalten*). Wenn man nicht allen historischen Glauben mit Füßen treten will, kann man auch nicht anders denken. Und ist es andem, was die Griechen selbst von dem Ursprung ihrer Mysterien sagen, worin ihnen auch die Aegypter beigetreten sind, daß nämlich die Geheimnisse der Griechen eigentlich ägyptischen Ursprungs gewesen**): so ist es unmöglich, daß man den griechischen Mysterien wissenschaftliche Kenntnisse zugestehen, und solche denen wiederum gänzlich abläugnen kann, von welchen die Griechen selbige nur empfangen hatten. Es ist aber gar kein Grund vorhanden, warum die Griechen, die sonst so eifersüchtig auf alles waren, was ihnen Ehre bringen konnte, die Erfindung der Mysterien eben den Aegyptern sollten zugeschrieben haben, wenn sie bei ihnen zu Hause gehört hätten. Es ist wahr, sie erzählen neben-

*) Meiners vermischte philosophische Schriften. 3. Th. p. 210. 211.

**) Ebendas. p. 240. 241.

her, daß Ceres die Mysterien zu ihnen gebracht habe: aber wer sieht nicht zugleich ein, daß dieses zu den Legenden gehört?

Gesteht man aber den Griechen, die die Geheimnisse von den Aegyptern empfangen hatten, es zu, daß sie in denselben richtige Begriffe von Gott vorgetragen, und den einzigen wahren Gott den Eingeweihten geoffenbart haben: so ist die Frage in Ansehung der Aegypter auch so gut als entschieden. Alles, was Meiners im 13ten Kapitel seiner Religionsgeschichte hiewider gesagt hat, widerlegt sich von selbst, und wird auch durch seine eigene Erklärung widerlegt, daß die ägyptischen Priester in ihren Mysterien die Natur der Gottheit gelehrt, ob sie gleich nicht eine so reine natürliche Theologie gehabt hätten, als man den Pythagoras und einige andere aus Aegypten holen lassen.

Diese ganze Materie verdiente noch einer nähern Untersuchung, bei welcher nothwendig die Frage in Betracht kommen würde, welches die ursprüngliche Religion dieses Volks

gewesen? Aber diese Untersuchung würde mich zu weit von meinem Zweck entfernen. Ich gehe daher zu andern Gegenständen der großen Mysterien.

VIII.

Weitere Untersuchung über die großen Mysterien.

Mit der Lehre von dem Daseyn eines höchsten Gottes, des Schöpfers und Regierers der ganzen Welt, stand diejenige von den Dämonen, oder mittlern Naturen, in der genauesten Verbindung. Fast möchte ich sagen, daß die Lehre vom Daseyn solcher Wesen, die zwischen der Gottheit und den Menschen gleichsam in der Mitte stehen, so natürlich sey, daß man jene Lehre nicht hören können, ohne zugleich auf diese zu verfallen. Wohin man sich auch in der Religionsgeschichte der alten Völker wendet, so findet man allenthalben den Grund-

saß angenommen, daß es gewisse unsichtbare Wesen gebe, die einem höhern unterworfen sind, und besonders auf diese Welt ihre Wirkung äussern.

Daß man in den Mysterien die Natur der Dämonen gelehrt habe, sagen gleichfalls die Alten. Aber wenn sie es nicht sagten, so würde man es doch gar bald mit der größten Wahrscheinlichkeit muthmaßen können. Derselbe Gedanke, den nachmals die alexandrinischen Philosophen angenommen hatten, daß die höchste Gottheit ein verborgenes Wesen sey, das sich gleichsam in seine Einheit immer zurückgezogen halte, war gewis ein Grundsatz der Mysterien. Schon in den ältesten Zeiten fand diese Meinung in Aegypten statt. Die Regierung dieser Welt war gewissen unsichtbaren Mächten übergeben worden. Es war also natürlich, daß man von diesen dem höchsten Gott untergeordneten Wesen auch den Eingeweihten Begriffe zu geben suchte, und daher kam denn die ganze Lehre der Geheimnisse von der Natur der Dämonen, ihren Classen, Beschäftigungen, und verschiedenen Verhältnissen gegen Gott und gegen

die Menschen, zwischen welchen sie gleichsam das Mittel ausmachten.

Nicht alles, was man in der Fabellehre von den Göttern erzählte, ließ sich aus der Heldengeschichte erklären: aber auch gewis nicht alles aus der Natur. Einige Gottheiten der alten Völker waren gewis keines von beiden, weder verstorbene Menschen, noch personificirte Gegenstände der Natur, sondern in der That Dämonen. Davon erklärten selbst Philosophen unter den Heiden ihre Fabeltheologie, um derselben ein vernünftiges Ansehen zu geben, davon erklären dieselbe auch die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte in ihren Streitigkeiten mit den Heiden, denen es unzähligemal vorgeworfen wird, daß ihre Götter nichts anders als Dämonen wären. Deckte man nun den Irrthum der Volksreligion auf, zeigte man aus der ältern Geschichte, wer diese oder jene Götter eigentlich gewesen waren, so war es auch natürlich, daß man von denenjenigen Gottheiten handelte, die eigentlich Dämonen waren, und also, was dieses für Wesen wären, und in welchem

Verhältnis sie ständen, auch den Eingeweihten deutlich zu machen suchte.

Und hier wurden eben diejenigen, die von der einen Seite die Volksreligion zu bestreiten schienen, im Grunde die allerstärksten Vertheidiger derselben. Es ist merkwürdig, daß nur da erst das Heidenthum gänzlich eingestürzt, als die Mysterien gänzlich abgeschafft waren. So lange diese noch fortdauerten, so lange hatte das Heidenthum noch immer eine innere und sehr mächtige Unterstützung, und man gab sich daher unter den Christen alle nur ersinnliche Mühe, nicht nur durch Widerlegung der Mysterien das Ansehen derselben wankend zu machen und zu stürzen, sondern auch seit Constantins des Großen Zeiten sie gänzlich mit Gewalt zu unterdrücken. Im zweiten Jahrhundert kann man fast sagen, daß die Diener der Mysterien mit den platonischen Philosophen eine Alliance wider das Christenthum gemacht haben.

Ich habe gesagt, daß bei dieser Lehre die Volksreligion an eben denjenigen ihre Vertheidi-

ger gefunden, welche, bei Entdeckung der Lehre vom Daseyn eines einzigen Gottes, dieselbige zu bestreiten schienen. Denn hier wurden einige Götter der Volksreligion als Dämonen geschildert, als Mittler zwischen dem höchsten Gott und den Menschen, als Unterregenten, welchen der in seine Einheit sich verbergende Gott die Regierung über diese Welt übergeben hätte, als Wesen, die daher in diese ganze Natur wirkten, und deren schädliche Einflüsse man durch allerlei Versöhnungsmittel abwenden, deren glückliche Einflüsse aber durch Opfer, Gebete und allerlei Ceremonien zuwege bringen müßte. Ueberhaupt glaubte man im Heidenthum, daß die Statüen der Götter, wenn sie gehörig eingeweihet worden, von einem gewissen Genie bewohnet würden *). Es ward also auf solche Weise nicht nur der Dienst der Volksgottheiten in gewisser Art wieder gerechtfertigt, sondern auch alle Gebräuche, die mit denselben verbunden waren. Wäre auch das nicht gewesen, so

*) Selden Syntagm. de Diis Syris. I. Cap. 2. und Warburton am a. O. I. p. 419.

wäre es unbegreiflich, wie eben diejenigen, welche den Irrthum der Volksreligion den Epopten aufdeckten, dennoch bei den Einweihungen selbst alle die Gebräuche hätten beibehalten und für heilig erklären können, die aus dieser falschen Religion hergeleitet waren. Wohin diese Lehre am Ende geleitet, sieht ein jeder leichtlich ein. Den größten Hang zum Wunderbaren und zur Bewirkung außerordentlicher Dinge sieht man daher bei eben den Philosophen, die in Ansehung ihrer Lehren mit den Mysterien die nächste Verwandtschaft hatten. Dahin zielt auch, was Lucian von den heiligen Wissenschaften sagt, die in den unterirdischen Gängen gelehrt worden *). Ich will hierüber nur noch folgende Stelle anführen, die beim Cotelerius in *Monumentis Ecclesiae graecae* steht **). Ein heidnischer Priester kam einmal nach Scetis, und übernachtete in meiner Zelle. Da er nun die Lebensart der Einsiedler sahe, sprach er

*) Lucian. Philops. opp. Tom. III. p. 57. 60. edit. Reizii.

**) Tom. I. p. 582.

zu mir: da ihr also lebet, sehet ihr nichts von eurem Gott? Ich antwortete: nichts! Er erwiederte; o! wenn wir unserm Gott opfern, so verbirgt er nichts vor uns, sondern offenbaret uns seine Geheimnisse. Wer sieht hier nicht, daß von der Theorie die Rede ist, die eigentlich der Zweck war, wornach alle rangen, welche von der Lehre der Dämonen unterrichtet wurden, und in diesem Fach einen vorzüglichen Grad der Vollkommenheit zu erreichen suchten*).

Mit dieser Lehre war auch diejenige aufs genaueste verbunden, die nachmals Plato vorgetragen hat, daß die menschlichen Seelen eigentlich Dämonen wären, und daß der menschliche Körper als das Grab der Seele anzusehen sey, von welchem sie durch allerlei Kasteiungen losgewickelt und zur Glückseligkeit hinaufgeführet werden müsse. Eine Lehre, die die eigentliche Grundlage der ganzen Möncherei ist, die nach-

*) S. Gregorii Nazianz. Orat. XLII. opp. Tom. II. p. 1152.

mals unter den Christen eingeführt worden. Da Plato seine vornehmsten Lehren aus den Quellen der ägyptischen Priester und der Pythagoräer geschöpft hat, so könnte man schon von daher schließen, daß dies eine Lehre der großen Geheimnisse gewesen. Aber Plato giebt dieses selbst als eine Meinung an, die sich eigentlich von den Orphikern herschriebe, und spielte mit den beiden Wörtern σῶμα und σῆμα, von welchen das erstere Leib, und das zweite Grab bedeutet*). Cicero rechnet endlich diese Lehre ausdrücklich zu denenjenigen, welche von den ältesten Propheten, Vorstehern der Geheimnisse, und Auslegern göttlicher Offenbarungen (lauter Benennungen solcher Personen, die mit den Mysterien zu schaffen hatten) vorgetragen worden, und vergleicht die Vereinigung der menschlichen Seelen mit den Körpern, mit der Strafe, welche die etruscischen Seeräuber an ihren Gefangenen vollzogen, die sie lebendig mit den todten Leichnamen zusammen banden, um beide gemeinschaftlich verwesen zu lassen**).

*) Platonis Cratylus. p. 216.. 217.

**) Meiners am a. O. p. 306.

Ob hiermit die Lehre von der Metempsychose, oder Seelenwanderung, in Verbindung gestanden, ist ungewis. Daß Pythagoras sie gelehret habe, ist bekannt. Am Plato hatte sie gleichfalls ihren Vertheidiger, so wie diese Meinung schon lange vorher bekannt gewesen, und vorgetragen worden war, wie bei den Aegyptern selbst. Aber es ist auch aus dem Timäus Locrensis, einem der ältesten Pythagoräer, gewis, daß man damit ganz andere Begriffe verbunden, als gemeiniglich dem Pythagoras zugeschrieben worden. Denn nach diesem Schriftsteller waren es nur Bestimmungen der künftigen Strafen und des künftigen Läuterungszustandes bildlich vorgetragen. Eine solche Lehre konnte daher wohl nicht füglich mehr zu den großen Mysterien gehören, in welchen man nicht mehr durch Bilder, sondern frei heraus redete. Wie aber das Detail dieser ganzen innern Lehre der Geheimnisse von den Dämonen beschaffen gewesen, das ist in den Ruinen derselben mit begraben worden, und gehört zu den Dingen, die wohl schwerlich jemals können hervorgezogen, und der Welt vorgelegt werden.

Betrachtet man nach dem bisher Gesagten die großen Mysterien, so hatte noch alles, was in denselben vorgetragen wurde, auf die Religion seine unmittelbare Beziehung. Aber erinnert man sich, daß in den damaligen Zeiten alles Wissen, alle gelehrte Kenntnisse in den Händen der Priesterschaft waren, und daß die Priesterschaft eben dadurch ihr Ansehen erhielt, wenn sie sich in dem ausschließenden Besitz aller wissenschaftlichen Kenntnisse behauptete: so sieht man leicht, daß es hiebei nicht allein sein Bewenden gehabt, sondern daß auch andere Einsichten den Gegenstand der größern Geheimnisse ausgemacht haben. Clemens von Alexandrien sagt deswegen, daß die großen Mysterien alle Dinge überhaupt angegangen, und daß man in denselben die Natur und ihre Werke erkannt habe*). Auch diese Kenntnisse hingen von einer Seite mit den religiösen Aufschlüssen zusammen, und so wie die Fabellehre bei einer richtigen und genauen Erklärung auf ältere Ge-

*) Stromat. Lib. V.

schichte und auf die Lehre von den Dämonen leitete, so führte sie auch natürlicher Weise auf Naturkenntnis, indem einige Gottheiten der Volksreligion nichts andres, als personificirte Gegenstände der Natur waren. Dyonisius von Halicarnaß sagt daher, daß die Fabeln der Griechen unter einer Allegorie die Werke der Natur anzeigten*). Eben das sagt auch Plutarch, und beruft sich zu dem Ende auf die Fabeln der Aegypter, und auf die Gedichte des Orpheus. So waren überhaupt die Kosmogenien der Alten beschaffen. Heraklit legte daher sein Buch von der Natur in den Tempel der Diana zu Ephesus nieder. Tatian nennet sie Gedichte, und aus dem, was Clemens von Alexandrien von ihnen sagt, sieht man, daß sie mysteriösen Inhalts gewesen sind. Hätten sie nicht, wie alle alte Kosmogenien, die Götter der Volksreligion mit betroffen, so wäre gar kein Grund zu ihrer Verheimlichung vorhanden gewesen, da man sonst unter den Griechen die Wissenschaften öffentlich lehrte.

*) Dion. Halic. Antiq. Rom. Lib. I. p. 92.

Aber nicht nur die Werke der Natur, insofern sie auf die Religion ihre Beziehung hatten, und mit derselben in Verbindung standen, waren ein Gegenstand der großen Mysterien, sondern überhaupt die Naturgeschichte, Astronomie, und was sonst dahin gehören konnte. Von den Griechen und ihren Mysterien ist dieses wohl nicht so sehr zu glauben: denn bei diesen waren die Wissenschaften öffentlich und allgemein. Von den Aegyptern aber ist es gewis. Denn wenn sie gleich den Plato, den Herodot und andere reisende Griechen von einigen Dingen unterrichteten, ohne eben Einweihung bei ihnen zum voraus zu setzen: so machten sie doch aus ihren mehresten Wissenschaften Geheimnisse. Zu den Zeiten des Clemens von Alexandrien waren dergleichen Bücher, die man dem Thot oder Hermes zuschrieb, 42 vorhanden, und aus der Nachricht, die er von ihrem Inhalt giebt, kann man sehen, womit sie sich eigentlich beschäftigt haben *). Man mag aber von der Aechtheit dieser Bücher denken,

*) Clement. Alex. Stromat. Lib. V. p. 534. 566.

wie und was man will, so kann man es doch aus andern Zeugnissen des Strabo, Plato, Diogenes Laertius, Isocrates, des Plutarchs und anderer Schriftsteller nicht läugnen, daß Astronomie, Astrologie, Geometrie, Naturgeschichte und Medicin zu den Kenntnissen gehört, die die ägyptischen Priester in ihren Geheimnissen verschlossen, und denen allein vollkommen mitgetheilt haben, die zu denselben einen Zugang erhalten hatten. Und fand es gleich bei den Griechen nicht statt, daß wissenschaftliche Kenntnisse nur an einen heiligen Stamm gebunden, und das Theil der Priesterschaft waren, wie in Aegypten: so kann man doch aus der Translation der ägyptischen Mysterien nach Griechenland mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen, daß auch bei den Griechen die großen Mysterien sich nicht blos auf Dinge, die die Religion allein angingen, erstreckt, sondern mehreres unter sich begriffen haben. Aber hier wissen wir fast über Aegypten mehr, als über Griechenland, und man kann hier immer der Spur nachgehen, wodurch von diesen Mysterien dieses, und von andern nur je-

nes ausgespähet worden. Den griechischen Gelehrten, die nach Aegypten reiseten, war es nicht sowohl um religiöse Kenntnisse, als vielmehr um philosophische Wissenschaften zu thun. Durch dieses Mittel ist dieser Theil ihrer Mysterien der Nachwelt bekannter geworden, als was sie von den Göttern lehrten. Die Kirchenväter, die das Heidenthum bestritten, fragten wenig nach den philosophischen Kenntnissen der Mysterien, sondern griffen allein die Theologie an. Daher, und durch die Vertheidigungen der Heiden, sind manche Dinge von den religiösen Wahrheiten der griechischen Mysterien bekannt geworden, und alles andere hingegen ist verborgen geblieben.

Meiners wirft noch die Frage auf, ob man in den großen Mysterien auch Grundsätze des Wohlverhaltens und Vorschriften der Tugend vorgetragen habe? Er erklärt dieses für ungewis *). Von den Aegyptern ist solches ausgemacht. Man darf sich, um dieses zu beweisen, eben nicht auf die hermetischen Schriften berufen, deren Cle-

*) Meiners am a. O. p. 307.

mens von Alexandrien gedenkt, und von welchen einige sittliche Vorschriften betroffen haben: sondern auch Diogenes Laertius und Diodor von Sicilien gedenken derselben*). Von daher kann man also auf die griechischen Mysterien schließen. Sollte aber alles, was man in den Mysterien vortrug, und alles, was sie enthielten, nur blos Nahrung für den Verstand gewesen seyn, ohne die mindeste Anwendung auf das Herz und auf das sittliche Verhalten der Menschen? Eben die Wahrheiten, die man vortrug, von Gott als Urheber und Regierer der Welt, von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, von ihrem zukünftigen Zustand, führten auch ganz natürlich den Eingeweihten auf die Pflichten, die er gegen Gott zu beobachten hatte. Eben die Lehren von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, von künftigen Strafen und Belohnungen, führten auch natürlicher Weise auf Vorschriften, die man zu befolgen hatte, um jene zu vermeiden, und dieser theilhaftig zu werden. Die Meinung, daß die

*) Diogen. Laërt. Proem. XI. Diod. Sic. Lib. I. p. 63. 64.

menschlichen Seelen, als ehemalige Dämonen, in die menschlichen Körper, als in Kerker, gesteckt wären, und daß dieser Leib das Grab der Seele sey, brachte im Platonismus und bei den Mönchen und Einsiedlern der ersten Zeiten eine übertriebene Moral hervor, die der menschlichen Natur und Societät entgegen war; und eben diese Lehre, in den Mysterien vorgetragen, sollte nur blos Erkenntnis gewesen seyn, und gar keine sittliche Vorschriften, sie mögen ebenfalls auch noch so schief gewesen seyn, im Gefolge gehabt haben? Das ist nicht zu gedenken. Es mußten daher auch nothwendig den Epopten gewisse Regeln des Verhaltens gegeben seyn. Dies wird noch durch die Prüfungen und Zubereitungen, die der Weihung vorhergingen, bekräftigt. Aber wie wenig wissen wir hierüber? Indessen ist doch dieses wenige, diese gleichsam entfallenen Worte schon hinreichend, um einen ziemlich richtigen Begrif von den Mysterien der Alten zu erlangen.

IX.

Von den Mithrageheimnissen der Perser.

Wenn ich die Geheimnisse der Alten mit einiger Genauigkeit untersuche, kann ich unmöglich die sogenannten Mithrageheimnisse der Perser gänzlich vorbeigehen. Ich glaube zwar nicht, daß sie mit den griechischen in einiger Verbindung stehen, sie verdienen aber doch einige Aufmerksamkeit. Es ist merkwürdig, daß bei den Alten verschiedenes von ihnen vorkommt, daß aber unsere neuen Entdeckungen auch nicht das geringste von ihnen sagen.

Meiners glaubt, daß die ältesten Perser bis auf Herodots Zeiten gar keine Mysterien gehabt. Herodot, Xenophon und Strabo schweigen gänzlich von den Mysterien unter den Persern, und dies soll auch, wie Meiners

glaubt, gänzlich mit ihrer Staats- und Religions-verfassung streiten. Herodot schildert sie als ein wildes und nomadisches Volk. Sie hatten weder Tempel noch Altäre; sie beteten Sonne, Mond, Feuer, Wasser und Erde an, und bei einer solchen Verfassung, bei einem solchen Volke, das keine Götter in menschlicher Gestalt anbetete, müßten also Mysterien natürlich wegfallen*).

So gern ich auch dem Herodot in seiner Erzählung Beifall geben wollte, so enthält sie doch sehr vieles, das widersprechend und unwahr ist. Denn bald heißt es, daß die Perser ganz rauh und ungebildet sind, und in ihren Speisen gar keinen Aufwand machen, sondern essen, was ihnen vorkommt, und gar keinen Wein, sondern nur Wasser trinken**). Bald heißt es wiederum, daß sie sehr vielen Wein trinken, und im betrunkenen Muthe Dinge von der größesten Wichtigkeit abhandeln***). Sie sind gewisser-

*) Meiners am a. O. p. 335 — 338.

**) Herodot. Lib. I. p. 52.

***) Ibid. Lib. I. p. 63.

maßen ein nomadisches Volk, haben aber doch schon solche bürgerliche Einrichtungen, daß die Aussätzigen sich von ihren Städten entfernt halten müssen, und, wenn es Fremden sind, von den Gränzen abgehalten werden In spätern Zeiten sollen sie erst von den Assyrern und Arabern die Verehrung der Venus Urania, welche sie Mithra nennen, gelernt haben, und doch zeigt der Name Mitradates, wie der Hirte hieß, bei welchem der junge Cyrus erzogen wurde, schon an, daß man weit früher eine Gottheit Mithra bei den Persern verehrt, und diese angebliche Venus Urania nicht erst von den Assyrern und Arabern erhalten habe. Ueberhaupt aber kann man Herodots Nachrichten von den Persern nicht lesen, ohne allenthalben sehr viel unrichtiges und abgeschmacktes anzutreffen: wohin auch das gehört, daß ihre Magier sich ein Verdienst daraus machen, wenn sie viel Mücken, Schlangen, Ameisen und kriechende Thiere umbringen können, wie sie denn mit eignen Händen alles ohne Bedenken tödten, Menschen und Hunde allein ausgenommen.

Daß die Perser keine menschlichen Gottheiten gehabt, wie die Griechen, Römer und andere Völker, kann man nicht nur gern zugestehen, sondern es ist auch gewis. Aber darum folgt noch keinesweges, daß bei ihnen keine Mysterien hätten statt finden können. Die Aegypter hatten gewis, bevor sie mit den Griechen bekannt wurden, keine menschlichen Gottheiten, und dennoch hatten sie nicht nur Mysterien, sondern von ihnen hatten auch sogar die Griechen die ihrigen erhalten. Fanden gleich keine Göttergeschichtchen statt, worüber man den Epopten eine bessere Auskunft geben konnte; so war doch schon die Verehrung der Sonne, des Mondes und der Elemente, wenn es anders wahr ist, daß die Perser diese Gegenstände der Natur verehrt haben, schon genugsamer Gegenstand zu Mysterien. Erklärte man doch die ägyptischen Gottheiten auf solche Weise; ja man nahm sogar in den griechischen Geheimnissen dazu seine Zuflucht bei einigen Gottheiten, und sagte, daß dies keine Götter wären, sondern nur personificirte Gegenstände der Natur; warum konnte dies bei den Persern nicht eben so gut geschehen?

Weit wichtiger würde unstreitig seyn, wenn man sagte, daß die Perser immer Verehrer eines einzigen Gottes gewesen, und weder Menschen, noch Thiere, noch Gegenstände der Natur als Götter angebetet hätten; bei einem so in Religionssachen gesinneten Volk hätten also natürlicher Weise keine Geheimnisse statt finden können. Ich habe gleich im Anfang gesagt, daß die Mysterien da eingeführt worden, wo die ursprüngliche Religion, nämlich der Deismus, durch Aberglauben der Vielgötterei verdrängt worden. Aber auch diese Einwendung kann nicht lange statt finden. Denn ist es gleich andem, daß die Perser nicht zur Vielgötterei herabgesunken: so ist es doch auch gewis, daß sie den höchsten Gott unter dem Symbol des Feuers und der Sonne in ältern Zeiten angebetet, und da konnte wohl also genugsame Veranlassung zu Mysterien seyn. Machten aber denn auch Antithesen der Volksreligion das Einzige in den Geheimnissen der Alten aus? Waren nicht die Lehren von den Dämonen, von der menschlichen Seele und ihrem künftigen Zustand, und überhaupt alle wissenschaftlichen Kennt-

nisse ein eben so wichtiger Gegenstand der Geheimnisse?

Herodot sagt, die Perser hätten die Venus Urania unter dem Namen Mithra angebetet, welche die Araber Militta genannt hätten. Meiners will, daß die Perser in der Folge der Zeit den Mond sowohl, als die Sonne, in einer menschlichen Gestalt, letztere unter dem Namen Mithras, und zwar in Gestalt eines Kriegers in persischer Kleidung, verehrt hätten. Alle diese Nachrichten sind theils äußerst ungewis, theils offenbar unrichtig. Die Militta oder Alitta, deren Herodot gedenkt, war der Mond, der auch unter diesem Namen im Koran vorkommt. Surat. 63. Dies war aber nichts weniger als Mithras. Mithri, oder Mether, hieß Herr im persischen, und bedeutet die Sonne *), daher auch Mithridax beim Solinus Kap. XL. So wenig aber der Mond jemals als eine Venus, und überhaupt in menschlicher Gestalt, von den Persern angebe-

*) Scaliger de Emendat. temporum. Lib. VI.

tet worden, eben so wenig haben sie auch die Sonne unter der Gestalt eines Kriegers verehrt. Man mag darüber noch so viele Zeichnungen aufzuweisen haben, so sind dies doch alles griechische Producte, die gar nichts beweisen. Die Griechen fanden allenthalben Götter nach ihrem Geschmack, und werden sich auch hier kein Bedenken gemacht haben, einen persischen Reuter in eine Gottheit zu verwandeln. Sind Ormuzd und Ahriman von den Griechen in Menschen verwandelt worden, so darf es niemand wundern, daß die Griechen sich eben solchen menschlichen Gott in griechischem Geschmack unter dem Mithra gedichtet, und vorgegeben, daß ihm die Perser Pferde geopfert, weil er in seinem Leben ein großer Liebhaber von Pferden gewesen. Porphyrius hat hierüber richtiger geurtheilt, wenn er sagt, Mithras sey der Vater und Schöpfer aller Dinge*). Man mag aber hierüber denken, wie man will, man mag die Perser zu Verehrern eines höchsten Wesens machen, oder sie für

*) Porphyrius de Antro Nymph. p. 254.

Götzendiener halten, man mag von ihnen sagen, daß sie das Feuer, die Sonne, den Mond, andere Himmelskörper und die Elemente, ohne Bilder, oder unter menschlicher Gestalt verehrt, so folgt daraus noch nicht, daß sie erst spät Mysterien bei sich eingeführt. Daß erst in dem berühmten Seeräuberkriege, dem der große *Pompejus* ein Ende gemacht, die Mithrageheimnisse sich gezeigt, beweiset weiter nichts, als daß sie erst spät den Römern bekannt geworden sind. Wie lange war die *Isis* in Aegypten verehrt worden, wie lange hatte sie schon Mysterien gehabt, und wie spät ward ihr Dienst und ihre Mysterien unter den Römern bekannt! Hieraus ist nichts zu schließen. Vom Feuerdienst, von Dämonenlehre, von einem Collegio der Magier, die sich mit allerlei sonderbaren Wissenschaften abgegeben haben, kommen schon deutliche Spuren im *Daniel* vor, und die werden dort mit eben dem Namen, nämlich *Chartumim*, genannt, mit welchem die ägyptischen Weisen genannt worden.

Vielleicht kommt man der Wahrheit am nächsten, wenn man annimmt, daß der *Sabiis*-

mus, der seinen Ursprung aller Wahrscheinlichkeit nach in Chaldäa hatte, und im Planetendienst bestand, auch Persien in alten Zeiten, wie den ganzen Orient, überschwemmt, und durch Einführung des Feuerdienstes verdrängt worden, den man die magische Religion nannte. Die arabischen Schriftsteller theilen überhaupt die ganze persische Abgötterei in zwei Classen ein, nämlich in diejenige, welche die Sabier oder Planetenverehrer, und in die, welche die Magier, Feueranbeter, trieben*). Daß diese Verehrung des Feuers blos symbolisch gewesen, hat Hyde aus griechischen und arabischen Schriftstellern erwiesen**), und die neuern vom Anquetil gemachten Entdeckungen bekräftigen dieses durchgängig. Eben so vereinigen sich auch alle Schriftsteller darin, daß die Einführung des Magismus in Persien dem Zoroaster zugeschrieben wird. Ebendemselben wird auch die Stiftung der Mithrageheimnisse zugeschrieben. Das thut vornäm-

*) Pocock. Specimen Hist. Arab. p. 139 bis 147.

**) Hyde de Relig. vet. Pers. c. 4 — 8.

lich Porphyrius*), und dies wird auch durch die Eintheilung sehr wahrscheinlich gemacht, die Zoroaster unter den Magiern gemacht, von welchen die untern Classen den äußern Gottesdienst versahen, die obern aber, wie bei den Aegyptern, mit wissenschaftlichen Kenntnissen umgingen. Vielleicht war daher die Einsetzung der Mithrageheimnisse eine Antithese des Sabiismus, so wie bei den Griechen und Aegyptern die großen Geheimnisse der Volksabgötterei entgegengesetzt waren, und sie nahmen ein Ende, als der Planetendienst endlich ganz verschwand, und die Feuerverehrung der allgemeine Glaube in Persien ward, der sich noch bis auf unsere Zeiten unter den Gauren erhalten hat.

Nach der Zeit, da man mit Persien in genauere Bekanntschaft gerieth, kamen die Mithrageheimnisse auch aus dem Orient nach dem Occident, und dauerten noch zu Plutarchs Zeiten fort**). Aber ich glaube, daß man sich sehr ir-

*) Porphyr. de Antr. Nymph. p. 253. 264.

**) Plutarch in vita Pompeji. beim Meiners a. a. O. p. 540.

ren würde, wenn man ihre wahre und ursprüngliche Beschaffenheit darnach beurtheilen wollte, wie sie im Occident gefeiert wurden. Das würde eben so gut seyn, als wenn man die wahre Beschaffenheit der ägyptischen Mysterien darnach beurtheilen wollte, wie selbige in Rom und in andern Gegenden außer Aegypten gefeiert wurden.

Es ist überaus wenig, was wir von diesen Geheimnissen wissen; indessen ist doch dieses wenige sehr merkwürdig. Vor der Einweihung zu denselben gingen gewisse scharfe Prüfungen vorher, die alles dasjenige übertreffen, was wir von allen übrigen Geheimnissen der Alten wissen, ob sie gleich im Wesentlichen miteinander übereinstimmen. Niemand, sagt Nonnus, kann zu den Geheimnissen des Mithra eingeweihet werden, wo er sich nicht gewissen Arten von Prüfungen, die im eigentlichsten Verstande Martern sind, unterworfen hat. Man hat deren an 80 Grade, von welchen einige schärfer, andere gelinder sind. Diese Buß-

übungen, die als wahre Martern angegeben werden, findet man in der Strenge nirgends als hier, aber sie sind dem Geschmack der Morgenländer vollkommen angemessen. Der Einzuweihende, fährt Nonnus fort, muß zum Beispiel verschiedene Tage hintereinander durch große Wasser schwimmen. Hierauf muß er durchs Feuer gehen. Darauf muß er sich in der Einsamkeit aufhalten, fasten, und noch viele andere Uebungen vornehmen, bis er also die achtzig Prüfungsstufen überstiegen hat: und dann erst, wenn er mit dem Leben davon kommt, wird er gänzlich zu den Geheimnissen des Mithra eingeweihet*).

Hier findet man eine große Uebereinstimmung mit den griechischen Mysterien, die Strenge abgerechnet. Die ägyptischen Priester aber suchten schon den Pythagoras durch die Menge und

*) Nonni Collect. Histor. ad Gregor. Nazianz. Orat. in Jul. in Opp. Gregorii. Tom. II. fol. 501, 511.

Strenge der Prüfungen, denen er sich würde unterziehen müssen, davon abzuschrecken, an ihren Geheimnissen Theil zu nehmen *).

Die Mysterien selbst wurden in Höhlen gefeiert, sie mochten nun natürlich oder durch Kunst gebildet seyn, das sagt Tertullian, und damit stimmt auch Porphyrius überein, wenn er sagt, daß Zoroaster zuerst dem Mithras eine Höhle geweihet habe. In diesen Höhlen waren die Zeichen des Thierkreises, der Elemente, und verschiedene andere Symbolen der Natur vorgestellt. Hieronymus gedenkt auch anderer wunderbaren Bilder, die er aber nicht besonders angiebt **). Aus der Nachricht, die Lampridius von der Einweihung des Kaisers Commodus zu diesen Geheimnissen giebt, sieht man, daß eine förmliche Art von Gefecht dabei vorgefallen: denn der Kaiser hatte bei dieser Gelegenheit das Unglück, einen Menschen umzubringen ***). Etwas dem ähnliches erzählt He-

*) Porphyrius de Vita Pythag. p. 183.

**) Epist. ad Laetam.

***) Lampridius in Vita Commodi Cap. 9.

robot von ägyptischen Geheimnissen, wo oft die Schlägerei auch ziemlich blutig wurde. Etwas militairisches müssen diese Geheimnisse gehabt haben: denn Tertullian sagt, daß man bei der Einweihung dem Einzuweihenden mit Vorhaltung des Schwerdts eine Krone aufs Haupt zu setzen gesucht, die er aber von sich entfernen, und dagegen sagen müssen, Mithra allein sey seine Krone. Er nennt auch den Eingeweihten *Mithrae militem* *). Hiermit kömmt auch überein, was Julius Firmicus sagt, daß man in diesen Geheimnissen ganz gewaffnet mit Schild, Helm, Spieß und Harnisch eingeweihet worden. Das wäre nun wohl freilich ein ganz sonderbarer Auspuß, und das erste Exempel, daß irgend eine Ritterschaft an Geheimnissen Antheil gehabt hätte, von denen es sonst wohl immer hieß: *quoniam non cognovi literaturas*, wie die Vulgata sagt. Aber vielleicht ging dies nur der Weihung vorher, und das Ritterspiel hörte nachmals auf. Denn Porphyr sagt, und dieser war unstreitig

*) Tertull. de Corona milit. p. 457.

unterrichtet, daß die Eingeweihten in allerlei Thiergestalten eingekleidet worden, um dadurch die Lehre von der Seelenwanderung vorzustellen. Dieses erhält um desto mehr Wahrscheinlichkeit, wenn man hiermit zusammenhält, was Zoroaster von einer Wanderung der Seele durch die zwölf Zeichen des Thierkreises gelehrt*).

Aus dem Tertullian sieht man, daß eine förmliche Taufe bei der Einweihung zu diesen Mysterien üblich gewesen, und daß man geglaubt, daß dadurch alle Sünden des vergangenen Lebens gänzlich getilgt würden: ferner, daß man die Geweihten an ihren Stirnen gezeichnet, daß man Brodt geopfert und die Auferstehung bildlich vorgestellt habe**). Porphyr setzt noch hinzu, daß man die Hände und Zungen der Eingeweihten mit Honig bestrichen habe, um sie auf solche Weise von aller Schuld zu reinigen.

Meiners glaubt an diesen Zügen zu finden, daß die Mithrageheimnisse theils nach dem Mu-

*) Euseb. Praep. evang. Lib. XIII. p. 675. ff.

**) Tertullian. de Baptismo. p. 704. und de Praescript. Haeret. p. 110.

ster der eleusinischen Mysterien, theils nach mehrern, den Bekennern der christlichen Religion eigenthümlichen Gebräuchen eingerichtet gewesen *). Aber das alles folgt noch hieraus nicht, so viel ich einsehe. Es ist wahr, einige Stücke stimmen mit den eleusinischen Mysterien überein; aber daraus folgt noch gar nicht, daß die Perser ihre Mithrageheimnisse von den Griechen entlehnt, oder jene nach dieser ihren gebildet hätten. Eben diese Stücke findet man auch bei den ägyptischen Geheimnissen. Fasten, Enthaltung, Kasteiungen, Läuterungen, sind Zubereitungen, die man bei allen Mysterien, wo man sich in der alten Welt hinwendet, antrifft. Einige Stücke hiervon findet man sogar, wie Meiners selbst gezeigt hat, bei den Jongleurs unter den Wilden in Amerika. Aus solchen abgebrochenen Stücken kann man nichts auf die Translation der Mysterien schliessen. Größer ist noch gewissermaßen die Uebereinstimmung mit demjenigen, was wir hin und wieder von den ägyptischen Geheimnissen wissen

M 2

*) Meiners am a. O. p. 342.

Es haben daher auch große Männer geglaubt, und sich sogar auf das Zeugnis der Alten berufen, daß Zoroaster die Geheimnisse in Aegypten gelernt, und sie von da nach Persien gebracht habe *).

Eben so unwahrscheinlich ist es, daß die Perser in ihren Mithrageheimnissen etwas von den Christen entlehnt haben sollten. Was kann das seyn? — Die Taufe? — Schon längst vor Entstehung des Christenthums ist diese Art von Läuterung in Persien im Gange gewesen, wie in allen heidnischen Mysterien. — Die Oblation des Brodts? — Dies kann auch niemand für eine Art von Abendmahl ausgeben, da dergleichen Oblationen auch bei den Heiden üblich waren, und in den Mithramysterien, wo die Seelenwanderung, wie Porphyr sagt, gelehrt wurde, weit schicklicher waren, als blutige Opfer. Wie oft aber haben Dinge eine Aehnlichkeit, die nichts weniger, als von einander abgeleitet sind. Man hat aus solchen Aehnlichkeiten wohl ehedem ver-

*) Silhouëtte sur l'union de la Religion. Dissert. V. p. 171.

muthet, daß nestorianische Christen sich unter den Tartarn niedergelassen, und auf die Religion und Gebräuche derselben Einfluß gehabt, weil man bei diesen die Tonsur der Priester, Salbung und eine Art von Abendmahl zu finden glaubte. Aber bei näherer Untersuchung der Sachen ist man von diesem Vorurtheil zurückgekommen. Daß Tertullian hier Spuren von christlichen Gebräuchen findet, kann niemand befremden: denn wie häufig sahen die Kirchenväter alles, was in den heidnischen Mysterien üblich war, die doch an Alter weit über das Christenthum hinausgingen, als eine von des Teufels Neid und Bosheit ausgesonnene Nachäffung des Christenthums an! Nach dem Porphyrius ward dem Geweihten die Zunge und die Hände mit Honig geschmiert, um ihn zu entsündigen, und im zweiten, oder doch gewis schon im Anfang des dritten Jahrhunderts gab man dem Getauften Milch und Honig zu kosten *). Aber der Gebrauch war, wie man deutlich sieht, sehr verschieden. Daß Christen von

*) Tertull. de Coron. milit. C. 3. und Clem. Alex. in Paedagog. Lib. I.

den heidnischen Mysterien vieles bei sich eingeführt haben, ist eine ganz ausgemachte und bekannte Sache. Aber daß die Heiden in ihren Mysterien von den Christen etwas angenommen, das wird man wohl nie mit vollkommener Zuverlässigkeit erweisen können.

Dies ist alles, was wir von den Mithrageheimnissen bei den Alten finden. Von ihren Lehrsätzen wird fast nichts gesagt. Indessen lassen sich dieselben schon ziemlich aus diesen Gebräuchen abnehmen.

X.

Von den Orphikern und Pythagoräern.

Orpheus wird insgemein in der alten Welt als der Vater der Geheimnisse angesehen. Der Dichter der Geheimnisse war er wenigstens: denn in sehr vielen Mysterien wurden bei der Einweihung Lieder des Orpheus gesungen. Ich über-

gehe hier die ganze Untersuchung, wer dieser Orpheus gewesen? Svidas macht ihrer sieben namhaft. Diese ganze Untersuchung gränzet gewissermaßen schon ans Reich der Fabel. Indessen wird Orpheus, der Thrazier, allgemein als derjenige angesehen, der zuerst die Griechen in der Erkenntnis der Götter und in den Geheimnissen unterrichtet, und diese allgemeine Meinung der Alten wird noch dadurch bestärkt, daß man durchgängig bei den Mysterien der Griechen orphische Lieder gesungen*). Aristoteles zog es schon zu seinen Zeiten in Zweifel, ob jemals ein Orpheus in der Welt gewesen? Aber seine Zweifel sind nicht vermögend, das einmüthige Zeugnis des ganzen Alterthums zu überstimmen; sondern man sieht nur daraus, daß eine ausgemachte historische Wahrheit mit dem Fortgang der Zeit immer etwas verliert, bis sie endlich ganz wankend und zweifelhaft wird. Eben die allgemeine Sage der Alten erklärt sich auch dafür, daß Orpheus die Geheimnisse aus Aegypten

*) Pautanias Lib. I. cap. 30.

geholt, und sie von da nach Griechenland und Thrazien gebracht habe. Hält man die orphische Lehre mit der alten ägyptischen zusammen, so wird diese Sage ungemein bekräftigt, so wenig es auch geläugnet werden kann, daß die neuern Philosophen unter den Griechen die ursprüngliche orphische Lehre sehr verfälscht haben.

Die Mysterien der Griechen, die Orpheus aus Aegypten dahin überbrachte, können eigentlich als eine Schule dieses alten Mystagogen angesehen werden. Außerdem aber hat es Orphiker in der alten Welt gegeben, die vielleicht einer genauern Untersuchung würdig sind, wenigstens dieselbe eben so sehr verdienen, und mit den Mysterien eben so nahe verwandt sind, als die Pythagoräer, von welchen ich bald reden werde.

Fast alle Alten, die des Orpheus gedenken, machen ihn nicht nur zum Erfinder der Mysterien bei den Griechen und Thraziern, sondern auch zum Stifter einer besondern Secte oder Schule. Zu den Zeiten des Theseus war dieselbe unter den Griechen vorhanden, und scheint entweder

von den andern griechischen philosophischen Schulen, oder doch gewiß von der pythagorischen, verschlungen zu seyn.

So viel man aus den kleinen Spuren, die hievon noch vorhanden sind, schließen kann, so hatten die Orphiker eine gewisse Lebensart unter sich eingeführt, wodurch sie sich von ihren Zeitgenossen unterschieden, und welche man das orphische Leben zu nennen pflegte. So viel man aus dem Plato sieht, so enthielten sie sich vom Essen alles dessen, was ein Leben gehabt hatte. Sie gingen hierin so weit, daß sie nicht einmal den Göttern Thiere opferten, sondern ihnen nur blos Oblationen von Früchten, Kuchen und Honig brachten *). Alles Blut wurde von ihnen für eine Art von Befleckung gehalten, es mochte nun von Menschen genossen, oder an den Altären der Götter vergossen werden.

Fraguier glaubt, daß Orpheus durch dieses Gesetz seine Landsleute von der wilden Ge-

*) Plato de Legib. Lib. VI. p. 782. und in Epinom. p. 975.

wohnheit, menschliche Opfer den Göttern darzu⸗
bringen, und ihre im Kriege überwundenen Feinde
aufzufressen, habe zurückzubringen gesucht*).
Aber wenn man sich erinnert, daß dieses bei allen
den Völkern üblich gewesen, welche die Lehre von
der Seelenwanderung angenommen, und daß
Orpheus alle seine Lehren und Einrichtungen
aus Aegypten entlehnet, wo eben diese Lehre an⸗
genommen war, so wird man gar bald entdecken,
daß nichts andres, als die Meinung von der See⸗
lenwanderung, zu dieser Enthaltsamkeit von al⸗
lem Fleischessen bei den Orphikern Gelegenheit
gegeben.

In des Euripides Hippolyt findet man ein
genaues Bild eines Orphikers in der Person des
Hippolyts vorgestellt, nach welchem man im
Stande ist, sich ziemlich richtige Begriffe zu ma⸗
chen, was es mit diesen Mystikern des höchsten
griechischen Alterthums für eine Beschaffenheit ge⸗
habt haben muß. Du bist also, sagt The⸗
seus zum Hippolyt, der vorzügliche

*) Abhandlungen der Pariser Academie der Inschrif⸗
ten. I. Band. p. 126.

Mensch, der mit den Göttern einen genauen Umgang hat, du bist also der Weise und Untadelhafte. Ich werde gewis nicht deinen eiteln Pralereien weiter glauben: die Götter würden sehr thöricht handeln, wenn sie mit dir einen genauen Umgang haben sollten. Hintergehe uns noch ferner durch deine Enthaltung vom Fleischessen, gieb dich noch ferner für einen Begeisterten, als ein Schüler des Orpheus aus, und rühme dich mit dem Dunst vieler Wissenschaften, da du nun auf der That ertappt bist*).

Aus dieser Stelle sieht man nicht nur, daß die Orphiker, durch Enthaltung vom Fleischessen, sich von andern Menschen zu unterscheiden gesucht, sondern daß sie auch für reiner und heiliger, als andere, gehalten seyn wollen. Was man sich von einer solchen vorzüglichen Reinigkeit versprach, war nichts geringeres, als das Anschauen der

*) Euripid. Hippolyt. v. 948.

Götter, oder der nähere Umgang mit denselben, den man insgemein die Theorie zu nennen pflegte. Außerdem sieht man auch hier in der Person des Orphikers einen Menschen, der sich gerühmt, in dem Besitz außerordentlicher Wissenschaften zu seyn, und den Begeisterten gemacht, auf den die Götter besonders gewirkt, und der auch ihrer Einsprechungen gewürdigt worden.

Dieses alles sind Züge, die den ägyptischen Ursprung dieser orphischen Schule deutlich verrathen, und von hier aus kann man sich auch schon einen Begriff machen, was es für Wissenschaften gewesen, in deren Besitz die Orphiker zu seyn sich gerühmt haben. Ich will wohl glauben, was Herr Hofrath Heine zu der Stelle des Euripides angemerkt, daß Euripides nämlich zu seinen Sätzen, die er dem Hippolyt beilegt, offenbar keine andern Quellen, als die pythagorische Philosophie gehabt habe*). Aber dennoch führt hier Euripides nicht einen Pythagoräer auf,

*) Abhandl. der Acad. der Inschr. I. p. 131.

dergleichen zu Hippolyts Zeiten nicht gedacht werden konnten, und bei dessen Aufführung der Dichter wider die Zeitordnung verstoßen haben würde, sondern einen Orphiker. Daß aber zwischen beider Lehren und Verhalten eine so große Uebereinstimmung herrscht, kommt daher, weil beide, Orpheus und Pythagoras, aus einer und derselben Quelle geschöpft hatten, nämlich aus dem Aegyptiacismus.

Eine andere mysteriöse Schule der Alten machen die sogenannten Pythagoräer aus. Ich verbinde sie nicht nur um deswillen mit den Orphikern, weil es gewis ist, daß beide ihre Lehren und Einrichtungen von den Aegyptern entlehnet, sondern weil auch wirklich die Pythagoräer ihre Lehre für orphisch ausgegeben haben. Jamblich läßt nicht nur den Pythagoras sagen, daß er sich zu Libethra in Thrazien durch den Aglaophemus habe einweihen lassen *); sondern auch Herodot bekräftigt dieses, und sagt, daß die Bachiker und Orphiker mit den Py-

*) Jamblich in vita Pythagorae. p. 135.

thagoräern eines, nämlich ägyptischen Ursprungs wären *).

Die Nachrichten, die wir von dem Leben des Pythagoras haben, sind mit sehr vielen sonderbaren Umständen vergesellschaftet, so daß man oft in Versuchung geräth, sie für einen Roman zu halten. Heraklides Ponticus, sein erster Geschichtschreiber, lebte erst zwei hundert Jahre nach ihm, und sammlete seine Nachrichten aus mündlichen Sagen. Bei der großen Hochachtung, worin dieser Philosoph stand, und bei der Neigung der Menschen, von denen, die man hochschätzt, auch recht viel Wunderbares zu erzählen, ist es also kein Wunder, daß manches Sonderbare in die Lebensgeschichte desselben hineingekommen. Jamblich und Porphyr, und alle platonische Philosophen aus der alexandrinischen Schule, hatten, nächst der außerordentlichen Hochachtung für den Pythagoras, einen großen Hang zum Wunderbaren. Was wird nicht bei den neuen Platonikern vom Plotin erzählt!

*) Herodot. Lib. II. p. 134.

Ueberhaupt sind die Männer, die bei diesem Philosophen in Ansehen standen, nichts geringeres, als Seher, Begeisterte und Wunderthäter. Dennoch kann man ungemein vieles, was vom Pythagoras, seiner Lehre und der Einrichtung seiner Schule gesagt wird, nicht in Zweifel ziehen, ohne das allgemeine Ansehen aller Alten zu verwerfen, und wenn man bedenkt, wo Pythagoras geschöpft, und nach welchem Muster er seine Schule zu bilden gesucht, so wird manches Romanhafte von selbst wegfallen.

Zu den Zeiten dieses Philosophen waren die Aegypter, wegen ihrer ausgebreiteten Kenntnisse, allgemein berühmt. Die jonische Schule, in welcher Pythagoras zuerst unterrichtet wurde, hatte aus Aegypten ihren Ursprung. Hierdurch, und wie Jamblich sagt, vom Thales selbst, ward Pythagoras bewogen, nach Aegypten zu reisen und sich von den Priestern zu Memphis und Theben in den Wissenschaften unterrichten zu lassen*). Auf dieser Reise ging er

*) Jamblich de vit. Pythag. p. 9.

erst nach Phönizien, wie eben dieser Schriftsteller sagt, und ließ sich zu Biblos und Tyrus einweihen. Ich will wohl glauben, was Meiners sagt *), daß Pythagoras ein religiöser Schwärmer gewesen, der auf heilige Abentheuer ausgegangen, und alle Tempel durchkrochen. Aber darum folgt noch nicht, daß es ihm mehr um Aberglauben, als wahre Wissenschaften zu thun gewesen. Denn in welchen Händen war damals alles wissenschaftliche Erkenntnis bei den Aegyptern und andern ähnlichen Völkern, als in den Händen der Priesterschaft? Und waren nicht in den großen Mysterien, wie Meiners selbst angiebt, wissenschaftliche Erkenntnisse enthalten?

In Aegypten blieb Pythagoras ganze zwei und zwanzig Jahre, und genoß daselbst des Unterrichts der Priester von Memphis und Theben, nachdem er alle die schweren Prüfungen überstanden hatte, die sie mit denen vorzunehmen gewohnt wären, welchen sie zu ihren Ge-

*) Versuch einer Religionsgeschichte. p. 303.

heimnissen einen Zugang gestatten wollten *). Clemens von Alexandrien sagt sogar, daß er sich habe müssen beschneiden lassen: denn dazu waren die Priester und alle, welche an ihren Geheimnissen Antheil haben wollten, genöthigt **). Nach einem so langen Aufenthalt in Aegypten ging er nach Chaldäa und Persien, und ließ sich daselbst auch von den Magiern unterrichten. Dies sagen nicht nur Jamblich und Porphyr, sondern auch schon Cicero ***). Und mit diesen Kenntnissen bereichert kehrt endlich Pythagoras nach Samos in sein Vaterland zurück. Als er aber daselbst keine Aufnahme nach seinem Geschmacke fand, errichtete er im untern Theil von Italien eine Schule, die nachmals so außerordentlich berühmt gewesen, und aus welcher ungemein viele große Männer hervorgegangen sind. Vielleicht würde der Platonismus

*) Porphyr. de vita Pythagorae. p. 10.

**) Alexandrid. ap. Athenaeum. L. VII. p. 300. Horapollo Hieroglyph. L. I. c. 14. Cyrillus adv. Jul. Lib. IX. 298. Clem. Alex. Stromat. L. I. p. 302.

***) Cicero Lib. V. de Finibus.

nie so berühmt geworden seyn, wenn nicht Plato so vieles aus den Quellen der Pythagoräer geschöpft und in sein System aufgenommen hätte.

Man mag über den Pythagoras denken, wie man will, man mag ihn für einen so großen Schwärmer halten, als nur einer in seinen Zeiten existiren konnte; so bleibt er doch immer ein merkwürdiger und großer Mann. Es gehört immer ein gewisser Enthusiasmus und eine besondere Stimmung der menschlichen Seele dazu, wenn man im Stande ist, solche Reisen zu unternehmen, und sich solchen Gefahren und Schwierigkeiten zu unterwerfen, als von ihm geschehen, um zu wissenschaftlichen Kenntnissen zu gelangen. Aber unglaublich ist um deswillen diese ganze Geschichte gar nicht. Wer nach ein Paar hundert Jahren Anquetils Geschichte lesen sollte, würde vielleicht eben so viel abentheuerliches darin finden, als in der Geschichte des Pythagoras: indessen wissen wir doch, daß alles das wirklich geschehen ist.

Die Schule, welche Pythagoras in Niederitalien errichtete, hat ganz das Gepräge von

Aegypten. Einen Priesterorden, oder vielmehr ein priesterliches Geschlecht zu bilden, an welchem seine Kenntnisse, wie in Aegpten, gebunden seyn möchten, das ging nach der ganzen äußern Lage, worin sich dieser Mann befand, nicht an. Die ganze heidnische Priesterschaft in Italien würde sich dagegen gesetzt haben. Das Priesterthum war unter den Griechen nicht an ein besonderes Geschlecht gebunden. Aber das ist bekannt, daß Pythagoras und seine Schüler immer geneigt gewesen sind, die Staatsverfassungen nach ihrem Sinne umzubilden, und daß auch solches die vornehmste Veranlassung zur Unterdrückung dieser Secte gewesen ist. Um nun zu seinem Endzweck zu gelangen, stiftete er eine philosophische Schule. Er theilte aber, wie Origines sagt *), seine Schüler in zwei Classen. Die eine nannte er die innere, die andere die äußere. Jenen vertraute er seine vollkommnen und erhabensten Lehren, diesen aber die gemeinern Lehren, die für jedermann waren. Diesen letztern gab er auf öffentlichen Pläz-

*) Origines Fragm. de Philos. περι πυθαγ.

zen Unterricht, wie es überhaupt bei den griechischen Philosophen gebräuchlich war. Von diesen ist hier nicht die Rede, sondern von den erstern, die man als die eigentliche Schule der Geheimnisse ansehen kann, die von diesem Philosophen errichtet worden.

Diese innere Schule war gewissermaßen eine Gattung von Mönchen oder Koinobiten. Die vornehmsten Sitze der Pythagoräer im niedern Italien waren folgende sieben Städte, Croton, Sybaris, Katanea, Rhegium, Himera, Agrigent und Thauromenium *), und es ist wahrscheinlich, daß in einer jeden dieser Städte ein solches Collegium von philosophischen Koinobiten von ihm gestiftet worden. Diese innere Schule war, so viel nach Beschaffenheit der Umstände geschehen konnte, nach dem Muster der Aegypter eingerichtet. So wie die äußern Schüler von den innern unterschieden waren, so gab es unter diesen wieder verschiedene Classen. Eigentlich waren deren drei. Wer in diese Gesellschaft trat, befand sich erst drei Jahre hindurch in einem

*) Porphyr. de vita Pythag. p. 29.

Stand der Prüfung, worin man auf verschiedene Weise geprüft, und an die nachmals zu führende Lebensart gewöhnt wurde. Es scheint, daß der Neuling hier besonders gewissen moralischen Vorschriften unterworfen gewesen. Man suchte nicht nur seine Standhaftigkeit auf die Probe zu setzen, sondern auch vornämlich alle eitle Ruhmsucht aus seinem Herzen zu verbannen, und die Seele mit Begierde nach Wahrheit zu erfüllen *). Zwei Stücke sind hierbei merkwürdig. Erstlich dieses, daß Pythagoras auf die körperliche Bildung derer, die in seine Gesellschaft traten, vorzügliche Rücksicht nahm. Hiernächst, daß er allen die Musik empfahl. Alle seine Schüler waren gewissermaßen Tonkünstler. Musik und Moral waren die ersten Stücke, worin sie unterrichtet wurden, und wer zur Musik untüchtig war, war auch mithin ungeschickt, ein Pythagoräer zu seyn. Hierin ging Pythagoras von seinen Lehrmeistern, den Aegyptern, gänzlich ab. Aber ich glaube, er hatte Recht, wenn er diese Kunst für das beste äußere Mittel ansahe, das Herz zu weichen, sanf-

*) Jamblich am a. O. p. 59.

ten und erhabnen Empfindungen zu stimmen. Ich weiß nicht, was eine Societät sich von einem Mitgliede versprechen kann, dessen ganzes Herz der Harmonie verschlossen ist.

Wenn man drei Jahre sich in diesem Zustand der Vorbereitung befunden hatte, so wurde man unter die Zahl der Zuhörer aufgenommen. Auf dieser Stufe genossen sie schon seines Unterrichts, aber dergestalt, daß er nicht von ihnen gesehen wurde, sondern durch einen Vorhang von ihnen abgesondert war. Dieser ganze Unterricht war noch symbolisch, und in verblümten Ausdrücken vorgetragen. Von dieser Stufe fing sich schon das tiefste Stillschweigen an, und die Schule des Pythagoras gewann die förmliche Gestalt der Geheimnisse. Man war aber nicht nur verpflichtet, keinem Fremden das mindeste von demjenigen bekannt zu machen, was man hier erlernte; sondern es fiel auch dasjenige weg, was in andern Schulen der griechischen Philosophen üblich war, daß die Schüler ihrem Lehrmeister Einwürfe machten. Dieser Zustand dauerte fünf Jahre.

Wenn diese Zeit vorbei war, genoß man seines vollkommenen Unterrichts, man ward ein Wissender, Unterrichteter, (μαθηματικος), der Vorhang trennte diese Schüler nicht mehr von ihrem Lehrer, sondern sie genossen seines ungehinderten Anblicks und seines unverhüllten deutlichen Unterrichts.

Wenn man in die Classe der Zuhörer trat, so brachte man, wie es scheint, eine gewisse Aussteuer mit, die man dem Oeconomen der Commune zur Verwaltung übergab, und wovon wahrscheinlicher Weise die ganze Societät unterhalten wurde. Wenn sie nun bei den Prüfungen und Zubereitungen, die während der fünf Jahre mit ihnen vorgenommen worden, nicht tüchtig gefunden wurden, in der Gesellschaft zu bleiben, oder sich auf andere Weise derselben unwürdig machten; so gab man ihnen ihr Eingebrachtes doppelt wieder zurück: man setzte ihnen ein Denkmal, als einem Todten, man sahe sie für die Zukunft als gänzlich abgestorbene Glieder an, und behandelte sie, wenn man sie irgendwo antraf, als

gänzlich Fremde, die niemals zu dieser Societät gehört hatten *).

Worin die Proben bestanden, die man mit den Zuhörenden während den fünf Jahren vornahm, ist unbekannt; aber Jamblich nennt sie ὀϱγιασμοὺς und μυήσεις, woraus so viel abzunehmen ist, daß sie mit den Prüfungen, die in den Orgien und andern Geheimnissen vorgenommen wurden, eine Uebereinstimmung gehabt haben müssen.

Wie es scheint, so hatten sie gewisse Merkmale, woran sie sich untereinander kannten, und sie standen in besonderer Verbindlichkeit, sich untereinander zu helfen. Ein Pythagoräer ward in einer Stadt krank, die von seiner Heimath entfernt war, und fand sich bei seinem Tode nicht im Stande, seinem Wirth die Mühe zu vergelten, die derselbe bei seiner Krankheit für ihn getragen hatte. Er gab daher seinem Wirth ein Paar Täfelchen, und befahl ihm, selbige an einem solchen Ort der Stadt aufzuhängen, wo sie am ersten von einem Durchreisenden gesehen werden könnten.

*) Jamblich am a. O. p. 60.

Der Wirth vollzog den Willen des Sterbenden, ohne eben auf den Erfolg sehr zu rechnen. Aber ungefähr einen Monat darauf reisete ein anderer Pythagoräer durch denselben Ort, und ward die Täfelchen ansichtig. Er eilte daher gleich zu dem Wirth, der sich seines verstorbenen Mitbruders angenommen hatte, bezahlte ihn reichlich, und überhäufte ihn mit Lob und Danksagungen, und that also, was jenem unmöglich gewesen war *).

So war die pythagorische Secte ihrer äußern Einrichtung nach beschaffen. Die Lebensart, welche die Pythagoräer in ihren Conventen führten, war ganz im Geschmack der ägyptischen Priester. Sie trugen Kleider von weißer Leinwand. Wollene Kleider hielten sie für unrein, und waren daher bei ihnen zu tragen nicht erlaubt. Die weiße Farbe war bei ihnen das Bild des Guten, so wie die schwarze Farbe das Bild des Bösen **). Auf die Jagd zu gehen, war ihnen gänzlich verboten: indessen unterließen sie andere Leibesübungen nicht, als das Ringen, Laufen, Kugelwerfen,

*) Jamblich am a. O. p. 191.

**) Diog. Laërt. Lib. VIII. num. 19.

und was sonst bei den Alten gewöhnlich war, um den Körper stark zu machen, und alle Morgen und Abend machten sie sich Bewegung durch Spazierengehen. In ihrer ganzen Lebensart waren sie an eine gewisse Diät gebunden, die von ihm vorgeschrieben war, und wobei er immer auf seine Lehren eine gewisse Rücksicht genommen hatte. Ihre Speisen bestanden in Brodt, Honig, Früchten und Gemüse. Bohnen aber und Hülsenfrüchte waren hiervon gänzlich ausgeschlossen. Dies alles war vollkommen nach dem Muster der Aegypter *). Sehr selten aßen sie Fische und Seegewächse. Auch dieses war aus der ägyptischen Disciplin hergenommen. Aber in Ansehung des Weintrinkens ging Pythagoras von gedachter Disciplin ab, vielleicht, weil er wußte, daß dieses Verbot bei den Aegyptern nur eigentlich politisch gewesen; doch tranken die Pythagoräer nur des Abends Wein bei ihren Mahlzeiten. Sie bedienten sich täglich des Bades: es war ihnen aber nicht erlaubt, in eine öffentliche Badstube zu gehen,

*) Plutarch de Isid. et Osirid. c. 5. und in Sympos. Problem. 10.

worin sich andere gebadet hatten, damit sie nicht verunreinigt würden. Man sieht aus diesen Zügen, daß Pythagoras durchgängig darauf bedacht gewesen, seine Schüler außer aller Verbindung mit andern Menschen zu setzen. Dies ging sogar bis auf ihre gottesdienstliche Verehrung, indem sie an blutigen Opfern gar keinen Antheil nahmen.

So sahe die sonderbare Societät aus, die Pythagoras errichtete. Sie ist einer Mönchsgesellschaft vollkommen ähnlich, und ich glaube, daß man nicht ganz unrecht thut, wenn man die Pythagoräer die Karthäuser des Heidenthums nennet. Indessen macht die äußere Form diese Stiftung nicht unglaublich. Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, deren Verstand eine sonderbare Richtung genommen hat. Pythagoras hatte das Bild der Aegypter vor sich, das er genau zu copiren suchte, und da die Religion, Staatsverfassung und viele andere Dinge ihn hinderten, sein Bild dem Original vollkommen gleich zu machen, so konnte seine Societät natürlicher Weise keine andere Gestalt erlangen.

Sein Unterricht, den er den Zuhörern ertheilte, war, wie ich schon vorhin angemerkt, symbolisch. Dieses erstreckte sich sogar bis auf die sittlichen Vorschriften, die er gab, und von welchen uns Diogenes Laertius, Jamblich und Porphyr verschiedenes aufbehalten haben. Die innere Lehre der Pythagoräer aber war im Grunde genommen eben dasselbe, was in den Mysterien vorgetragen wurde. Die Theologie der Pythagoräer war eben sowohl, als diejenige, die in den Mysterien vorgetragen wurde, eine Antithese der Volksreligion: denn Pythagoras lehrte gleichfalls das Daseyn eines höchstens Wesens, welches er bald die Monas, bald die Tetras, bald die Tetractys nannte, und seine eigenen Schüler sagen, daß er in seiner Lehre von den Göttern einiges von den Orphikern, einiges von den ägyptischen Priestern, von den Chaldäern, Magiern, und aus den eleusinischen und samothrazischen Geheimnissen entlehnt habe *). Hieraus kann man schon schließen, was hier für Lehren vorgetragen sind. Er empfohl dabei neben-

*) Jamblich am a. O. p. 127. 128.

her die Verehrung der Götter und der Helden. Dies giebt den Schlüssel zu seiner ganzen Dämonenlehre, und Jamblich sagt von ihm eben das, was man sonst von den großen eleusinischen Geheimnissen zu sagen pflegte, daß man nämlich in seinem Unterricht zu genauen und richtigen Begriffen von den Göttern gelange. Alle Pythagoräer waren auch Freunde von der Theorie und Theurgie, und hatten vornämlich verschiedene Arten von Divinationen *). Außerdem legten sich die Pythagoräer auf Naturlehre, Astronomie, Astrologie, Geometrie und verschiedene andere Theile verwandter Gelehrsamkeit. Jamblich sagt überhaupt, daß nichts ins Fach menschlicher Wissenschaften gehören könne, was nicht in den Schriften der Pythagoräer nach allen Theilen aufs genaueste vorgetragen worden. Eben so sehr gaben sich die Pythagoräer mit der Medicin ab **). Beim Porphyr und Jamblich findet man verschiedene sehr fabelhafte Erzählungen von den Wundern des Pythagoras ganz im

*) Diog. Laërt. Lib. VIII. num. 20.
**) Jamblich am a. O. p. 139.

Geschmack der alexandrinischen Platoniker. Aber, obgleich diese Erzählungen von der Art sind, daß man ihnen wohl nicht leicht Glauben beimessen wird, so haben dergleichen Geschichtchen dennoch Gelegenheit gegeben, den Pythagoras in das Verzeichnis der Zauberer zu setzen. Wer erinnert sich hier nicht an die ägyptischen Gelehrten, die gleichfalls für Zauberer gehalten worden, und an den Apulejus, der förmlich dieses Verbrechens wegen angeklagt wurde? Naude hat seine Vertheidigung übernommen *).

So viel seltsames man bei der pythagorischen Schule antrifft, so ist es doch immer zu bedauren, daß davon keine schriftlichen Aufsätze bis auf uns gekommen sind. Jamblich sagt, daß in dieser Schule alles mündlich als göttliche Geheimnisse fortgepflanzt worden. Indessen erhandelte doch Plato einige Schriften der Pythagoräer. Aber von allen diesen sind jetzt fast gar keine zuverlässigen Spuren übrig geblieben.

*) Naude Vertheidigung großer Männer. Kap. XV. p. 215.

XI.

Von der verborgenen Lehrart.

Pythagoras trug seine Lehren unter Bildern vor, und was auch sonst von Pythagoräern geschrieben wurde, war ebenfalls auf eine bildliche und verborgene Weise vorgetragen. In diesem Stück war Pythagoras, wie in sehr vielen andern, ein genauer Nachfolger der Aegypter. Eben die Achtung, die die Aegypter, und überhaupt alle Völker, bei welchen Mysterien vorhanden waren, gegen die in denselben enthaltenen Geheimnisse trugen, eben diese Achtung bewog sie auch, diese Kenntnisse noch dadurch den Augen der Fremden zu entziehen, daß sie selbige unter Symbolen oder Bilder versteckten, die nur den Eingeweihten allein verständlich waren. Und hier nehmen die Hieroglyphen der Aegypter mit Recht die erste Stelle ein.

Der eigentliche Ursprung der Hieroglyphen fällt unstreitig in diejenigen Zeiten, da die Wissenschaften noch ganz in der Kindheit waren, da man noch keine Buchstaben erfunden hatte, sondern den Gegenstand, den man ausdrücken wollte, ganz hinmalte. Dergleichen Hieroglyphen sind noch jetzt bei einigen wilden Völkern in Amerika anzutreffen *), und diese Vorstellungen sind den Hieroglyphen der Aegypter so ähnlich, daß man sagen sollte, sie wären von einander abcopirt. Diese Schreibart kann natürlicher Weise nur so lange dauern, als Wissenschaften noch in der allerzartesten Kindheit sind, und so lange man nur blos mit sinnlichen Gegenständen zu thun hat, die man malen kann. Sie muß sich aber als unzulänglich verlieren, sobald die Wissenschaften sich nur etwas heben, und man auch mit Dingen zu thun hat, die nicht in die Sinne fallen. Man nimmt freilich dann noch wohl eine Zeitlang zur Allegorie seine Zuflucht, um unter fremden Bildern, mittelst einer gewissen Aehnlichkeit und Uebereinstimmung, ganz andere Gegenstände vorzustellen.

*) Krafts Sitten der Wilden. p. 200 ff.

Aber dieses kann auch nicht lange vorhalten. Man muß endlich die Bilderschrift als unzulänglich fahren lassen, und zu andern Mitteln greifen, um das alles auszudrücken, was die Wissenschaften bei einiger Ausbreitung darbieten.

Man kann diesem, was ich eben gesagt habe, nicht das Beispiel der Chineser entgegen setzen, die noch bis auf den heutigen Tag keine Buchstaben, sondern eine Bilderschrift haben. Ich will alles das nicht rügen, was wider die von den Jesuiten so sehr ausgeschriene Gelehrsamkeit dieses Volks gesagt werden könnte, das, ungeachtet seiner grossen Naturkenntnisse, doch noch 5 Elemente glaubt, und darunter das Holz setzet, das, ungeachtet seiner astronomischen Einsichten, doch noch die Welt für eine fünfeckichte Platte hält, und mit allen seinen mathematischen Kenntnissen nicht im Stande war, ohne Hülfe der Lama's von Thibet eine Karte aufzunehmen: denn sie mögen noch so wenig wissen, so wissen sie doch für eine Bilderschrift viel zu viel, um es in solcher auszudrükken. Aber der chinesische Character ist keine solche Bilderschrift, als von welcher hier die Rede ist.

Es ist in demselben kein einziges Bild, wodurch der Gegenstand entweder geradezu gemalt, oder durch ein Symbol, durch Aehnlichkeit, ausgedrückt wird. So sind aber die Schriften verschiedener wilden Völker in Amerika beschaffen, und so verhielt es sich auch mit den Hieroglyphen der Aegypter, die man noch jetzt auf Obelisken und andern Denkmälern derselben antrifft.

Diese Hieroglyphen mußten aber natürlicher Weise weichen, sobald sie nicht mehr hinreichten, alles auszudrücken. Die Buchstabenschrift trat bei den Aegyptern an ihre Stelle. Aber es ging auch hiermit, wie bei anderer Gelegenheit. Der schwerfällige Uncial-Character war der erste, dessen man sich bediente. Er wurde bei allen Völkern durch die Cursiv-Schrift verdrängt. Indessen wurde der Uncialcharacer doch noch bei gewissen Gelegenheien beibehalten. Die Syrer und Araber bedienen sich noch häufig des E s t r a n g e l o und des Cufischen Characters bei Inschriften. Auf griechischen und römischeu Münzen und Denkmälern werden Uncial-Lettern gebraucht. Unsere deutsche Cursiv-Schrift hat den griechischen

Mönchscharacter verdrängt, und dieser herrscht doch noch nicht nur auf Denkmälern, sondern auch in unsern gedruckten Büchern. Eben so ging es den Hieroglyphen der Aegypter. Sie mußten den Buchstaben weichen, welche geschickter waren, alles, und leichter auszudrücken; aber sie wurden noch bei gewissen Gelegenheiten beibehalten, und, da sie die ältesten Schriftzeichen waren, in welchen auch die ältesten Stücke ihrer Gelehrsamkeit verfaßt worden, so wurden sie auf solche Weise das alleinige Eigenthum der Priesterschaft, und weil diese, da sie überhaupt im Besitz der Gelehrsamkeit war, endlich nur allein die Bedeutung derjenigen Zeichen verstand, unter welchen man, vermittelst einer Allegorie, diese oder jene Dinge ausgedrückt hatte; so wurden die Hieroglyphen der heilige oder geheimnisvolle Character, mit welchem sie ihre geheimen Lehren ausdrückten.

Eine andere Entstehungsart der Hieroglyphen ist wohl nicht leicht zu gedenken: denn es würde der größeste Widerspruch seyn, der nur gedacht werden könnte, wenn man annehmen wollte, daß die Aegypter ihre Hieroglyphen erfunden hätten,

um hinter denselben ihre Geheimnisse zu verbergen. Das würde heißen, etwas verheelen, und es dem Volke deutlich vor Augen malen. Aber das ist eine andere Frage, ob die Hieroglyphen bei den Aegyptern erfunden worden? Diese Frage hängt von derjenigen ab, ob die Aegypter als ein bereits cultivirtes Volk nach Aegypten gekommen, oder ob sie noch ein Volk gewesen, das sich aus dem Stande der Wildheit zur Cultur hinaufgearbeitet? Ist das letztere, so sind die Hieroglyphen in Aegypten erfunden worden. Ist das erstere, so haben sie dieselben schon mit nach Aegypten gebracht, und sind schon damals vielleicht der gelehrte Character gewesen, dessen man sich bei Denkmälern und zu heiligen Schriften bedient. Dies letztere ist mir das wahrscheinlichste: aber ich kann diese Materie hier nicht ausführen.

Zu Herodots Zeiten waren diese zweierlei Arten Charactere in Aegypten bekannt. Sie bedienen sich, sagt er, zweierlei Arten von Buchstaben, die einen werden die heiligen, die andern aber die gemeinen

genennet *). Aber es ist merkwürdig, daß Herodot auch nicht von einem einzigen im heiligen Character geschriebenen Denkmal eine Erklärung beibringt. Vielleicht war damals ihre wahre Bedeutung schon den Priestern sehr unbekannt. Warburton, der sonst am besten von den Hieroglyphen der Aegypter gehandelt, bringt aus demjenigen, was Porphyr und Clemens von Alexandrien von den Hieroglyphen der Aegypter sagen, vier besondere Schreibarten heraus, nämlich:

1) Die eigentlichen Hieroglyphen, welche die Gegenstände, wie sie waren, in Bildern vorstellten.

2) Die symbolische Schreibart, da man nach einer gewissen Aehnlichkeit und Vergleichung unsichtbare Gegenstände durch sinnliche ausdrückte.

3) Die alphabetische Schrift, die er den epistolischen Character nennt, und

4) noch einen geheimen Chiffre der Priester, den er die hierogrammatische Schreibart nennt.

*) Herodot. Lib. II, cap. 36.

Aber, wenn man die Sache genau untersucht, so ist dies ganz unrichtig. Die sogenannte symbolische Schreibart war von den Hieroglyphen selbst gar nicht unterschieden. Sie war eigentlich nichts weiter, als eine Completirung jener unzulänglichen Zeichen, die bei weiterer Ausbreitung der Wissenschaften nicht hinreichend waren, alles auszudrücken. Neue Bilder, um vermittelst der Aehnlichkeit auch nichtsinnliche Gegenstände auszudrücken. Porphyr macht zwischen beiden einen Unterschied *); aber es ist sichtbar, daß er sich hierin irrt, und der vierten Gattung, nämlich des geheimen Chiffres, gedenkt er gar nicht. Clemens von Alexandrien ist eigentlich der einzige, der einer vierfachen Schreibart gedenkt **). Aber es ist deutlich, daß er sich geirrt, und den sogenannten Priester-Character eben so für eine besondere Schreibart gehalten, als er die hieroglyphische Schreibart selbst in die kyriologische, welche Gegenstände malet, wie sie sind, und in die änigmatische eintheilt.

*) Porphyr. in Vita Pythag. p. 15.

**) Clemens Alex. Strom. L. V. p. 555.

Die Beibehaltung des alten Characters bei ihren wissenschaftlichen Aufsätzen machte mit der Zeit ein förmliches Studium bei den Aegyptern aus, und wer bei ihnen von den Geheimnissen eine genaue und vollständige Kenntnis haben wollte, mußte zuerst diese Schriftzeichen kennen lernen. Außerdem aber ist es unläugbar, daß die Aegypter sich noch, bei ihrem Vortrag von den Geheimnissen, der Bilder bedient, und so wie sie mit Hieroglyphen schrieben, also auch ihre Lehren in Räthsel eingehüllt habeu. Sie hatten nicht nur bildliche Ausdrücke, hinter welchen sie die Wahrheit versteckten, sondern auch ganze Fabeln, oder sogenannte ἱερους λογους, die ganz andere Dinge enthielten, als sie dem äußern Anschein nach versprachen. Es ist in der That unanständig, heißt es daher beim Lucian, was du von den Aegyptern erzählest. Aber das meiste sind Räthsel, die von den Profanen keinesweges verlacht zu werden verdienen *). Plutarch hat verschiedene

*) Lucian. Concil. Deor. opp. Tom. III. p. 534: edit. Reizii.

von diesen räthselhaften Ausdrücken angeführt, als wenn sie das Seesalz den Schaum des Tiphon, den Wein das Blut des Tiphon, den Beifuß das Herz der Bubaste, den Safran das Blut des Hercules nenneten, und ihre ganze Fabellehre war im Grunde nichts andres, als Geschichte der Natur in Bildern vorgetragen. Dem Apulejus ward noch bei seiner Einweihung eine Schrift mit Hieroglyphen und unbekannten Characteren vorgezeigt.

Eben diesen symbolischen und räthselhaften Vortrag hatte auch Orpheus von den Aegyptern entlehnet, und in seine Mysterien hinübergetragen. Die Art, sagt Proclus, durch Symbolen die Wahrheit zu lehren, ist den Orphikern und allen denen eigen, welche die Wissenschaft göttlicher Dinge unter der Rinde der Fabel vortragen *).

Eben daher hatte auch Pythagoras seinen ganzen symbolischen Unterricht entlehnet. Die Pythagoräer, sagt Proclus an einer an-

*) Proclus in Theol. Plat. L. I. c. 4.

dern Stelle *), hatten die Gewohnheit, ehe sie die Wssenschaften deutlich vortrugen, Gleichnisse und Bilder zum Voraus zu schicken, dann den geheimen Sinn dieser Symbolen zu entdecken, und dann erst, wenn der Verstand genugsam gereinigt, und zur Erkenntnis der Wahrheiten zubereitet war, die ganze Lehre deutlich nach der Ordnung vorzutragen. Porphyr, Jamblich und Diogenes Laertius geben nicht nur den symbolischen Vortrag der Aegypter als ein Bild an, wonach Pythagoras den seinigen eingerichtet, sondern der erste von diesen führt auch einige davon an, die ganz ägyptisch sind. Dieses geht sogar bis auf die Zahlenlehre, die man wohl sonst für ein besonderes Eigenthum der Pythagoräer gehalten, aber, wie man aus dem Plutarch sieht, gleichfalls ägyptischen Ursprungs war **).

*) Lib. I. in Timaeum Platonis p. 10.

**) Plutarch. de Isid. p. 354. und Chalcidius in Timaeum Platonis cap. 29. p. 292.

Eine gleiche Beschaffenheit scheint es mit den phönizischen Mysterien gehabt zu haben, aus deren heiligen Schriften Sanchuniaton sowohl seine Kosmogenie, als seine historischen Nachrichten geschöpft hatte. Eusebius gedenkt dabei vornämlich der Ammonischen Schriften, die im innersten Tempel verborgen gehalten worden, und sagt zugleich, daß diese wissenschaftlichen Kenntnisse in Fabeln und Allegorien gehüllt gewesen *).

Dow erzählt etwas ähnliches von Hindostan, wo die Vedas und Schastahs, außer den Braminen, von niemand gesehen werden, und er hält sogar die Schanscritta-Sprache und den Character, worin jene Bücher geschrieben sind, für eine künstliche Sprache, die von den Gelehrten von Hindostan eben in der Absicht erfunden worden, um in derselben die heiligen und geheimnisvollen Bücher zu verfassen. Auch hier trifft man gewisse Hieroglyphen, Bilder und Symbolen an, hinter welchen die eigentliche Wahrheit verborgen worden.

*) Euseb. de Praep. Evang. L. I. c. 9.

Daß die großen Geheimnisse der Griechen nicht blos im mündlichen Unterricht bestanden, sondern daß man in denselben eben so gut, als bei den Aegyptern und andern alten Völkern, geheime Schriften gehabt, daran ist nicht im geringsten zu zweifeln. In dem eleusinischen Tempel, den die Pheneaten in Arcadien hatten, und woselbst sie gleichfalls Geheimnisse feierten, die der Ceres heilig waren, wurden dergleichen heilige Bücher in einem hohlen Stein aufbewahrt, aus welchen die Eingeweihten in den großen Mysterien von den Hierophanten unterrichtet wurden *). Pausanias sagt zwar nur, daß in diesen Büchern die Gebräuche und Ceremonien enthalten gewesen, die man beobachten müssen. Aber Meiners hat eine Stelle aus dem Galenus angeführt **), aus welcher man sieht, daß in diesen Büchern, die man in den großen Mysterien den Eingeweihten vorlas, nicht etwa Ceremonien allein, sondern auch ihre wissenschaftlichen Kenntnisse enthalten gewesen. Aus dieser Stelle sieht man auch, daß

*) Pausanias in Arcadicis cap. 15.

**) Meiners am a. O. p. 308.

diese Bücher auf eine solche Weise geschrieben gewesen, daß sie nur allein von den Eingeweihten können verstanden werden. Dieses ist sonst ein Umstand, von welchem das ganze Alterthum ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Da aber die Griechen ihre Mysterien aus Aegypten her hatten, wo die verborgene Lehrart zu Hause gehörte, welche vom Orpheus und Pythagoras in ihren Schulen gleichfalls eingeführt worden; so kann man schon hieraus mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen, daß auch etwas ähnliches bei den Griechen in ihren großen Mysterien statt gefunden habe. Hieroglyphen sind, wie es scheint, nur allein ein Eigenthum Aegyptens gewesen; aber symbolischer Vortrag, Fabeln und Räthsel, zur Verbergung der Wahrheit, waren bei den Alten fast allgemein, und schon Hiram, König von Tyrus, und Salomo schickten sich einander Räthsel zu, um selbige aufzulösen.

Ich muß bei dieser Gelegenheit doch noch von den sogenannten orphischen Gedichten ein Paar Worte hinzufügen. Von den angeblichen Werken des Orpheus sind noch jetzt seine Hymnen,

seine Argonautica, seine Gedichte von den Steinen, und einige Fragmente übrig. Ob diese Stücke vom Orpheus, dem Mystagogen, sind, ist noch sehr zweifelhaft. Bei den Kirchenvätern kommen gleichfalls noch viele einzelne Fragmente vor, die den Namen dieses Dichters tragen. Wenn alle die Gedichte vom Orpheus sind, die ihm bei den Alten zugeschrieben worden, so müßte er eine ungeheure Menge gedichtet haben. Aber schon Plato zweifelte zu seinen Zeiten an der Aechtheit der mehresten orphischen Lieder. Pausanias sagt, daß der wahren orphischen Lieder nur wenige an der Zahl wären, welche auch die Lycomeder genau zu unterscheiden wüßten, als welche dieselben bei der Feier der Geheimnisse absängen. Mich dünkt, man kann als ausgemacht annehmen, daß, je weiter man in spätere Zeiten herabgekommen, desto mehr sich auch die Anzahl der sogenannten orphischen Lieder vermehrt habe. Aber vermuthlich hatte es mit den orphischen Liedern eben die Bewandnis, welche es mit den Werken des Thot, oder des Hermes in Aegypten, und mit den Werken des Pythagoras bei den

Pythagoräern hatte. Jamblich sagt: Thot ist bei den ägyptischen Priestern den Wissenschaften überhaupt vorgesetzt; unsere Vorfahren haben daher alle ihre wissenschaftlichen Entdeckungen dem Mercur (Hermes, Thot) gewidmet, und seinen Namen allen ihren Werken vorgesetzt *). Hieraus ist die große Anzahl der Werke erklärlich, die unter dem Namen des Hermes bei den Alten bekannt gewesen. Eben das sagt auch Jamblichus von den Pythagoräern, daß sie nämlich ihre Werke größtentheils dem Pythagoras zugeschrieben, und daß wenige Pythagoräer gewesen, die ihre eigenen Namen ihren Werken vorgesetzt **). Fabricius hat daher schon gezweifelt, ob Pythagoras selbst schriftliche Aufsätze hinterlassen ***). Orpheus war, wie ich schon gesagt habe, im eigentlichsten Verstande der Dichter der Geheimnisse, und man zog seine Lieder sogar denenjenigen

*) Jamblichus de Mysteriis Aegypt.

**) Ibid. de Vita Pythag. p. 164.

***) Fabricius Bibl. graec. Lib. II. c. 12.

des Homers vor, obgleich diese mehrere Schönheit hatten. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß man in den nachfolgenden Zeiten auch andern Gedichten und Hymnen den Namen des Orpheus beilegte, wenn sie bei den Mysterien gesungen wurden, oder von den Geheimnissen selbst handelten, ob sie gleich nicht von diesem alten Mystagogen ihren Ursprung hatten.

XII.

Vom Verfall der Mysterien.

Daß Mysterien in der alten Welt gewesen sind, und daß sie in allgemeiner Hochachtung gestanden, ist aus dem Vorhergehenden sichtbar. Ihr Gegenstand ward zwar aufs sorgfältigste allen Fremden verborgen; aber er konnte doch nicht so verborgen bleiben, daß nicht hie und da ein Wort davon entfallen wäre. Man hat diese einzelnen Worte gesammlet, daraus ein gewisses Ganzes zusammengesetzt, und daraus sieht man endlich,

daß ihr Inhalt wichtig, und daß sie überhaupt der Achtung nicht unwürdig gewesen, die so viel große Männer des Alterthums, und fast die ganze heidnische Welt gegen sie geheget. Was nun noch übrig ist, das ist die Frage: wo sind sie geblieben? Wenn sind sie ausgegangen, und was hat zu ihrem Ende die eigentliche Veranlassung gegeben?

Man kann sehr kurz abkommen, wenn man nur gleich antwortet, daß sie als heidnische Mysterien untergegangen, als die christliche Religion im römischen Reiche die herrschende wurde. Aber daß diese Antwort nichts weniger als zureichend ist, sich auch nicht auf alle besondere Arten von Mysterien paßt, bedarf keines Erweises. Es ist vielmehr gewis, daß einige Mysterien sich noch lange nach den Zeiten erhalten, da bereits das Christenthum die herrschende Religion war, und erst nach der Zeit, ungewis, durch welchen Zufall, sich aus der Welt verloren haben, so daß auch jetzt nicht mehr die geringste Spur davon angetroffen wird. Dies verdient eine etwas genauere Untersuchung, die vielleicht meinen Lesern nicht ganz unangenehm

seyn wird: eine Untersuchung, die auch noch jetzt bei gehöriger Anwendung von vielem Nutzen seyn kann.

Von einigen Mysterien kann man fast das Datum ihres Untergangs mit ziemlicher Gewisheit angeben. Die ägyptischen Mysterien litten eine wichtige Zerrüttung mit dem Verfall der ächten Religion der alten Aegypter. Gewöhnlich setzt man dies schon in die Zeiten, da Aegypten von den persischen Monarchen unters Joch gebracht wurde. Aber man irrt sich, wie ich glaube, hierin ungemein. Cambyses ging freilich sehr hart mit den Aegyptern um, tödtete ihre Thier-Gottheiten, verheerte ihre Tempel, und ließ sehr viele Kostbarkeiten aus denselben nach Persien bringen. Aber dies war von kurzer Dauer. Sein Nachfolger Darius bezeigte sich dagegen als einen desto größern Gönner und Beschützer der ägyptischen Religion, es mag nun bessere Einsicht von dem wahren Wesen derselben, oder bloße Staatsklugheit daran Schuld gewesen seyn. Das erstere ist zu vermuthen, wenn es nämlich gewis ist, was Diodor von Sicilien sagt, daß Darius mit

den ägyptischen Priestern in genauer Verbindung gestanden, und auch von dem, was ihre heiligen Bücher enthalten, unterrichtet gewesen *). Das letztere ist darum glaublich, weil es sonst unbegreiflich ist, wie ein Regent der Perser, die abgesagte Feinde des Götzendienstes waren, den ägyptischen Aberglauben dergestalt unterstützen können, daß er, wie Polyänus sagt **); demjenigen hundert Talente versprochen, der einen neuen Apis schaffen würde. Unter der Herrschaft der Perser hatten die Aegypter immer abwechselnde Schicksale, und hatten sie auch dann einmal einen strengen Oberherrn, so folgte ihm ein anderer, unter welchem sie es besser hatten, und ihre ganze Religion blieb ungestört. Ihre Geheimnisse litten also gleichfalls nichts.

Jablonsky meint, daß die innerlichen Kriege, die Aegypten unter der Herrschaft der Perser beunruhigt, den Verfall der Mysterien veranlasset. Es wären nämlich dadurch die Aegypter verhindert worden, sich den schweren und

*) Diodor Sic. Lib. I. p. 85.
**) Polyäni Stratagem. L. VII. p. 490.

langwierigen Prüfungen zu unterziehen, die bei der Einweihung zu den Mysterien nothwendig vorhergingen *). Ich würde kein Bedenken tragen, dieser Meinung meinen vollkommnen Beifall zu geben, wenn es sich mit den ägyptischen Mysterien so verhalten hätte, wie mit den griechischen, bei deren Mittheilung man nicht auf ein besonderes Geschlecht sahe. Aber wer wurde zu den Mysterien der Aegypter eingeweihet? — Nur Priester und ihre Söhne. Und wo geschahe die Einweihung? — In den unterirdischen Tempeln und Gängen, die man hie und da angelegt hatte, und die allen Fremden gänzlich unzugänglich waren. Es mochten also noch so viele Unruhen im Reiche entstehen, so wurde dadurch der Priester nicht gehindert, mit seinem Sohne die Prüfungen anzustellen, die zur Mittheilung der Geheimnisse erforderlich waren.

Wie mir wahrscheinlich ist, so ist der Verfall der ägyptischen Mysterien allein den Griechen zuzuschreiben. Seit dem diese in Aegypten einiges Ansehen erhielten, litte die ächte Religion daselbst

*) Jablonsky Pant. Aegypt. Proleg. p. 180.

manche Umbildungen in griechischen Geschmack, und verlor schon vieles von ihrer Ursprünglichkeit. Dieses war gleichsam ein feines Gift, das ein schleichendes Uebel im Gefolge hatte. Aber das vornehmste war die wichtige Revolution, die die ägyptische Priesterschaft unter der Regierung der Ptolomäer leiden mußte. Diese Regenten trafen das wahre Mittel, Aegypten in Unterwürfigkeit zu erhalten, und den Geist des Misvergnügens über ausländische Regierung zu ersticken, indem sie der Priesterschaft den Einfluß entzogen, den dieselbe noch immer in die Regierung des Staats gehabt hatte. Das Priesterthum war nicht mehr den Fremden unzugänglich, nicht mehr ein bloßes Erbstück vom Vater auf den Sohn. Man findet daher nicht von einem einzigen Griechen, der zu diesen Zeiten nach Aegypten gekommen, um Unterricht zu erlangen, daß man ihm solche harte Prüfungen vorgelegt, als dem Pythagoras: denn das durfte man aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr; aber man findet auch nicht mehr, daß sie tief in die Mysterien der Aegypter eingedrungen wären. Was man erlangte, waren

sehr allgemeine Kenntnisse. Da wurden nun aller Wahrscheinlichkeit nach die ächten ägyptischen Mysterien zu Grabe getragen, oder sie zogen vielmehr das Kleid der Griechen an, und unter diesem neuen Gewande verschwand das alte dermassen, daß endlich auch gar wenige Spuren davon übrig waren. Als Strabo zu Augusts Zeiten sich in Aegypten aufhielt, war kein Hierogrammatevs, die sonst die Besitzer der Geheimnisse gewesen waren, mehr vorhanden; sondern man zeigte zu Heliopolis nur noch allein die Häuser, in welchen ehemals die Priester ihren Sitz gehabt *). Was damals noch vorhanden war, das waren gewissermaßen nur noch die untersten Stufen der Geheimnisse: jene größern waren schon längst mit demjenigen Geschlecht ausgegangen, das sich so viele Jahrhunderte hindurch im ausschließenden Besitz derselben geglaubt hatte.

Die Schule der Orphiker scheint sich nicht sehr lange unter den Griechen erhalten zu haben. Hier fand freilich nicht dasjenige statt, was den Untergang der ägyptischen Schule beförderte;

*) Strabo Lib. XVII.

aber es waren andere Ursachen vorhanden, wodurch es unmöglich war, daß eine solche Societät sich lange hätte erhalten können. Das orphische Leben, die Enthaltung von allen lebendigen Geschöpfen, machte einen zu starken Contrast mit der griechischen Religion und den Sitten der Griechen, bei welchen eine solche Strenge etwas sehr ungewöhnliches war, als daß eine Gesellschaft solcher Sonderlinge sich einen großen Zuwachs hätte versprechen können. Vielleicht mochten die Diener der Volksreligion auch wohl das ihrige beitragen, um Leute zu unterdrücken, bei denen eben das die größte Stufe der Heiligkeit war, was von ihnen als Irreligion angesehen werden konnte, nämlich Enthaltung von blutigen Opfern, und endlich verlor sich diese Schule unter den Pythagoräern, die eigentlich für nichts andres, als für Nachfolger der Orphiker wollten angesehen seyn.

Die Schule des Pythagoras breitete sich mit vieler Schnelligkeit in dem untern Italien aus, aber sie war dagegen nur von einer kurzen Dauer. Einige glauben, daß sie zu den Zeiten

des Pythagoras selbst ihren Untergang gefunden, und daß dieser Philosoph selbst in dem Ruin seiner Secte begraben worden. Aber es ist wahrscheinlicher, daß dieses erst nach seinem Tode geschehen, und daß das Unglück, welches die Pythagoräer betroffen, erst zu den Zeiten des Kriegs über sie ausgebrochen sey, den Dionysius von Syracus wider die Krotoniaten führte, da dann diese Secte ungefähr 120 Jahre mochte bestanden haben. Die Veranlassung zum Untergange der Pythagoräer wird verschiedentlich angegeben. Jamblich erzählt, daß ein gewisser Kylon, ein reicher und angesehener Mann unter den Krotoniaten, der aber einen schlechten sittlichen Character gehabt, sich bemühet habe, in die Gesellschaft der Pythagoräer aufgenommen zu werden, aber eine abschlägige Antwort erhalten, und hernach aus Verdruß die Pythagoräer zu Grunde zu richten gesucht habe *). Dies ist glaublich, denn es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, und giebt auch deren noch, die ihre Hand nach Dingen ausgestreckt, die ihnen

*) Jamblich. de vita Pythagorae. p. 199.

nicht gehörten, und, um entweder zu ihren unrechtmäßigen Endzwecken zu gelangen, oder sich zu rächen, sich jede Art von Schandthaten, Straßenraub, Verletzung der Gastfreiheit, Mord und andere Bosheiten erlaubt haben. — Jamblich führt ferner an, daß einige, die ehemals Pythagoräer gewesen, aber ausgestoßen worden, und welchen man ein Todten-Monument errichtet, eine Verschwörung wider sie angezettelt, und das Volk gereizt, diese Schule zu Grunde zu richten *). Das wäre auch nicht das erste Exempel, daß ein Unwürdiger durch die verdiente Strafe nicht gebessert, sondern vielmehr erbittert worden. Aber indessen ist doch so viel gewis, daß die Pythagoräer (vielleicht aus guter Absicht) sich zu sehr in weltliche Händel gemischt, und theils selbst, theils durch ihre Freunde und Verwandte den Staat regiert. Genug, alles dieses traf zusammen. Es entstand im Staat von Kroton ein förmlicher innerlicher Krieg zwischen der Faction des Kylon und der Parthei der Pythagoräer,

*) Jamblich. de vita Pythagorae. p. 203.

der sich aber mit dem Untergange dieser letzten endigte. Denn der aufgebrachte Pöbel legte Feuer an das Haus, in welchem die Pythagoräer versammlet waren, von welchen nur zwei, nämlich Archippus und Lysis, sich retteten, die andern aber insgesammt in den Flammen ihr Leben einbüßten.. Justin hingegen sagt, daß von 300 Pythagoräern ungefähr 60 in diesem Tumult das Leben verloren, die übrigen aber mit der Verbannung bestraft worden *). Diesem Beispiel der Krotoniaten folgte man bald in den übrigen Städten von Italien nach, in welchen die Pythagoräer ihre Sitze errichtet hatten, und was auf diese Weise nicht vollendet worden, das brachten endlich die politischen Unruhen in Italien zur Vollkommenheit. Bei der damaligen Verfassung des Staats und der Religion in Italien und Griechenland konnte wohl nicht füglich eine Societät von philosophischen Koinobiten, und die noch überdies so viel Geheimnisvolles, als die Pythagoräer hatten, lange bestehen: und das gemeinschaftliche Leben scheint gewissermaßen die Seele dieser Schule

*) Justin. Lib. XX. cap. 3.

gewesen zu seyn. Aristäus hat zwar die Ueberbleibsel derselben zu sammlen gesucht, aber das war von keinem großen Werth, und zu Plato's Zeiten waren ächte Pythagoräer schon eine nicht mehr vorhandene Sache.

Die eigentlichen Mysterien der Griechen haben sich ungemein lange erhalten, welches sie wohl vornehmlich dem Schutze der öffentlichen Religion und der Verbindung derselben mit dem Staate zu danken hatten. Indessen kann es doch nicht geläugnet werden, daß sie mit der Zeit auch ganz ungemein an verschiedenen Orten verderbt woreen, wozu die Nacht und das unverletzliche Stillschweigen manche Gelegenheiten darbot. Es scheint, daß dies schon zuweilen in sehr frühen Zeiten geschehen. Denn Cicero sagt schon vom Diagondas von Theben, daß derselbe alle nächtliche Feierlichkeiten ohne Unterschied abgeschafft, um den Unordnungen zu steuern, die bei den Geheimnissen sich eingeschlichen hatten *). Aus einer gleichen Ursache wurden in Italien im 186sten Jahre vor Christi Geburt unter den beiden Con-

*) Cicero de Legib. Lib. II. cap. 15.

suln Posthumius Albinus, und Marcius Philippus, die Geheimnisse des Bachus zu Rom und in Italien verboten *). Zu was für Betrügereien, Geldschneidereien und Unanständigkeiten man hin und wieder die Geheimnisse gemißbraucht, davon giebt auch Lucian einen schönen Beitrag in seiner Erzählung von den durch den Alexander eingesetzten Mysterien des Glykon **). Kann man gleich nicht alles glauben, was die Kirchenväter von den Geheimnissen reden, so kann man doch auch nicht alles ohne Unterschied verwerfen, und es ist nur mehr als zu gewis, daß zu den Zeiten, da das Christenthum entstand, die Mysterien fast allgemein sehr verderbt gewesen.

Aber das war es nicht, was ihren Untergang zu Wege brachte. Sie erhielten sich noch immerhin, auch selbst noch lange genug unter den christlichen Kaisern, und Valentinian wagte es nicht, sie gänzlich zu verbieten. Endlich aber

*) Livius Lib. XXXIX. cap. 8.

**) Lucian opp. Tom. II. in Pseudomant. num. 18. ff.

wurden die eleusinischen Geheimnisse, die fast die einzigen noch übrigen waren, unter dem Kaiser Theodosius, dem Aeltern, gänzlich abgeschafft. Dies geschahe durch ein Edict vom 20. December 381, in welchem, bei Strafe der Landesverweisung, alle nächtlichen Feierlichkeiten, sie mochten innerhalb oder außerhalb den Tempeln begangen werden, gänzlich verboten wurden. Dies war nun wohl freilich eine gemeinsame Unterdrückung der Mysterien, die man wohl eigentlich der Gewalt, die die christliche Religion im römischen Reiche erlangt hatte, zuzuschreiben hat. Aber man würde sich doch, wie ich glaube, sehr irren, wenn man hier schon ihr Grab suchen wollte. Als das Christenthum das Heidenthum zu bestreiten anfing, nahm sich vorzüglich die alexandrinische Schule des sinkenden Heidenthums an. Kennt man die Grundsätze dieser Schule genau, ist man nur einigermaßen von dem unterrichtet, was in den Mysterien vorging und abgehandelt wurde, so wird man nicht lange in Zweifel seyn, daß beide aus einer und derselben Quelle geschöpft haben. Diese Schule war auch der Zufluchtsort

der Mysterien, als scharfe kaiserliche Edicte denselben keine Freiheit mehr gestatten wollten, und sie war im Grunde nichts andres, als die Mysterien selbst, aber unter der Masque der Philosophie. Die sogenannten kleinen Mysterien nahmen also freilich durch die vom Kaiser Theodosius gemachten Verordnungen ein Ende; aber die großen dauerten noch immer fort unter den Philosophen der alexandrinischen Schule, und haben vermuthlich erst von dem Jahre 528 an zu seyn aufgehört, da auch die Philosophen dieser Schule, als der stärksten Stütze des Heidenthums, durch die Befehle des Kaisers Justinian genöthigt wurden, das römische Reich zu verlassen, die sich dann nach Persien begaben, um da diejenige Freiheit zu genießen, die ihnen unter den Christen versagt wurde. Dies war gleichsam der letzte Stoß, den die Mysterien erhielten, und hier ist es, wie ich glaube, wo man den eigentlichen Untergang derselben aufzusuchen hat.

Es hat freilich nach diesen Zeiten auch unter den Christen nicht an Männern gefehlt, die im

Grunde genommen eben denselben Grundsätzen zugethan gewesen, die man in den Mysterien selbst vorgetragen hatte, bei welchen die höhere Disciplin derselben in Achtung gestanden, und die den Spuren derselben nachgesucht haben. Aber sie waren nun einmal schon ausgelöscht, und zu sehr verwischt, als daß sie hätten können wieder- hergestellt werden. Was in den Tempeln ehedem an Denkmälern vorhanden gewesen war, das war in den Ruinen der Tempel mit begraben worden; was in den Händen der Philosophen sich noch er- halten hatte, war auch durch deren Vertreibung den Augen der Welt entzogen worden, und was noch hin und wieder etwa übrig seyn möchte, das sind nur schwache Spuren, und die noch über- dies mit so vielen fremden Zusätzen umgeben sind, daß es selbst einem Kenner schwer fallen würde, das Aechte von dem Falschen genau zu unter- scheiden.

Das ist das Schicksal der Mysterien der alten Welt gewesen, die in so allgemeiner Achtung ge- standen haben, aber so gänzlich unsichtbar ge- worden sind, daß auch ihre Stätte kaum gefun-

den wird, und man kaum nur noch aus einzelnen entfallenen Worten von ihrem Werthe zu urtheilen im Stande ist.

XIII.

Von den neuen Mysterien überhaupt.

Wenn man hört, daß ungefähr in der Mitte des sechsten Jahrhunderts die alten Mysterien sich aus der Welt geschlichen, und dagegen hält, daß im achtzehnten Jahrhundert erst eine Gesellschaft in der Welt bekannt wird, die wiederum in ihrem Mittel Geheimnisse aufbewahrt, so kann das einem jeden nicht anders, als sehr befremdlich vorkommen. Woher diese große Lücke? Gab es in dem ganzen Zwischenraum von beinahe zwölf hundert Jahren gar keine Geheimnisse in der Welt? War keine einzige Gesellschaft in dem ganzen mittlern Zeitalter, welche Dinge in sich faßte, die sie vor andern verborgen hielt?

Zu vermuthen ist es nicht, wenn man auch nur blos nach dem Gange urtheilt, den das menschliche Denken von Anbeginn genommen hat. Haben die alten Zeiten ihre mysteriösen Gesellschaften gehabt, existiren dergleichen auch noch in neuern Zeiten, so kann man auch schon mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß es in der Zwischenzeit auch nicht daran gefehlt. In der kirchlichen Geschichte kommen in der That verschiedene dergleichen Societäten vor, die aber eben in keinem günstigen Lichte stehen, als Bogomilen, Patarener, Katharen, Albigenser und das große Gefolge der Mystiker, die gleichsam da anfingen, wo die Mysterien der alten Welt aufhörten, und von da ganze Jahrhunderte hindurch fortgedauert haben, auch noch jetzt fortdauern. Aber von diesen ist hier nicht die Rede. Denn hatten gleich alle diese Partheien ihre Heimlichkeiten; so ist doch so viel gewis, daß solches nicht sowohl eigentlich Mysterien wären, sondern daß nur vielmehr die Noth sie zwang, Dinge zu verheimlichen, um nicht den Ketzer-Richtern in die Hände zu fallen, welche sie ohne diese Furcht ohne

Bedenken der ganzen Welt würden haben sagen können, und auch gesagt haben.

Unter den neuen Mysterien, von welchen hier die Rede ist, verstehe ich daher eigentlich diejenige Societät, welche unter dem Namen der freien Maurer in diesem Jahrhundert allgemein bekannt worden, und welche ich hier mit den Mysterien der Alten zusammenstelle. Die Begriffe, die der Abt R... von dem Ursprung, der Verfassung und dem Zweck dieser Societät gemacht hat *), bestimmen mich, diese Materie, in so weit es vor den Augen der Welt geschehen kann, mit einiger Genauigkeit zu untersuchen, und hierüber eben so richtige und der Wahrheit angemessene Begriffe zu geben, als ich ehedem bemühet gewesen bin, den Orden gegen seine Widersacher zu vertheidigen.

Die erste Frage, die hierbei vorkommt, ist diese: ob überhaupt, und in wie ferne die Maurerei mit den Mysterien der Alten in Parallel gesetzt werden könne?

*) *Recherches sur les Initiations anciennes et modernes.* Amsterd. 1779.

Diese Frage kann nicht anders, als in verschiedener Hinsicht auch sehr verschieden beantwortet werden. Es ist Hauptgesetz unter den Freimaurern, daß ihre Gesellschaft nichts enthält, was der Religion, dem Staate und den guten Sitten zuwider wäre. Ich glaube wohl, daß es unter den sogenannten Freimaurern Leute genug giebt, die dieses mit gutem Gewissen nicht von sich sagen können. Wo man gewisse politische Plane hat, wo man eine gewisse Art von weltlicher Superiorität ausübt, und gleichsam *Statum in Statu* formirt, wo die Freimaurer anderer Länder unter eine gewisse Art von Contribution an die sogenannten hohen Obern gesetzt werden, wo man von gewissen Restaurations-Planen redet, u. s. w., da kann man gewis nicht mit Wahrheit, wenigstens nicht ohne ein *Argumentum Jesuiticum* sagen, daß die Societät nichts in sich fasse, das dem Staat entgegen wäre. Eben so gewis ist es auch, daß andere, die sich in ihren sogenannten Logen alle Ungebundenheiten erlauben, es nicht mit vollkommner Wahrheit sagen können, daß sie den guten Sitten nicht

entgegen handeln. Aber beides sind auch nie wahre Freimaurer gewesen: denn diesen Namen verdienen allein diejenigen, bei welchen das Grundgesetz gilt, daß ihre Societät weder der Religion, noch dem Staat, noch den Sitten entgegen ist.

Hier findet sich gleich ein wichtiger Zug, der die alten Mysterien von denenjenigen des Freimaurer-Ordens auf eine sehr auffallende Weise auszeichnet. Man würde freilich sehr ungerecht handeln, wenn man von den Mysterien der Alten sagen wollte, daß sie wider den Staat, wider Religion und Sitten gewesen wären. Die Wahrheiten, die in denselben vorgetragen wurden, waren eigentlich wahre Religion. Der Staat selbst beschützte sie, und bediente sich der eigentlichen kleinen Mysterien als einer wichtigen Stütze zur allgemeinen Wohlfahrt, und so verderbt auch bei manchen Mysterien die Sitten mit der Zeit wurden, so waren doch dies nur Ausartungen. Aber dennoch bleibt es gewis, daß diese Mysterien, wenn sie offenbar geworden wären, nicht nur die ganze herrschende Religion, sondern auch den Staat gänzlich umgekehrt haben würden. Man

kann also, ungeachtet der Wahrheit und innern Güte derselben, von ihnen behaupten, daß sie der Religion und dem Staat entgegen gewesen, und es nur allein dadurch nicht geworden, daß sie verdeckt geblieben sind. Alles dieses trifft bei den Mysterien der Freimaurer nicht ein. Wie die ächten Geheimnisse der Maurerei in ihrer äußern Verfassung weder der Religion, noch dem Staat, noch den Sitten zuwider sind, so sind sie es auch nicht in ihrem Innern. Es existirt gegenwärtig nicht mehr eine äußere Volks- und eine innere Mysterien-Religion, wie in der heidnischen Welt; und schon von hieraus sieht man den wichtigen und wesentlichen Unterschied, der zwischen jenen und diesen Mysterien herrscht.

Ein anderer wichtiger Unterschied liegt in der Beschaffenheit der Personen, denen die Mysterien mitgetheilt wurden. Bei den Aegyptern und andern alten Völkern waren sie an einen gewissen heiligen Stamm gebunden, und waren sie gleich bei den Griechen etwas freier, so waren sie doch auch nur immer das Theil der Priesterschaft, oder solcher Personen, die die höchsten Würden im

Staat bekleideten. Bei der Maurerei findet dieses nicht statt. Sie ist unter gewissen Einschränkungen für jedermann. Kein Stand im Staate hat daran ein ausschließendes Anrecht, und der Geringste kann daran eben so gut Antheil haben, als der Allervornehmste. Vielmehr, wenn einige sogenannte Freimaurer ihre Mitglieder nach ihrem äußern Stand und Geburt klassificiren, und sie nach denselben hier- oder dazu bestimmen, so ist dieses ein ganz untrügliches Zeichen, daß sie falsch sind, und von der Wahrheit und Beschaffenheit des Ordens auch nicht die allergeringsten Begriffe haben. Bei der wahren Maurerei kommt es allein auf innere Empfänglichkeit an. Hat man diese nicht, so mag man eine Stiftsfähigkeit von neun und neunzig Ahnen haben, und noch so hohe geistliche und weltliche Würden im Staat bekleiden; man ist unfähig, zu etwas zu gelangen. Freilich sahe man bei den Alten gleichfalls auf innere Empfänglichkeit, und sonderte unter den Priestern diejenigen aus, die man für die würdigsten hielt: aber dennoch waren es doch noch immer Priester der Volksreligion, oder vornehme

Männer, denen man den Zugang zu den großen Geheimnissen gewährte.

Die Art der Mysteriocrypsie giebt noch einen andern wichtigen Unterschied zwischen den alten und neuen Geheimnissen an. Der vornehmste Grund, warum bei den Alten die Mysterien dem Anblick der Welt entzogen wurden, war, um den Nachtheil zu vermeiden, der dem Staat und der herrschenden Religion durch ihre Entdeckung zuwachsen konnte. Alles dieses findet bei der Maurerei nicht statt. Wäre es möglich, daß sie entdeckt und der Welt vorgelegt werden könnte, so würde man mit Verwunderung sehen, daß sie auf den Staat und die Religion keinen Bezug habe, und also aus dieser Hinsicht immerhin der Welt vorgelegt werden könnte. Und wäre ja ein Einfluß vorhanden, den sie auf den einen oder auf die andere hätte, so würde es gewis kein solcher seyn, der der Ruhe und Glückseligkeit derselben nachtheilig seyn könnte.

So weit die alten und neuen Mysterien in Ansehung ihres Gegenstandes, in Ansehung der Personen, welchen sie mitgetheilt wurden, und

der Ursachen ihrer Verheimlichung aus einander stehen, eben so weit gehen sie auch in Ansehung dessen, was man sich davon verspricht, von einander ab. Man versprach sich von den kleinen Geheimnissen einen bessern Zustand in der zukünftigen Welt, und von den größern nichts geringeres als Θείωσις. Alles dieses sind der Maurerei ganz unbekannte Dinge. Man weiß, daß nicht von Einweihungen und äußern Ceremonien, sondern allein von sittlicher Verbesserung der zukünftige Zustand der Menschen abhängt. Man würde sich also sehr von dem Wesen des Ordens entfernen, wenn man seinen Gliedern dergleichen Aussichten eröfnen wollte. Ein Gleiches kann man auch mit Recht von dem Ursprung der alten Mysterien und der Maurerei sagen. Aber hievon werde ich hernach noch besonders handeln.

So wenig indessen von dieser Seite zwischen den Mysterien der alten Welt und der Maurerei eine Parallel gezogen werden kann, eine so große Uebereinstimmung findet sich dagegen zwischen ihnen von einer andern Seite. Dieses liegt nicht sowohl in ihrer gegenseitigen Verwandtschaft, oder

darin, daß diese nach dem Muster von jenen gebildet und eingerichtet wäre: sondern wenn noch heute Mysterien gestiftet würden, die von beiden so weit abgingen, als die Maurerei von den alten Mysterien, so bin ich gewis, daß in eben dergleichen Stücken eine solche Uebereinstimmung statt finden würde. Dieses liegt in der Natur der Sachen selbst.

Das erste, was hier in Betrachtung kommt, ist Nacht und Stillschweigen, womit die Geheimnisse der alten Welt bedeckt wurden. Eben dies gilt auch von den neuen Geheimnissen, oder der Maurerei. Fallen gleich bei den Versammlungen der Maurer jene dramatischen Vorstellungen weg, die bei manchen Geheimnissen der Alten sich fanden, und wozu die Dunkelheit der Nacht sehr vortheilhaft war; so sind doch die maurerischen Geheimnisse so durchgängig der Nacht geweihet, daß man davon wohl schwerlich eine Ausnahme finden möchte. Sogar unächte Maurer ahmen hierin den ächten nach, ohne zu wissen, was, und warum sie es thun. Was dazu Gelegenheit gegeben, kann ich eben nicht sagen. Vielleicht ha-

ben auch die ehemaligen Lagen, in welchen sich der Orden befand, es nothwendig gemacht, zur Nacht seine Zuflucht zu nehmen, um sich gegen Aufsuchungen und Gefahren zu sichern. Vielleicht aber haben auch die Stifter des Ordens, deren große Kenntnis des menschlichen Herzens man allenthalben wahrnimmt, es für ein schickliches Mittel gehalten, den Sachen mehr Feierlichkeit zu geben, und einen desto tiefern Eindruck auf das Herz der Menschen zu machen, die immer an Sinnlichkeiten haften, wenn mit dem feierlichen Dunkel und der heiligen Stille der Nacht ihre Geheimnisse bedeckt wurden. Vielleicht treffen hier noch andere Ursachen ein.

Das Stillschweigen der Freimaurer von ihren Geheimnissen fließt zwar nicht aus den Gründen her, wodurch die Alten bewogen wurden, ihre Geheimnisse den Augen der Fremden zu entziehen. Aber demungeachtet ist dieses Stillschweigen nicht weniger groß und heilig, und man mag noch so viel von Entdeckungen der Maurerei reden, als man immer will: ihr Geheimnis ist noch nie entdeckt, und wird auch wohl immer verschwiegen

bleiben. Es kann nicht geläugnet werden, daß die Verbindung der Verschwiegenheit, die in den Geheimnissen der Maurerei eben so, wie bei den Alten, abgelegt wird, sie gegen allen Verrath sichert. Aber ich denke, daß auch ohne dies es niemand wagen würde, etwas zu entdecken: denn wer die Sachen kennt, der weiß, daß sie durchaus nicht fürs Publikum gehören. Es wird hier erfüllt, was der Dichter sagt:

Und unser Ruhm ein unverbrüchlich Schweigen,
Das weder Furcht, noch Lieb', noch Wein verführt.

Und dieses Schweigen ist die Seele des ganzen Ordens. Hier ist wieder eine merkwürdige Uebereinstimmung mit jenen alten Geheimnissen. Wenn bei jenen nur blos Priester geschwiegen hätten, so wäre es kein Wunder: denn deren Interesse erforderte es; und wenn bei den Freimaurern nur diejenigen allein schwiegen, die noch in Verbindung mit Logen stehen, so möchte man auch denken, daß diese Verbindung davon die Ursach sey. Aber bei jenen schwiegen auch Geweihte

noch, die nie zur Priesterschaft gehört, und bei diesem Leute, die schon längst aus aller Verbindung mit dem Orden heraus sind.

Eine Sache kann ich hier schon bei dieser Gelegenheit nicht unberührt lassen, und das ist eine Stelle, die ich neulich bei einem Schriftsteller angetroffen habe, der über Jesuiten, Freimaurer und Rosenkreuzer (eine sehr wohl gepaarte Gesellschaft) geschrieben hat *). In aller Welt, heißt es da, mein Herr! sagen Sie mir nur, wer zuerst die Wörter: geheime Wissenschaften, Ueberlieferungen u. dgl. in die Freimaurerei gebracht hat? — Ich will diese Frage nur mit einigen andern erwidern, ohne mich weiter in etwas einzulassen. Sind Sie Freimaurer, mein Herr, warum schweigen Sie? und fordern von demjenigen, den Sie zu Ihrem Orden hinzulassen, gleichfalls die strengste Verschwiegenheit? Wollen Sie ihm nicht eine geheime Sache mittheilen? Ist die große

*) Ueber Jesuiten, Freimaurer und deutsche Rosenkreuzer. Von J. A. Meyer, der Gesellschaft Jesu ehemaligem Mitgliede. Leipzig, 1781. p. 81.

Sache, die den Gliedern des Ordens anvertrauet wird, blos etwas historisches, eine Geschichte vom König Rosenbart von edler Art, ein Rittermärchen; so haben Sie Recht, denn so was kann kein Geheimnis seyn. Oder ist es die Entdeckung von der Palingenesie einer ehedem zerstörten Gesellschaft? Als wenn nach hundert Jahren einige sich vereinigten, und ihrer Verbrüderung die Superexistenz des abgeschiedenen Jesuiterordens mittheilten, da würde nun wohl dies eine Art von Geheimnis seyn: aber gewis ein Geheimnis, was allenthalben gegen die Staatsverfassung in allen Ländern anstieße, und also den Hauptgrundgesetzen der Maurerei entgegen wäre. Haben Sie nichts zu verheimlichen, und also kein Geheimnis: warum schweigen Sie? Besteht dasjenige, was Sie verschweigen, nicht in Aufschlüssen, Erkenntnissen, oder Wissenschaften, worin denn? In Ceremonien, die zu nichts dienen, als daß sie Ceremonien sind? Ist das nicht mehr als kindisch? Sie nehmen keine Ueberlieferungen an; woher haben Sie denn, was Sie vom Orden wissen? Von sich, wie die Spinne ihr

Gewebe aus sich herausspinnet? — Aber sollte diese ganze Frage, wer zuerst die Wörter: geheime Wissenschaften, Ueberlieferungen u. dgl. in die Maurerei gebracht, nicht vielleicht ein Angel seyn, der ausgeworfen wurde, um einen Fisch daran zu erwischen?

Eine andere merkliche Uebereinstimmung zwischen den alten und neuen Mysterien geht gewissermaßen die Personen an, die man zu denselben hinzugelassen. Ich wüßte aus dem ganzen Alterthum kein einziges Beispiel, daß man zu den großen Mysterien Frauenzimmer hinzugelassen hätte. Freilich von den kleinen waren sie nicht ausgeschlossen. Auch zu den Orgien hatten sie einen Zutritt. Plutarch nimmt aus dem, was sie in den Orgien von dem zukünftigen Zustand erlernt hatten, einen Trostgrund für seine Frau her *); Aber aus eben dieser Stelle sieht man auch, daß er nur von den kleinen Mysterien redet. Man hatte sonst, wie bekannt, Priesterinnen im Heidenthum. Selbst bei den kleinen eleusinischen Geheimnissen hatte das Frauenzimmer

*) Opp. Tom. II. p. 1085.

gewisse Aemter und Beschäftigungen. Aber es ist im ganzen Alterthum keine Spur zu finden, daß sie an den großen Mysterien sollten Antheil gehabt haben. So ging es auch in der pythagorischen Schule. Der äußere Unterricht dieses Philosophen war für jedermann, Männer, Weiber und Kinder: der innere allein für Personen des männlichen Geschlechts. Eben dies findet sich auch in den Geheimnissen der Freimaurer. Sie sind blos ein Theil des männlichen Geschlechts. Man hat zwar auch eine Maçonnerie des Dames, aber ich weiß nicht, ob man dies nicht mehr für eine Beleidigung des andern Geschlechts, als für eine Galanterie halten muß, die es wohl hat seyn sollen. Denn was konnte man ihnen anders, als nur eine Puppe geben? Was zu dieser Ausschließung des andern Geschlechts Gelegenheit gegeben, kann man bald entdecken, wenn man nur von weitem mit den Geheimnissen des Ordens und der alten Welt bekannt ist. Geschwätzigkeit war es gewis nicht, oder Besorgnis, daß bei dem andern Geschlecht die Geheimnisse nicht genug möchten gesichert seyn. Es giebt Männer, die ge-

schwätziger sind, und denen ein Geheimnis mehr auf dem Herzen brennt, als einem Frauenzimmer. Unter diesen giebt es im Gegentheil solche Muster von Verschwiegenheit, als man schwerlich in dem ganzen männlichen Geschlecht antreffen dürfte. Ueberhaupt ist es ausgemacht, daß, wenn gewisse männliche Tugenden dem Frauenzimmer eigen werden, sie es darin zu einem weit höhern Grade der Vollkommenheit bringen. Die erste Veranlassung zu dieser Ausschließung gab unstreitig die Besorgnis, daß aus der Verbindung beider Geschlechter entweder wirkliche Unordnungen entstehen, oder doch die Fremden von daher Anlaß nehmen möchten, sich nachtheilige Vorstellungen von den Geheimnissen zu machen. War daher von einigen Mysterien der Alten das Frauenzimmer ausgeschlossen, so wären es im Gegentheil bei andern die Männer. Um also nicht nur wirkliche Unordnungen zu vermeiden, sondern auch den Fremden keine Gelegenheit zu geben, nachtheilig von dem Orden zu denken, so ist dem Frauenzimmer der Zugang zu der Maurerei gänzlich versagt. Waren aber außerdem die Geheimnisse der alten

Welt, sowohl nach ihrem Innern, als auch nach den äußern damit verbundenen Gebräuchen, so beschaffen, daß wohl nicht füglich das andere Geschlecht derselben empfänglich seyn konnte, so gilt dieses gleichfalls von der Maurerei.

Eine andere Uebereinstimmung findet sich in der Art der Mittheilung selbst. Alle Erkenntnis der Menschen ist stufenweise. Dies ist der menschlichen Natur eigen, die nicht dazu gemacht ist, mehrere Gegenstände auf einmal mit gleicher Deutlichkeit zu fassen und einzusehen. Hiernach waren also auch die Entdeckungen der höhern Geheimnisse bei den Alten eingerichtet. Das symbolische Erkenntnis war das erste, was man in den geheimen Schulen der Aegypter erlernte. Bei den Pythagoräern waren es Räthsel und mathematische Figuren, wozu man anfänglich angeführt wurde. Dies waren gleichsam die Bilder, worunter die tiefverborgene Wahrheit versteckt lag. Diese muß man erst kennen lernen, und man mußte auf solche Weise das blöde Auge gewöhnen, das durch den plötzlichen und ganz ungehinderten Anblick ohne Zweifel würde geblendet worden seyn.

Eine fast gleiche Beschaffenheit hat es mit den Geheimnissen der Maurerei. Sie sind zu groß, als daß sie sogleich in ihrem vollen Lichte dem Anblick der Menschen könnten dargestellt werden. Das würde für den, der dazu gelangte, keine Wohlthat seyn, sondern wohl gar manchem nachtheilig werden. Die Stifter der maurerischen Geheimnisse waren, wie man bei unzählig vielen Gelegenheiten wahrnimmt, große Kenner des menschlichen Herzens. Als solche wählten sie daher einen gleichen Gang in Mittheilung ihrer Geheimnisse, als derjenige war, den man schon in der alten Welt betreten hatte. Man sicherte nicht nur durch die mystischen Hüllen, in welche die erhabenen Geheimnisse eingewickelt wurden, dieselben vor der Neugier der Fremden, und stellte sie auf solche Weise den noch ungewöhnten Augen der Geweihten dar; sondern man hielt es auch für nothwendig, nur nach und nach die Söhne des Ordens zum vollen Anblick zu führen, damit sie um desto gründlicher und vollkommner des Guts genießen möchten, das der Orden ihnen gewähren sollte, und welches sie ohnedem nicht in seinem

ganzen Umfang zu fassen würden fähig gewesen seyn. Wie schön ist es, wenn sich am Ende alles entwickelt, und man am Ziel den ganzen zurückgelegten Weg übersehen kann, und dann mit Freude und Bewunderung sieht, daß nichts vergebens, nichts umsonst gewesen war.

Man gelangte in der alten Welt nicht anders, als nach manchen beschwerlichen Prüfungen, zum Antheil an den großen Geheimnissen, und schon die Einweihung zu den kleinen war mit dergleichen Gebräuchen verbunden. Einige derselben waren blos in der Absicht angeordnet, daß sie Prüfungen seyn, auch wohl denjenigen, der sich den Geheimnissen nahen wollte, davon zurückhalten sollten. Von der Art waren die Prüfungen, denen sich Pythagoras bei den ägyptischen Priestern unterwerfen mußte. Andere dagegen waren, so viel man abnehmen kann, entweder bedeutend, oder hatten physikalische Ursachen zum Grunde. Der Zugang zu den Geheimnissen der Maurerei hat gleichfalls seine vorhergängigen Prüfungen, und wenn gleich diese von denenjenigen der alten Mysterien sehr weit unterschieden sind, so ist doch

der Weg auch hier nicht ohne Schwierigkeiten. In gewisser Hinsicht kann man sagen, daß das ganze Leben eines Maurers, bis er zur glücklichen Vollendung gelangt, eine Zeit der Prüfung ist, und der Orden würde gewis sehr unvorsichtig handeln, und den hohen Werth desjenigen, was er in seinem Innern verschließt, nicht gehörig zu schätzen wissen, wenn er jedem ohne Unterschied dasselbe anvertrauen sollte, ohne sich vorher vollkommen überzeugt zu haben, daß er sein Geheimnis würdigen und zuverlässigen Leuten anvertrauet.

Eine andere wichtige Uebereinstimmung findet man zwischen den alten und neuen Mysterien, wenn man ihrer beiden Endzweck gegen einander hält. Der Gegenstand in beiden ist freilich sehr von einander verschieden, wie einem jeden, der nur etwas mit den Geheimnissen der Alten bekannt ist, gar bald sichtbar werden muß. Es gehört zu den ersten Haupt- und Grundsätzen der Maurerei, daß ihre Geheimnisse nichts enthalten, was mit der Religion, es mag im Staate eine christliche Partei, oder Kirche, die herrschende

seyn, welche es immer wolle, in einige Collision kommt. Die großen Mysterien der Alten hingegen waren, außer einigen wissenschaftlichen Kenntnissen, die geradeste Antithese der im Staate herrschenden Religion. Aber dennoch kann zwischen den Geheimnissen der Maurerei und den Geheimnissen der Alten, was den Zweck anbetrifft, ein sehr genaues Parallel gezogen werden. Der Zweck der kleinen Mysterien war mit dem Staate in Verbindung; der Zweck der größern hingegen gar nicht: er ging allein diejenigen an, die so glücklich gewesen waren, zu denselben einen Zugang zu erhalten. Er bestand allein darin, daß man die wahre Lehre, die man nicht öffentlich sagen konnte, oder wollte, oder sollte, aufbewahrte, sie einer würdigen Nachkommenschaft anvertrauete, und auf solche Weise dem gänzlichen Untergang entriß: und gewis, diejenigen, die zu denselben eingeweihet waren, mußten sich vor allen andern Menschen, die neben ihnen standen, ungemein glücklich schätzen. Mich wundert es gar nicht, daß die Alten von ihren Geheimnissen so ungemein vortheilhaft geurtheilt haben, da sie

ihnen in der That so sehr vieles gewährten. Gerade so verhält es sich auch mit dem Zweck der Geheimnisse des Freimaurerordens. Ihre ganze Natur und Beschaffenheit leidet es nicht, daß sie der Welt bekannt gemacht werden. Aber dasjenige, was sie gewähren, vorm Untergang zu bewahren, und einer würdigen Nachkommenschaft eben so wieder zu überliefern, als man es empfangen, das ist der Zweck der Freimaurer. Dieser Zweck kann daher auch nur allein auf diejenigen sich erstrecken, die zu diesem Orden gehören, und diese müssen natürlicher Weise auch das große Glück empfinden, das ihnen auf solche Weise vor so ungemein vielen ihrer Nebenmenschen zu Theil geworden ist. Es kann also niemand befremden, wenn ein Freimaurer seinen Orden aufs vortheilhafteste zu schildern sucht.

Hiemit fallen auch die Einwürfe weg, die ein ungenannter Verfasser, auf eine für ihn selbst beschämende Weise, wider die Freimaurerei noch neuerlichst gemacht hat *). Denn ist dieses der Zweck des Ordens, und ich kenne keinen andern;

*) Gedanken über die Freimaurerei.

wie kann man sich denn wundern, daß von den Absichten, die die Maurer zu erreichen suchen, nichts bekannt wird? Wie kann man ihr Geheimnis für ein Unding erklären, weil es sich nicht mit seinen Folgen und Wirkungen auf die ganze Welt erstreckt? Ist das Geheimnis ein Gut, das nur an die Societät gebunden ist, so kann es nicht weiter, als innerhalb dieser Gesellschaft wirken. Ist Erhaltung und Fortpflanzung dieses Guts der Zweck des Ordens; so kann davon nichts andres dem Publikum sichtbar werden, als dies einzige, daß die Freimaurer sich zu erhalten suchen.

Ein Kenner der alten und neuen Geheimnisse wird unstreitig noch mehrere einzelne Züge sammlen können, worin beide mit einander übereinstimmen, und wieder von einander abgehen. Was indessen hier gesagt ist, wird schon hinreichend seyn, um überhaupt von den neuen Mysterien einige allgemeine Begriffe zu geben.

XIV.

Ueber den Ursprung des Freimaurer-Ordens.

Ehe ich hierüber etwas sage, muß ich nur gleich zum Voraus erinnern, daß ich hierüber dem vielleicht neugierigen Leser diejenige Auskunft nicht zu geben im Stande bin, die er aller Wahrscheinlichkeit nach von mir erwarten oder wohl gar fordern möchte. Ich habe es schon ehemals gesagt, daß ein historisches Factum unmöglich das Geheimnis der Freimaurer ausmachen könne. Es giebt freilich unwissende, oder wenn man lieber will, falsche Freimaurer, die eine Geschichte für etwas wesentliches und sehr geheimnisvolles ansehen, und deren ganzes Wissen nur eigentlich im Erzählen besteht. Aber solche Leute verdienen auch nicht die geringste Achtung. Indessen läßt sich über den Ursprung des Ordens der Welt nur

ungemein wenig sagen, weil eben dieses mit andern Dingen verbunden ist, die nicht gesagt werden können. Auch würde auf eine solche Weise dem Fremden ein Leitfaden in die Hand gegeben werden, dem er nur folgen dürfte, um von da weiter zu gehen, als er gehen sollte. Meine vornehmste Absicht ist hier nur, alle unrichtige Vorstellungen über diese Materie zu entfernen, damit der Fremde nicht auf Abwege gerathe, und eine Gesellschaft falsch beurtheile, die gewis ihrem innern Gehalt nach seine ganze Achtung verdienen würde, wenn er sie genau kennen sollte. Es giebt auch unter den Freimaurern selbst Leute genug, die über diesen Gegenstand nicht gehörig unterrichtet sind. Dies kann keinen Fremden befremden: denn giebt es nicht Familien genug, die durch allerlei Schicksale von ihren andern Verwandten getrennt worden, und daher von ihrem Ursprung, Alter, und was sonst ihr Geschlecht angehen konnte, keine Nachrichten haben? Die römische Kirche hat Orden, denen es gewissermaßen eben so gehet. Und wie oft hat die Fabel die wahre Geschichte verdrängt! Diesen Freimaurern

wird dasjenige, was ich hier sage, von mannigfaltigem Nutzen seyn.

Daß man über den Ursprung der Maurerei allerlei Fragen aufgeworfen, ist nicht zu verwundern. Sie wurde in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts in Deutschland bekannt: denn anderwärts war sie es schon länger gewesen, und zugleich mit ihrer Bekanntwerdung rühmte sie sich eines sehr hohen Alters. Man hatte bisher wenig oder nichts davon gehört; es war also natürlich, daß man neugierig wurde, ihren Ursprung aufzusuchen, und da man denselben nicht sogleich finden konnte, bald auf diese, bald auf andere Muthmaßungen gerieth.

Einige haben den berüchtigten Cromwell zum Stifter dieses Ordens gemacht, der, um das riesenmäßige Projekt einer Universalmonarchie auszuführen, diese Gesellschaft gestiftet haben soll, um allenthalben seine Anhänger zu haben. — Vielleicht hat zu dieser sonderbaren Meinung allein dieses Gelegenheit gegeben, daß die Freimaurer insgemein ihren Ursprung aus England herleiten. Vielleicht auch dieses, daß zu dem Projekt

einer Universalmonarchie sich am besten solche Leute, als die Freimaurer, schickten, die allenthalben zerstreuet waren. Vielleicht war auch wohl gar etwas Bosheit darunter verborgen, daß man den Freimaurern einen solchen Stifter gab, als Cromwell war. Aber außerdem, daß Cromwells Grundsätze, Plan und ganzes Verhalten der Maurerei in ihrem Wesentlichen ganz entgegen ist, und sie ihn also unmöglich zu ihrem Stifter haben kann, erhellet auch noch die Unrichtigkeit dieser Hypothese daraus, daß schon lange vor Cromwells Zeiten Freimaurer in Großbrittannien gewesen, und daß selbst der Orden an diesem Usurpateur einen großen Widersacher gehabt. Man darf eben nicht mit dem Abt R... bis auf die Zeiten des Königs Edwin hinaufsteigen, der ein Bruder des Königs Athelstan war, und schon im Jahre 926 die Freimaurer gesammlet haben soll, um die Loge in York zu bilden *). Das ist eben so ungegründet, als wenn eben dieser Verfasser schon in Schweden unter dem König Ingo ums Jahr 1125 Freimaurer sucht, und

*) *Initiations anciennes et modernes* p. 105.

weiter in England unter den beiden Königen Richard genannt Löwenherz 1190, und Henrich III. ums Jahr 1270, ferner in Irland unter Henrich II. 1180, und in Schottland unter Alexander III. ums Jahr 1284. Diese Märchen wird ein Freimaurer, der nur einigermaßen seinen Orden kennt, gar leicht widerlegen können. Indessen geht der Orden weit genug über die Zeiten Cromwells hinaus, daß man wohl unmöglich denselben zum Urheber der Maurerei annehmen kann: und es ist eine bekannte Sache, daß schon unter der Königin Elisabeth von England der Orden daselbst in Ansehen und sehr zahlreich war.

So tief der Ursprung des Ordens auf solche Weise herunter gesetzt wird, so hoch setzen ihn andere hingegen hinauf, wenn sie ihn aus denen Zeiten herrechnen, da die Kinder Israel in Aegypten verfolgt wurden, oder wenn andere ihn sogar aus der Arche Noá herschreiben. Freilich wird wohl nicht leicht ein Freimaurer seyn, der nicht mit dem übrigen Theil des Menschengeschlechts seinen Ursprung aus der Arche Noá her-

leiten sollte. Aber aus jenen Zeiten schon die Maurerei selbst herleiten, ist so lächerlich, daß es auch nicht die mindeste Aufmerksamkeit verdient.

Grandidiers Muthmaßung ist zwar nicht so ungeheuer, wenn er die Freimaurer aus denen Zeiten herleitet, da der große Münster in Straßburg erbauet wurde, welches ums Jahr 1277 war; aber sie kann völlig mit dem Märchen vom König Edwin und Ingo in Parallel gestellt werden. Der Abt R... widerlegt diese Muthmaßung dadurch, daß schon in frühern Zeiten Großmeister in England und Schottland gewesen. Aber das heißt, genau betrachtet, eine Unwahrheit durch eine andere widerlegen. Vielleicht wollte Grandidier die Neugier der Präsidentin d'Orénoy stillen, und gab ihr also an, was ihm zuerst in den Sinn kam. Eine Geschichte, sie mag gegründet oder ungegründet seyn, thut oft eine bessere Wirkung, als das gründlichste Raisonnement. Die Maurerei erkennt nicht Deutschland, sondern Brittanien für ihr nächstes Vaterland, und damit fällt alles weg, was von

ihrem Ursprung bei Gelegenheit des großen Münsters in Straßburg gesagt werden kann.

Der Abt N... führt nach diesen Meinungen noch eine andere an, welche diese ist, daß die Maurer von gewissen jüdischen Rittern abstammen, die sich bis auf die Zeiten der Kreuzzüge in der Thebaide aufgehalten, aber sich darauf mit den Kreuzfahrern vereinigt und diesen Orden gestiftet; oder daß die unglücklichen Ueberbleibsel der irrenden Ritter, die unter dem Namen der Kreuzfahrer gemeinhin bekannt sind, und gewisse Zeichen erfunden, woran sie sich, da sie unter ihren Feinden zu leben genöthigt waren, erkennen könnten, zur Stiftung der Maurerei Gelegenheit gegeben *). Er widerlegt nun freilich diese Vermuthung, wie sie es verdient: indessen nennt er sie doch eine solche, die der Wahrheit unter allen am nächsten kommt. Es verlohnt sich also der Mühe, den Verfasser über diesen Gegenstand zu hören. Was er von der Beschaffenheit der Freimaurer sagt, daß sie nämlich Leute von allen Religionen ohne Unterschied in ihren Orden aufnäh-

*) *Initiations anciennes et modernes* p. 95. 96.

men, läßt eben nicht viel Wahres vermuthen. Denn nichts ist unrichtiger, als dieses, indem die Freimaurer durchaus keinem andern einigen Zugang zu ihren Geheimnissen verstatten, als nur solchen, die sich zur christlichen Religion bekennen. Eben so ist auch, was auf der 103ten Seite gesagt wird, ein deutlicher Beweis, daß dem Verfasser die wahre Maurerei gänzlich unbekannt gewesen, und daß er dagegen gänzlich falsche Stücke vor Augen gehabt. Was kann man daher auch anders erwarten, als eine gänzliche unrichtige Vorstellung von dem Ursprung dieses Ordens.

Nach einer ziemlichen Ausholung von dem Zustande der europäischen Länder in dem barbarischen Zeitalter der mittlern Jahrhunderte kommt der Verfasser auf den Ursprung der Freimaurer, die er von den tapfern Rittern herleitet, welche in diesen dunkeln Zeiten die berühmten Turniere hielten, und sich entweder einzeln als Beschützer und Vertheidiger des schönen Geschlechts aufwarfen, oder sich zu gleichen Thaten unter einander in Gesellschaften und Orden verbanden. Dieser Ursprung muß natürlich einen jeden befremden,

und nichts steht so weit aus einander, als ein solcher tapferer und mannhafter Ritter mit Helm, Spieß und Schwerdt, und ein Maurer mit seiner Schürze und seinem Handwerksgeräthe. Aber der Verfasser findet so viel Uebereinstimmung in ihren beiderseitigen Endzwecken, so viel Gleichheit in ihren Grundsätzen, so viel Aehnlichkeit in ihren Gebräuchen, daß er nur noch die körperliche Aehnlichkeit hinzufügen durfte, um, wie er wirklich thut, kein Bedenken zu tragen, die Freimaurer für einen Zweig jenes edlen Stammes, oder für diese Ritterschaft selbst, und zwar noch geläuterter und vollkommner zu halten. Das war eine Ehre, die vielleicht die Freimaurer nicht erwartet hätten, und die manche von ihnen sobald nicht verwinden werden.

Der Verfasser findet die erste Spur dieser angeblichen Genealogie in dem Zweck, der ihnen gemein seyn soll. Der Zweck der Chevalerie war, den Elenden beizustehen, die verfolgte Unschuld zu beschützen und das Laster zu strafen: und eben dieses soll auch, seiner Meinung nach, der Zweck

des Freimaurerordens seyn *). Gewis ein sehr edler Zweck; aber nur für jene dunklen und rauhen Zeiten, die gegenwärtigen können dergleichen entbehren, da alles mehr als ehemals unter dem Schutze der Gesetze steht, und ein Freimaurer, oder Ritter, würde in unsern Zeiten nicht nur eine sehr lächerliche Figur machen, wenn er sich zum Beschützer der nothleidenden weiblichen Unschuld aufwerfen wollte, sondern die Obrigkeiten würden sich auch wohl solche Assistenten verbitten, und das, wie es sich gebührt, von Rechtswegen. Menschenliebe und Wohlthun auszuüben, hält ein jeder Freimaurer für seine natürliche Pflicht, und der Orden glaubt, daß er vornehmlich darauf dringen müsse, damit seine Glieder bei ihren besondern Pflichten nicht die allgemeinen der Menschenliebe vergessen mögen. Aber das ist darum nicht Zweck des Ordens. Nach den hier angegebenen Kennzeichen des Verfassers würde man wohl wenige Mönchsorden der römischen Kirche finden, die nicht von jener alten Ritterschaft abstammten, so wenig doch solches der Wahrheit ge-

*) Am a. O. p. 114. 115.

nicks ist. Zwei Dinge können in einem Dritten übereinkommen, und stammen doch darum nichts weniger, als von einander ab.

Eine andere Uebereinstimmung will der Abt R... darin finden, daß man in der alten Ritterschaft nicht auf den Stand und auf Vermögen gesehen, sondern der Arme wie der Reiche, der Souverain so gut, als der Unterthan, dazu den Zutritt gehabt, und sich insgesammt unter einander Brüder genannt. — Aber was das erstere anbetrifft, so ist auch hierin die Maurerei sehr weit von jener alten Chevalerie unterschieden. Jedermann kann einen Zutritt zur Maurerei erlangen, wenn er nur ein Christ und guter Bürger ist, und man sieht nicht darauf, von was für einem Stand und Geschlecht er sey. Niemand wurde hingegen zu der alten Chevalerie zugelassen, der nicht von sogenanntem Adel und turnierfähig war. Anstatt also hier eine Uebereinstimmung zu finden, wird vielmehr ein sehr wichtiger Unterschied zwischen beiden angetroffen. Wenn hiernächst der bloße Brudername schon einen Beweis für die Verwandtschaft der Maurerei mit jener

alten Ritterschaft abgeben sollte, was würde alsdann nicht alles zu diesem Geschlecht gehören?

Der Verfasser hält hierauf seine sogenannten maurerischen Stufen mit den verschiedenen Classen der Ritterschaft zusammen, als da sind Varlet, oder Péager, hierauf Ecuyer oder Damoiseau, und endlich der Chevalier selbst. Die ersten wurden einige Jahre von den Rittern in der Hochachtung unterrichtet, die sie dem schönen Geschlechte schuldig waren, desgleichen ward ihnen gezeigt, wie sie sich in Gefahren muthig zu bezeigen hätten. Entweder der Unterricht muß sehr rittermäßig, oder die Schüler sehr hölzern gewesen seyn, sonst weiß ich nicht, wozu ein Unterricht von verschiedenen Jahren nothwendig gewesen wäre? Doch die Rede ist vom eisernen Zeitalter. Jetzt lernt sich das geschwinder. Indessen, wenn sie nun gelernt hatten, sich gegen die Damen ehrerbietig zu bezeigen, so wurden sie zu Ecuyers, oder Waffenträgern, aufgenommen, und als solche waren sie Begleiter der tapfern Ritter auf ihren Zügen. Zuweilen gabs bei der Gelegenheit auch etwas zu rauben, als

nämlich noch das Faustrecht im Gange war, und die Ritter noch aus ihren Raubschlössern manchen Ausfall wagten. Hatten sich nun bei solchen Gelegenheiten die Waffenträger gut gehalten, und ein gut Zeugnis von ihrem Ritter, daß der Schildknapp ziemlich flink bei der Hand gewesen, oder eine Schöne von der Nothzucht befreiet, so ward ein solcher unter die Ritter aufgenommen. Dies geschah, nachdem ein solcher aufzunehmender Ritter eine Nacht allein in einer Kirche oder Kapelle zugebracht, und nach abgelegtem Gelübde auf das Evangelium *).

Hiemit vergleicht nun der Verfasser die Maurerei. Ich sehe gänzlich ab von den ganz unächten und unwürdigen Vorstellungen, die von der Maurerei hier gemacht werden. Ein jeder sieht leicht, daß es nur auf etwas Witz ankommt, um zwischen Dingen, die nicht die mindeste Uebereinstimmung unter einander haben, doch wenigstens einige scheinbare Aehnlichkeiten anzutreffen. Eben so gut aber, als hier die Freimaurer zum Gegenbilde gewählt worden, eben so gut, und noch weit

*) Am a. O. p. 118 - 121.

leichter, hätte eine jede Mönchssocietät von den fetten Carmelitern an, bis zu den magern Mönchen von La Trappe, gewählt werden können, und der Verfasser würde hier in den *Varlets* die Layenbrüder, in den *Ecuyers* die Novizen, und in den *Chevaliers* die Mönche selbst gefunden haben. Das wichtigste aber fehlt bei dem Verfasser, und das ist das Geheimnis der Maurerei. In der ganzen alten Chevalerie ist aber nicht die mindeste Spur von irgend einem Geheimnisse. Der Verfasser sagt zwar, daß sich der neu aufgenommene Ritter hätte verpflichten müssen, seine Ehre und die Geheimnisse der Chevalerie zu vertheidigen; aber was hier von Geheimnissen gesagt wird, ist ein bloßer Einschiebsel, um dadurch doch einige auffallende Aehnlichkeit zwischen der Ritterschaft und Maurerei zu zeigen. Gesetzt aber, daß sie auch dergleichen gehabt hätten, so kann man sich doch leicht von ihnen den würdigen Begrif machen, daß wohl eine gute Faust, aber nicht der Kopf, die Sache dieser tapfern Herren war, von welchen durchgängig galt, was der König David sagt:

Quoniam non cognovi Literaturas.

Da es dem Verfasser nicht an Witz gebricht, so wird es niemand wundern, daß man hier zwischen Dingen, die aufs weiteste von einander abstehen, Aehnlichkeit und Vergleichungen antrifft, als mit der Accollade der alten Ritter, mit ihrer Galanterie in Ansehung des schönen Geschlechts, und den Handschuhen der Freimaurer, auch vielen andern Dingen. Was ich vermißt habe, ist die Vergleichung des Maurerschurzes mit der Panzerdecke, und des Huts mit dem Helm.

Jeder Orden, sagt der Verfasser, erwählte sich einen Schutzpatron, als Monseigneur *St.* Georg, Monseigneur *St.* Jacob, Monseigneur *St.* Johann, und da dieses berühmte Patronen der alten Chevaliere gewesen, so ist es auch kein Wunder, daß die Freimaurer gleichfalls einen von diesen als den Schutzpatron von ihren Versammlungen ansehen *). Wäre die Maurerei eine Gesellschaft, zu welcher allein Glieder der römischen Kirche gehörten, so wäre es nicht unglaub-

*) Am a. O. p. 127. 128.

lich, daß sie sich aus der Zahl der Heiligen einen Monseigneur Schutzpatron erwählet. Aber nun fällt dieses wohl von selbst weg. Wäre auch, wie der Verfasser glaubt, der Orden nichts andres, als eine Fortsetzung der alten Chevalerie, so würde wohl *St.* Georg eher, als *St.* Johann, auf das Patronat der Maurerei Anspruch machen können. Wenn aber die Freimaurer das Fest *St.* Johannis als einen ihnen besonders heiligen Tag ansehen; so geschieht es nicht, weil sie den Vorläufer des Heilands als ihren Schutzpatron betrachten, sondern weil dieser Tag für sie in mancher Beziehung sehr merkwürdig ist, und die Feier desselben ist nicht ein dem Schutzheiligen geweihtes Fest, sondern eine frohe Erinnerung gewisser großen Wohlthaten, die an diesem Tage dem Orden zugeflossen sind.

So sind aber durchgängig die Vergleichungen beschaffen, die von dem Verfasser zwischen der alten Ritterschaft und der Maurerei angestellt werden, um diese von jener herzuleiten. Sie sind ein Beweis von dem Witze des Verfassers, und seinem Vermögen, Aehnlichkeiten aufzusuchen. Aber sie

sind auch ein Beweis, wie ungemein man sich zu verirren im Stande ist, wenn man blos dem Witze Raum giebt. Der gute Wille des Verfassers ist zu loben; aber daß es diesem guten Willen an den gehörigen Kräften fehlen müsse, sieht man deutlich, wenn man noch die Namen eines *Chevaliers de l'Orient*, *Chevaliers de l'Aurore*, *Chevaliers du Soleil*, *Chevaliers de St. André* mit zu den Freimaurern gerechnet findet.

Eine Betrachtung kann ich hier unmöglich vorübergehen lassen, und diese betrifft die wichtige Frage: wozu dient die ganze Maurerei, wenn sie nichts andres als eine Fortsetzung der alten Chevalerie ist? Ist dies wahr, so kann ich nicht umhin, sie für eine ganz zwecklose, lächerliche und höchst überflüssige Societät im Staate zu halten. Ein Ritter, so gut es ihm immer in seinem ganzen Aufputze in jenen alten Zeiten mag gelassen haben, und so manches Gute auch dadurch in jenen finstern und barbarischen Zeiten mag gestiftet worden seyn, ist doch in unserm Jahrhundert eine lächerliche Figur. Tritt er öffentlich auf, so ist er eine Maske, bei

deren Erscheinung alle Kinder von den Gassen sich versammlen, und je gravitätischer er einher tritt, und seine Lanze schwingt, um desto größer und allgemeiner wird das Gelächter. Spielt jemand diese Rolle für sich allein, so fürchtet man mit Recht einen falschen Gang der Seele. Die ganze Verfassung der Welt hat sich seit den Zeiten ganz umgekehrt, und sich in der Maurerei jene alte Ritterschaft denken, heißt sich ein Ding denken, was ganz und gar mit unserer gegenwärtigen Verfassung der Welt nicht bestehen kann. Es paßt sich so wenig zu unserer heutigen Welt, als sich eine römische Legion mit Bogen, Pfeilen und Streitäxten zu einer einzigen unserer heutigen Armeen passen würde: und die Fortsetzung einer solchen Societät würde, genau betrachtet, nichts andres als die Auferziehung einer Misgeburt seyn. — Aber wie zwecklos, und mithin wie überflüssig und thöricht würde bei dieser Hypothese der ganze Maurerorden seyn. Jene Chevalerie diente im Felde, übte sich in Leibesübungen, beschützte den Nothleidenden und die verfolgte Unschuld. Das mochte in den Zeiten gelten, da noch die bür-

gerliche Societät nicht ihre gehörige Festigkeit erlangt hatte; jetzt fällt dieser Zweck weg, und jeder Staat würde die Freimaurer bitten, sich nicht solche überflüssige Mühe zu geben. Ein Freimaurer mit solchen Obliegenheiten und Zwecken der alten Chevalerie würde eben das seyn, was der Jude außerhalb Palästina, und der Fisch außer dem Wasser ist. Wollte man noch sagen, daß die Ausübung der Pflichten der Menschenliebe und Wohlthätigkeit, und überhaupt jene Pflichten der abgelebten Chevalerie nach unsern Zeiten modificirt von den Freimaurern ausgeübt werden könnten und würden; gut: aber was braucht man dazu Maurer und Chevalier zu seyn? — So sieht es mit dieser ganzen Ableitung aus, die, anstatt der Maurerei einen würdigen Ursprung zu geben, auf solche Dinge leitet, wobei die Maurerei nothwendiger Weise mehr verlieren als gewinnen, mit einem Worte, lächerlich werden muß.

Ich habe es schon gleich zu Anfange dieses Abschnitts erinnert, daß ich nicht im Stande bin, die Neugier des fremden Lesers mit einer ausführlichen und genauen Nachricht von dem Ursprunge

der Maurerei zu befriedigen. Ich will es indessen doch versuchen, über diesen Gegenstand einiges Licht zu verbreiten. Man urtheilt nicht ganz unrecht, wenn man die Maurerei aus Brittannien herleitet. Von da ist wenigstens die Freimaurerei zu allen andern europäischen Nationen gekommen, und hat sich mit dem Handel in die entferntesten Weltgegenden ausgebreitet, so, daß man sehr wenig Etablissements von Europäern in den übrigen Weltgegenden finden möchte, wo nicht auch Freimaurer sollten angetroffen werden. Indessen ist es ausgemacht, daß die Maurerei nicht in England zu Hause gehört, und es kann sehr gegründet seyn, wenn die Engländer selbst sagen. daß der Orden von Frankreich aus nach Brittannien gebracht worden. Ausgemacht falsch aber ist es, daß vor dem Jahre 1720 keine Spur der Maurerei in Frankreich angetroffen werde. Schon im 17ten Jahrhundert waren ansehnliche Logen in Frankreich, vornehmlich zu Paris, und so wie der Orden eigentlich aus Frankreich nach Brittannien gekommen, so waren im Gegentheil wiederum alle im 17ten Jahrhundert in Frankreich

gestifteten Logen englischen Ursprungs. Wer einigermaßen nur mit der Geschichte des Ordens bekannt ist, wird auch von der Wahrheit dieser Nachricht überzeugt seyn, und wissen, wie das zusammenhängt und wieder aus einander geht, ohne daß ich nöthig habe, es durch Documente zu bekräftigen, die doch vor der Welt nicht mehrern Glauben haben würden, als was ich hier nach demjenigen schreibe, was wir vom Orden wissen.

Die Maurerei ist, genau betrachtet, nichts weniger, als ein so altes Institut, wozu sie von vielen, die der Sache nicht genau genug kundig gewesen, gemacht wird. Man kann es mit Recht zu den Fabeln rechnen, wenn man sich schon unter dem König Athelstan in England, oder Edwin ums Jahr 926. Freimaurer denkt, und Herr de la Lande mag noch von so vielen Academien der Wissenschaften Mitglied seyn, so ist diese Nachricht vom Ursprunge der Freimaurer in der Encyclopädie doch nichts weniger als gegründet. Eben so wenig ist unter Ingo, König in Schweden, ums Jahr 1125. und unter Alexander III. in Schottland ums Jahr 1284. an Maurerei zu

denken. Sie ist jünger, und man darf nur etwas mit der äußern und innern Beschaffenheit dieser Societät bekannt seyn, so wird man gewisse Erhebungen des hohen Alters derselben für nichts andres, als für eine leere und gänzlich ungegründete Pralerei halten müssen.

Dem ungeachtet kann es doch auch nicht gelängnet werden, daß der Orden, in anderer Hinsicht betrachtet, ungemein alt ist. Giebt das Alter den Dingen einen vorzüglichen Werth, so möchte man wohl wenig Dinge finden, die mit diesem Orden und seinen Geheimnissen nur einigermaßen könnten in Vergleich gestellt werden, und König Edwin und Athelstan leben noch in viel zu jungen Zeiten. Aber auch hier verwirrt man sich oft, und sucht, wenn man von dem hohen Alter des Ordens hört, da den Ursprung desselben auf, wo es der Natur nach unmöglich ist, nur die geringste Spur von demselben anzutreffen.

Wahrheit und Tugend sind so alt als die Welt, und haben immer Bewunderer, Verehrer und

warme Freunde unter den Menschen gefunden. Wie es der menschlichen noch unverdorbenen Natur wesentlich eigen ist, für das physische Schöne Gefühl zu haben, so gilt dies auch von dem moralisch Schönen, und kein Lasterhafter ist so verderbt, daß er nicht das Gute bewundern sollte, ob es gleich von ihm fern ist. Ist er gleich schon so tief gesunken, daß ers tadeln kann, so redet doch immer in ihm selbst eine Stimme fürs Gegentheil. Aber auch immer haben Wahrheit und Tugend mit Irrthum und Lastern zu kämpfen gehabt, und die Geschichte der Welt weiß manche wichtige Epochen aufzuzeigen, da man alle Kräfte, sie gänzlich zu unterdrücken, angewandt. Einer derselben hat der Orden und seine Geheimnisse seinen Ursprung und Einrichtung zu verdanken. Da waren edle, weise und tugendhafte Männer, denen das allgemein sich ergießende Verderben zu Herzen ging, und da sie dem reißenden Strom nicht widerstehen konnten, den edelmüthigen Entschluß faßten, einen Orden, eine heilige und vom Volke abgesonderte Gesellschaft zu stiften, in deren unzugänglichem Innern sie dasjenige niederlegen und erhal-

ten könnten, was sie als das Größeste und Verehrungswürdigste mit Recht ansahen. Das war der Anfang des Ordens und seiner Geheimnisse. Es ist begreiflich, daß sie damals noch nicht alles dasjenige befaßt, was nachmals den ganzen Umfang derselben ausgemacht. Alle Dinge in der Welt sind der Vergrößerung und der Verringerung unterworfen. Aber noch nie sind Weisheit und Tugend ausgesäet worden, ohne daß sie reiche und herrliche Früchte hervorgebracht haben sollten. Das war auch das glückliche Loos des Ordens schon in den entferntesten Zeiten, und dasjenige, was weise und tugendhafte Männer anfänglich demselben anvertrauet hatten, um es unter den sichern Hüllen eines heiligen Ordens vor dem Untergange zu bewahren, und einer edeldenkenden Nachkommenschaft aufzubehalten, wuchs dergestalt empor, daß der Dichter davon mit Recht sagt:

daß Phöbus Aug' auf beiden Hemisphären
Nichts herrlichers, als unsre Logen sieht.

Was nur Großes und Vollkommnes nach dem Verhältnis der Welt gedacht werden konnte, das ward sein Theil, und brachte die Glückseligkeit derer auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit, die würdig gefunden waren, an seinem verschlossenen Innern Antheil zu nehmen. Eine nähere Erklärung hierüber ist unmöglich. Ein einziger Blick ins Innere gewährt mehr, als alle Beschreibungen zu geben im Stande sind. Aber wenn die Alten von ihren Mysterien sehr erhabne Schilderungen machen, daß sie selbige als den Inbegrif von allem, als das erhabenste Licht, als den Anfang des wahren Lebens ansehen, so kann dies gewis mit eben so vielem Rechte auch von den Geheimnissen unsers Ordens gesagt werden, obgleich diese von jenen himmelweit unterschieden sind. Denn, als Finsternis und Barbarei mit allen ihren traurigen Folgen rings umher alles erfüllten, wurde das Innere desselben durch ein solches Licht erhellet, das nicht nur in jenen Zeiten alles übertraf, sondern auch noch jetzt, wenn es der Natur nach möglich wäre, daß unsre Geheimnisse offenbar werden könnten, die Bewunde-

rung und Verehrung der ganzen Welt auf sich ziehen würde. In dem, was ich hier sage, sind keine Hyperbolen. Vom Lichte kann man sich nicht anders ausdrücken, als daß es leuchtet, wärmet und belebt. Es werden hiemit auch nicht, wie ein neuerlicher Gegner unsers Ordens hat behaupten wollen *), unsere Geheimnisse außer den Gränzen des menschlichen Verstandes hinausgeführt. Wir fordern es vielmehr von jedem, der an ihnen Theil nimmt, daß er alle Schwärmerei, alles, was eine erhitzte Einbildungskraft hervorbringen kann, von sich entfernen, und den kalten, gesunden, unbefangenen Menschenverstand allein prüfen, beurtheilen, handeln lasse, und da wird es sichtbar, daß unsere Geheimnisse das Größeste und Verehrungswürdigste sind, was nur der Menschheit zu Theil werden konnte.

Man kann es der großen Weisheit, die den Stiftern unsers Ordens eigen war, außer der besondern Aufsicht der Vorsehung über denselben, wohl allerdings zuschreiben, daß derselbe sich so lange erhalten hat, da so viele andere vortrefliche

*) Gedanken über die Freimaurerei.

Societäten, die zugleich mit ihm die große Reise durch die Zeit machten, untergingen, und in ihren eigenen Wohnungen begraben wurden. Aber doch konnte unsere Gesellschaft nicht von demjenigen ausgenommen seyn, welchem alle Dinge, die durch die Hand der Zeit gehen, natürlich unterworfen sind. Unser Orden hat daher wichtige Schicksale und Veränderungen erfahren. Aber bei allen denselben sind die Geheimnisse desselben unverrückt erhalten worden. Hier konnten sie der dringenden Gewalt nicht länger widerstehen. Eine Societät, die in der Welt liegt, und aus Menschen besteht, muß menschlichen Schicksalen auch nothwendig unterworfen seyn. Aber eben da, wo alles in seine Ruinen zu stürzen schien, war man am eifrigsten bemühet, sie vor dem gänzlichen Untergang zu sichern, und mitten aus den Trümmern stieg ein schöner Bund empor, der dem vorigen an Größe und Vortrefflichkeit vollkommen ähnlich war. Und so mußte es seyn, so lange noch das Wesentliche unserm Orden blieb. Dies ist immer dasselbe und unveränderlich; das Aeußere, das Zufällige allein ist den Veränderungen unter-

worfen. Endlich siegte die Maurerei. Ob dies die letzte Palingenesie seyn werde? das ruhet allein in den Händen desjenigen, von welchem alles abgewogen wird. Sie ist noch nicht so alt, daß man von dieser Seite ihren baldigen Hingang besorgen dürfte. Aber die großen Revolutionen, die diese Societät seit einem Vierteljahrhundert in sich selbst erfahren, und manche Schritte, die von unverständigen Gliedern derselben gemacht sind, versprechen ihr keine lange Dauer. Doch eben das Auge, das in den entferntesten Zeiten über den Orden und seine Geheimnisse wachte, wird es auch für die Zukunft thun, und das nicht untergehen lassen, was wir als eins der kostbarsten Geschenke ansehen, die es nur seinen Lieblingen zuwenden konnte.

Das sind ohngefähr die Begriffe, die man sich von der wahren Maurerei, ihrem Ursprung, Gegenstand und Schicksalen zu machen hat. Ich bin nicht im Stande gewesen, eine Geschichte derselben zu schreiben. Diese gehört nicht fürs Publikum, da sie mit zu vielen Dingen wesentlich verbunden ist, die das Innere dieser Societat und

ihre Geheimnisse selbst angehen. Und den Ort, wo diese Geheimnisse entstanden sind, und die Zeit, wann sie ihren Ursprung genommen haben, angeben, würde ohne Entweihung im allereigentlichsten Verstande unmöglich seyn. Genug, aus diesen kurzen Zügen sieht ein jeder, daß die Begriffe des Abts von R., und wer sonst noch mit ihm den Orden aus den Zeiten der alten, unwissenden und barbarischen Chevalerie herleiten möchte, ganz ungegründet, und geradezu der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit entgegen sind.

Ein jeder Freimaurer erhält mit seinem Eintritt in den Orden das Anrecht, oder vielmehr die Aussicht, an Dingen von der größesten Wichtigkeit einmal Theil zu nehmen. Ist es gleich auch hier eine große Wahrheit, daß unter vielen, die berufen worden, wenig Auserwählte sind; so befindet sich doch jeder Freimaurer überhaupt genommen in der Gesellschaft, wo diesen Aussichten einmal ein Genüge geleistet werden kann. Auch selbst die allerunächtesten Freimaurer, und die den wahren Zweck des Ordens ganz verkennen, haben

sich nicht so weit von der Wahrheit des Ordens entfernen können, daß sie nicht ihren neuen Zöglingen die angenehme Hofnung machen sollten, daß sie einmal zur Vollendung geführt, den Tag als den glücklichsten ihres ganzen Lebens ansehen würden, an welchem sie zum Orden gebracht sind. Ist der Orden nichts andres, als dasjenige, was ihn der Abt N., und andre seines Gleichen, seyn läßt, nichts andres als ein Produkt der alten Chevalerie, ein ausgestorbener Ritterorden, eine Geburt jener barbarischen Zeiten, wo nur das Faustrecht galt, und Wissenschaften gänzlich unter den Füßen lagen; was ist das für eine Sache von Wichtigkeit, daß man um deswillen noch nöthig hätte, die kleinste Verbindung zu übernehmen? Was ist darin so Großes, daß man Ursach hätte, den Tag, da man zum Orden getreten, für den glücklichsten seines Lebens anzusehen? Gewis, der Ursprung des Ordens muß über jene dunkeln Zeiten weit hinausgehen, und man kann eher sagen, daß das Zeiten der Verheerung, als solche gewesen sind, in denen die Geheimnisse ihren Ursprung genommen hätten.

So viel bin ich über diese Materie zu sagen nur im Stande; aber so viel ist auch genug, um dem aufmerksamen Maurer einige Winke zu geben, die ihn einigermaßen der Wahrheit näher bringen können, und auch zugleich den Fremden zu hindern, sich unrichtige Begriffe von einer Societät zu machen, der er gewis bei einiger nähern Kenntnis seinen ganzen Beifall schenken würde.

XV.

Ueber die große Anzahl der Freimaurer.

Nichts macht mit der Größe maurerischer Geheimnisse einen größern Contrast, als eben die große Anzahl von Freimaurern, die in der Welt angetroffen wird. In Deutschland allein werden nach der geringsten Berechnung über zwanzig tausend Freimaurer angetroffen. Wie groß ist ihre Anzahl in den übrigen europäischen Staaten, und rechnet man dazu alle diejenigen, die in den übrigen Welttheilen sich befinden; so ist gewis kein Orden je in

der Welt gewesen, der dem Maurer-Orden an Menge der Glieder gleich gekommen. Eine Million Menschen ist das geringste, was man annehmen kann, die zum Orden gehört *).

Schon in England ist die Maurerei immer sehr ausgebreitet gewesen, und sie war nicht sobald daselbst gestiftet worden, als sie schon eine große Menge von Mitgliedern erhielt. Man kann dieses aus den vielen Logen abnehmen, die in London allein gestiftet worden, und von welchen einige

*) Ich setze hier die allergeringste Zahl. Der Verfasser der Religionsbegebenheiten setzt die Zahl der Freimaurer auf 2 Millionen. Es ist unbegreiflich, woher er diese Nachricht hat? Denn unter allen Freimaurern auf der Welt sind vor ungefähr 16 Jahren einige deutsche Freimaurer zuerst auf den Gedanken gekommen, Listen von allen zu ihrer besondern Partei gehörigen Gliedern aufzunehmen. Aber dieses Vornehmen ist nie recht ausgeführt worden, und endlich beinahe gar liegen geblieben. Andre haben gar nie einmal daran gedacht. Es ist daher eine gänzliche Unmöglichkeit, es zu bestimmen, wie zahlreich der Orden ist. Sind die andern Nachrichten des Verfassers der Religionsbegebenheiten von den Freimaurern nicht aus bessern Quellen hergeleitet, so sieht man leicht, was man darüber zu urtheilen hat. Wenn doch Leute nicht von Sachen redeten, die sie nicht kennen.

gewis ziemlich alt sind. Aber das alles ist in gar keine Vergleichung mit der ungemein großen Anzahl der Freimaurer in Frankreich zu setzen. Es ist bekannt, daß die Mode bei dieser Nation der Tyrann ist, der alles bestimmt. Kaum war die Maurerei in diesem Königreich gestiftet worden, und hatte einige Männer von Rang zu Mitgliedern erhalten, die in der Welt den Ton angaben, so hielt es der Franzos schon für ein wesentliches Erforderniß eines galanten Mannes, ein Freimaurer zu seyn: und nun nahm die Anzahl der Glieder dieses Ordens dergestalt zu, daß man in allen Classen und Ständen von Menschen, vom Prinzen von Geblüt an, bis zum Friseur und Bedienten, Freimaurer daselbst antrifft. Selbst unter den Capuzinern giebt es Brüder dieses Ordens. Paris allein enthält an hundert Logen, und es ist nicht leicht ein angesehener Ort in Frankreich, wo nicht einige, oder doch wenigstens eine Loge, seyn sollten.

In den Niederlanden hat der Orden ebenfalls viele Mitglieder, und die Logen sind schon vor dreißig Jahren in eine gewiße Art von nähe-

rer Vereinigung unter sich getreten, dergestalt, daß die sämmtlichen Logen in den vereinigten Provinzen ein einziges Ganzes ausmachen. Hier sind auch sogar Juden zum Freimaurerorden getreten, die theils ihre Logen für sich haben, theils in andre Logen gehen. Vielleicht hat gar Kaufmannsgeist, mit niederländischer Staatstoleranz verbunden, an diesem seltsamen Phänomen den meisten Theil.

In Deutschland hatte der Orden anfänglich nur sehr wenig Anhänger, und vor ungefähr 50 Jahren hätte man in ganz Deutschland schwerlich über 4 Logen zusammenbringen können. Aber schon seit dem Jahre 1741. nahm der Orden ungemein an Logen zu, die größtentheils englischer Constitution waren. Mit dem Kriege von den Jahren 1757. bis 1763. breitete sich die Maurerei noch ungleich mehr in Deutschland aus, wozu die Franzosen das meiste beitrugen, nach deren Constitution ungemein viele Logen in ganz Deutschland errichtet wurden. Aber nichts übertrifft den Zuwachs, den die Maurerei in Deutschland seit dem Jahre 1763. erhalten hat, da es bei vielen,

oder eigentlich bei denen, die sich für Verbesserer aufwarfen, ein förmliches Geschäft ward, die Maurerei auszubreiten, und mit einer Menge von Gliedern zu überschwemmen. Dies war auch der Zeitpunkt, da der Orden in verschiedene Parteien zersplittert wurde, und eine jede derselben ihr Hauptaugenmerk darauf richtete, sich durch die Vielheit ihrer Glieder ein größeres Ansehen zu verschaffen. Seit diesen in der That unglücklichen Zeiten ist die Anzahl deutscher Maurer nicht nur den Engländern und Franzosen gleich gekommen; sondern wenn man alle diejenigen nimmt, die sich zu deutschen Maurern überhaupt rechnen, so kann man auch wohl behaupten, daß diese jene noch an Menge übertreffen möchten.

Nach Rußland ist die Maurerei durch Engländer, Franzosen und Deutsche gebracht worden, und alle diese haben auch in den verschiedenen Gegenden des Reichs viele und zahlreiche Logen errichtet. Aber es blieb dabei nicht. Der Russe ist unter allen europäischen Völkern am meisten zur Nachahmung geneigt, und wenn gleich Freimaurer mit in dem Verzeichnis der Parteien stehen,

die von der griechischen Kirche mit dem Bann belegt sind, so hat doch das nicht gehindert, daß nicht der Orden unter den Russen selbst ungemein viel Anhänger erhalten haben sollte, die aber, je nachdem sie von Engländern, Franzosen oder Deutschen nach ihren verschiedenen Parteien ihren Ursprung haben, auch unter einander sehr verschieden sind. Auch hier ist also der Freimaurerorden eine Societät, die ungemein viel Anhänger hat.

Eben das gilt auch von Dänemark und Schweden, wohin die Maurerei ursprünglich aus England und hiernächst auch von Deutschen gebracht worden. In dem letztern Reiche hat die Maurerei schon seit verschiedenen Jahren große und öffentliche Freiheiten erhalten, und man muß gestehen, daß die schwedischen Maurer sich als Leute gezeigt haben, die sich bemüheten, der menschlichen Gesellschaft nutzbar zu werden. Wären sie aber geblieben, was sie waren!

Von Italien, Spanien und Portugal ist die Anzahl der Maurer unstreitig in Italien am größesten; dahingegen in den beiden letzten Reichen die Glieder des Ordens fast allein aus

Fremden bestehen, die sich des Handels wegen daselbst niedergelassen haben. Den Grund dazu siehet ein jeder leicht ein. Doch ist immer in diesen Ländern, und vorzüglich in Italien, der Orden zahlreich genug, obgleich in diesem Stücke Italien, Spanien und Portugal mit andern Ländern von Europa in keinen Vergleich gestellt werden können. Dies gilt auch von Pohlen, wohin der Orden zuerst durch Franzosen gebracht worden, bis endlich auch Deutsche die Maurerei daselbst auszubreiten gesucht haben.

Aus diesem kurzen Abriß sieht ein jeder, wie ungemein reich an Mitgliedern die Societät ist, die sich im Ganzen genommen zum Freimaurerorden rechnet, ob es gleich immer beinahe unmöglich bleibt, es mit einiger Zuverlässigkeit anzugeben, wie hoch sie sich erstreckt.

Wie ich schon gleich im Anfange dieses Abschnitts erinnert habe, so steht nichts mit der Größe der maurerischen Geheimnisse, und überhaupt mit dem Begrif von Geheimnissen so sehr im Contrast, als eben diese große Menge. Ein Geheimnis, das 10,00,000 Mann wissen, ist das wider-

sprechendste, was gedacht werden kann. Fast kann man sich, wenn man dieses ansieht, nicht enthalten zu denken, daß, bei einer solchen Lage der Sache, die Freimaurer entweder gar kein Geheimnis, oder doch gewis nicht ein solches haben können, das von einiger Wichtigkeit sey, weil sie sonst wohl unmöglich zugeben würden, daß ihre Societät sich so weit ausbreitete, daß man ihre Mitglieder nicht zu hunderten, sondern zu tausenden zählen müßte.

So viel ich mich erinnere, so hat man noch bisher von dieser Seite keine Einwendung gegen den Orden hergenommen, so nahe es auch vor jedermanns Augen lag. Ich fasse es selbst auf; und dies mag dem Leser für meine Aufrichtigkeit, Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe einen Beweis abgeben. Ich will noch mehr hinzusetzen. Man möchte dieser Einwendung sogleich die eleusinischen Geheimnisse, und überhaupt die Geheimnisse der Alten entgegensetzen. In den kleinen eleusinischen Geheimnissen wurden zuweilen auf einmal dreißig tausend Menschen eingeweihet: und wenn auch die großen Mysterien nur das Theil weniger

Menschen waren, die aus der Priesterschaft, oder sonst aus den vornehmsten Personen im Staate genommen wurden; so blieb doch die Zahl derselben immer groß genug, wie mancherlei Arten von großen Mysterien es unter den Alten gab, die im Grunde genommen überall dieselben waren, an wie vielen verschiedenen Orten sie auch begangen wurden. Beschäftigten sich, ungeachtet dieser großen Anzahl, die Mysterien der Alten nicht mit Dingen von weniger Erheblichkeit, warum soll dies eben bei den Freimaurern bei ihrer großen Anzahl statt finden?

Ich gestehe es, diese Widerlegung hat manches Scheinbares. Aber genau untersucht, ist sie von wenigem Belang. Denn, wenn die kleinen eleusinischen Geheimnisse, zu welchen manchmal Tausende eingeweihet wurden. und ein jeder, der für einen guten Bürger im Staate gehalten werden wollte, eingeweihet werden mußte, den Namen der Mysterien führten, so war solches gewis sehr uneigentlich. Die Großen verdienten mehr, und im eigentlichsten Verstande, diesen Namen. Nun ist es freilich gewis, daß auch zu diesen immer

Leute genug hinzugelassen wurden. Aber warum werden Geheimnisse verheelt, und je größer sie sind, um desto wenigern anvertrauet? — Man fürchtet, daß sie gemein werden, man fürchtet den Nachtheil, der aus dem Misbrauch entstehen könnte: und was man sonst für Gründe haben kann. Das alles war bei Mittheilung der großen Mysterien gar nicht zu besorgen, indem sie doch nur immer dem auserlesensten Theil der Priesterschaft und den vornehmsten Personen im Staate anvertrauet wurden, deren Interesse, wenn Religion und Staat, und sie selbst bestehen sollten, es erforderte, was man ihnen entdeckte, aufs sorgfältigste zu verheimlichen. Und bei dem allen kann es doch auch einem aufmerksamen Forscher nicht entgehen, daß man, in Ansehung der Personen, bei Mittheilung der größern Geheimnisse, eine Auswahl beobachtete, die in der Natur der Sache selbst gegründet war, indem einige ein gleiches Interesse für alle hatten, andre aber nur diejenigen angehen konnten, für welche die Mysterien gewissermaßen Studium waren. Nimmt man alles zusammen, so muß man doch sagen,

daß die Anzahl derer, die zu den großen Geheimnissen hinzugelassen wurden, noch sehr gering war. Dieses findet bei den Freimaurern nicht statt; jedermann wird hinzugelassen, und ihre Anzahl ist außerordentlich groß.

Ich komme nun auf das erstere wieder zurück, und gestehe es einem jeden gern zu, daß nichts so sehr mit dem Geheimnis und dem Werth desselben contrastirt, als eine große Menge von Menschen. Aber die Maurerei ist ihrem Ursprunge, ihrer ersten Stiftung und ihrem Endzwecke nach, nichts weniger als eine solche Societät, die zahlreich seyn und einiges Aufsehen in der Welt machen sollte. Wenn es daher Freimaurer gegeben hat, und noch giebt, die ihren Werth, ihr Ansehen, ihre Macht in der großen Anzahl ihrer Mitglieder setzen, die wohl gar ihre *Missionarios apostolicos* in alle Welt ausgeschickt, um die andern Freimaurer zu ihrem System zu bekehren, und es von ihren Logen gefordert, eine solche oder solche Anzahl von Mitgliedern zu schaffen; so ist dieses ein überzeugender Beweis, daß dergleichen

Maurer von dem wahren Wesen und Zweck des Ordens gar nicht unterrichtet sind. Wäre der Orden etwas militärisches, sollte es einmal darauf losgehen, den Grostürken aus Europa zu treiben, und hätten es die Freimaurer vor, hierin dem Hause Oesterreich, oder Rußland, unvermuthet beizustehen; so möchte es hingehen: aber da dies nicht ist, so braucht es keiner Erläuterung, was man von solchen Freimaurern denken soll. Es ist hiernächst ausgemacht, daß, je größer und ausgebreiteter eine Gesellschaft ist, desto weniger kann Eintracht, festes Zusammenhalten und genaue Uebereinstimmung in derselben erreicht werden, desto näher ist sie der Unordnung und dem damit verbundenen Falle. Dies ist aus der Geschichte aller Zeiten und aller Orden, die noch je auf der Welt gewesen sind, offenbar, und auch nach der Beschaffenheit des menschlichen Herzens nicht anders zu erwarten. Aber außerdem legen dergleichen an der Erweiterungssucht krank liegende Freimaurer von ihrer innern Schwachheit und dem geringen Gehalt ihrer innern Geheimnisse ein offenbares und ganz unwiderlegliches Zeugnis ab.

Ich sehe hiemit zugleich einem wichtigen Einwurf entgegen. Ich bestreite eigentlich die Thorheit solcher Maurer, die sich auszubreiten suchen, die in der Anzahl ihrer Glieder ihre Größe und ihre Vorzüge setzen, und auf solche Weise gleichsam die herrschende Kirche des Ordens ausmachen wollen. Aber vielleicht mögte man sagen, daß, da die Maurerei überhaupt, und nicht etwan eine Partei allein sehr ausgebreitet ist, alle die Fehler, die aus einer großen Anzahl von Mitgliedern herfliessen, und was man von einer so zahlreichen Gesellschaft zu urtheilen berechtigt ist, nicht eine Partei allein, sondern den Orden überhaupt treffe.

Der Grundsatz bleibt immer stehen, daß ein Geheimnis von vorzüglich großer Wichtigkeit unmöglich das Theil sehr vieler Menschen seyn kann. Aber bey dem allen verliert der Orden nichts. Die ganze Maurerei ist als eine Pflanzschule zu betrachten, aus welcher sich der Orden diejenigen gleichsam aushebet, die er als solche erkannt hat, welche der Mittheilung seiner innersten Geheimnisse empfänglich sind, und sich durch

ihr Verhalten dieses Vertrauens würdig gemacht haben. Alle Maurer auf der ganzen Welt machen gewissermaßen diese Pflanzschule aus, und ausser derselben ist es unmöglich, dazu zu gelangen. Alle Maurer haben diese Aussichten, und man kann gewissermaßen auch sagen dies Anrecht, sie mögen sonst in ihren verschiedenen Arten noch so weit von einander abstehen, und wenn irgend eine einzige Partey von diesem Anrecht sollte ausgeschlossen seyn, so könnten es natürlicher Weise nur diejenigen seyn, die sich auszubreiten suchen, und in der Vielheit ihrer Glieder ihren Werth und ihre Größe setzen. Denn diese gehen, wie ein jeder leichtlich siehet, einem Ziele zu, dem alle andre Freimaurer mit Recht den Rücken zuwenden. Bey allen andern ist diese große Anzahl etwas zufälliges, und es mag daher ihre Anzahl noch so groß seyn, als sie immer wolle, der Werth, und die Größe maurerischer Geheimnisse wird dadurch um nichts erniedrigt. Denn je höher sie steigen, in desto wenigern Händen sind sie. Unter mehrern Zirkeln, die in einen einzigen eingeschlossen sind, ist das

der weiteste, der der Peripherie am nächsten liegt, und das im Gegentheil der engste, der dem Centro am nächsten ist. So gehet es auch im Orden.

Man kann hieraus aber auch nicht folgern, daß der große ausgebreitete Theil von Maurern sich mit geringschätzigen Dingen beschäftige, und von den Geheimnissen des Ordens, die nur das Theil weniger Edlen seyn sollen, weit entfernt wäre. Sie sind insgesammt der Wahrheit so nahe, so mit den höchsten Geheimnissen des Ordens umgeben, daß sie keinen einzigen Schritt machen, wo sie nicht von ihnen allenthalben begleitet werden, und was dem kleinsten Maurer entdeckt wird, ist schon in dieser Hinsicht von der größesten Wichtigkeit. Aber es ist einer unsichtbaren Schutzgottheit gleich, die allenthalben den ihr anvertrauten Liebling begleitet, jedoch nur demselben alsdann erst sichtbar werden kann, wenn dieser sich von groben Körperlichkeiten losgerissen, und sein blödes Auge mit göttlicher Kraft gestärket hat. Wer diesem hohen Entzweck des Ordens nachgehet, und durch sein Verhalten dem Ziel entgegen eilet, erreicht es gewis.

Wer es aber verkennet, oder vorsetzlich, und durch ein unregelmäßiges Verhalten aus dem Gesicht verlieret, bei dem trifft ein, was der Dichter sagt:

Allein den niedern Seelen
Bleibt niedrer Staub und Dunkelheit.

Der Zweck des ganzen Ordens ist Fortsetzung und Erhaltung seiner Geheimnisse. Das war er, als der Orden gestiftet wurde, das wird er bleiben, es mag die Zahl der Maurer noch so geringe, oder noch so gros seyn, als sie immer wolle. Als die Societät nur noch wenige Mitglieder zählte, war die Absicht, alle, die zu derselben gehörten, mit der Zeit an den Geheimnissen Theil nehmen zu lassen. Dies ist gegenwärtig bei der zufällig entstandenen Ausbreitung des Ordens unmöglich, und bei denen, die nicht zufällig zahlreicher geworden, sondern sich vorsetzlich ausgebreitet und sich also selbst herabgewürdigt haben, muß man dergleichen gar nicht erwarten, da sie von dem Zweck des Ordens eben so weit, als von den Mysterien desselben entfernt sind. Aber kann gleich diese Absicht nun nicht

mehr allgemein erreichet werden, so ist doch darum kein einziger Freimaurer, der sich um dessen willen unglücklich fühlen sollte. Denn außerdem, daß man ein Gut noch nicht bedauren kann, welches man noch nicht in seinem ganzen Umfang kennet, so hat der Orden doch für einen jeden so viel Reiz, daß er nicht umhin kann, sich glücklich zu schätzen, demselben anzugehören. Man hat auch in gut geordneten Logen, wo der eigentliche Hauptzweck nur bei wenigen vollkommen erreicht werden kann, solche mit jenem in Verbindung stehende Nebenendzwecke aufgesteckt, daß ein jeder schon darin seine Zufriedenheit finden muß, wenn er siehet, daß sie immer mehr und mehr erreicht werden.

Ich will es nicht untersuchen, sondern es lieber andern zu bestimmen überlassen, ob der Abt R. recht urtheilt, wenn er sagt, daß die maurerischen Zusammenkünfte für die Franzosen ein Gegenstand des Vergnügens, hingegen für die nordischen Völker wichtige und vielbedeutende Dinge sind; wenn er dieser ihren Gehorsam, Obedienz, und genaue Observanz bei den gering-

sten Kleinigkeiten erhebt, von dem in einer deutschen Loge entworfenen Plan einer Encyclopädie, von einer in Mitau fundirt seyn sollenden sogenannten öffentlichen Bibliothek, und dergleichen Dingen redet *). Die Sachen sehen in der Nähe oft ganz anders aus, als sie von ferne zu seyn scheinen. Ein großer Monarch, der selbst Maurer geworden, und der Maurerei in seinen Staaten öffentliche Freiheit gegeben hatte, verbot den Freimaurern eben die *affaires graves et importantes*, die von dem Abt R. so sehr erhoben werden, und dies Verbot war sehr recht, da eben diese *affaires graves et importantes* den Haupt-Grund-Gesetzen des Ordens geradezu entgegen waren. Wenn die so hoch gepriesene Obedienz in einem Despotismus ausartet, so braucht man nur kaum einen Schritt in den Orden gethan zu haben, um einzusehen, daß dieses mit der Freimaurerei etwas ganz unverträgliches ist. Und überhaupt ist noch immer sehr die Frage, ob die unschuldige Heiterkeit, und

*) Recherches sur les Initiations anciennes et modernes. p. 143. 144.

sittsame Zwanglosigkeit, die in den französischen Logen herrscht, nicht weit geschickter sey, den Maurer zu prüfen, ihn zu bilden, und seiner einmaligen großen Bestimmung zuzuführen, als jener militärische Pedantismus, der doch am Ende auf ein Nichts beruhet, und den der Abt R. selbst verwerfen würde, wenn er ihn kennete.

Einigen von Freimaurern gemachten Einrichtungen, die der Verfasser anführet, will ich es gar nicht absprechen, daß sie nicht nutzbar seyn sollten: wenigstens widerlegen sie den dem Orden so oft von Fremden gemachten Vorwurf, daß diese Societät für die Welt gar nicht nutzbar sey. Aber ich kann von dergleichen ins öffentliche gehenden Einrichtungen, nie anders urtheilen, als daß ich sie für ein Nothmittel ansehe, wozu der Orden, eben durch die Vielheit seiner Glieder, zu greifen genöthigt worden. Das waren noch glückliche Zeiten, da der Orden, als das stille Verdienst im Verborgnen die edlen Werke der Liebe und der Menschlichkeit ausübte, nicht nach äußern Stützen grif, sondern seine Erhal-

tung von der Hand desjenigen allein erwartete, der in das Verborgne siehet.

Der Orden mag zahlreich, oder geringe an Mitgliedern seyn, so wird bei einem jeden derselben Bildung und Zubereitung zu demjenigen, was aus ihm werden soll, vorausgesetzt. Der beste Saame in ein unbearbeitetes Erdreich ausgestreuet, trägt, wo er nicht gänzlich verdirbt, doch nie die Früchte, die er auf einem gut bestellten Grunde getragen haben würde. Bildung des Maurers ist, nächst Erhaltung und Fortpflanzung der Geheimnisse, der höchste Zweck der Societät, der mit jener in der genauesten Verbindung stehet. Kann es bei der großen Ausbreitung der Maurerei unmöglich statt haben, daß die innersten und höchsten Geheimnisse, die im Schoos derselben liegen, allen zu Theil werden; o! dieser Endzweck kann gewis allgemein erreicht werden, und der Orden hat gewis alsdann ein sehr großes Verdienst um die Menschheit, wenn dadurch die geselligen Tugenden, Gerechtigkeit, Billigkeit, Sanftmuth, Duldsamkeit, Bescheidenheit, u. s. f. in der Welt allgemeiner

und herrschendrr gemacht werden. Und glückliher Orden, der solche Schüler ziehet, daß es ihm schwer wird zu wählen, welchen unter ihnen er seine Geheimnisse in vollem Maas mittheilen soll! Dann übertrifft er gewis jene alten Mysterien weit, bei welchen doch immer auf Stand und Geschlecht, obgleich nicht auf Rittersfähige und Turniermäßige Ahnen, die vornehmste Rücksicht genommen wurde.

XVI.

Ueber einige neuere die Maurerei betreffende Schriften.

Ich hätte mit dem vorhergehenden Abschnitt die gegenwärtigen Betrachtungen schließen können. Es ist darin alles, was ich von den alten Mysterien weiß, gesagt, und was ich von den neuern Mysterien sagen konnte, und was der ganzen Lage der Sachen angemessen ist, das ist gleichfalls darin gesagt und erkläret worden. Aber eben da fielen mir ein Paar Schriften aus

unsern an maurerischen Schriften so reichen Zeiten in die Hände, die ich nicht ganz ungenutzt konnte liegen lassen. Wer Beruf zum recensiren hat, der sollte sie nun wohl eigentlich recensiren. Aber doch wirds meinen Lesern nicht ganz unangenehm seyn, wenn ich ein Paar Worte darüber rede. Vielleicht stifte ich auch hiemit etwas Gutes; und wenn ich für maurerische Irrwege Brüder und Fremden warne, so habe ich noch um den Orden das Verdienst, daß ich unrichtige Begriffe, die ihm nachtheilig werden könnten, von ihm entferne.

Die erste Schrift führet den Titel: über Jesuiten, Freimaurer und Rosenkreuzer. Sie soll, der Angabe nach, von einem ehemaligen Mitgliede der Gesellschaft Jesu, Nahmens Joseph Aloisius Maier, herausgegeben seyn, der von dem Aufsatz über die Jesuiten als Verfasser angegeben wird, den Brief über die Maurerei aus den Händen eines alten, ächten Mitgliedes dieser Gesellschaft erhalten haben will, und endlich den Aufsatz über die heutigen soge-

nannten deutschen Rosenkreuzer aus Documenten geschöpft haben soll. Ich kann nicht läugnen, daß dieses sonderbare Assortissement mich gleich anfangs sehr befremdete, und noch kann ich es nicht begreifen, wie Jesuiten, Freimaurer und Rosenkreuzer zusammen kommen, die sonst wohl so weit anseinander stehen, daß an kein Zusammengehen zu denken ist. Irre ich aber nicht durchaus, so ist die ganze Absicht des Verfassers gewesen, den so genannten deutschen Rosenkreuzern einen tödlichen Streich zu versetzen, und dasjenige, was er für Maurerei ansiehet, so viel an ihm ist, zu rechtfertigen. Da der Verfasser sich für einen Jesuiten angiebt, der in den geheimen Grundsätzen der Gesellschaft Jesu erzogen worden; so möchte man von dieser Seite das mehreste von ihm erwarten. Aber gewis um desto weniger von Freimaurern und Rosenkreuzern, und dieses nicht nur um deswillen, weil Jesuiten mit diesen letztern gar in keinen Accord zu bringen sind, und ich es noch bisher nach allen meinen Ueberzeugungen, die ich vom Orden habe, für eine gänzliche Un-

möglichkeit halte, daß ein Jesuit ein ächter Freimaurer, und dieser jenes seyn könne; sondern vornemlich, weil er sich als einen solchen selbst angiebt, der nicht selbst Freimaurer oder Rosenkreuzer ist. Das erste, was einem jeden gleich einfallen muß, ist der Zweifel, ob vielleicht derjenige, von dem der Brief über die Freimaurer herrühren soll, ein ächtes Mitglied dieses Ordens wirklich sey, und ob die Documente über die Rosenkreuzer auch so ächt sind, als wofür sie ausgegeben werden? Was diese Documente und den daraus hergeleiteten Begrif der Rosenkreuzer anbetrift, so muß ich dieses denen zu beurtheilen überlassen, die das Glück haben, zu dieser Societät zu gehören. Aber was Maurer und Maurerei anbetrift, so zweifle ich ganz ungemein, daß irgend ein einziger ächter Freimaurer den Verfasser des Briefes für ein ächtes Mitglied dieser Gesellschaft halten möchte. Man kann also hieraus schon zum voraus urtheilen, was man sich von dieser ganzen Schrift für Begriffe zu machen im Stand ist. Ich will indessen dieses etwas genauer durchgehen.

Ueber Jesuiten, die hier zuerst angeführt werden, habe ich wenig oder nichts zu sagen. Die ganze Sache liegt gewissermaßen zu weit aus meinem Gesichtskreise. Dieser Orden hat, wenn man unparteiisch urtheilt, Verdienste um den Unterricht und die Gelehrsamkeit. Aber seine Verdienste sind mit dem großen Nachtheil, den er in der Welt und in der Religion angerichtet, mit den großen Verbrechen, deren er sich auf so mannichfaltige Weise schuldig gemacht, und die in der That aus dem Innern und dem Geiste des ganzen Ordens selbst herzuleiten sind, in gar keinen Vergleich zu setzen. Die Regenten, die auf die Unterdrückung dieses in Wahrheit so äußerst schädlichen Instituts gedrungen, und dessen Aufhebung dem Hofe zu Rom abgenöthigt haben, haben sich um Religion, Tugend und Menschlichkeit gewis unsterblich verdient gemacht. Die sanften, duldsamen Gesinnungen, die jetzt in verschiedenen katholischen Staaten aufblühen, und wahre Mittel zur Größe der Regenten und zur allgemeinen Glückseligkeit der Welt sind, diese schönen Gesinnungen, die unserm Jahrhundert Ehre machen, würden nie ha-

ben empor kommen können, so lange die Jesuiterei im Gange geblieben wäre. Man würde sie entweder mit Gewalt erstickt und ausgerissen haben, oder sie würden, durch die listigen Ränke dieser Societät verdeckt, zerstört worden seyn, wie eine Pflanze, die der Erdkrebs unter der Erde anfrißt. Es ist kein einziges Factum von dem Verfasser angeführt, das nicht seine vollkommene Richtigkeit hätte, oder das etwa zu viel gesagt wäre. Aber alles dieses ist nichts neues, nichts, was die Welt nicht schon lange gewußt hätte. Von einem Manne, der selbst Jesuit gewesen, und bei ihnen auferzogen worden, hätte man noch bessere, und bisher noch unbekannt gebliebene Nachrichten und Aufschlüsse erwarten müssen.

Eine Schilderung ist mir sehr auffallend gewesen. Sie ist diese: „so lange sie die Leute „brauchen, sind sie niederträchtig gefällig; haben sie aber, was sie wollen, so sind sie gegen ihre Wohlthäter schändlich undankbar, und stürzen dieselben sogar, wenn es ihr In-

„teresse erfordert. — Sie sagen, wenn „sie jemand nicht gut sind, er sey im „bösen Rufe. Man spricht auch wirk„lich aller Orten Böses von ihm. Un„terdessen sind nur sie es, die ihm die„sen Ruf auf die schändlichste Art ma„chen. Sie theilen z. B. die Stadt in „so viel Theile, als Jesuiten darin „sind. Jeder von ihnen muß dann in „seinem Districte Verläumdungen ge„gen den Mann ausstreuen, den sie „gern herunter haben wollen" *). Gewis, das ist das schändlichste, was nur gedacht werden kann. Eine solche Societät, die so das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft untergräbt, verdient, daß alles, was Mensch ist, sich gegen sie verbinde. Aber gehört dieses schändliche Principium nur allein bei den Jesuiten zu Hause? Von einem andern ausgestorbenen Orden könnte ich gerade dasselbe anführen, so daß ich geglaubt hätte, der Verfasser rede von diesem, wenn ich nicht gesehen, daß er von Jesuiten handelt.

*) Seite 58 und 59.

Die Warnung des Verfassers wider die heimlichen Gänge dieses aufgehobenen Ordens, um denselben empor zu bringen, verdient alle Achtung, alle Aufmerksamkeit. Daß sie in Preußen ein Noviciathaus haben sollten, halte ich für ungegründet. Es müßte unter einem andern Namen sehr verdeckt gehalten werden. Aber wenn sie es hätten, so glaube ich dennoch nicht, daß ihnen solches das mindeste zur Wiederherstellung ihres verstorbenen Ordens helfen würde, da der Monarch eben kein Freund von dergleichen Auferstehungen abgeschiedener Orden ist, und, wenn ein solches Gespenst sich zeigt, einen kräftigen Exorcismus immer bei der Hand hat, vor welchem ein solches Phantom unmöglich bestehen kann. Aus den Schritten, die gegenwärtig überhaupt gegen alle Orden und Möncherei in der Welt mit so vielem Rechte gemacht werden, dürften sich auch eben die Jesuiten wohl nicht die Hofnung machen, daß ihre oder eines andern ausgestorbenen Ordens Wiederauferweckung so bald geschehen werde. Sehr verdient würde sich der Verfasser aber um die menschliche Gesellschaft gemacht ha-

ben, wenn er dasjenige, was er Seite 16 sagt, genauer und deutlicher bestimmt hätte, wo es heißt: „ich könnte noch hier eines erst „kürzlich reif gewordenen Plans Er„wähnung thun, den sie durch ihre „Emissarien zu bewirken suchen, und „der dahin zielt, eine große Gesell„schaft von Männern, die sich bis jetzt „in dem allgemeinen Ruf von Weis„heits- und Tugendliebe erhalten ha„ben, in ihr Interesse zu ziehen." Warum will der Verfasser die Entwickelung dieses Plans erst abwarten? Er sichere die Menschheit, und jeder Redliche wird ihm dankbar seyn. Irre ich, wenn ich glaube, daß hiemit zu verbinden ist, was Seite 63 steht? (die Jesuiten) „vertrauten solche (Gelder) den listigsten „Leuten selbst unter den Protestanten „an, die, ohne daß man begreifen „konnte, woher sie das Geld nahmen, „auf einmal anfingen, große Figur „zu machen, und Kapitalien anzulegen. „Ja! die Liebe zum Wunderbaren hat

„manche dieser Leute auf einmal in den „Ruf von Goldmachern gebracht.“

Der Brief, der von einem angeblich erfahrnen Freimaurer über diesen Orden geschrieben seyn soll, gehört mehr zu meiner Absicht. Ich muß also etwas genaueres darüber sagen. Zuerst werden Einwürfe angeführt, die ein angeblicher Fremder wider den Freimaurerorden macht, und denselben erstlich als ein schädliches Institut, demnächst aber als eine wenigstens unnütze Sache schildert. Diese Einwürfe sind nicht neu, und nicht solche, die nicht mit hinlänglichen Gründen schon längst in verschiedenen maurerischen Schriften widerlegt wären. Ich berühre daher diese Saite nicht weiter, und überlasse es jedem Leser, selbst zu beurtheilen, ob und in wie fern ihm die Antworten des Verfassers ein Genüge leisten? Ich habe hier mit Dingen von etwas mehrerer Wichtigkeit zu thun. Dahin gehört zuerst, was der Verfasser sagt: „haben Sie je gesehen, daß aus Freimaurer-Schriften etwas von politischen Absichten „hervorleuchtet?“ *)

*) Seite 79.

Ehrliche Unparteilichkeit ist die vornehmste Pflicht eines jeden Untersuchers und Vertheidigers einer guten Sache. Und hier leistet mir die Frage des Verfassers kein Genüge: denn sie hebt nicht alle Einwendungen, die gemacht werden können. Ich setze mich an die Stelle des Fremden, und da weiß ich, ich habe mit einer Societät zu thun, die, um den gelindesten Ausdruck zu wählen, ihre Sachen geheim hält, und auch in ihren öffentlichen Schriften äußerst behutsam ist, daß kein Wort von den Geheimnissen des Ordens entfalle. Da würde ich also, als Fremder, gleich dem Frager antworten: davor werden sich die Herren wohl hüten, daß sie nichts dergleichen der Welt bekannt machen. Hält sie ihre Ordenspflicht nicht davon zurück, so ists die Furcht vielleicht vor dem Regenten, unter welchem sie leben. Zeigen sie uns einmal ihre Archive; findet sich darin nichts, so will ich glauben.

Ich bin fest überzeugt, als ein Mann, der viele Jahre im Orden zugebracht, und alle Arten und Gattungen von Maurerei durchsucht hat, daß die w a h r e Maurerei nichts in sich

faßt, was den Rechten der Regenten und der Ruhe der bürgerlichen Societät nur im geringsten zu nahe treten könnte. Es ist eine Gesellschaft, die für sich betrachtet mit nichts in Verbindung stehet, und mit der Kirche und dem Staat nur in so fern an einander gränzt, daß sie ihre Mitglieder aus der bürgerlichen Societät nimmt, und daß diese Glieder Christen seyn müssen. Uebrigens sind es die Stillen im Lande, die für sich leben, und keinen einzigen Plan haben, den sie auszuführen gedächten. Aber bei aller dieser Ueberzeugung, die ich habe, bei diesem Geständnis, welches ich vom Orden ablege, wird die Frage des Verfassers irgend einen Fremden beruhigen können?

Aber gesetzt, sie hätte dieses unerwartete Glück, so reißt doch, was bald darauf gesagt wird, alles wieder nieder. "Es ist wahr, fährt der Verfasser *) fort: „kürzlich hat man einem Zweige desselben die Absicht, „den T... O... wieder herzustellen, „vorgeworfen. Allein, wenn auch die-

*) Seite 79.

„ses elende Mährchen wahr wäre, „wenn auch nicht, (wie es wirklich ist,) „gewisse aus dem T... O... aus guten „Gründen in die Maurerei gekomme„ne, nachher aber übelverstandene „Ceremonien dazu Anlas gegeben „hätten; was für Gefahr würde denn, „nach der jetzigen Verfassung von Eu„ropa, aus dieser Wiederherstellung „entstehen? Sie werden doch nicht „glauben, daß das ganze Heer von „Freimaurern, Männer aus allerlei „Ständen, einen Krieg anfangen „würde, um die alten Güter jenes Or„dens zu reclamiren?" *) Hier muß ich einen Augenblick inne halten. Ich lasse es unentschieden, ob dasjenige, was man einem Zweige der Maurerei kürzlich vorgeworfen, seine Richtigkeit hat, oder nicht, daß es nemlich die Absicht desselben sey, den T... O... wieder herzustellen? Das mag dieser Zweig am besten selbst beantworten. Die wahre Maurerei kennet der-

*) Seite 79. 80.

gleichen nicht. Die Auferweckung der Todten ist nicht ihre Sache, und sie ist zu ernsthaft und verständig, als daß sie sich mit Dingen befassen sollte, die an sich höchst lächerlich sind. Die wahre Maurerei hat auch noch nie einen Plan gehabt, den sie in der Welt auszuführen gedacht. Aber hat dieses Mährchen wirklich, in Ansehung eines Zweigs unter den Freimaurern, Grund; so sehe ich nicht ein, wie es möglich ist, mit dem Verfasser die Vertheidigung oder Rechtfertigung eines solchen Vorhabens zu übernehmen. Die Wiederherstellung des T... O... und des Jesuiter-Ordens laufen hier miteinander vollkommen parallel. Beide sind unter öffentlicher Autorität aufgehoben: beide sind also für die bürgerliche Societät ganz illegitime Gesellschaften. Sind die Machinationen dieser letztern, ihren Orden wieder von den Todten zu erwecken, gesetzwidrig, so ist es auch jene Absicht. Und wenn ein Zweig unter den Maurern solche Absichten hätte, wenn wirklich das Mährchen nicht ein Mährchen, sondern avthentische Wahrheit wäre, so handelt dieser Zweig wider den Staat, und

wider die ersten Grundsätze der Maurerei, und giebt einem jeden Gliede das Recht, solches öffentlich anzuzeigen, weil die Versicherung, die ihm der Orden gab, ehe er noch seine Verbindung ablegte, diese war, daß der Orden nichts enthielte, was dem Staat, der Religion, und den guten Sitten entgegen wäre. Die Unrechtmäßigkeit einer solchen Absicht liegt am Tage, ohne daß man die Sache weiter nach allen Umständen untersuchen darf, indem dasjenige, was unter öffentlicher Autorität aufgehoben, und aus der bürgerlichen Societät verwiesen ist, nicht von Particuliers, nicht ohne eben solche öffentliche Autorität wieder eingeführet und wieder hergestellet werden kann. Das würde Contrebande und eine strafbare Art von Schleichhandel seyn. — Der Verfasser fragt, welche Gefahr davon, nach der jetzigen Verfassung von Europa, zu besorgen wäre? Ich frage nur dagegen: ob dasjenige, was jetzt nicht gefährlich ist, es in der Zukunft auch gar nicht werden könne? Keine größere Gefahr, als wenn die Jesuiten ihren Orden wieder herzustellen, oder sich

hinter einen andern verbanneten Orden zu verstecken suchten. In beiden Fällen aber dürften die Fürsten noch etwas einzuwenden finden, wenigstens nach der Denkungsart, die jetzt in Ansehung der Orden durchgängig statt findet, und der Gedanke an Restitutionen aufgehobener Orden dürfte wohl nicht leicht in ungelegnere Zeiten fallen, als in die gegenwärtigen. Denn wo die vorhandenen nicht einmal bestehen können, wo werden denn die aufgehobenen wieder herkommen und bestehen? Daß das ganze Heer von Freimaurern, wie der Verfasser sagt, aufsitzen und einen Krieg anfangen werde, um die alten Güter jenes erloschenen Ordens zu reclamiren, ist zwar nicht zu besorgen. Wenn alle Freimaurer der Meinung wären, die nach dem Verfasser einem Zweig derselben aufgebürdet wird, so würde es mit einem so bunten Heer nicht besser abgehen, als mit demjenigen des Petrus Eremita. Aber liegt dieses entfernter, als wenn es den Jesuiten einkommen sollte, ihre Ansprüche auf Paraguai, und auf die ihnen in Deutschland,

Spanien, Frankreich, und in andern Reichen abgenommenen Güter einmal bei einer guten Gelegenheit wieder hervorzusuchen? Mich dünkt, diese ganze Saite hätte nicht in einem Buche gerührt werden müssen, wo so viel Vortreffliches über die Jesuiten gesagt war, das hier immer angewendet werden kann.

„Aber neue Acquisitiones zu machen — fährt der Verfasser fort, wer wird „ihnen das Recht abstreiten, es sey „nun unter dem Nahmen von Rittern, oder Kaufleuten, wenn man „sie übrigens duldet, wie man Handlungsgesellschaften duldet?" Das: wenn man sie übrigens duldet, ist ein herrliches Wort. Aber wen duldet? Daß man Freimaurer, als ruhige, stille Leute ohne große Besitzungen, Plane und Projekte, duldet, das geschiehet. Daß sie auf ihren Nahmen noch keine öffentlichen Acquisitionen überall machen dürfen, das ist bekannt. Ob man sie aber dulden würde und könne, wenn es wahr wäre, daß sie jene Absichten hätten, das müßte auf den Versuch an-

kommen. Doch was kann leichter widerleget werden, als dieses? Wird man es den Jesuiten erlauben, neue Acquisitionen zu machen? Ich denke nein! Ja wenn sie es unter dem Nahmen von Rittern oder Kaufleuten thun? Ich denke auch da nicht, und der Verfasser des ersten Aufsatzes tritt mir bei.

Doch das Ganze, setzt der Verfasser hinzu, ist eine Grille, worüber jedes Wort zu viel gesagt wäre. Und er hat Recht. Die wahre Maurerei kennet, wie gesagt, dergleichen gar nicht, sie weiß auch von keinem einzigen Acquisitions-Plan weder unter dem Nahmen von Rittern, noch von Kaufleuten. Ihr so was aufbürden, heißt eben so viel, als sie nicht kennen, sie entehren. Und sollte es ja Freimaurer geben, die sich mit solchen Speculationen aus den Zeiten der Chevalerie das Gehirn verwüsteten, so werden alle wahren Glieder des Ordens nicht nur, sondern auch selbst die Fremden am besten wissen, wohin sie dieselben zu weisen haben.

Was der Verfasser noch über sogenannte geheime Wissenschaften, Ueberlieferun-

gen, Plane, u. d. g. sagt, wovon er nicht weiß, wer diese Wörter in die Maurerei gebracht, *) darüber habe ich mich schon vorhin erkläret. Plane, Vergrößerungsplane, Restaurationsplane, Fabrikenplane, Stempelplane, öconomische Plane, und wie man sonst die Erfindungen elender Projectmacher nennen möchte, diese verkennet allerdings die wahre Freimaurerei. Aber liegt das Geheimnis der Maurer innerhalb der Grenzen des menschlichen Verstandes, so ist es nothwendig, daß es etwas sey, das erkannt wird, und wo dies ist, da ist Erkenntnis oder Wissenschaft. Ist diese Sache ein privatives Eigenthum derer, die zum Orden gehören, und allen Fremden unbekannt und unzugänglich; so ist Geheimnis da. Ist der Orden und sein Geheimnis kein Hemerobion, (fliegendes Ungeziefer, das nur einen Tag lebt) haben wir vielmehr denselben, sowohl nach seinem Innern als Aeußern, von denen, die uns zu demselben gebracht, und diese wiederum von ihren Vorgängern; so ist Ueberlieferung da. Uebri-

*) S. 81.

gens überlasse ich es einem jeden vernünftig denkenden, er mag Maurer oder Fremder seyn, es selbst zu beurtheilen, was er sich von einer solchen Vorstellung für Begriffe zu machen hat, wenn es heißt, daß der Geist, der auf dem Maurer ruhet, ihn zu allen Dingen geschickter mache, und ihn erleuchte ohne zu lehren; *) daß die Wahrheit fühlbar und anschaulich wirke, daß die Freimaurer nur den Funken erwecken, der in die unverdorbene menschliche Natur gesenket ist, u. d. m. — Was ist dies ganze Gerede? — Nichts. — Ist dieses eine wahre Schilderung vom Orden, so ist er gewiß ein Unding, und beschäftigt sich mit einem Unding, und dann wundert es mich nicht, wenn Leute auftreten, wie der Verfasser der Gedanken über die Freimaurerei, die

*) Der Verfasser zeigt sich hier sehr unwissend, oder sehr schwärmerisch, Sonst ist es bekannt, daß erleuchten nichts anders heißt, als unterrichten, lehren. S. BIEL, novas Thes. Philol. unter Φωτιζω. Der Verfasser aber, der Erleuchtung ohne Unterricht annimmt, muß also, wie die Quäcker, durch ein inneres Licht erleuchtet werden. Der Geist, der hier erleuchtet, wird also wohl der nämliche seyn, der den hocherleuchteten George Fox, Schuster zu Leicester, inspirirte.

dem Orden Schuld geben, daß er ein Non-ens zu realisiren suche. Und wie ist der Widerspruch zu vereinigen, wenn der Verfasser sagt: dies Licht möchten wir so gern über die ganze Welt wieder verbreitet sehen, und sich doch wieder über die zu große Ausbreitung einer Sache beklaget, die nur für wenig Menschen gemacht ist. Ist das letzte, gehört das Geheimnis der Maurer nur für wenig Menschen, wie kann man denn dahin arbeiten, wie kann man nur wünschen, daß es über die ganze Welt verbreitet werde?

Sehr recht urtheilt der Verfasser, wenn er sagt: „es giebt noch sehr wenig Frei„maurer in Deutschland, so wie es we„nig Christen giebt" *). Auch wahr ist's, was er sagt, daß diese Wenigen herzlich über das Spiel der andern lächeln. Ob sie aber mitspielen, ob nur eine Hauptloge in Deutschland ist, die mit der ächten Quelle in Verbindung stehe, das alles sind Dinge, die zwar leicht gesagt, aber schwerlich möchten bewiesen werden können. So ist es auch viel zu un-

*) Seite 85.

bestimmt, wenn es heißt: „alle Freimaure„rei ist ächte Freimaurerei.“ *). Wenn ächt so viel heißt, daß man in allen Logen von der Wahrheit des Ordens vollkommen unterrichtet, und dem Zweck desselben gerade zugeführt werden könne; so kann man dies nur von äußerst wenigen sagen, und ich zweifle sehr, daß die vorgenannte einzige Hauptloge zu der Zahl der wenigen gerechnet werden könne. Heißt aber ächt so viel, daß im Grunde genommen alle Freimaurer auf der ganzen Erde einen und eben denselben Ursprung haben, so gebe ichs zu. Aber auch alle Menschen sind Menschen, weil sie von unserm gemeinschaftlichen Ahnherrn Adam abstammen. Sind sie darum alle gerade so gebildet, und so verständig, wie er?

Von den Uneinigkeiten unter den Maurern sage ich hier noch nichts. — Der Verfasser kommt zuletzt noch auf die Rosenkreuzer; aber da hierüber eine sogenannte zuverlässige Nachricht beigefügt worden, so muß ich hiervon noch besonders reden. Der Verfasser unterscheidet hier

*) Seite 87.

gleich zu Anfang die wahren Rosenkreuzer von der heutigen After-Gesellschaft in Deutschland, welche sich diesen Namen giebt *). Ich habe weder die Ehre, zu den angeblich wahren Rosenkreuzern, noch zu der sogenannten After-Gesellschaft zu gehören, deren der Verfasser hier gedenkt, und werde auch wohl niemals in Versuchung gerathen, ein Mitglied dieser Gesellschaft zu werden. Ich glaube also im Stande zu seyn, ein ziemlich unparteiisches Urtheil zu fällen. Wollte man hiegegen einwenden, daß ich um desto weniger urtheilen könnte; so hat dies wohl freilich in so weit seine Richtigkeit, daß mein Urtheil demjenigen eines Rosenkreuzers weit nachstehen muß. Aber das meinige wird doch darum nicht schlechter seyn, als dasjenige des Verfassers, der eben so wenig, als ich, zu dieser Gesellschaft gehört.

„Man hörte zuerst, sagt der Verfasser, „etwas von dieser Gesellschaft in „Deutschland zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, indem dieselbe unter dem Namen der Unsicht-

*) Seite 93.

„baren, Unsterblichen, Illumina„ten und Rosenkreuzer verschiedene „Schriften ins Publikum schickte.“ *) Woher doch diese Nachrichten ihren Ursprung haben mögen! Niemals wird man im Stande seyn, zu zeigen, daß je die Rosenkreuzer den Namen der Unsichtbaren geführt haben sollten. Eben so wenig kommt ihnen der Name der Unsterblichen zu, welchen sich blos einige gnostische Parteien in den allerersten Zeiten der Kirche gegeben haben. Der Name Illuminaten aber war blos der Name, den einige Quaker und Quietisten, in Spanien vornehmlich, führten. Er ist nie den Rosenkreuzern eigen gewesen, und nie wird man es erweisen können, daß je die Rosenkreuzer unter diesem Namen eine einzige Schrift in die Welt geschickt haben sollten.

Nach einer Beurtheilung der vorgeblich ältern Rosenkreuzerei, worüber man aber weit bessere und ausführlichere Nachrichten beim Arnold und Baumgarten antrifft **), kommt

*) Seite 101.

**) S. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, und Baumgartens Gesch. der Religionsparteien.

der Verfasser auf eine Zergliederung der sogenannten chymischen Hochzeit des angeblichen Christian Rosenkreuz, und auf die zu Frankfurt 1617. herausgekommene Confession, die er nach seinem Sinn und Belieben erklärt, nämlich von einem politischen System des Ordens, sich dem Despotismus und den Pfaffen zu widersetzen.

Ueber diese Erklärungen ließe sich vieles sagen. Ich frage aber nur das einzige, ob es dem Verfasser behagen würde, wenn ein Fremder ganz unberufen zufahren, und dasjenige, was in der Maurerei bildliches seyn möchte, auf eine gleiche Weise erklären wollte?

Diese Gesellschaft, heißt es endlich, sey verschwunden, aber es wären darauf Betrüger aufgestanden, die sie als noch existirend und als eine solche angegeben, die vom Anfange an mit der Freimaurerei in Verbindung gestanden, und dieser verderbliche Betrug, der in Frankreich geboren worden, habe vor 15 Jahren, bei einer gewissen Revolution in Deutschland, auch hier sich weit ausgebreitet. Bei dieser Gelegenheit wird

der seel. Professor Schröder in Marpurg als ein solcher angegeben, von welchem sich eigentlich die Rosenkreuzerei in Deutschland herschreibe, bis ein Paar Avantüriers diese Gesellschaft förmlich zu Stande gebracht *). Ich habe es gleich zu Anfange gesagt, daß ich nicht über diese Gesellschaft, zu der ich nicht gehöre, zu urtheilen im Stande bin. Die Rosenkreuzerei steht auch mit der Maurerei selbst nicht in Verbindung. Ihre herausgegebenen Schriften, die der Verfasser anführt **), sind freilich nicht erbaulich, und wenn das alles seine Richtigkeit hat, was der Verfasser ihnen Schuld giebt, so ist diese Societät wenigstens eben so schädlich, als diejenige der politischen Projectmacher. Aber gänzlich falsch ist es, wenn der Verfasser die Rosenkreuzerei aus Frankreich herleitet, und den seligen Professor Schröder in Marpurg als ihren Stifter in Deutschland angiebt. Diese offenbare Unrichtigkeit ist kein vortheilhaftes Zeugnis für seine Sache, und noch weniger ist es dieses, daß er das An-

*) Seite 119. 120. 121.

**) Seite 123.

denken eines rechtschaffenen Mannes, der schon hinweggegangen ist, also zu brandmarken sucht.

XVII.
Fortsetzung.

Von dem Magistro Pianco, der neulich den Rosenkreuzer in seiner Blösse hingestellet, könnte man sich, als von einem Mann, der selbst zu dieser Societät gehöret hat, mehr versprechen. Aber ausserdem, daß die alte Wahrheit: *omnis Apostata est persecutor sui Ordinis* Mistrauen gegen seine Nachrichten erweckt, zeigt sich eben dieser Schriftsteller auch als einen Mann von ausserordentlich wenigem Wissen, und wenigen Einsichten. Wenn die Rosenkreuzer lauter Männer von diesem Schlage unter ihre Mitglieder zählen, so darf man eben nicht besorgen, daß sie eine neue Ketzerei in der Welt stiften werden. Ich muß dieses in einiges Licht setzen, da es dem Verfasser beliebt hat, sich an eine Materie zu

wagen, die zu ferne für ihn lag, nämlich in die Mysterien der Alten.

Die Eintheilung des Verfassers von den Geheimnissen in zwei Arten von Bund, von welchen der eine die Religion, der andere aber die Wissenschaften betroffen, ist schon ganz unrichtig, und ein blosses Ideal, das er sich selbst gebildet hat. Alle Alten reden nur von größern und kleinern Geheimnissen. Eben so ist, was von den drei Classen gesagt wird, die in dem andern Bunde statt gefunden haben sollen, ein Hirngespinst, wovon kein einziges Zeugnis aus dem ganzen Alterthum angebracht werden kann: und eben so erdichtet ist auch, was der Verfasser vorgiebt, daß die Häupter der Geheimnisse ein gleiches Dreieck, als ein Zeichen des Demiurgus, und der Allmacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes getragen haben sollen *). Wenn man die vier ersten Capitel dieses Aufsatzes lieset, wenn sie ein Mann lieset, der mit den Schriften der Griechen und Römer bekannt ist, so dünkt man sich in eine ganz andere Sphäre versetzt zu

*) Seite 30.

seyn, so unwahr, so höchst unwahrscheinlich, und ganz dem Zeitalter, in welchem die Mysterien der Alten blüheten, widersprechend sind diese Nachrichten, und was muß man denken, wenn dieser Mann, der alles aus sich selbst schreibt, der zwar die Nahmen Plato, Porphyr, Strabo, und andere nennet, aber unmöglich einen einzigen von ihnen gelesen haben kann, alle Initiirten und Mystagogen der alten Welt, die von diesen Schriftstellern so hoch geschätzt werden, am Ende für nichts anders, als für die listigsten Betrüger erkläret? Doch das kann niemand befremden, da eben dieser Schriftsteller die planen im Mose selbst vorkommenden historischen Wahrheiten für eine blosse Allegorie hält, die an sich unmöglich, und mithin, wenn man sie nicht allegorisch verstehen will, Lügen gewesen *).

Nichts ist elender, als was man vom fünften Kapitel an über den Sturz der alten Einweihungen, von den darauf vorgeblich entstandenen magischen Brüdern, Tempelherren, (die hier wie Saul unter den Propheten stehen,) und den

*) Seite 48.

verschiedenen Auferstehungen des angeblich alten Bundes der Weisen durch Rosenkreuzer und Freimaurer lieset. Sprünge in der Geschichte von wenigstens acht bis neun Jahrhunderten sind diesem Verfasser eine Kleinigkeit. Gott erbarme sich der langen Beine, die solche Sätze machen! Man darf dieses ganze Gemengsel nur gelesen haben, um sich vollkommen davon zu überzeugen, daß man mit einem Schriftsteller zu thun habe, dem es auf allen Seiten gebricht.

Nach dieser Geschichte gehet der Verfasser zur Widerlegung seiner ehemaligen Ordensbrüder. Sind in der That die Rosenkreuzer solche Leute, als sie hier geschildert werden, so verdienen sie es allerdings, also gezüchtiget zu werden. Ich glaube auch nicht, daß das bündigste Versprechen irgend einen Menschen zurückhalten kann, seine Nebenmenschen vor etwas zu warnen, was ihnen nachtheilig werden kann. Ein solches Versprechen ist an sich schon ungültig, und dies noch um so viel mehr, wo gegenseitige Verträge dabei zum Grunde liegen. Unrecht handeln allerdings die Rosenkreuzer, wenn sie

sich nicht nur zu den Freimaurern zählen, sondern wohl gar für die ächten und einzig wahren Glieder dieses Ordens wollen gehalten seyn, wie man aus ihren neulich herausgekommenen Schriften siehet. Aber so viel dieser Verfasser, als ein ehemaliger Rosenkreuzer, immer für sich haben mag, eben so viel hat er auch wider sich, und es ist kein einziger seiner Zweifel, bei welchem nicht eben so vieles, als bei seiner Geschichte erinnert werden könnte. Aber ich habe nicht den Beruf, ein Vertheidiger einer Gesellschaft zu seyn, die mir immer fremde ist, und bleiben wird.

Ich kann indessen nicht nmhin, aus der Schlußrede des Verfassers einige auffallende Unrichtigkeiten aufzuzeichnen. Seite 144 giebt derselbe seinen ehemaligen Mitbrüdern Schuld, daß sie den Moses nicht verstehen. Dawider habe ich nichts: denn ich habe nie zu den Füßen eines Kreisdirektors gesessen, um von seiner Exegetik urtheilen zu können. Aber diejenige des Verfassers ist höchst jämmerlich. Die ganze Geschichte von dem vom Mose zerstörten goldenen Kalbe hält dieser neue Schriftausleger für eine Allegorie, weil es, seiner

Meinung nach, wobei er sich das Ansehen eines großen Physikers giebt, natürlich unmöglich gewesen, das Kalb aufzulösen und den Israeliten zu trinken zu geben. Neuere Naturverständige hingegen sagen, daß man Gold in *Hepar Sulphuris* auflösen und alsdann jemand zu trinken geben könne *). Doch dieses war nur eine bloße Unwissenheits-Sünde. Der Verfasser verdrehet aber auch vorsätzlich den Text. Denn nirgends sagt Moses, daß er das Kalb in nichts verwandelt habe, wie er ihn sagen läßt. Was kann dieser Mann aus der Bibel machen, wenn er sie erst unrichtig anführt, und dann die angeführten Stellen für lauter Allegorien ansieht! So ist ihm auch die ganze im Mose vorkommende Geschichte, von der Schöpfung des Lichts, von der Bildung des Firmaments, eine Allegorie von den Sünden und der verderbten menschlichen Natur. Kann was erbärmlicheres gefunden werden? Dies ist ein zweiter Woolston. An einem so kranken Kopfe konnten die Rosenkreuzer gewis nicht viel

*) S. Visionen neuerer und neuester Zeiten. p. 54. wo eben diese Geschichte erklärt wird.

verderben, und eben so wenig an ihm verlie-ren. Man kann nun schon leicht urtheilen, wie es diesem neuen Schrifterklärer geht, wenn er sich mit der Apokalypse abgiebt. Ich glaube wohl eben nicht, daß die Rosenkreuzer aus der Apokalypse viel Kluges herausbringen werden. Aber seine Erklä-rung vom siebenten Siegel, als der siebenten Haupt-sünde, oder Trägheit, ist in der That nicht viel tröstlicher. Mir ist es wahrscheinlicher, daß unter dem siebenten Siegel verstanden werde, wenn Thoren Weisen seyn wollen. Denn nach Eröf-nung des siebenten Siegels ward eine große Stille, und wenn jene laut werden, schweigen diese.

Seite 168. trifft man eine sonderbare Defini-tion von Magie an, daß sie eine Kunst sey, Begebenheiten hervorzubringen, wel-che die natürlichen Kräfte der Körper zu übertreffen scheinen. Dies soll nun die ächte Definition seyn. Ich zweifle sehr daran. Wenn Plato von den persischen Prinzen sagt, daß sie in der Magie des Zoroasters unterrich-tet worden, hat er gewis nicht diese Definition vor Augen gehabt. Plato erklärt's auch selbst, wenn

er sagt, daß dies Religionsübungen wären *). Aber gesetzt, daß hieneben auch auf andere Dinge Rücksicht genommen würde; was sagt Origenes **), der doch wohl etwas gelehrter, als dieser Verfasser, gewesen zu seyn scheint? Und dann wird wohl alles wegfallen, was der Verfasser auf verschiedenen Blättern über eine Materie sagt, wovon er auch nicht die allergeringsten Begriffe muß gehabt haben. Immerhin will ich wohl glauben, daß sich die Rosenkreuzer viel zu viel beimessen, und von Dingen reden, die sie selbst nicht kennen: aber gewis, ihr Widersacher ist nicht klüger, als sie selbst. Jener ihre Prahlereien und vielfältig vermischte so niedrige, unanständige und unbefugte Schmähungen verdienen die Misbilligung und das Gelächter eines jeden verständigen Mannes; aber die wirklich pöbelhaften Ausfälle dieses Schriftstellers, was verdienen die? Und in der Hitze seines Zornes vergißt der arme Mann, daß die Schrift selbst von Mose sagt, er habe mit Gott gehandelt, wie ein Freund mit dem andern.

*) Plato Alcibiad. p. 32.

**) Origenes contra Celsum. Lib. I. p. 19.

Alle Magi, sagt der Verfasser S. 184., waren entweder Künstler oder Schelme. Der Beweis hievon wird aus der einzigen Stelle des Plinius geführt, nach welcher Nero einige Betrüger, die sich für Magos ausgaben, aus dem Orient nach Rom kommen ließ. Ist dies hinlänglich bewiesen? Was bei den Griechen Philosophen waren, das waren im Orient Magier. Daß sich unter denselben Leute gefunden, die auf allerlei seltsame Dinge verfallen, und allerlei außerordentliche Sachen zu bewirken gesucht, ist aus der philosophischen Geschichte bekannt genug. Und daß von diesen wiederum manche, wenn sie es nicht wirklich ausrichten konnten, durch allerlei Gaukeleien das Volk zu bereden gesucht, daß sie Wunderthäter wären, ist eben so gewis. Aber wer wird um einiger Gaukler und Taschenspieler willen, die den Namen der Magie entehrten, alle Magier und Philosophen ohne Unterschied in das Verzeichnis der Betrüger setzen? Wer wird alle Aerzte für Marktschreier halten, weil es Quacksalber unter ihnen giebt, und alle Rechtsgelehrten für Rabulisten, weil es Advocaten und Richter giebt, die das Recht verdrehen?

Was der Verfasser von dem Erlag und desselben Einschickung an die Behörde sagt *), schildert freilich die angeblichen Rosenkreuzer von keiner vortheilhaften Seite, und sie mögen sich noch so sehr für ächte Freimaurer ausgeben, so zeugt dieses doch ungemein wider sie, wenn es damit seine Richtigkeit hat. Alle dergleichen Geldplakkereien sind bei den ächten Freimaurern gänzlich unerhörte Dinge. Aber meines Bedünkens ist hier niemand mehr anzuklagen, als der Verfasser selbst, und alle die ihm ähnlich sind. Denn ist es nicht der höchste Grad von Dummheit, daß man solchen Leuten Geld giebt, bei welchen man die erhabne Kunst anzutreffen glaubt, alles in Gold zu verwandeln? Von solchen Leuten müßte man eher erwarten, daß sie gäben, als daß sie nähmen. Aber was kann man sich überhaupt großes von einem Geheimnis versprechen, das für Geld und Geldeswerth verhandelt wird? Wenn man bei solchen Propositionen sich noch entschließen kann, zu einer solchen Gesellschaft zu treten, so verdient man nicht bedauert, sondern vielmehr verlacht zu werden.

*) Seite 190.

Bei demjenigen, was der Verfasser über den Eid der Rosenkreuzer sagt, ließe sich freilich noch vieles erinnern: indessen ist es ausgemacht, daß eine Societät nothwendig gefährlich seyn muß, die es von ihren Gliedern fordert, ihr kein Geheimnis zu verschweigen. Sollte es möglich seyn, daß irgend ein Maurer von Einsichten sich in eine solche Verbindung unbedachtsamer Weise einließe; so ist er gewis nirgends, er mag schweigen oder reden, für den Meineid sicher. Aber eben dieser Punkt zeigt auch deutlich an, daß diese Leute nichts wissen, sondern nur ihre Verbrüderung dazu anwenden, um durch ihre Mitglieder dasjenige auszuspähen, was ihnen fehlet. Und dieser ihre Arglist ist nicht weniger zu scheuen, als die Gewaltthätigkeit anderer.

So wie endlich diese Societät geschildert ist, verdient sie allerdings Abscheu, vornämlich, wenn man den heimlichen Verfolgungsgeist bedenkt, der in derselben statt finden soll. Nach den letzten Aeusserungen des Verfassers, da er sich selbst als einen Mann angiebt, der einer ihrer eifrigsten Schüler gewesen, der viele Fremden in die

sen Bund gezogen, und es bereuet, daß er ein Mittel zur Verführung anderer gewesen, nach diesen letzten Aeßerungen sollte man denken, daß alles, was er sagt, wahr sey, und aus einem mit Liebe des Nächsten erfüllten Herzen herfließe. Aber die Bitterkeit und Heftigkeit, die er allenthalben blicken läßt, die notorische Unwissenheit, die man durchgängig wahrnimmt, machen von seiner Sache keine vortheilhaften Begriffe. Man siehet einen Mann, der eine Rache ausüben will, dem es aber an hinlänglichen Mitteln dazu fehlet, und der also zu Beschuldigungen seine Zuflucht nimmt. Gesetzt aber, daß alles seine Richtigkeit habe: was hilft alles Warnen, wenn man die Personen nicht kennet, die diesen Bund ausmachen, und die Oerter, wo sie sich befinden? Diese hätten wir vornämlich erwartet, und dann würde das Publikum dem Verfasser Dank schuldig gewesen seyn.

XVIII.

Von den Uneinigkeiten unter den Freimaurern.

Ich komme jetzt darauf, über eine Materie einiges Licht zu verbreiten, woran Maurern und Fremden sehr viel gelegen ist, und diese betrifft die unter den Freimaurern herrschenden Uneinigkeiten.

Man sollte wohl nichts weniger erwarten, als daß in einem Orden, der vom Anfang bis ans Ende nichts als Bruderliebe athmet, Uneinigkeiten statt finden sollten. Aber dennoch ist nichts gewisser, als dieses. So lenge man noch Unparteilichkeit und Billigkeit reden läßt, kann dies niemand befremden. Die christliche Kirche ist die vollkommenste Gesellschaft die gedacht werden kann. Liebe ist ihr Haupt- und Grundgesetz: und dennoch in wie viele Parteien ist sie zersplittert, die sich unter einander hassen und verfolgen! Denn sie ist unter Menschen gestiftet, und hat

Menschen zu Mitgliedern. Man kann sich also auch von dem Maurerorden nichts vollkommners versprechen, der nicht ausser dieser Welt gegründet ist, und sich gleichfalls aus Menschen seine Mitglieder nimmt. Bei einer so ausgebreiteten und zahlreichen Gesellschaft, als die Maurerei ist, kann man auch wohl nicht leicht ein anderes erwarten. Die Gesinnungen, Begriffe und Absichten der Menschen sind zu sehr verschieden, und es ist daher kein Wunder, daß die Verschiedenheiten am Ende in einer zahlreichen Gesellschaft, und der es noch überdies an äussern Mitteln fehlet, dieselben in gehörigen Gränzen zu halten, in Uneinigkeiten ausarten.

Eben so wenig, als das Ansehen der wahren Mysterien bei den Alten etwas dadurch verlohr, wenn einmal pflichtvergeßne Bürger sich des heiligen Dunkels und des Stillschweigens der Mysterien bedienten, um darunter ihre schädlichen politischen Plane zu verbergen, oder wenn ein Prophet Alexander mit seinem neuen Gott Glykon den einfältigen Pöbel von Paphlagonien hinterging; eben so wenig kann es der wah-

ren Maurerei den mindesten Nachtheil bei billigen und denkenden Männern zuwege bringen, wenn sie von dergleichen Trennungen und Spaltungen unter den Maurern hören. Diese Sache aber verdient eine nähere Untersuchung.

Nicht gar lange nach der Stiftung der Maurerei fanden schon dergleichen Verschiedenheiteu gewissermaßen statt. Dies kam theils daher, daß diejenigen, bei welchen die Maurerei zuerst entstand, nicht geneigt waren, sie andern mitzutheilen, und als sie dennoch bei andern in etwas bekannt wurde, diese dasjenige, was ihnen ab ging, auf andere Weise zu ersetzen suchten: theils aber hatten diese Verschiedenheiten der verschiedenen Denkungsart der Völker, unter welchen die Maurerei gegründet wurde, ihren Ursprung zu verdanken. Ungeachtet aller dieser Verschiedenheiten aber wußte man ganze Jahrhunderte lang von keiner Uneinigkeit, von keiner Trennung unter den Maurern. Man redete von vollkommnen und besser unterrichteten Brüdern: aber das war es auch alles. Es erkannte einer den andern für einen guten Maurer und Bru-

der, und es kam niemanden ein, das Band der allgemeinen Freundschaft und der Liebe darum zu zerreißen, weil sich dieser diesen, und ein anderer jenen Begrif vom Orden machte, oder weil jener nicht so gut als dieser von den Geheimnissen unterrichtet war. Das Wort Ketzerei war etwas den Maurern ganz Unbekanntes. Fand man im Aeußern, in der Regierung der Loge, in den Gebräuchen, und in dergleichen Dingen, die dem kleinen Maurer am auffallendsten sind, eine Verschiedenheit; so begnügte man sich damit, daß man sagte: in dieser Loge ist es so, in ener anders! Aber es kam niemanden in den Sinn, einen einzigen Bruder, geschweige denn eine ganze Loge, zu einer andern Verfassung zu bekehren. Und so waren alle Maurer vom Nord- bis zum Südpol gleiche Brüder, die sich alle für gute Maurer erkannten, und bemühet waren, einander die Pflichten zu beweisen, wozu sie sich bei ihrem ersten Eintritt in den Orden verbindlich gemacht hatten. Dies war auch der beste Weg, den man für eine so ausgebreitete Societät nur immer wählen konnte.

Aber vor ungefähr 17 bis 18 Jahren änderte sich dieses. Es ging eine wichtige Revolution in Deutschland in der Maurerei vor, und daraus entstanden eigentlich die Uneinigkeiten, Secten und Systeme, die von diesen Zeiten an diesen einträchtig-brüderlichen Orden aufs elendeste zersplittert haben. Ich glaube wohl, daß die Begierde einiger deutschen Freimaurer, noch immer

besser und tiefer von den Geheimnissen des Ordens unterrichtet zu seyn, dazu die erste Veranlassung gegeben hat. Das würde aber doch wenig oder gar nichts ausgerichtet haben, wenn sich nicht Leute gefunden hätten, die geglaubet, daß sie diese Neigung der Freimaurer zu ihrem Vortheil nutzen könnten: denn schon Jahrhunderte vorher hatte es nie dem Orden an Gliedern gefehlt, die immer besser und vollkommner unterrichtet zu werden gesucht haben sollten. Aber nun standen wirklich Leute auf, die sich diese Wißbegierde zu nutze machten, ihr System, wie sie es nannten, für die einzige wahre Maurerei ausgaben, und nicht nur durch den verführerischen Nahmen, daß sie die strengste Observanz des Ordens, der anderweitig verfälscht worden, genau beibehalten hätten, sich einen Anhang machten, und diesen Anhang durch allerlei glänzende Hoffnungen und Vorspiegelungen desto fester an sich zu binden suchten, sondern auch durch ihre Missionarien, die gleichsam den verderbten Orden reformiren sollten, ihre Zahl zu vergrößern trachteten. Unterrichtete Maurer wissen, von welchen Veränderungen ich rede. Auch selbst aufmerksamen Fremden ist dies nicht ganz entgangen.

Hier entstand das große Schisma im Freimaurerorden, das vielleicht niemals wird geheilet werden. Denn diese angeblichen Verbesserer, die alles, was sich nicht unter ihnen schmiegte, unter die Füße treten wollten, erklärten alle an

dre Freimaurer für unächt, verschlossen ihnen ihre Logen, verboten ihren Gliedern, die Logen ihrer bisherigen Freunde zu besuchen, ja sogar Briefe, die den Orden beträfen, von ihnen anzunehmen, oder selbige doch an die Chefs der neuen Reformation zu schicken, und nach der Vorschrift derselben ihre Antwort einzurichten. Man begreift leicht, daß diese Art von Excommunication auf der andern Seite ein gleiches hervorbrachte, und verfuhr man gleich nicht mit solcher despotischen Strenge, so war doch einmal die Spaltung da: man nannte sich nach diesem oder jenem System oder Observanz, und wie niemals eine Spaltung in der Welt gewesen ist, wobei sich nicht immer Haß und Zwietracht eingemischt hätten, so geschahe es auch hier, und unter denen, die sonst nur eine einzige allgemeine Societät, deren Glieder sich gegenseitig liebten, ausgemacht hatten, entstanden nun zwei Hauptparteien, die sich einander gegenseitig haßten.

Aber dies war nur gleichsam der Anfang. Denn so fest auch diejenigen, die die Urheber jener unglücklichen Trennung unter Brüdern gewesen waren, ihr System zusammengeklammert zu haben glaubten, so wenig hielt es zusammen, und alle die Stützen, womit man dieses auf Triebsand errichtete Gebäude zu befestigen suchte, waren nicht im Stande, dasselbe zusammen zu halten. Man sahe vielfältig die Unrichtigkeiten, das Leere, das Zweckwidrige desselben ein. Hier rissen sich Brüder los, und suchten

anderwärts dasjenige zu erhalten, was sie dort vergebens gesucht hatten, dort thaten es andre auf andre Weise. Einige gingen zu ihrer ehemaligen Verfassung zurück, die, wenn sie ihnen gleich nicht viel außerordentliches wirklich gewährte, doch auch die Unbequemlichkeiten nicht hatte, die sie dort fanden: andre folgten ihren eignen Gedanken, ohne sich um diese oder um jene viel zu bekümmern, und nebenher entstanden noch andre, die, durch das Beispiel jener Reformatoren aufgemuntert, auf eine andre Weise dasjenige thaten, was von jenen geschehen war. Und auf solche Weise wurde in einer Zeit von 15 bis 17 Jahren der einzige maurerische Körper, der ganze Jahrhunderte hindurch nur ein brüderliches Ganzes ausgemacht hatte, in verschiedene Parteien jämmerlich zerrissen.

Man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, daß diese Verschiedenheiten Kleinigkeiten betreffen. Freilich haben eben diejenigen, welche Urheber der Trennungen im Orden gewesen, auf dergleichen Kleinigkeiten oftmals ihre Rücksicht genommen. Dies ist kein Wunder. Haben sich doch wohl Theologen und Grammatiker um einen Ausdruck, eine Distinktion, eine Construktion von ihren Brüdern getrennt, und Mönche darüber sich jämmerlich verfolgt, ob die Kapuze lang, spitz oder rund seyn müßte; warum sollten sich nicht auch Freimaurer darum zanken können, voraus wenn sie sich rühmen, das von Alters wohl Hergebrachte genau und strenge bei-

behalten zu haben? Aber diese Uneinigkeiten und Verschiedenheiten betreffen doch immer Dinge von Wichtigkeit, die nichts geringeres als den Zweck und den innern Gegenstand des Maurer-Ordens betreffen, und in dieser Hinsicht kann man eigentlich drei Hauptparteien annehmen. Die eine hat ihr vorzügliches Augenmerk auf Dinge gerichtet, welche, wenn man sie genau betrachtet, nicht werth sind, daß man sich damit beschäftigt. Sie denkt entweder an keine Geheimnisse, oder giebt sie gewissermaßen auf, und setzt an deren Stelle Plane, die im Grunde untersucht Chimäre sind, wenn man auch nicht einmal sagen will, daß sie den ersten Grundregeln des Ordens ganz entgegen laufen. Dies ist ihr Gegenstand und der Zweck, dem sie entgegen eilen. Man sieht es ohne mein Erinnern ein, daß diese Partei für einen jeden zeit- und geldverderblich ist, und dieser Partei ist es auch eigen, alles zu unterdrücken, was nicht mit ihr stimmen will. Denn so eitel ihre Plane sind, so eifrig gehen sie denselben nach, und versuchen es bald auf diese, bald auf eine andere Art, ihre Absichten zu erreichen. Eine andere Partei verwirft beides, jenen Gegenstand sowohl, als jenen Zweck. Sie lacht eben so sehr über jene Plane, als sie ihr ganzes Verhalten mißbilligt. Sie läßt dem Orden die Gerechtigkeit widerfahren, daß in seinem Schoos die erhabensten Geheimnisse verborgen liegen. Sie sucht dieselben auszuspühren. Aber sie übertreibt es, macht sich Vorstellungen, die keinen Grund haben, wählt

Mittel, die nicht die rechten sind. Wo jene gar keine Geheimnisse, sondern nur ihre Gesellschaft, ihre Plane sehen, da sehen diese lauter außerordentliche Dinge, und, ohne Vermögen zu unterscheiden, fallen sie daher oftmals Leuten in die Hände, die sich ihrer Geheimnissucht bedienen, um sie zu nutzen, und aus einem Labyrinth in den andern zu führen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die sogenannte Rosenkreuzerei mit auf diese Seite stelle. — Die dritte Partei hängt gewissermaßen keiner von beiden an. Sie giebt die Geheimnisse des Ordens zu, aber sie glaubt, und das mit Recht, daß sie das Theil weniger Menschen sind. Sie macht weder Plane, noch geht sie auf die Geheimnisjagd aus. Sie sucht ihre Glieder zu guten und liebevollen, gesitteten Menschen zu bilden, und glaubt dadurch dem ganzen Zweck des Ordens ein Genüge zu leisten. Von dieser Art sind viele französische und englische Logen auch unter den Deutschen. Fehlerfrei sind sie zwar nicht; aber immer weit sicherer für den Fremden, als jene beiden andern: und wenn ein Maurer von vollkommner Erkenntnis sich einen Schüler aussuchen wollte, so müßte er sich unter diesen Maurern, deren Kopf noch nicht von überspannten Begriffen erfüllt, und deren Herz noch nicht durch thörichte Einbildungen verwüstet ist, seinen Zöglig wählen.

Der wahre Maurer sieht über alle diese Parteien weg. Er weiß, welchen unglücklichen Vorfällen sie ihr Daseyn zu verdanken haben. Er

erkennt sie allesammt für Maurer und für Brüder, ob er gleich an ihren Arbeiten, ihrem Zweck, ihren Einrichtungen manches mit Grund auszusetzen hat, so wie der weise Christ alle Christen für seine Brüder erkennt, ob er gleich nicht alle Particular-Meinungen und kirchliche Verfassungen einzelner Parteien billigt. Man mag aber noch so verschieden unter den Christen denken, und die einzige Kirche mag in noch so viele kleine Parteien zerrissen seyn, die Religion bleibt immer gros, und der Gegenstand der Ehrfurcht, der Liebe und Bewunderung der Welt. Und die Maurerei mag in noch so viele Zweige sich theilen, sie bleibt immer die erhabenste und vortreflichste aller Societäten, da die größesten Geheimnisse in ihrem Schoos danieder gelegt sind. Diese sind immer das Theil weniger Menschen gewesen, und werden es auch nur immer bleiben. Das ist aber der beste Maurer, der, ohne sich mit allerlei thörichten und gesetzwidrigen Planen abzugeben, und nach Dingen zu greifen, die seine Hand von selbst nimmermehr erreichen kann, durch ein edles Verhalten, durch Selbstverbesserung, durch Liebe gegen seine Nebenmenschen, und vorzüglich gegen seine Brüder, sich der Geheimnisse des Ordens würdig zu machen sucht.

Intaminatis fulget honoribus
Coetusque vulgares et udam
Spernit humum fugiente penna.

Bayerische Staatsbibliothek München

Jos. Brubacher

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Starck, Johann August von,

Ueber die alten und neuen Mysterien

Berlin 1817

H.g.hum. 163
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435561-0